Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholestelle: Geschäftsstelle, Hauptstraße 3. Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Stellenanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Vorzugslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags. Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3. Fernruf: Schriftleitung 224, Geschäftsstelle 325. Zweigstelle Leuna, Inhaber Fernruf Amt Merseburg 1098. Postscheckkonto: Leipzig 290 70.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern **Illustrierte Beilage**, der Unterhaltungsbeilage **„Am häuslichen Herd"** der vierzehntäglichen Beilage **„Garten, Land und Herd"** und dem zwanglos erscheinenden Chronik von Merseburg.

Nr. 301 — Sonnabend, den 24. Dezember 1927 — 54. Jahrgang

Der Wille zum Frieden

Außenpolitische Weihnachtsgedanken

Von Legationsrat a. D. Freiherr von Richthofen, M. d. R. (DDP.)

Die Staatsmänner, die durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses das napoleonische Zeitalter beendigt haben, sind von der späteren Geschichtsschreibung wegen ihrer Unzulänglichkeit und Kurzsichtigkeit schwer getadelt worden. Und doch wird man feststellen müssen, daß sie den Männern von Versailles in der Voraussicht kommender Dinge noch erheblich überlegen gewesen sind und keineswegs in solchem Maße von der Kriegspsychose befangen ihre Arbeitsleistung vollbracht haben, wie dies eigentlich ausnahmslos bei allen der Fall war, die als verantwortliche Autoren der den Weltkrieg beendenden Friedensschlüsse des Jahres 1919 gelten müssen. Craberger hatte das, als es sich in Weimar um die Unterschrift unter den Frieden von Versailles handelte, klar erkannt und ist dis zu seinem tragischen Ende nicht müde geworden, immer von neuem zu betonen, daß für Deutschland das Gute an dem Versailler Frieden seine tatsächliche Undurchführbarkeit und die Selbsttäuschung sei, in der sich die Staatsmänner eigentlich aller großen Länder über ihre eigenen Interessen bei der Verfertigung des Friedens befunden haben. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Richtigkeit dieser Ansichauung mit jedem Jahr, das uns von dem Friedensschluß trennt, immer deutlicher in Erscheinung treten muß. Und auch das jetzt zu Ende gehende Jahr 1927 hat die Fortentwicklung dieses Prozesses, den man wohl nicht mit Unrecht als einen der politischen Reinigung bezeichnen kann, anbanern lassen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind es gewesen, denen schon sehr bald, nachdem der damalige Präsident Wilson Paris verlassen hatte, die Sache mit dem Frieden von Versailles nicht geheuer erschien. Sie haben die Unterschrift ihres Präsidenten nicht ratifiziert, erfreulicherweise hierdurch aber keineswegs den Willen kundgetan, nun an der praktischen Korrektur der Friedensverträge nicht mitzuarbeiten; vielmehr haben es ihnen daran gelegen, ihre hilfreiche Hand lediglich an das Werk des Wiederaufbaues der wirtschaftlichen und damit politischen Zukunft Europas zu legen, ohne sich gleichzeitig an der Tätigkeit des Beseitigens unerfüllbarer und unmöglicher Verträge beteiligen zu müssen. Die Amerikaner haben auch im verflossenen Jahr an ihrer Politik der Abstinenz gegenüber weltpolitischen Vorgängen in Europa festgehalten. Sie sind andererseits aber in ihrer wirtschaftlichen Expansion auf europäischem Kontinent erheblich weitergegangen, als man das noch im Vorjahr annehmen konnte. Sie haben auf diese Weise die

Reparationsfrage

in Fluß gehalten und durch den Reparationsagenten, den man wohl als ihren Generalbevollmächtigten ansprechen darf, zu verschiedenen Malen das Thema der Reparationsabgeltung zur internationalen Erörterung gestellt. Es erscheint geradezu als ein prophetisches Anzeichen für die Bedeutung und das Ziel der wirtschaftspolitischen Verhandlungen, die uns das Jahr 1928 bringen dürfte, wenn Herr Parker Gilbert in seinem neuesten Bericht den Finger auf die heute noch offene Wunde des ganzen Reparationsproblems legt und die dringende Empfehlung ausspricht, möglichst bald aus dem jetzigen provisorischen System des Dawesplanes mit zwar bestimmten Jahresleistungen, aber unbestimmter Gesamtschuld zu einer endgiltigen Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen zu gelangen.

Wenn schon Amerika als eine starke Stütze des europäischen Friedens gelten kann, so hat die Entwicklung der Dinge dem britischen Weltreich die Führung einer solchen Politik zu einer geradezu eisernen Notwendigkeit gemacht. Das Ende des Weltkrieges sah als Besiegte die drei großen Rivalen, die England im näheren Orient hatte, das Deutsche Reich, Rußland und die Türkei. Das hat zu einer gewaltigen

Expansion englischer Macht

in den Gebieten Vorderasiens geführt, für die Zeit und Ruhe zu gewinnen eigentlich die Hauptaufgabe jedes englischen Kabinetts in den nächsten Jahren sein muß. Das wird sich als um so nötiger erweisen, als der türkische Staat aus seiner Verkleinerung und Konzentration auf das eigentlich osmanische Element neue Widerstandskräfte geschöpft hat und die außenpolitischen Ziele der Sowjetrepublik sich — soweit Asien in Betracht kommt — augenscheinlich nicht allzusehr von denen des Zarenreiches unterscheiden. Wenn man dann noch die durch das chinesische Problem der englischen Politik bereiteten schweren Sorgen in Betracht zieht, so erklärt sich leicht der Weg, der Herrn Chamberlain nach Locarno und von dort zu einer beruhigenden Einwirkung auf die nach dem Weltkrieg in Osteuropa geschaffenen Länder und zu einer — wenn auch vorläufigen — Unterstützung des Versuches einer Lösung des durch Versailles entstandenen Ostproblems geleitet hat. Das muß auch weiterhin England an die Seite Frankreichs, des militärisch mächtigsten kontinental-europäischen Staates, führen, wenn ihm auch alle bedauernsvollen Bestrebungen seines Alliierten höchst unsympathisch sein müssen und die englische Politik mehr und mehr der Wiederherstellung des mit Englands eigener Zustimmung zertörten, früher so berühmten europäischen Gleichgewichts zuzustreben scheint.

Gerade diese Beurteilung zukünftiger englischer Politik dürfte die Erklärung für den Abschluß der

Bündnisverträge

der letzten Monate geben, die ebenso unverkennbare wie fatale Anklänge an die offenen oder geheimen Manipulationen früherer aller europäischen Staaten in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege aufweisen. Herr Mussolini ist gewiß davon durchdrungen, der sprveräne Herr seiner eigenen Entschlüsse zu sein. Englische Diplomaten sind aber immer noch geschickt genug gewesen, den Kleineren nicht merken zu lassen, daß es eines Größeren Plan ist, zu dessen Durchführung er sich bereit findet. Das bisherige gute Gelingen dieser verschiedenen Aktionen macht es nicht wahrscheinlich, daß im kommenden Jahr bereits dieses äußerst vorsichtige, aber darum nicht weniger gefährliche Spiel der Kräfte sein Ende finden wird. Und doch ließe sich ein solches vorstellen, wenn entschlossene, nicht an die Paragraphen der Friedensverträge, sondern allein an eine glückliche Zukunft ihrer Völker und damit an eine Erhaltung gesamteuropäischer Macht und Kultur denkende Männer in Frankreich wie in Deutschland

das Werk der Verständigung,

für die Locarno doch nur erster Auftakt sein könnte, zu vollenden entschlossen wären. Das allein würde eine wirkliche Befriedung Europas zum Vorteil auch der beiden großen angelsächsischen Staaten bedeuten können. Aber dazwischen stehen als greifbare Tatsache — ganz abgesehen von der Rheinlandbesetzung — die unmöglichen Grenzpfähle im Osten unseres Vaterlandes und als Zuvorderbitten ein gegenseitiges, in großen Teilen beider Völker wurzelndes Mißtrauen, dessen bisheriger Abbau doch nur ein Anfangsstadium darstellt.

Kein objektiver Betrachter der europäischen Politik der vergangenen Jahre wird leugnen können, daß sich die Verhältnisse in der Welt, zuerst naturgemäß langsam, dann aber schneller mehr und mehr zu unseren Gunsten gestaltet haben. Die

Unmöglichkeit der vollständigen Aufrechterhaltung der Friedensschlüsse

des Jahres 1919 und damit vor allem des Versailler Friedens bildet jetzt das vielleicht von vielen noch stillschweigend, aber tatsächlich doch anerkannte große politische Problem Europas. Damit ist Deutschland wieder ein aktiver Faktor internationaler Politik geworden. Nur ein neues elementares Kriegsereignis könnte diese Entwicklung zunichte machen. Und selbst, wenn wir uns nur damit begnügen, nicht hindernd in die Speichen des Weltrades zu fallen, muß sie unaufhaltsam ihren Gang gehen. Das hat zur Evidenz die Periode deutscher auswärtiger Politik erwiesen, die wir jetzt unter starkem Einfluß der Deutschnationalen Volksparteiden durchleben müssen. Und dabei kann man den Vertretern dieser Partei im Reichskabinett nicht einmal das Zeugnis ausstellen, lediglich eine passive Rolle gespielt zu haben. Einige Male glaubten sie sich doch auch auf dem Gebiet der internationalen Politik bewegen zu müssen und sie haben dabei sofort — wenn man es vorsichtig ausdrücken will — Unebenheiten für die deutsche auswärtige Politik geschaffen, die auszugleichen Herr Dr. Stresemann, erfreulicherweise meistens erfolgreich, bemüht sein mußte. So hat auch die Deutschnationale Partei, im vollen Gegensatz zu ihren früheren programmatischen Erklärungen, unsere auswärtige Politik nicht aus den Geleise bringen können. Sie hat dies nicht einmal ernstlich zu versuchen gewagt. Das einzige, was leider die Folge ihrer Regierungskunst gewesen ist, ist eine gewisse

Stagnation in der Außenpolitik,

ein Stillstand in den gegenseitigen Bemühungen zur Herstellung vertrauensvoller Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Gewiß wird sich dieser Stillstand überwinden lassen. Denn die Unmöglichkeit der Führung einer anderen Politik, als es die der früheren republikanisch eingestellten Kabinette war, hat sich durch die praktisch erfolgte Preisgabe der deutschnationalen Gegnerschaft gegen Locarno nun auch vor dem Ausland in einer Weise herausgestellt, daß in die Stabilität deutscher auswärtiger Politik kein Zweifel mehr gesetzt werden kann. In dieser Hinsicht läßt sich der Beteiligung der Deutschnationalen Volksparteiden an der Reichsregierung ein gewisser Nutzen nicht absprechen. Da aber die Lage, in der sich unser Staat und unser Volk befindet, keinen Zeitverlust duldet und für uns Stillstand Rückschritt bedeutet, so wird der Preis, den wir für diese Erkenntnis gezahlt haben und andauernd noch entrichten, allmählich zu hoch.

Es wird Zeit, daß den eigentlichen Trägern des Gedankens einer Verständigung der europäischen Nationen wieder die Verantwortung für die Geschicke des Deutschen Reiches anvertraut wird und damit die deutsche auswärtige Politik sich nicht wie in letzter Zeit zögernd und widerwillig, sondern von neuem aus innerster Überzeugung und von dem Trieb nach vorwärts beseelt in den Dienst der Friedensbotschaft des Weihnachtsfestes alle Christen stellt.

Ohne Revanche zur Befriedung Europas

„Die Zusammenarbeit der Vier"

Von Staatssekretär z. D. Freiherr Werner von Rheinbaben, M. d. R. (DVP.)

Einsichtsvolle sehe ich Neues nicht darin, daß in Europa manche früheren Grenzen verändert sind, daß neue Formen internationaler Zusammenarbeit sich herausbilden und die Staatsform vieler Länder sich gewandelt hat. Viel mehr als all dieses zusammen, besteht es vielleicht in den neuartigen

Beziehungen zwischen

Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika. Diese haben den Krieg zu Deutschlands Ungunsten entschieden. Sie haben nach dem Kriege Europa vor dem Chaos bewahrt; sie halten es seitdem in weitgehendster finanzieller Abhängigkeit, aber was für die Zukunft bleibt, ist auch dort ein neuer, bisher nicht dagewesener Wille zur Zusammenarbeit. Die Träger dieses Willens in Europa werden in erster Linie die drei Großmächte Deutschland, Frankreich und England sein. Jede einzelne von ihnen hat Amerika gegenüber ihre Sonderinteressen, ihre kulturellen Beziehungen, ihre Schulden. Auf letzterem Gebiet streben sie alle zusammen nach freundschaftlicher Übereinkunft, nach Endregelung ihrer Verpflichtungen, sobald die Stunde dafür, dem amerikanischen Volke gekommen erscheinen wird. In sehr viel höherem Grade als alles aufgeregte Treiben, alle Unruhe, alles Planen in europäischen Einzelproblemen kommt es für den kommenden Zustand der Welt darauf an, daß diese

„Zusammenarbeit der Vier"

Tatsache bleibt und in kräftigem Ausbau in die Zukunft hinübergeführt wird. In anderer Hinsicht muß auf die kardinale Bedeutung eines Vertrauensverhältnisses zwischen den europäischen Großmächten hingewiesen werden. Es wäre für den Weltfrieden am besten, wenn auch hinsichtlich Rußlands die Politik der Evolution gemeinsam betrieben werden könnte, die das Ziel der deutschen Außenpolitik ist.

Mehr als in Paneuropa oder sonstigen Agitations- oder Wunschgebilden liegt in dieser

Zusammenfassung der Kräfte und des Willens der Großmächte

der Schlüssel zur Zukunft der zivilisierten Menschheit. Wir Deutschen wenigstens sollten das erkennen und die anderen zur gleichen Betrachtung und Einsicht aufrufen ...

Jeder europäische Konflikt, ob im Nordosten, ob auf dem Balkan, ob an den Küsten des Mittelmeers, zeigt mit elementarer Deutlichkeit, daß das heutige Europa viel weniger theoretische Organisationsvorschläge als praktischen guten Willen und Aufrichtigkeit nötig hat. Wir nähern uns, so scheint es, dem Ablauf einer Nachkriegsepoche, in der die Worte nicht nur dazu da waren, um Gedanken zu verbergen, sondern um Tatsachen zu verschleiern.

Deutschland sollte die Führung in einer neuen Politik „loyaler Ehrlichkeit" übernehmen,

um in allen Ländern Kräfte und Energien zur Mitarbeit am Wiederaufbau zu wecken, die angewidert von Phrasen und Heuchelei bisher beiseite standen. Die Sprache solcher Politik muß gleichermaßen eine Sprache nationaler Selbstbesinnung wie nationaler Würde sein. Daran darf die Tatsache unserer Niederlage von 1918 nicht das geringste ändern.

Weder die lebende noch eine künftige Generation unseres Volkes braucht im Gedächtnis an den 4jährigen Heldenkampf Deutschlands das Haupt tiefer zu tragen, als irgendein Volk der Siegerübermacht des Weltkrieges ...

Mit zähem Willen und ungebrochener Kraft sind wir darangegangen, überall draußen in der Welt wieder aufzurichten, was uns Feindeshand und Feindesmacht zerstört hat. Schon fahren unsere Schiffe wieder über alle Weltmeere, und deutscher Unternehmungsgeist und deutsche Energie knüpfen an die große Tradition einer stolzen Vergangenheit an ...

Noch hält man uns unbereechtigterweise von kolonialer Betätigung zurück. Die koloniale Schuldlüge muß formell ebenso fallen, wie die andere. Es ist möglich, daß die Wiederaufnahme kolonialer Arbeit sich in anderen äußeren Formen vollziehen wird als früher. Aber kommen wird auch sie — wir glauben fest daran!

Als uns der Weg in die Welt wieder eröffnet war, senden wir zu unserer Freude manchen Freund in anderen Kontinenten, den die Propaganda der Kriegsjahre nicht den Blick für die Wahrheit getrübt hatte. Die Zeit der Versöhnung und der Vereinsamung Deutschlands ist vorüber, und wir fühlen, daß es auch in rein menschlichen Beziehungen wieder vorwärts geht ...

Wir beginnen leise zu spüren, daß Gerechtigkeit in die Welt zurückkehrt — Gerechtigkeit ist die Voraussetzung und Vorbedingung des Friedens! ...

Er muß Deutschland die Freiheit wiedergeben — oder er wird kein wirklicher Friede sein!

Licht, Liebe, Leben

Von Dr. Hanns Thormann.

Aus Millionen Fenstern leuchtet Lichterschein an diesem Abend in die dunkle Nacht. Schneller schlagen die Herzen. Heller leuchten die Augen. In der kleinsten Hütte ist Glanz. Im fernsten Dorfe läuten die Glocken. Allüberall kündet ihr Klang den Menschen die Botschaft des Himmels: Euch ist heute der Heiland geboren! Das große Mysterium wandelt an diesem Abend, in dieser Nacht durch Paläste und Hütten. Es macht nicht halt vor der schiefen Treppe im Hinterhaus, vor der dumpfen drängenden Enge. Es weilt in dem spärlichen Kerzenglanz des Armen wie im Lichtmeer des Reichen. Wo Herzen sich auftun, zieht es ein. Und es webt ein Zauberband der Gemeinschaft um alle, die sich von dem Geist der wiedergeborenen Liebe erfüllen lassen.

Für ein paar Stunden ist alles Feuer der Zwietracht ausgelöscht, der Hader verstummt, der Haß gebannt. Frieden auf Erden! Die Schranken zwischen Stämmen, Schichten und Klassen sind gefallen. Ein gleiches Gefühl der Freude und Liebe verbindet ein Volk.

Warum nur für ein paar flüchtige Stunden? Wie bald ist doch der große Augenblick wieder entflohen, und mit dem Kerzenschein erlischt die Kraft der Liebe. Dann hebt der Bruderkampf von neuem an, der Streit um Rang und Stand, um Lohn und Brot, der Kampf um Menschenrecht und Menschengeltung. Der weihnachtliche Geist der Liebe und Gemeinschaft hat nur in wenig Herzen Platz gefunden.

Einst war er lebendig unter uns. Nun ist schon ein Jahrzehnt darüber hingegangen. Das war an jenem heiligen Abend, da wir in tiefen Bunkern hockten, da wir in schmalen Gräben standen in frostklirrender Nacht, da wir hinstürmten über zerwühlte blutgetränkte Erde. Als die Schlacht beendet, der Stoß des Gegners abgefangen, da standen wir stumm und gebückt um den Lichtglanz, der ausstrahlte von einem kleinen winzigen Tannenbaum durch die schwarze Nacht tief unten in der Kammer der Erde. Schweigen lag kalt im Kreise der Männer. Da nahm einer der ernsten Gestalten aus schmutzigem Feldgepäck ein Testament. Er blätterte lang; die Hände zitterten. Dann las er Worte mit tiefer bebender Stimme. Schwer fielen sie in den dumpfen Raum. Der Lichterschein aber ward hell und warm, ein Feuer begann zu brennen in uns, eine lodernde Flamme. Da fiel alles ab, was trennend zwischen uns von Menschenhand gerichtet war. Mensch stand bei Mensch. Nackt, entkleidet von Rang und Stand. Das leere Dasein füllte sich mit neuem Sinn. Licht, Liebe, Leben, das große Dreigestirn der Weihenacht begann für uns zu leuchten. Das war Erlebnis. Befreiung für alle, die je aus Nacht zum Licht gewollt, das war Wandlung, das war Bekenntnis. Wir wurden die Weltunweisen, die Vorteilserlösten. Mit diesem Gewinn kehrten wir heim. Wir wollten aus dem zerstampften Gut ein neues Vaterland zimmern. Wir wollten den ethischen Umsturz. Er zerbrach an den vielen, die müde waren und matt von dem Kampf des Krieges. Die Bruderschaft zerfiel, je blasser die Erinnerung an das Erlebnis der Gemeinschaft ward.

Nun hat der Geist der Zwietracht wieder sein Feld zurückerobert. Die Kraft der Liebe ist gebrochen, nie so gründlich, so verheerend in der Geschichte unseres Volkes wie heute. Die kreuz und quer mechanisierte Menschheit klagt in harten Weh und hofft auf den, der da kommen soll, sie zu lösen aus den Banden.

Wer aus stiller Weihnachtsandacht die Gedanken einmal zu seinem Volke schickt, wer sieht, daß zwei Nationen in ihm wohnen, gleichen

Aus dem Inhalt der Weihnachtsausgabe

Der Wille zum Frieden. Von Legationsrat a. D. Freiherr v. Richthofen,
Ohne Revanche. Von Staatssekretär z. D. Freiherr v. Rheinbaben.
Licht, Liebe, Leben! Von Dr. Hanns Thormann.
Phantom Völkerbund. Von K. S.
Abschied. Von W. Bauer.
Meerscheborcher Babelei. Von ....
Cosima. Von Prof. Dr. Hans Moser.
Spiegel der Zeit.
Die Fülle und die Stille. Von Liz. theol. E. Moering.
Weihnachten im Lied. Von Fedor W. Bergen, Weimar.
Weihnachten bei Rembrandt. Von W. Thiessen.
Erinnerungen an Weihnachten 1886. Von W. Müller, Stendal.
Weihnachten in Alt-Merseburg.
Merseburgs Kirchen.
Kurze Streiflichter auf das Leichtathletikjahr 1927. Von ***.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0001

Bluts, doch dennoch abgeschieden voneinander durch eine Welt des Fühlens und des Denkens, wer klar die tiefe Öde des Massenschicksals schaut, in dem ein Tag dem anderen gleicht, ein Jahr dem anderen, ein Geschlecht dem anderen, dem wird das Evangelium der Liebe einen neuen Klang erhalten. Dem wird die Botschaft vom Heil in Christo tief in die Seele schneiden und Anlaß werden zu neuem Tun, zum freudigen Bekenntnis:

Wir wollen nicht mehr Unfreie für uns arbeiten lassen, weil wir nur dann frei sind, wenn alle brüderlich zusammenwirken. An Stelle des Machtbereichs trete die Mitwirkung, an Stelle von Herrschaft die Verantwortung. Es heiße fürderhin nicht mehr Unterwerfung und Gehorsam, sondern Mitarbeit und Gesolgschaft, nicht mehr Kniefall und Buhlerschaft, sondern Achtung und Brüderlichkeit. Frei ist nur der Mann, dem Freie willig folgen.

Das ist das Neue, das da kommen soll, dessen wir harren. Die Gegenwart ringt nach einem Sinn. Wer die Botschaft der Weihnacht aufnimmt mit hellem Ohr, mit offenem Herzen, der wird die Worte zu reichem Segen für sich, für Volk und Vaterland zu deuten wissen: Licht, Liebe, Leben.

Phantom Völkerbund?

Klarstellungen.

Merseburg, 24. Dezember.

Solange die Beziehungen zwischen den zivilisierten Völkern von der Sphäre des Mißtrauens beherrscht werden, wird eine dauernde Erhöhung des kulturellen und wirtschaftlichen Lebensstandards nicht zu erreichen sein. Die Entwicklung der innerstaatlichen, vor allem aber wirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Staaten hat klar erwiesen, daß jede nur national beschränkte Reform Stückwerk bleiben muß, solange ihr nicht ein internationaler Ausbau folgt. Diese Ideen gaben den Anlaß, die Institution des Völkerbundes zu schaffen.

*

Jedoch: Der Staat ist souverän! Die furchtbaren Erschütterungen, die der große Weltbrand verursachte, vermochten nicht an diesem ehernen Gesetz im staatlichen Leben der Völker zu rütteln. Der Staat ging daher auch seines Charakters als höchste Verbandseinheit auf Erden durch die im Völkerbunde verankerte, internationale Völkerrechtsgemeinschaft nicht verlustig. Denn der Völkerbund als Überstaat bestand nur in der Phantasie wohlmeinender Friedensapostel. Was sich von den Fragen des öffentlichen Lebens wirklich schon internationaler, also überstaatlicher Anerkennung erfreute, hatte seinen Ursprung in der internationalen Solidarität der Kulturstaaten in bezug auf humanitäre, literarische und Verkehrsfragen, um nur die bedeutendsten herauszureißen.

Es ist müßig, heute über die Möglichkeit zu debattieren, die übermäßige Gewalt des Staates zu zerstören. Wir können nicht sofort die Erziehung, der bei Anschneidung dieses Problems das Primat gebührt, mit neuem Geiste beseelen. Was wir aber können, das ist, der Erkenntnis den Weg bahnen, daß die Welt von einem falschen Geiste beherrscht wird und die sehnsüchtigen Hoffnungen, deren Erfüllung man von der Institution des Völkerbundes erwartet, nicht auf das Morgen verschiebt sein dürfen, sondern auf die Zeit, in welcher der neue Geist Gemeingut aller geworden ist.

*

Bei Berücksichtigung dieser Probleme muß der Völkerbund zwangslaufig in neuem Lichte erscheinen. Es geht nicht an, daß man bei der Kritik der Arbeit dieser noch so jungen Institution sich in schwärzesten Pessimismus hüllt und ihr mit Hohn und Spott begegnet. Prinzipielle Gegner des Völkerbundes verschmähen es selbst nicht, mit einer Reihe kritischer Anwürfe aufzuwarten, die durchaus den Tatsachen widersprechen. Hinzu kommt, daß durch die Unkenntnis der Bestimmungen der Völkerbundsakte falschen Beurteilungen Tor und Tür geöffnet ist.

Wie steht es mit all den Anwürfen, die von den Gegnern dem Völkerbunde gemacht sind? Was die Einstellung Amerikas betrifft, so war schon durch die Nichtratifizierung des Versailler Vertrages ein Hindernis für den Eintritt gegeben. Die Wurzeln liegen aber tiefer. Von der Botschaft des Präsidenten Monroe „Amerika den Amerikanern", die sich dem Legitimitätsprinzip der „Heiligen Allianz" in Europa entgegenstemmte, führen Parallelen zu der Entwicklung eines panamerikanischen Völkerrechts zur Regelung der zwischenstaatlichen Rechtsverhältnisse der amerikanischen Staaten. Auch von hier aus gehen Fäden zum Nichteintritt, da sicherlich einige wichtige Panrechte geopfert werden müßten. Es stand also mehr als ein Prestigeverlust auf dem Spiele. Doch viele Bedenken aber Amerika nicht von der Verantwortung an der Mitarbeitung zur Herbeiführung friedlicher Verhältnisse abhalten, beweist einmal die Tatsache, daß es an dem 1922 vom Völkerbund eingerichteten Internationalen Ständigen Gerichtshof im Haag dauernd beteiligt ist, ferner eine der letzten Botschaften des Präsidenten Coolidge, die mit einer Sympathiekundgebung für den Weltgerichtshof schloß — ein Ereignis, das bei der dynamisch bedeutsamen Stellung Coolidges nicht ungehört verhallte.

Ein trauriges Kapitel freilich bilden die „Volksabstimmungen", namentlich die in Oberschlesien, Memel und Eupen-Malmedy. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß in diesen Fragen die Entscheidung einmal wie in den Reparationsangelegenheiten und der interalliierten Militärkontrolle nicht in den Händen des Völkerbundes lag, sondern daß in diesen Dingen die vier Hauptmächte, die sich damals vollständig im Schlepptau des fanatischen Poincaré befanden, competent waren, der Völkerbund als solcher also nicht verantwortlich zu machen war.

Den größten Angriffspunkt bildet das Problem der Abrüstung. Schon einige Jahrzehnte vor der Entstehung des Völkerbundes wurden im Manifest des Zaren 1897 allgemeine Abrüstungsvorschläge gemacht, denen jedoch auf der zweiten Haager Friedenskonferenz 1907 kein Erfolg beschieden war. Erst in der Völkerbundsakte Art. 8 finden sich Bestimmungen über die Abrüstung. **Es muß aber immer wieder betont werden, daß hier nur die Herabsetzung der Rüstungen auf ein Mindestmaß festgelegt ist. Ein Zwang zur allgemeinen, weitgehendsten Abrüstung ist nirgends in der Akte ausgesprochen!** Daß der Völkerbund hierüber ist, das radikalste Mittel zur Regelung von Streitigkeiten, den Waffengang, nach Möglichkeit zu beseitigen, geht aus der Errichtung des Haager Gerichtshofes, dessen Bedeutung keineswegs unerheblich ist, hervor. Ferner ist aus großzügigem Ausbau der Schiedsgerichtsbarkeit nach Art. 12 und aus der Möglichkeit der Anrufung des Rates hervor.

Man vergegenwärtige sich einmal die Tatsache, daß noch wenige Jahre vor dem Weltkrieg eine Nation sich veranlaßt gesehen haben sollte, einen Teil ihrer Souveränität aufzugeben und sich einem Schiedsspruche zu unterwerfen! Die Praxis hat gezeigt, daß die Bindung keine papierene Bestimmung geblieben ist. Erinnert sei hier an die mit soviel Explosivstoff geladene Mosulafäre, die zur bereitigen Zufriedenheit der Beteiligten, Englands und der Türkei, friedlich beigelegt werden konnte.

Zur Frage des Durchmarschrechts muß festgestellt werden, daß schon geraume Zeit vor den Locarnoabmachungen jener umkämpfte Artikel eine moderne Auslegung im Völkerbunde in folgendem Sinne erfahren hatte: „Jedes Mitglied hat selbstständig und nach eigenem Ermessen zu entscheiden, ob es aus militärischen und geographischen Gründen sowie mit Rücksicht auf seine wirtschaftlichen Verhältnisse in der Lage ist, den Durchmarsch zu gestatten." Daß im Vertrage von Locarno diese Auslegung ihre Sanktionierung erfuhr, sei schließlich nur nebenbei erwähnt.

K. S.

Moskau—Kanton

Protest Sowjet-Rußlands wegen der blutigen Ereignisse in Kanton — „England mitschuldig"

Moskau, 24. Dez. Die Presse veröffentlicht nachstehende, von Tschitscherin unterzeichnete Erklärung des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten:

„Das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten hat bereits wiederholt feststellen müssen, daß, wenn sich an irgendeinem Orte des Erdballes eine Revolutionsbewegung entfaltet, die Gegner der Sowjetunion ständig erklären, sie sei von Agenten der Sowjetunion hervorgerufen worden. In bezug auf China suchen nicht allein die reaktionäre Presse, sondern auch Regierungsmänner kapitalistischer Länder schon längst die gesamte nationale Bewegung als ein Ergebnis der Sowjetpolitik und der Tätigkeit von Sowjetagenten hinzustellen. Diesen Weg schlugen die konterrevolutionären Generale ein, die den gewaltigen Aufstand der revolutionären Arbeiter Kantons in Blutströmen ertränkten. Während sich in den Straßen Kantons die Leichname zu Tode gefolterter Arbeiter zu Bergen türmten, gingen sie mit besonderer Geschäftigkeit gegen die in Kanton weilenden Sowjetbürger vor, die in erster Linie sich unter den zahllosen Opfern befinden. Noch stehen genaue Angaben über die jüngsten Ereignisse in Kanton aus, doch können wir mit Gewißheit behaupten, daß eine Reihe Sowjetbürger in Kanton einen furchtbaren Tod nach verschiedenen Mißhandlungen gefunden hat. Über den tragischen Tod des Sowjetkonsuls Chassis liegen Nachrichten aus den verschiedensten Quellen vor, und an der Zuverlässigkeit dieser erschütternden Nachricht kann kaum ein Zweifel bestehen. Wenn auch die Kräfte der Kanton Generale gegenüber der Sowjetunion unerhört schwer und groß sind, so kann doch die Verantwortung für diese nicht bloß auf Kanton beschränkt werden. Die politische Aktion der Kuomintang-Generale gegen die Sowjetunion und ihre Vertreter hat ganz Südchina erfaßt, und die Kantoner Greuel waren lediglich ihre krasseste Offenbarung. Die politische Verantwortung für diese Greuel fällt also allen führenden Persönlichkeiten des Gebietes der sogenannten Nationalregierungen zu. Nicht allein Tschangkaiwek und Liulung, die in Kanton vorgingen, jondern auch andere wie Lischischeng, Tschiangkaischek und Peischungschei usw. sind Mitschuldige an diesen Verbrechen. Doch auch andere zivilseindliche Kräfte der Weltreaktion sind in diesem Falle verantwortlich.

Die Hetzereien seitens der imperialistischen und weißgardistischen Gruppierungen Schanghais, Hongkongs und anderer sehr wichtiger Mittelpunkte der Kolonialpolitik in China und die ganz unzweifelhaft zutage getretene Anregung aus London, die jedoch von Lobprreisungen der englischen Presse bekräftigt wurde, haben die fast entscheidende Rolle bei der Entfesselung dieser Ereignisse gespielt. Die englische imperialistische Reaktion ist als die wichtigste treibende Kraft des Kantoner Blutbades und der an Sowjetbürgern verübten Gewalttaten, Morde und Ausweisungen zu erkennen. Die Werktätigen der Sowjetunion betrauern tief den tragischen Tod der Genossen, die von den Henkern und Würgern der südchinesischen Konterrevolution zu Tode gefoltert wurden, doch ist ihr Martyrerblut nicht vergeblich geflossen. Das 400-Millionen-Volk kann auf seinem Wege zur Freiheit nicht aufgehalten werden, und jene militaristischen Cliquen, die sich aus Führern der Nationalbewegung in ihre Würger verwandelten, werden restlos hinweggefegt werden.

Das befreite chinesische Volk wird die von seinen Unterdrückern hingemordeten Sowjetfreunde nicht vergessen, und ihr Andenken wird die mit Blut zusammengeschweißten Völker zweier großer Staaten noch fester verknüpfen. Die Sowjetregierung erklärt in den unerhört barbarischen Akten der chinesischen Konterrevolution und der hinter ihr stehenden Kräfte den Ausdruck einer Offensive gegen die Sowjetunion. Indem die Sowjetunion ihre Friedenspolitik fortsetzt, die in dem Abrüstungsvorschlag auf der Genfer Konferenz erneuten Ausdruck fand, ist sie zugleich auf das Schlimmste gefaßt und wird nicht unvorbereitet überrascht werden.

Im Namen der Sowjetregierung protestiert das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten vor der ganzen Welt gegen die Ausschreitungen der chinesischen Konterrevolution. Die Sowjetregierung behält sich das Recht vor, alle Maßnahmen zu treffen, die sie für notwendig erachten wird angesichts der blutigen Verbrechen, die in Südchina gegen die Sowjetunion verübt wurden. Diese bestialischen Akte können nicht ungestraft bleiben."

Das Kantoner Echo . . .

Neue Hinrichtungen.

Schanghai, 24. Dez. Reuter meldet: Zu der von Tschitscherin an die Nationalregierung gerichteten Protestnote wird hier erklärt, man habe in dem hiesigen Sowjetkonsulat ein von der kommunistischen Internationale gebilligtes Dokument gefunden, in dem die Kommunistische Partei Chinas aufgefordert wurde, die Miliz und die anderen verfassungsmäßigen Streitkräfte zu entwaffnen und durch Bewaffnung der niederen Volksklassen und der Bauern eine proletarische Armee zu bilden.

Aus Hankau meldet Reuter: Die Hinrichtungen chinesischer Kommunisten dauern an. Die von den Militärbehörden gefangengehaltenen Russen sind freigelassen worden, mit Ausnahme des Handelsvertreters der Sowjetunion, der wahrscheinlich ausgewiesen werden wird, und eines anderen Russen.

Budgetdebatte im Senat

Reparationen für die „mangelhafte Ernährung der Gefangenen in Deutschland".

Paris, 24. Dez. Im Verlaufe der Debatte über das Einnahmebudget im Senat entwickelte sich eine Aussprache über die Entschädigung der ehemaligen französischen Kriegsgefangenen in Deutschland. Pensionsminister Marin erklärte, beim Abschluß des Friedens habe eine englische Note darauf hingewiesen, daß unter dem von Deutschland wiedergutzumachenden Schäden auch diejenigen einbegriffen sein müßten, die sich aus der mangelhaften Ernährung der Gefangenen in Deutschland ergeben hätten. Diese Forderung sei in den Versailler Vertrag aufgenommen und mit 1¼ Milliarden von den Alliierten bezifffert worden. Die Regierung schlage nun für dieses Budgetjahr die Auswerfung einer Summe von 5 Millionen vor, wobei eine Gesamtsumme von 50 Millionen, verteilt auf 7 bis 8 Jahre, im ganzen hierfür einzustellen wäre. Ministerpräsident Poincaré pflichtete der Summe von 5 Millionen für dieses Budgetjahr bei. Der Berichterstatter Senator Chéron widersprach im Namen des Finanzausschusses unter dem Hinweis, daß die ehemaligen Kriegsgefangenen eine volle Wiedergutmachung (!!) wünschten und mit dem Vorschlag nicht zufrieden sein würden. Eine volle Wiedergutmachung würde aber auf 600 bis 700 Millionen zu stehen kommen. Der betreffende Artikel wurde in der Abstimmung abgelehnt.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung ergriff Ministerpräsident Poincaré das Wort, um zu der Behauptung Stellung zu nehmen, daß Frankreich unter einer industriellen Krisis leide. Er leugnete diese Krisis nicht, aber seine Gegner auf beiden Seiten stellten diese Krisis als eine Folge der Politik des Kabinetts der nationalen Einigung hin. Diese Krisis sei aber nicht eine Folge der Heilmittel, die das Kabinett der nationalen Einigung gebracht habe, sondern das schon alte Übel, das man zu heilen hatte. Man dürfe also nicht klagen, nicht zu schwarz sehen und niemals an Frankreich verzweifeln.

In Kürze

Ein Reichskommissar im oberschlesischen Schulkonflikt. Regierungspräsident Dr. Bubing (Marienwerder) hat, laut „Voss. Ztg.", den Auftrag erhalten, als Reichs- und Staatskommissar im Haag den oberschlesischen Schulkonflikt zum Austrag zu bringen.

Gefährliche Verhaftung. Der wegen der Herausgabe von Schmähschriften und wegen Beleidigung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilte Dr. Julius Wernsdorf in Zeuna sollte zum Strafantritt festgenommen werden. Als ihn zwei Kriminalbeamte abholten, zog Wernsdorf einen geladenen Armeerevolver, aus dem er mehrere Schüsse abgab. Einige Beamten schlug noch rechtzeitig die Waffe zur Seite, so daß die Kugeln ihr Ziel verfehlten. Wernsdorf wurde dann überwältigt und ins Gefängnis eingeliefert. Er hatte noch einen zweiten geladenen Revolver und einen beträchtlichen Vorrat von Patronen bei sich.

Aufdeckung monarchistischer Organisationen in Rußland. In Kiew und Odessa wurden gegenrevolutionäre monarchistische Organisationen, deren Söhne ehemaliger Offiziere, Adliger usw. angehörten, aufgedeckt. Diese Organisationen bereiteten terroristische Akte vor, knüpften Beziehungen zu ausländischen, monarchistischen Organisationen an und zogen Spionageinformationen ein. Sämtliche Mitglieder der Organisationen wurden verhaftet.

Vertrauensvotum für Poincaré.

Paris, 24. Dez. In der Kammer interpellierte ein kommunistischer Abgeordneter die Regierung über die Löhne der Bergarbeiter. Poincaré stellte die Vertrauensfrage auf Vertagung der Interpellation, die mit 390 gegen 149 Stimmen angenommen wurde.

Letzte Augenblicke der Abreise

Von Walter Bauer.

Ein Rauch verweht,
ein Wasser verrinnt,
eine Zeit vergeht,
eine neue beginnt.

Joachim Ringelnatz.

Hinter ihnen geht die Hoteltür langsam zu, ganz langsam, vielleicht wollen sie doch noch zurück, es könnte doch geschehen, daß er im Augenblick sagte: Ich bleibe — dann würde dieser Abschied um eine Tag oder um zwei Tage verzögert. Dann würde dieser Montagmorgen mit einem so elenden Geschmack im Mund morgen sein oder übermorgen oder vielleicht nie, die Freude würde herausfliegen aus dem Verliez, in das er sie geworfen hat.

(Die Hoteltür geht zu.)

Dann laufen sie über die hartgefrorene Straße, an einer leuchtenden Uhr ist es vor sieben; die Uhr schimmert, als sei sie wie ein Stern vom Himmel gefallen, gestern war sie doch noch nicht da und sie gingen doch auch hier in ihrer Freude ihrer Sinnen vorüber, nun steht sie wie ein böser Stern im Dunkel. Und dort sind noch mehr solcher Sterne. Es ist noch Zeit, sehen sie beide, er sagt es und gibt ihr den Arm; sie drängt sich an ihn, ach, ihr ist zumute, sie würde umsinken, wenn er sie jetzt losließe, bitte, bleibe, klagt sie stumm, warum gehst du, Freund, warum wirfst du mich so zurück in einen Kerker voll Trauer, ich lebe nicht mehr, das ist alles verhängt, ich taste mich und fühle überall Wände, die Bitterkeit in meinem Munde macht mein Herz alt und meine Augen sind ganz grau — aber mit jedem Schritte kommen sie zum Bahnhofe, der dicht am Hotel liegt.

Die Lampen hängen blau im Nebel, eine Straßenbahn schurrt heran, niemand steigt aus, ein Zeitungsstand öffnet sich. Es ist ganz still zwischen ihnen, noch gehen sie ja zusammen, aber schon sehnen sie sich nacheinander, als wäre der eine des andern Trost und es gäbe nur in seinen Armen Rettung: (so, ist es denn nicht so?). Sie verlangen danach, zusammenzubleiben; die Küsse, die stummen und geflüsterten Worte, die Umarmungen, das Nahebeieinandersein, sie spüren es, sie sehnen sich danach, das ist ja nun schon soweit, das von gestern.

Er möchte ein paar Worte sagen, solche, bei denen sie ihn immer ansieht, und bricht: Zu bitt so gut, mein Lieber — und er antwortet darauf: Nicht gut, aber ich liebe dich — doch ehe die Worte den Rand des Herzens erreichen, fallen sie zurück und werden nicht gesagt; Worte, die diese Stunde heller machen würden, o, sie werden ihn wieder einfallen, wenn er noch einer Zeit in einem fremden Zimmer vor Verlassenheit sterben wird, wie Geier werden sie in ihm hocken; und in der Nacht wird er von einem leisen Schmerz aufwachen und an die Worte denken, die er dieser Frau nicht gesagt hat, die er niemals mehr sagen wird, ganze Leben nicht.

So ist das, so geht das also hin, nebeneinander, er spürt ihre Wärme durch den Mantel. Im Bahnhof. Arbeiter gehen zu den Zügen. Sie sieht ihn an, er sieht zurück aus diesem brennenden und erloschenen Blick, ob er es denn nicht möglich machen könnte, dazubleiben; nein, das geht nicht, ich habe ja schon die Karte. Die Karte. Er lächelt und sagt, das ginge nun nicht anders, ja, wenn er die Karte nicht schon hätte, — verstehst du? Er scherzt; nein, er weiß doch das ganz gut, die Zeit hat ist es denn, um sieben, es ist noch viel Zeit.

Es ist noch viel Zeit, der Zug geht sieben Uhr vierzehn. Er schiebt seinen Arm weit unter ihren und faßt die Hand; wie ein Stern aus der Dämmerung steigt ihm der Gedanke an eine Theaterkiste auf: Mut, Geliebte, Mut, wir werden noch lange leben — höre auf mit dem Theaterstück, er wirft es hinunter, aber er hört es noch, ein dunkles Andante: Mut.

Er fragt sie, ob sie friere. Nein, ich friere nicht. Sie möchten sich doch dort an die Schutzwand in die Ecke stellen, bitte, hier ist es für dich so kalt. — Sie stehen nebeneinander, er schweigt tausend zarte Gedanken, spüre sie doch, sich nur, mein Herz, das ist ganz aufgeschlossen zu seinem Empfang, es spricht mit dir immer viele gute Worte; es spricht unaufhörlich, alles loszuwerden, was ihn bedrückt, aber die Last wird größer.

„Eine Zeit vergeht, eine neue beginnt."

Der Zug ist da. Er hat seine Sachen auf einen Platz gelegt, nun sind noch zwei Minuten.

Deine Augen sind dunkel von Traurigkeit; dein Herz hockt verstummt in einem Käfig, ich will es befreien — aber er sagt es nicht — ich bin um neun zu Hause und muß gleich arbeiten, aber wir schreiben uns bald.

Die Menschen ringsum steigen ein, nun stehen sie fast allein auf dem Bahnsteig. Du bist so gut, mein Liebster — und er antwortet darauf: Nicht gut, aber ich liebe dich — doch ehe die Worte den Rand des Herzens erreichen, fallen sie zurück und werden nicht gesagt; Worte, die diese Stunde heller machen würden, o, sie werden ihn wieder einfallen, wenn er noch einer Zeit in einem fremden Zimmer vor Verlassenheit sterben wird, wie Geier werden sie in ihm hocken; und in der Nacht wird er von einem leisen Schmerz aufwachen und an die Worte denken, die er dieser Frau nicht gesagt hat, die er niemals mehr sagen wird, ganze Leben nicht.

So ist das, so geht das also hin, nebeneinander, er spürt ihre Wärme durch den Mantel. Im Bahnhof. Arbeiter gehen zu den Zügen. Sie sieht ihn an, er sieht zurück aus diesem brennenden und erloschenen Blick, ob er es denn nicht möglich machen könnte, dazubleiben; nein, das geht nicht, ich habe ja schon die Karte. Die Karte. Er lächelt und sagt, das ginge nun nicht anders, ja, wenn er die Karte nicht schon hätte, — verstehst du? Er scherzt; nein, er weiß doch das ganz gut, die Zeit hat ist es denn, um sieben, es ist noch viel Zeit.

Es ist noch viel Zeit, der Zug geht sieben Uhr vierzehn. Er schiebt seinen Arm weit unter ihren und faßt die Hand; wie ein Stern aus der Dämmerung steigt ihm der Gedanke an eine Theaterkiste auf: Mut, Geliebte, Mut, wir werden noch lange leben — höre auf mit dem Theaterstück, er wirft es hinunter, aber er hört es noch, ein dunkles Andante: Mut.

Er fragt sie, ob sie friere. Nein, ich friere nicht. Sie möchten sich doch dort an die Schutzwand in die Ecke stellen, bitte, hier ist es für dich so kalt. — Sie stehen nebeneinander, er schweigt tausend zarte Gedanken, spüre sie doch, sich nur, mein Herz, das ist ganz aufgeschlossen zu seinem Empfang, es spricht mit dir immer viele gute Worte; es spricht unaufhörlich, alles loszuwerden, was ihn bedrückt, aber die Last wird größer.

„Eine Zeit vergeht, eine neue beginnt."

Der Zug ist da. Er hat seine Sachen auf einen Platz gelegt, nun sind noch zwei Minuten.

Deine Augen sind dunkel von Traurigkeit; dein Herz hockt verstummt in einem Käfig, ich will es befreien — aber er sagt es nicht — ich bin um neun zu Hause und muß gleich arbeiten, aber wir schreiben uns bald.

Theater-Nachrichten

Volksbühne Halle. Spielplan: „Bohème" für Theatergemeinde 1 am 28. Dezember, und für J am 18. Januar. Damit wird die Dezember-Vorstellung nachgeholt. Als 5. Werk: In der ersten Reihe: „Die zweite Frau". Oper von Goetzlich, am 25. Januar für A; am 25. Januar für B und am 1. Februar für C. In der zweiten Reihe: „Rilian oder die gelbe Rose", Komödie von Paul Kornfeld, am 11. Januar für A am 12. Januar für G und am 16. Januar für H. Einfüllung bei begonnen. Fritz für J bis 4. Januar; für G bis 5. Januar und für H bis 9. Januar. Das Weihnachtsmärchen „Aschenbrödel" im Stadttheater wird für unsere Mitglieder noch zweimal, am 4. und 7. Januar, gegeben. Zu Silvester „Annemarie". In der Theaterreihe folgt am 7. Januar, 8 Uhr, das zweite Stück die Komödie „Die Quintet". Wechsel der Karten bis spätestens 2. Januar. Höchster Kulturfilm am 9. Januar: „Wege zu Kraft und Schönheit."

Bühnenvolksbund Halle. Nächste Pflichtvorstellungen: Donnerstag, den 29. Dezember, Reihe A; Sonnabend, den 7. Januar, Reihe C; Sonnabend, den 14. Januar, Reihe D: „Christelflein", Oper von Pfitzner. Kartenausgabe A 27. bis 29. Dezember; für C 5. bis 7. Januar; für D 12. bis 14. Januar. Montag, den 2. Januar, für E (zum letzten Male) „Oberon", romantische Oper von Weber. Kartenausgabe 30., 31. Dezember und 3. Januar. Sonnabend, den 31. Dezember, wahlfreie Sondervorstellung „Annemarie", Operette von Doetzel. Kartenausgabe ab 30. Dezember. Sonderveranstaltung: Sonntag, 22. Januar, 11 Uhr vormittags (Thalia-theater): „Geeßlinder Kanzreiche." Karten zu 2.50 bis 1 Mark sind bereits erhältlich.

*

Halle: Stadttheater.

24. Dezember geschlossen; 25. Dezember (15 Uhr): Aschenbrödel (19½ Uhr): Carmen; 26. Dezember (15 bis 17½ Uhr): Aschenbrödel; (19½ bis 22½ Uhr): Annemarie; 27. Dezember (30 bis 22½ Uhr): Rechtsanwalt Woller und sein Gatte; 28. Dezember (15½ bis 18 Uhr): Aschenbrödel, (30 bis 22½ Uhr): Annemarie; 29. Dezember (30 bis 22½ Uhr): Das Christelflein; 30. Dezember (30 bis 23 Uhr): Carmen; 31. Dezember (15½ bis 18 Uhr): Aschenbrödel, (20 bis 22 Uhr): Annemarie; 1. Januar (15½ bis 17½ Uhr): Aschenbrödel, (19½ bis 22½ Uhr): Ich hab dich liebl; 2. Januar (30 bis 23 Uhr): Oberon.

Halle: Thaliatheater.

26. Dezember (19½ bis 21½ Uhr): Die Opunzie; 1. Januar (19½ bis 22 Uhr): Rechtsanwalt Wolber und sein Gatte.

Leipzig: Neues Theater.

25. Dezember (19 bis 22½ Uhr): Carmen; 26. Dezember (15 bis 19½ Uhr): Die Puppenfee — Kostümball; (19½ bis 22½ Uhr): Zauberlehrer; 27. Dezember (19 bis 21½ Uhr): Cavalcade; 28. Dezember (19 bis 22½ Uhr): Othello; 29. Dezember (19½ bis 22½ Uhr): Der Meisterschmied; 30. Dezember (20 bis 21½ Uhr): Gastspiel Kammersänger Melanie Kurtz: Elektra; 31. Dezember (15½ bis 21½ Uhr): Die Fledermaus; 1. Januar (19 bis 22 Uhr): Der Evangelimann.

Leipzig: Alles Theater.

25. Dezember (16 bis 18 Uhr): Die Himmelsleite, (19½ bis 21½ Uhr): Die Schmetterlingsschlacht; 26. Dezember (16 bis 18 Uhr): Die Himmelsleite, (19½ bis 22 Uhr): Erotik; 27. Dezember (16 bis 18 Uhr): Die Himmelsleite, (20 bis 22½ Uhr): Erotik; 28. Dezember (16 bis 18 Uhr): Die Himmelsleite, (20 bis 22½ Uhr): Erotik; 29. Dezember (15½ bis 17½ Uhr): Die Himmelsleite, (20 bis 22½ Uhr): Wilhelm Tell; 30. Dezember (15½ bis 17½ Uhr): Die Himmelsleite, (20 bis 22½ Uhr): Scene bei Lampe; 31. Dezember und 1. Januar (16 bis 18 Uhr): Die Himmelsleite, (19½ bis 22 Uhr): Erotik.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend

24. Dezember.

Stille Nacht, heilige Nacht.

Hat's draußen nicht geklingelt? Gewiß. Doch was ist das? Die Tür ist ja verschlossen! Und während man den Schlüssel sucht, ertönt draußen Gesang: Weihnachtslieder! Mehrstimmig, die hellen Tenöre, der dunklere Bariton, der tiefe Baß. Weihnachtsstimmung zieht durch das Haus.

Leise verklingt das Lied. Nun aber die Türe auf! Doch sie ist ja gar nicht verschlossen, und doch ist sie nicht zu öffnen! Sind gar die Heinzelmännchen draußen? Wieder erklingt ein Lied, und dann noch eins. Leise verhallt das „Kyrieleis". Und dann husch, sind sie gegangen, wie gekommen . . . Kein Dankeswort kann ihnen gesagt werden. Und wenn die lange Leine nicht wäre, die draußen verräterisch an der Klinke hängt, dann möchte man annehmen, man hätte ein Weihnachtsmärchen geträumt.

Die frohen Sänger wollen nicht erkannt sein. Sie singen nicht für Geld und Gut, sie singen, um ihren Mitmenschen eine Freude zu machen, eine Freude zur Weihnachtszeit, unerkannt und ungedankt. Sie haben in viele Häuser Advents- und Weihnachtsstimmung getragen, haben manches Herz froh gemacht, und wenn sie heute selbst unter dem Christbaum stehen, so mag ein Abglanz der anderen bereiteten Freude in ihre Herzen zurückfallen. —m.

*

***** Kurz vor Schluß der Eisbahn** ereignete sich am Donnerstag auf dem Gotthardsteich noch ein Unfall, indem beim Schlittschuhlaufen ein Schüler stürzte und anscheinend das Bein brach. Mitleidige Menschen haben ihn auf und sorgten für seine Überführung in das Krankenhaus.

***** Ein Rohrbruch** der Wasserleitung entstand am Sonnabend morgen vor der Turnhalle in der Brauhausstraße. Schade, daß gerade Tauwetter ist. Mit dem ungenutzt abfließenden Wasser hätten die Jungens bei Frost sicher eine ideale Schlittenbahn fabriziert.

***** Zwei Pferde** eines Landwirtes gingen am Sonnabend morgen auf dem Wochenmarkt durch und rasten durch das Gewühl davon. Zum Glück ist aber durch die scheuen Tiere kein Unglück passiert und schon auf dem Roßmarkt konnten sie wieder aufgehalten werden.

***** Wegen groben Unfugs** mußten in der Nacht zum Sonnabend zwei hallische Studenten zur Wache gebracht werden. Anscheinend hatten sie etwas zu tief ins Glas geguckt und verursachten nun an einem Lichtspielheater einen derartigen Lärm, daß sich die Besitzerin nur so helfen konnte, daß sie die Polizei anrief, die sich auch der beiden „feuchtfröhlichen" Jünglinge liebevoll annahm.

***** Sperrung der Neumarktsbrücke.** Zu unserer kürzlichen Notiz über die Sperrung der Neumarktsbrücke für die schweren Autos der Leipziger Omnibuslinie wird uns von der Verwaltung mitgeteilt, daß diese jetzt aufgehoben ist, der Omnibusverkehr daher ohne Umsteigen vom Merseburger Bahnhof bis Leipzig erfolgen kann.

*

Der unsterbliche Schmetterling.

Ein seltsames Wiedersehen konnte am Freitag unsere Schriftleitung mit einem Schmetterling feiern, der ihr als verstrichter Lenzbote am Donnerstag gebracht worden war. Die Nacht über fühlte er sich an der Dampfheizung ganz wohl, aber am anderen Morgen erfroste ihn ein so heftiger Drang zum Licht, daß ein mitleidiger Redakteur das Fenster öffnete, durch welches er sofort lustig in die draußen wehenden Linden Lüfte gaukelte. Doch lange sollte der Freiheitsrausch nicht dauern, denn schon am Nachmittag brachte ein Junge als „Seltenheit" unsern Schmetterling wieder, den er draußen gefangen hatte. Nach einer kurzen Erholungspause und Fütterung mit einer „Marmeladenbemme" wurde ihm mitleidig die Freiheit wiedergeschenkt, und jetzt blieb er verschollen. Aber dafür wurden uns eine ganze Reihe ähnlicher „Vögel" gebracht, die alle die milde Witterung ans Tageslicht gelockt hatte, so daß die Fütterung die Grenzen unserer Wohltätigkeit überschreitet. Der Marmeladentopf ist schon leer, und letzten Endes ist ja eine Redaktion auch keine „Geflügelaufstellung".

*

Ihr Kinderlein kommet.

Was ist es doch jedes Jahr, just wenn draußen das Wetter grimmig kalt oder die Straße mit dickem Schlamm, dem überrest gewesener Schneepracht, bedeckt ist, in dem Hause auf dem Sand für ein Leben. Schmuck gefleidete Mädchen strömen mit lachenden Augen neugierig in das mit dem brennenden Weihnachtsbaum geschmückte Schulzimmer. Und wie sind sie bei der Sache, wenn es heißt, eins der schönen Weihnachtsliederchen zu singen oder aber ein Gedichtchen aufzusagen. Alles klappt tadellos, wie am Schnürchen. Ja, die kleinen Weihnachtsspiele, vom betrübten Engelein, das sich über die schlechten Menschen ärgerte, von den Puppen und den trolligen Dampelmännern, waren ganz allerliebst. Auch als die gute Schwester Agnes so manches vom Christkind und von Joseph und Maria wissen wollte, machten sie recht tapfer mit. Als darauf Pastor Angermann mit liebenswürdigen Worten sich an die Kinder wendend ihnen von der Weihnachtsfreude, dem Weihnachtsgeschenk, das allen Menschen zuteil geworden ist, erzählte, kam es zu mancher erheiternden Szene. Erste Worte richtete er dann an die Eltern und Angehörigen der Kinder. Und dann wurde die Weihnachtstür auf. Inmitten der vielen Gaben strahlte ein herrlicher Lichterbaum. Jauchzende Kinder drängten sich um die mit Geschenken bedeckten Tische, nahmen das Puppchen sacht in den Arm, probierten den Brummerseil, die Eisenbahn, durchschritten die Arche Noah — so war jeder mit seinem Geschenk beschäftigt. Es war eine Freude, dem fröhlichen Treiben zuzuschauen und mancher Mutter rannen Freudentränen über die Wangen. Nun ganz langsam leerte sich der Zauber, leerte sich die Stube; die schöne Feier, die sicher allen lange in Erinnerung bleiben wird, war zu Ende. — Zum Schluß sei all der zahlreichen Freunde der Anstalt gedacht, die wieder so überaus reiche Gaben spendeten. Dank gebührt auch der Schwester Agnes für ihre viele Mühe, die sie auf das Einlernen der Gedichte verwandte und die Feier erst zur wirklichen Weihnachtsfeier machte.

Die Kreisgruppe Merseburg-Stadt des Verbandes der Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenen im Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser

vereinigte am Mittwoch ihre Mitglieder zu einer Weihnachtsfeier. Der Einladung waren die Mitglieder mit ihren Kindern in großer Zahl gefolgt. Nach einem Vorspruch und der Begrüßung durch den Vorsitzenden trugen zwei Kinder die Weihnachtsgeschichte vor, und dann richtete Pastor Angermann herzliche Weihnachtsworte an alle, welche tiefen Eindruck hinterließen. Dargebotene Gedichtvorträge und Theateraufführungen fanden reichlichen Beifall. Dann kam der Weihnachtsmann und erfreute die vielen Kleinen alle mit einem Päckchen von süßem Inhalt. Hier und da erhielten lebhafte Jungen wohl auch etwas mit der Rute. Die Hinterbliebenen und schwerkriegsbeschädigten Kameraden empfingen sodann die gespendeten Naturalien und Geldbeträge.

In seinem Schlußwort dankte der Vorsitzende allen, die zum Gelingen der Weihnachtsfeier beigetragen hatten, und rief allen edlen Gebern, die durch eine Spende in Geld oder Naturalien es ermöglicht hatten, den Müttern, Witwen, Waisen und Kriegsbeschädigten eine Weihnachtsfreude zu bereiten, ein herzliches „Vergelt's Gott" zu.

*

Der Weihnachtsmarkt.

Heute herrschte auf unserem Wochenmarkte großes Gedränge. Eine jede Hausfrau deckte sich nochmals für die festtage ein, denn zur richtigen Weihnachtsstimmung gehört auch ein guter Festbraten. Unsere Händler boten alles auf, um dem gesteigerten Bedarf Rechnung zu tragen, indem sie alle Waren in großer Auswahl zum Kauf anboten. Das milde Wetter hatte auch noch viele Blumenfreunde auf den Markt gelockt, welche für viele Blumenkinder bei der Weihnachtsgabe Blumen und Topfpflanzen brachten. So kam denn vielfach eine direkt lebensgefährliches Gedränge zustande, zumal der sonst nur knappe Raum noch durch den Christmarkt verringert wurde. Auch hier konnten die Händler einen guten Umsatz verzeichnen, denn viele Hausfrauen füllten nach Beendigung ihrer Artikel ihren Korb wieder mit Spielwaren usw. Die Preise hatten in diesem Jahre nicht angezogen, eine sonst gerade an den letzten Markttagen vor dem Feste beobachtete Tatsache. Sogar die Butter war im Preise stabil geblieben, sie mußte sich der allgemeinen Preisbildung im Großhandel fügen, wo man in diesem Jahre eher ein Sinken als ein Steigen der Preise beobachten kann. Auf dem Wild- und Geflügelmarkt wurde heute Reh mit angeboten, und der Fischmarkt bot außer den sonst üblichen Fischarten eine große Auswahl in Räucheraalen. Es war überall ein sehr flotter Geschäftsgang zu konstatieren.

Der Wunschzettel der Städte

Auch eine Weihnachtsbetrachtung.

Von Oberbürgermeister Dr. Beligan, Eilenburg, Vorsitzender des Reichsstädtebundes, Mitglied des RMWR.

Was sollen sich die kleinen und mittleren Städte zu Weihnachten wünschen? Das neue Jahr wird einen neuen Reichstag, einen neuen Landtag und neue Stadtverordnetenversammlungen bringen. In Reichstag und Landtag sind wenig Abgeordnete bisher tätig, die aus den kleinen und mittleren Städten stammen und deren Verhältnisse genau kennen. Dieser Tatsache ist es zuzuschreiben, daß man so leicht über die Belange der kleinen und mittleren Städte hinweggeht und immer nur fragt, wie wirkt ein neues Gesetz auf die Großstädte oder auf das platte Land. Die kleine und die Mittelstadt ist und bleibt die gesunde Grundlage eines jeden Volkes. Zu ihr pulsiert städtisches Leben in der Weise, daß die Bürger noch einander kennen und miteinander in Berührung kommen. Die Steinsche Städteordnung hat durch ihre Vorschriften dafür gesorgt, daß jedes Gemeinwesen, das Stadtrechte in Anspruch nimmt, eine gewisse Menge von Kulturellen Leistungen vollbringen muß. Je mehr sich die Mittelstadt der Großstadt nähert, um so entwickelter werden die städtischen Einrichtungen sein, aber um so unübersichtlicher und unpersönlicher wird die Verwaltung, wie es das städtische Steinmer am hat schon ist. Es wäre verständlich, wenn man die kleinen Städte, in denen schon Stadtleben sich abspielt, und die mittleren Städte, in denen der Stadtbetrieb noch übersichtlich ist, als die Grundlagen für alle kommunale Gesetzgebung ansehen würde. Leider ist das nicht der Fall. Die Abgeordneten werden bei dem heutigen Wahlverfahren zum großen Teile den Großstädten oder dem platten Lande entnommen. Die Gesetzgebung fällt danach auch zumungunsten der kleinen und mittleren Städte aus, denen man für sie bestimmt, ein ganzes Abgeordnetenhaus bewilligt hat, während der Deutsche Städtetag fünf, der Landkreistag drei und der Landgemeindetag zwei erhalten soll. Soll es den kleinen und mittleren Städten im neuen Jahre besser gehen, so wären Parlamente zu wünschen, in denen Abgeordnete aus kleinen und mittleren Städten zahlreicher vertreten sind, als das bisher der Fall war.

Die Finanzlage der kleinen und mittleren Städte ist trostlos. Daß der Finanzausgleich endlich endgültig werden möge, wird von den Städten heiß ersehnt. Ob er das bringen wird, was man erhofft? Die undankbarsten Steuern, die Realsteuern, weist man den Städten zu. Man überbürdet sie mit immer neuen Aufgaben, ohne die Mittel dafür zur Verfügung zu stellen. Trotzdem die Wirtschaft nur langsam anzieht, verlangt man von den Städten Herabsetzung der Steuern. Es ist ein Wunder, daß sich die Städte durch solche Zwickmühlen finanzieller Art noch immer durchgewunden haben. Zwei Steuerarten könnten dem Reiche die Möglichkeit geben, den Städten zu helfen: Eine mäßige Erhöhung der Umsatzsteuer — die vor einiger Zeit erfolgte Herabsetzung hat wohl kaum jemand gemerkt, am wenigsten der Käufer — und eine Erweiterung der Getränkesteuer, die auch noch von Herunterschrauben vertragen kann, da die Konsumenten den Verkäufern der Getränke ziemlich ausgeliefert sind. Es liegt kein ersichtlicher Grund vor, warum das Reich nicht an diese beiden Steuerarten heranzieht, die es gewinnen werden können, ohne daß das Wirtschaftsleben dadurch gedrosselt wird. Es ist der einzige Weg, den Städten zu helfen.

Durch die Ablehnung der neuen Verfassungsgesetze, der Städteordnung und der Landgemeindeordnung, ist man um diese unglückseligen Gesetze herumgekommen, die zum Schaden keiner Partei gefielen. Die durch die Gesetzgebungsmaschine ohnehin überlastete Neuzeit hat nicht die Gabe, im Steinschen Sinne Verwaltungsgesetze zu machen. Es ist besser, die Finger von Arbeiten zu lassen, die man nicht bewältigen kann, als ein Menschenalter mit ungeeigneten Gesetzen und lückenhaften organisatorischen Bestimmungen zu quälen. Eine weniger überhastete und überlastete Zeit wird uns vielleicht die Wege zeigen, wie wir dem Freiherrn vom Stein nachfolgen können. Die Jetztzeit ist dazu nicht in der Lage.

Aus diesem kleinen Ausschnitt aus der Kommunalverwaltung können die Hauptwünsche entnommen werden, die die kleinen und mittleren Städte für das Jahr 1928 hegen:

Parlamente, die Verständnis und Herz für alle Städte haben. Eine Steuergesetzgebung, die den Städten die Mittel zur Verfügung stellt, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben brauchen, und Bewährung der Reformen, die statt Verbesserungen Verschlechterungen bringen. Erfüllt man den kleinen und mittleren Städten diese wirklich bescheidenen Wünsche, so werden sie dazu beitragen, daß der Wiederaufbau unseres Vaterlandes im Jahre 1928 ein Stück vorwärts kommt. Glück auf!

Merscheborcher Babelei

Windrfreidn alleweile un friehr. — De neie Uhr mid Beleichtung un dr heechde Beambe. — 's neie Greishaus an dr Gusgemauer. — Wo is dr Nurgswäg?

Jladdeis un Dauweddr.

Na, drbanch nochemah, was fachdr dnn bloß ze den Weddr von dr lehdzn Woche? Also da gemmd doch dr Windr an, als wie wenne uffeemah alls nachholn wollde un nur hoddn änne Gälbe, daß nur weeßgnebbdch in Bedde an de Beene fror. Un mein Dhermembr warns 36 Jrad, uff dr rechdn Seide 20 un linggs 16. Wemmr nu weenichdns scheenehibsch in dr warm Schduwwe bleim gennde, an warm Ofn, da weer je das noch ausszehalbn. Aber wien das nun eemah so is,

„dr Mann muß hinaus ins feindliche Lähm,
muß märchn un schdrähm . . ."

hobb Herr Schiller schone dazemah jedichd ddr Herr Jehdze, un an meerschdn dauern een da de arm Leide. Es soll eich nähmich ä vrfuchdn dummes Jeziehl sin, wemmr mid gabubddchn Schuhn in ännr galdn Schduwwe sitzdn un ä baar Fensdrscheim sin urbochdn.

Un badrbei dachd mr nu, 's jehb jargeen Windr mehr un de Jungns sogadn schon alle Nachmiddbaache naus nach Greibe, wodn dr Onrberchrmeesdr von Jrosleine änne Eisbahn vranschdalt hodde uff dr alden Soale, denn was unsr Jodderschdeich is, der wollde nu ähnd bardnih nich zufriern. Awr denn uffeemah, da gahmb's eich doch glei habbch un uffn Deiche war ä Lähm, balde wie friehr, wenn de Husern Eisgonzerd machn daabn. Un de Jungs närrischdn wie de Vrrigabn rum, un wennje zähmah hoffnlochn, hatze mid dr Zeid ä janz nassn Hosnbobbrich grichdn.

Un Schnee jahbs ooh, hab mr bei eenzchr Haare hädde rodn jegennd. Awr wo denne? — Jwrall hamses vrbodnn un wenn de Jungns werglich ämmah ä gleen Rubdsch rüsgiern daadn, da mußdn eejah ohm un undn zwehe uffhalln, daß gee Sibbomichsbodn uffeemah uffbaudn daad. Ach, du meine Liebe — was war bas da friehr fer ä Lähm. Uffn Schulbärch un de Brauhausschdraße un de Hälbrschdraße un 'n Miehlbärch un 'n Schreinrbärch bis nundr ins Rosndhal. Also da war ä Lähm wie in Sangqd Moritz, un uff allemeechlichn Gäfehlbdschn rammdn mr da mibdn manggn Vrgehr, daßes een bein Zuggugn himmelangd un bange wärn gonnde. Un Rodlschlibdn?, Jodd, friehr war mr da nich so wählerisch, da zimmerde mr sich aus ännr albn Gisde fälwr so Galaunschbauchr zrrechde, un maniche hoddn ooh bloß de Schlibdschuhe undr ä Brädd jenoachdß odr ssjahn sich uff de Holzladdschn un schuffldn nundr. Vrboddn warsch je ba ooch, wodo viel Vrgehr war, awr da gimmrde sich geenr drum, un wenn werglich ämmah dr alde Grundde Jodd hahn fälch) fix um de Ägge uffbauchde un mr wußde sich beileime geen Road, womr hinflügn gennde, na da schmiß mrn manichmah de Gäfehlbdsche fer de Beene un nahmb de Holzladdschn in de Hand, daß mr schneller jogan gonnde. Das jahb denn fer die andrn ä Feldbschaß, wenn der nachns widdr ahjzng un zoddde ä halwes Mandl solche Gäfehlbdschn an Bindfadn hindrher dorch de Schdraßn. Na, un de arm Besihzr, die heildn deswähn ooch geene Grogeehilfdsrän, die jingan einfach bei ä Goofmich mid ä judn Härzn, schnordn sich widdr änne alde Gisde un noachdn änne neie Gäfehlbdsche jesammn.

Awr bei den Jungns war eenr da, den sei Voadr war fälwr so ä Goofmich, der hodde sich glei fünf solche „Roddlschlibdn" jezimmrd, un die gonnde mr sich denn bumbn jejn Gullrn, gabubddche Schbiechls, Bindfadgnaals un se. Mich hodde ämmah fer ä vrsohn Schlibdschuhe, den ich an dr Miehlwiese gefundn hodde, änne janze Schbunde rodn lassn, un jejn ä Vleischdrifdsdschdummi, ä zrbrochn Gamm un änne Seeriche Liewichbldr, wodo bloß eens fehlde, grichd'ch noch änne halwe Schbunde zu.

Ei Jodd ja, de jude alde Zeid — 's is jud, daß mr die in feinr jingdn Juchnd noch midejemaohd hodd. Awr heidzedoache, wo sollndn nur die gleen Werchls hin? Vrbanch nochemah, da jähbbn doch ä gleen Bärch, un wenn's bloß der von Damm an de Schulbrigge is odr von dr Läggbrischdn bis an de Glia. De Leide genn uff dr andrn Seide langg jehn, un wärn's oph janz färne machn, wennje vrnimdsch sinn. De Juchnd will doch was von Schnee ham.

De Eisnbahn hoddje ooh was drovn, awr meerschdndeels bloß Vrschbeednngn. De Läggbrische isje oob balde schdängn jehliem, un 's is bloß jud, bahmr den Schnellvorgehr noch nich ham, bän se einfiehrn wolln, sonsd wer wol de janze Schdreggge vrschdobbd jewsdn. — So warn's denn manichmah bloß de Schdroaßn, denn de Schdoadd hodde vrjäfsn, 'n Arweeksfoin ze soachn, daße 'n Schnee wäggmachn solln, un de neie Gehrmaschine, die hamje dummebrichtweise vornewägg ausjebrowierd, wo noch gee Schnee lag.

Die neie Maschine winschdn sich dr Machebrad nähmich, je Weihnachtn hob mr dach alle Winsche frei. Deswähn hamse dach ooch 'n Grifdmarchd uffjebaud, wodo jehjd widdr ä bar mehr Budn sin, un diesmah war zejahr ä Chinese da mid solchn gleen Bahbierdingrn. — De Gerche hodd ooh branjeboachd, daß Weihnachtn is un hodd raufn in Gerchngorrechn, dahr ä „Grifdboom fer alle" anjebrannd, wiehe ooh in Halle uffn Marchde schdehd. He, daß is ä judr Jebangge un hodd zejahr 'n Gommenisbn imbonierd, die doch sonsd nich sehre viel Jersche inrich ham. Daneelich hodd ihr Jeneral in dr Schdaddvrdrogandnsidzung änne jrohe Rede jeredd, was ejnblich die gabubddche Uhr uff dr Gerche sollde. Se sollbnse liewr uffs Roadhaus sedzn, meende. Da is je nu zwarschdns schon eene druff, awr wenn noch eene ohm weer, da brauchde nich immer eenr uff den andern ze wardn, wenn zuälllich ämmah zwee Leide nach dr Uhr guggn. Na, mid den Androach isse je hindn rundrjerudddsch.

Bei dr Jelächnheed gahmb's aiwr ooch raus, daß dr Gerchdnrm so ä Jähbchn „Mambe halb un halb" is, weil nähmich de unnerschde Hälfde dr Gerche jeheerd, un ohm druff, das prwald de Schbadd. Sowas is je nu sehre sondrbuddsch, awr das muß nu eemah fo bleim, weil doch da ohm dr heechde Beambe dr Schbadd fähdd, dr Dermr, un der muß enichloan, wennes woh brenn' siebd, daß mr alle hinrähn genn zum Zuggugn. Jerade wie danellich in dr Meischfasse. Da ischermde dr Dermr, was aus dr Jlogge raus wollde, un dr Dom fingg denn nachns ooh noch an. Weil aiwr nu dr Schbaddbermr 's Feir nich sähn gonnde, da jsachde sich so in sein Jebangga, na, de machsd ähmd so lange, bis dr Dom uffheerd. Na he, dr Dermr uffn Dome gonnds aiwr ooh nich sähn, weil da 's Gerchnbach drvor war, un vrliej sich janz uff de Schbadd, weil die ä Dellefong ham. So warde nu immr eenr uffn andrn, bis endlich een de Krme weh boahn, un da heerde denn dr andre ooh uff. Bloß bab badrfor nu de Geenichsmiehle anfing mid ihrer Fähbe, fallses in dr Glause eenr noch nich jeheerd hodde. Un badrbei war das Jrosseir bloß in dr gleen Bildhauerbude daßes de Feierwehrleide jar nich fer voll nahm, un wie dr Brandmeesbr uffeemah noch ä Jingschn sah

Merseburger Korrespondent.

Wir saßen nachstehend die Durchschnittspreise folgen: Butter 110—112, Käse 8—15, Eier 20, Quark 25—30 Pf. Gemüse: Rotkraut und Wirsing 20, Weißkraut 10, Mohrrüben 13, Kohlrüben 10, Zwiebeln 15, Rosenkohl 35, Braunkohl 15, Blumenkohl von 25 an, Spinat 20, Sellerie 20—25, grüner Salat 25 Pf. Obst: Äpfel 10 bis 30, Birnen 20—25, Apfelsinen 8—15, Bananen Pfd. 60, Zitronen 8—10, Mandarinen 10, Walnüsse 75, Haselnüsse 80 Pf. Wild und Geflügel: Reh, Keule 2,50, Rücken 2,80, Gans 1,20—1,60, Hase im Fell 1,10, ausgeschlachtet 1,70, Ente 1,20, Brathuhn 1,20, Tauben Stück 1,00—1,20, Fasanenhahne 5,00 M. Seefisch 25 bis 35, grüne Heringe 30 Pf. Flußfische: Karpfen 140—150, Hechte 50 Pf. Fleischwaren: Schweinefleisch von 1,00, Rindfleisch von 1,10, Hammelfleisch von 1,20, Kalbfleisch von 1,30 M. an, Bockfleisch 80—90 Pf.

*

Die heiligen zwölf Nächte,

die früher im Volke eine große Rolle spielten, beginnen mit dem heiligen Abend und erstrecken sich bis zum Dreikönigstage (6. Januar). Zahlreiche Bräuche und Vorstellungen schlossen sich an diese geheimnisvolle Zeit. Die einen meinen, was man in den zwölf Tagen erlebt, gelte als Summe des Angenehmen und Unangenehmen für die zwölf Monate des Jahres; die anderen wollen aus der Witterung der zwölf Tage auf das Wetter der zwölf Monate schließen. Am verbreitetsten aber ist wohl der Glaube, daß das Angenehme oder Unangenehme der Träume in den zwölf Nächten in guten oder schlimmen Erlebnissen der betreffenden Monate wiederkehrt. Die zwölf Nächte hatte mit einem alten Feste unserer Vorfahren in Verbindung zu bringen: dem Julfeste (Fest der Wintersonnenwende). Während genannter Zeit sollten die alten Götter, vor allem Wodan und seine Gemahlin Frigga, mit der Gefolgschaft ihrem Umzug durch die Lüfte halten, ein manches Gegenden nennt man die zwölf Nächte auch „Lostage", in katholischen Ländern da und dort „Rauchnächte". Um Zimmer und Ställe vor bösen Geistern zu schützen, werden sie mit Weihwasser besprengt.

Rundfunk

Wochenprogramm.

für die Woche vom 24. bis 31. Dezember 1927.

Die Darbietungen der deutschen Sender am ersten Weihnachtsfeiertag sind im einzelnen auf einem Blatt, das der Sendeleitungen und den Hörern gleich viel Freude bereiten wird, denn auch die Sendeleitungen sind erfreut, wenn sie Anerkennung und Beifall finden. Einige Sender übertragen schon am Morgen des Geburtsfestes der Christmette, die Morgenfeiern sind besonders feierlich abgestimmt. Nachmittag und Abend gehören Weihnachtsfeiern. Berlin und Königsberg gedenken zugleich des 90. Geburtstages von Cosima Wagner und haben darum Richard Wagnersche Musik vorbereitet. In München wird „Die ewige Weihnacht", in Leipzig „Das Kind zu Bethlehem" aufgeführt. Stuttgart sendet „Der Rosenkavalier" von Richard Strauß.

Am zweiten Feiertag wird in Langenberg, München und Leipzig „Zauberlehrer" gegeben, in Berlin und Breslau Künneckes Operette „Wenn Liebe erwacht", die auch von Frankfurt übernommen wird. Hamburg sendet Offenbachs „Pariserinnen", Stuttgart Nestroys „Lumpazivagabundus", Königsberg „Arme alte Schatzkeln" von Kalbeck. Der Dienstag abend bringt Konzerte und Gesangsvorträge in buntem Wechsel von fast allen deutschen Sendern. Nur Berlin läßt es sich nicht nehmen, an diesem Tage den Ausgang des Rundfunkkünstlers mit einer Oper aufzumarten: „Ein Maskenball" von Verdi.

Am Mittwoch ist in Stuttgart Dunettiren-Abend. In Frankfurt wird Humperdinks Oper „Hänsel und Gretel" gegeben, in Hamburg Kreisler „Weißenschwänze", Königsberg die Komödie „Einmal ist keinmal". In Breslau ist ein Klavierabend von Zima Schapira angesetzt. Die übrigen Sender bringen Opern- und Operettenmusik.

Für den Donnerstag kündet Stuttgart einen Operettenabend an, München ein Bauernkonzert, Frankfurt norwegische Volkslieder, Langenberg Zwiegespräche der Liebenden, Leipzig läßt die Komponisten mit dem Namen Strauß oder Strauß zu Worte kommen. Wien sendet „Orpheus der Unterwelt".

Am Freitag läßt Stuttgart auf ein Orgelkonzert ein derbes Kultspiel: „Jan, der Wunderbare", folgen. Frankfurt übertrifft das Königsberg, das Hamburg, in Wiesbaden, Langenberg bringt unter dem Motto „Winters Freud und Leid" Orchester- und Gesangsvorträge sowie Rezitationen. Leipzig läßt nachmittags Bach-Weihnachtsoratorium hören. Berlin sendet Verdis Oper „Luisa Miller".

Der Silvesterabend bringt natürlich überall große Konzerte mit Gesangsvorträgen und Rezitationen. In Stuttgart folgt auf eine religiöse Silvesterfeier ein Gedenkmal „Für Deutschland", das Berlin Schillers „Glocke" dichterisch deutet, Jorgen wird, daß seine Hörer das alte Jahr auf beschlossen und das neue frei, die Leipzig beginnen. In Leipzig wird Gilberts Operette „Dorine und der Zufall" aufgeführt, in Berlin singt zum Abschied vom alten Jahr Otto Reutter.

Aus dem Zweckverband Leuna

Weihnachtsfeier des evangelischen Kindergottesdienstes Rössen.

Jungen Anteil nahmen Jungens und Mädels an den Darbietungen der Weihnachtsfeier. Zur Aufführung gelangte ein Märchenspiel, und jauchzend stimmten dann die hellen Kinderstimmen ein das Lied „Ihr Kinderlein, kommet". In seiner Ansprache wies Pfarrer Lütke auf die Bedeutung des Festes, mit dem der Geburtstag des Herrn Jesus gefeiert wird, hin. Entzücken bereitete der „Schneeflockentanz", und heller Jubel erscholl, als zwei Weihnachtsmännchen bereits gespannt konnten, von einer Engelschar umgeben. Ein kleiner Bub, der den kleineren Weihnachtsmann wohl nicht als vollgültig betrachtete, sagte treuherzig zu dem größeren:

„Gelt, das ist doch kein Sohn!" Mit strahlendem Gesicht empfing dann jedes Kind ein Weihnachtspaket. Mit dem Lied: „O, du fröhliche" schloß die Feier. — Am ersten Feiertag findet ein Kindergottesdienst statt.

× **Neu-Rössen, 24. Dez.** Die Mitglieder des evangelischen Kirchenchores hatten sich mit den Angehörigen und Freunden des Vereins am Donnerstag abend im kleinen Saale des Gesellschaftshauses an festlich geschmückten Tafeln zur Weihnachtsfeier versammelt. Nach der Begrüßung spielte Frl. Roe ein Weihnachtspotpourri, Pastor Lütke hielt eine zu Herzen gehende Ansprache. Verschiedene Damen und Herren trugen Lieder und Gedichte vor oder erfreuten die Anwesenden mit schönen Klavierstücken. Dazwischen sang der Verein stimmvolle Chöre und erntete dankbaren Beifall. Viel Freude und Humor löste auch die Verteilung der Weihnachtspakete durch den Weihnachtsmann aus. Gar zu schnell entschwanden die Stunden, und als man sich trennte, war jedermann des Lobes voll über den schön gelungenen Abend.

Unglücksfall beim Schlittenfahren.

§ **Bad Lauchstädt, 24. Dez.** Auf der Schlittenbahn am Schloßgraben hat sich am Donnerstag ein Unglücksfall zugetragen. Der 14jährige Schüler Arno K. fuhr mit dem Schlitten gegen einen Baum, der Schlitten zerbrach und ein Splitterbrand ihm in den Oberschenkel. Der Junge mußte sofort zum Arzt gebracht werden, wo der Splitter entfernt und die Wunde genäht wurde.

§ **Lochau, 24. Dez.** Eine Weihnachtsfeier veranstaltete hier Hauptlehrer Barkowsky mit seiner Schulklasse. Eingeleitet wurde sie durch eine Ansprache, der sich die Darbietungen des Schulmusikkorps anschlossen. Die kleinen Musikanten hatten tüchtig gelernt und beherrschten ihre Instrumente ganz ausgezeichnet. Zwei schöne Theaterstücke führten die Zuschauer in die Märchenwelt. Langanhaltender Beifall lohnte den Veranstalter und seine kleine Schar.

§ **Lochau, 24. Dez.** Die neuen Glocken sind da. Unter dem Gesang der Schuljugend und dem Vorantritt der kirchlichen Körperschaften, gefolgt von einer großen Anzahl Ortseinwohner, wurden die festlich geschmückten, herrlichen Bronzegloken vom Dorfeingange eingeholt. Am Denkmalsplatze nahm Pfarrer Glaß in festlicher Rede die Glocken in Empfang. Und heute ist auch schon der Aufzug und das Hängen der Glocken geschehen. Ein kurzes Probeläuten überzeugte, daß die altbekannte Glockengießerei Schilling in Apolda wirklich Gutes geleistet hat. Am 1. Weihnachtsfeiertage wird die feierliche Weihe durch einen Festgottesdienst erfolgen.

Gräßlicher Unglücksfall.

§ **Dölnitz, 24. Dez.** Auf der Grube H. H. II bei Lochau geriet der Arbeiter Franz Zapot von hier mit einem Arme in das Getriebe der Kettenbahn. Zapot wurde ein Stück mitgeschleift, bis ihm der ganze Arm aus der Schulter herausgerissen wurde. Trotz der schrecklichen Verletzung rannte Zapot noch bis zur nächsten Signalstation, wo er aber bewußtlos zusammenbrach. In sehr bedenklichem Zustande wurde er mit dem Auto sofort nach dem hallischen Krankenhaus Bergmannstrost übergeführt.

§ **Oetzsch, 24. Dez.** Die 1. Klasse unserer Schule veranstaltete unter Leitung von Kantor Bettermann einen schönen Familienabend für die drei Gemeinden Oetzsch, Treben, Nempitz im gutgeheizten Strohholzschen Saale. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Aufgeführt wurde ein Krippenspiel und ein prächtiges Weihnachtsspiel. Knecht Ruprecht und seine vier Zwerge. Tiefer Ernst ruhte auf den Szenen: Die Hirten auf dem Felde und an der Krippe. Im zweiten Stück spielten die vier Zwerge und der riesige Weihnachtsmann recht gut. Rechte Weihnachtsstimmung herrschte bei der Bescherung der Kleinsten. Sämtliche Kinder hielten ihre Rollen sehr gut. Zwei riesige Tannenbäume mit vielen elektrischen Lichterkerzen strahlten vor der Bühne. Eine Tellersammlung zur Bestreitung der Unkosten ergab 54,75 M.

§ **Günthersdorf, 24. Dez.** In den Graben gefahren. Ein Wittenberger Personenauto, das nach Merseburg wollte, erlitt auf der Merseburger Landstraße, da, wo der Weg nach Kötschlitz abbiegt, eine Panne, die es unfahrbar machte. Durch das Glatteis schleuderte der Wagen, fuhr mit seinem Hinterteil gegen einen Baum, wodurch der Kotflügel eingedrückt wurde. Dann rollte der Wagen rückwärts in den Straßengraben und rannte gegen einen Telegraphenmast. Hierbei wurde die Hinterseite der Karosserie sowie der Benzintank vollständig eingedrückt. Nach längeren Versuchen, den Wagen aus dem Graben herauszuholen, wurde von Merseburg ein Lastauto beordert, welches den Wagen abschleppte.

Eine Fachschule für den Hausfrauenberuf

Vorerhebung über die Errichtung einer Haushaltungsschule für Merseburg und Umgebung.

Man schreibt uns:

Wie manche Eltern auf dem Lande sind genötigt gewesen, ihre Töchter die Volksschule ihres Wohnortes besuchen zu lassen, weil sie sie nicht in allzu jungen Jahren Tag für Tag den weiten Weg zu einer höheren Schule in die Stadt gehen lassen machten oder der schwierigen Bahnverbindung halber nicht schicken konnten! Wieviel Eltern, die in der Stadt wohnen, konnten ihren Kindern aus irgendwelchen Gründen nicht den rechtzeitigen Übergang aus der Volksschule in eine höhere Schule ermöglichen! Ist die Volksschule durchlaufen, dann tut sich ihnen die Frage auf: „Wie fahren wir die bisherige Schulbildung unserer Tochter zu einem Abschluß, der verbürgt, daß sie alles für ihr späteres Leben Wichtige mit auf den Weg bekommen?" Handelt es sich um eine gewerbliche oder kaufmännische Laufbahn, so ist die praktische Lehre das Gegebene. Für Hausstöchter aber, welche sich auf den Beruf der Hausfrau oder auf den einer gehobenen Hausangestellten vorbereiten wollen, ohne erst als Dienstmädchen gegen Lohn oder als Stütze der Hausfrau ohne Entgelt zu dienen, bietet bisher Merseburg keine Gelegenheit, sie in allem dem ausbilden zu lassen, was zu einer geordneten Haushaltung gehört.

Manches von dem vorher Gesagten trifft auch für die Mädchen zu, welche die Mittelschule oder das Lyzeum besucht haben. Früher war es üblich, diese Mädchen ein Jahr lang in die Fremde, in ein Pensionat zu schicken. Die Geldknappheit der letzten Jahre und die geringere Kaufkraft des Geldes erlauben das heute manchen Handwerksmeister oder Kaufmann, erst recht aber manchen Beamten und Angestellten, besonders den mittleren, nicht mehr. Nicht die Not der Zeit allein, sondern auch die Tatsache, daß in Deutschland die Zahl der weiblichen Einwohner die der männlichen von Jahr zu Jahr mehr überflügelt, hat zu einer anderen Auffassung vom Berufsleben der Frau geführt. Deshalb jetzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, daß als Überleitung von der allgemeinbildenden Schule zur praktischen Betätigung im Haushalt eine besondere Schulgattung erforderlich ist, welche durch ein Abschlußzeugnis die Gewähr bietet, daß das Mädchen wirklich alle Hausarbeiten von Grund aus beherrscht und fähig ist, als Angestellte schon bald einen Haushalt selbständig zu führen, mit anderen Worten:

eine Fachschule für den Beruf der Hausfrau

und gehobenen Hausangestellten und für andere Frauenberufe, deren Ausbildungsgang eine durch ein amtliches Zeugnis nachgewiesene Schulung in Hausarbeit zur Voraussetzung hat.

Diesen Zwecken dienen Haushaltungsschulen, wie sie in allen größeren Städten, vielen mittleren von der Größe unserer Stadt und sogar in viel kleineren schon lange bestehen. Junge Mädchen aus Merseburg und Umgebung, welche eine derartige Schule besuchen wollten, mußten bisher Tag für Tag nach Halle fahren, was die Eltern sicher nicht ohne ernste Bedenken gestatteten. Im Hinblick auf die ständige Zunahme unserer Bevölkerung und den wirtschaftlichen Aufschwung unserer Gegend scheint es ein Gebot der Stunde zu sein, auch hier in Merseburg eine derartige Haushaltungsschule ins Leben zu rufen zu werden. Vorteilhaft wird eine solche Schule von vornherein mit 2 Klassen eingerichtet, in deren eine nur Schülerinnen aufgenommen werden, welche mindestens über das Zeugnis der mittleren Reife verfügen, während die andere für Volksschülerinnen bestimmt ist, die das Zeugnis der mittleren Reife nicht erlangt haben. In die letztere können jedoch nur Mädchen mit guten Schulzeugnissen Aufnahme finden. Für den Eintritt in diese Klassen ist die Vollendung des sechzehnten bzw. des vierzehnten Lebensjahres Vorbedingung. Da der Unterricht 30 Stunden in der Woche in Anspruch nimmt, so läßt sich das Ziel der Schule in einem Jahre erreichen. Bei den schwierigen finanziellen Verhältnissen der Stadt kann an die Errichtung einer solchen Haushaltungsschule aber nur gedacht werden, wenn die Unkosten durch das Schulgeld gedeckt werden, wenn sie sich also selbst trägt. Die Kosten für den Unterricht in einer solchen Schule betragen anderwärts bis zu 480 RM. im Jahr ausschließlich Beköstigung. Für eine Stadt wie Merseburg empfiehlt es sich, daß die jungen Mädchen für sich selbst kochen. Die Teilnahme an dem Unterricht muß daher in sich schließen, daß jede Schülerin an jedem Schultage eine Hauptmahlzeit in der Schule einnimmt. Dabei ist an 4 Mittags- und 2 Abendmahlzeiten in Woche gedacht. Nach genauer Prüfung der aufkommenden Unkosten hat sich ergeben, daß eine solche Schule bei einem Schul- und Beköstigungsgelde von im ganzen 40 RM. im Monat, im Jahr also 480 RM., ohne Zuschüsse von irgendeiner Seite bestehen kann.

An Unterricht wird geboten:

I. Praktische Fächer: Kochen, Backen, Einmachen. Hausarbeit: Reinigung von Zimmern und Geräten. Ausbesserungs- und Ergänzungsarbeiten. Weschen, Plätten. Praktische Haushaltungskunde, Servieren, Anrichten und Decken. Nadelarbeit: Ausbessern. Wäsche- und Kleidernähen. Zeichnen. Gartenbau- und Blumenpflege. Häusliche Säuglings-, Kinder- und Krankenpflege. Kranken- und Kinderkost.

II. Theoretische Fächer: Deutsch, Bürgerkunde, Berufskunde, Hauswirtschaftliche Buchführung, Rechnen.

Eine derartige Haushaltungsschule erteilt den Schülerinnen, die sie mit Erfolg besucht haben, ein Abschlußzeugnis. Für die Mehrzahl der Besucherinnen wird es zwar das einzige Ziel sein, für ihren späteren Beruf als Hausfrau und Mutter alle Kenntnisse zu gewinnen, die es ihnen ermöglichen, ihren späteren Obliegenheiten und Pflichten voll gerecht zu werden, ihrem Mann also eine tüchtige Hausfrau, ihren Kindern eine gute Erzieherin und allen, die sie zu betreuen haben, in guten Zeiten und in Tagen der Krankheit eine verständnisvolle Helferin und Pflegerin zu sein. Für manche aber bedeutet dieses Zeugnis den Abschluß einer Berufsausbildung, die sie ohne weiteres befähigt, sich ihren Unterhalt selbst zu verdienen. Manchen anderen aber, besonders solchen mit höherer Schulbildung, wird es äußerst wichtig sein, daß dieses Abschlußzeugnis Berechtigungen mit sich bringt, daß ihnen also bei weiteren Berufsausbildungsmöglichkeiten diese Zeit angerechnet wird.

Der erfolgreiche Besuch einer Haushaltungsschule ist durch ministeriellen Erlaß als Grundlage

a) zur Aufnahme in die höhere Fachschule,
b) zur Ausbildung als technische und Gewerbelehrerin,
c) zur Ausbildung als Haushaltspflegerin,
d) zur Ausbildung als Kindergärtnerin und Hortnerin auf hauswirtschaftlichem Gebiete,
e) zur Ausbildung als Wohlfahrtspflegerin anerkannt.

Da diese Berechtigungen einer solchen Schule von der Regierung besonders zuerkannt werden müssen, so unterliegt auch schon die Einrichtung der Schule der Genehmigung der Regierung. Die Erlaubnis zur Errichtung einer Haushaltungsschule für Merseburg und Umgebung hängt davon ab, ob der Nachweis erbracht wird, daß ein Bedürfnis dafür besteht. Ferner, ist sie hier überhaupt nur möglich, wenn sich so viel Schülerinnen melden, daß die Stadt keinen Zuschuß leisten muß, da die gesetzliche Lage der Stadt es ihr leider nicht erlaubt, wie oben schon gesagt, neue Aufgaben zu übernehmen, die Geld kosten. Um festzustellen, ob diese beiden Erfordernisse für die Errichtung der Schule vorliegen, werden hiermit alle Eltern, welche gesinnt sind, ihre Töchter in den nächsten Jahren in Merseburg eine solche Schule besuchen zu lassen, gebeten, sich in eine dafür im Geschäftszimmer des städtischen Berufsamts, Rathmarkt 8, ausgelegte Liste in der Zeit zwischen Ostern und 19. Mai bis zum 15. Januar 1928 einzutragen, oder der Leitung der städtischen Berufsschule bis dahin eine entsprechende schriftliche Mitteilung zugehen zu lassen. Es wird gebeten, dabei genau anzugeben, welches Alter und welche Schulbildung das junge Mädchen hat und für welches Jahr (Ostern 1928, 1929, 1930) die Anmeldung geplant ist. Verbindlich sind die Eintragungen in diese Liste zunächst nicht, so daß die Eltern, die durch sie ihr Interesse an der Gründung einer solchen Schule bekunden, für die endgültige Anmeldung die volle Freiheit des Entschlusses behalten. Für den Fall, daß eine genügende Anzahl Schülerinnen bei dieser Vorerhebung gemeldet sind, werden dann die Eltern zu rechtsverbindlichen Verpflichtungserklärungen aufgefordert werden.

Kreis Querfurt

‡ **Schraplau, 24. Dez.** Bürgermeister Borchert, der am 15. Januar nach Schwanebeck übersiedelt, ist in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied der „Freiwilligen Feuerwehr" und der „Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz" ernannt worden.

‡ **Schraplau, 24. Dez.** Opfer der Glätte. Bei dem starken Glatteis stürzte am Donnerstag die Ehefrau des Kaufmanns Zacharias in der Querfurter Straße und trug einen Beinbruch davon. Ein gleiches Unglück traf die Frau Stutterheim in Schaafe, die sich ebenfalls einen Beinbruch zuzog.

‡ **Schraplau, 24. Dez.** Beim Rodeln unter ein Geschirr geraten ist am Donnerstag das fünfjährige Söhnchen des Steinbrucharbeiters Lautenbach. Glücklicherweise zog sich der Knabe anscheinend nur leichtere Verletzungen, besonders am Kopfe, zu.

‡ **Schraplau, 24. Dez.** Autoverbindung mit Leuna. Das Kraftwagenverkehrsinstitut E. Burkhardt wird in Kürze einen regelmäßigen Omnibusverkehr nach den Leunawerken einrichten. Damit wird einem dringenden Bedürfnis abgeholfen; denn die Bahnverbindung ist recht ungünstig und daher für die zahlreichen in Leuna beschäftigten Arbeiter von hier und den umliegenden Orten sehr umständlich und zeitraubend. Der Fahrpreis wird sich höchstens auf die Höhe der Kosten für die Bahnfahrt belaufen. Die Genehmigung zur Errichtung der Autolinie ist bereits erteilt. Auch hat Herr B. die Genehmigung zur Anlage einer Tankstelle erhalten.

Voraussichtliche Witterung zu Weihnachten.

Der tiefe Luftwirbel, der den plötzlichen Wetterumschlag herbeigeführt hat, dringt weiter ostwärts vor, er hat jetzt die dänischen Inseln erreicht. Auf seiner Südseite wehen starke südwestliche Winde, die Luftmassen heranführen, die 7 bis 8 Grad Wärme aufweisen. Auch haben sich erneut Regenfälle eingestellt. Das Tief zeigt einen Auslöser, der bis nach Island reicht und dessen Verbergung noch zu erwarten ist. Die Neigung zu Regenfällen bei mildem Wetter wird daher zunächst noch fortdauern. Nach dem Vorübergange des Tiefs aber ist mit einem neuen Kälteeinbruch zu rechnen, so daß etwa schon vom ersten Weihnachtstage ab wieder mit einem Sinken der Temperatur gerechnet werden muß.

Aussichten: Unruhiges, mildes Wetter mit Regenfällen, später Abkühlung.

Großes Schöffengericht Weißenfels

Sitzung am 22. Dezember.

Doppelehe.

Im Jahre 1899 verheiratete sich der Dachdecker Johann Müller in Heidelberg. Der Ehe entsprossen sieben Kinder. Im Jahre 1921 fertigte J. M. falsche Wertpapiere an und brachte sie in Verkehr. Die Sache wurde entdeckt. Aus Furcht vor Strafe begab er sich von Hause fort und ging auf Wanderschaft. Unterwegs kam er auf den Gedanken, daß seine Flucht geglückt sei, wenn er nicht auch in den Besitz anderer Papiere komme. Halt! Er lannte ja einen guten Freund namens Heinrich Wagner. Auf seiner Wanderschaft in Frankfurt angekommen, begab sich J. M. sofort zum Standesamte und ließ sich dort eine neue Geburtsurkunde auf den Namen Wagner ausfertigen. Von nun an reiste er also auf den neuen Namen, Auf Wanderschaft kam er auch nach Hohenmölsen, wo er Arbeit bekam. In seinem neuen Wohnort packte ihn auch wieder die Liebe. So kam es, daß er am 24. Februar 1923 eine neue Ehe einging, und zwar unter dem Namen Wagner. Bei einem Wohnortswechsel nach München wurde nun der Schwindel entdeckt und J. M. alias H. W. wurde in Untersuchungshaft genommen, aus der er zur Verhandlung vorgeführt wurde. Er ist geständig. Der Staatsanwalt beantragte wegen Doppelehe ein Jahr Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf ein Jahr vier Monate Gefängnis.

Beleidigung und Beamtennötigung.

Der Landwirt und Gemeindevorsteher Paul B. aus Oßch war wegen Beamtennötigung und Beleidigung angeklagt. Er hatte bei einer Zwangseinmietung ein allzu derbes Wörtchen gerede! und den Amtsvorsteher und Landjäger aus dem Bezirke seines Bezirks in Erregung mit seinem Dunghaken und Erschlagen bedroht. Wegen der strafbaren Handlungen war Strafantrag gestellt worden. Der Staatsanwalt beantragte wegen Beamtennötigung 200 M. und wegen öffentlicher Beleidigung 50 M. Geldstrafe. Hilfsweise sollen an Stelle des ersten Falles 20 Tage und an Stelle des zweiten Falles 5 Tage Gefängnis treten. Das Urteil des Gerichts lautete im ersten Falle auf 150 M. und im zweiten Falle auf 30 M. Geldstrafe. Ferner soll das Urteil nach Zustellung in Großkenna, Kötschchen und Oßch öffentlich bekanntgemacht werden.

Körperverletzung.

Während des letzten Kohlenbergarbeiterstreiks arbeiteten verschiedene Bergarbeiter auf der Grube Leonhard weiter. Natürlich ärgerten sich die Streikenden hierüber. Bei einer Unterredung zwischen einem Arbeitswilligen und dem streikenden Arbeiter Michael P. aus Neumark kamen die beiden zu heftigen Auseinandersetzungen. Anfänglich fielen nur Beleidigungen; der Schluß der Unterhaltung bestand aber darin, daß M. P. seinen Kollegen obrfeigte. Wegen Körperverletzung wurde Strafantrag gestellt. Der Staatsanwalt beantragte 50 M. Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf 30 M. Geldstrafe.

Kalklöcher müssen zugedeckt werden.

Ein Kind erblindet.

Der Bauunternehmer Franz K. aus Großlehna war angeklagt, weil er in fahrlässiger Weise die Erblindung eines dreijährigen Knaben dadurch hervorgerufen hat, daß er die Kalkgrube des Neubaues an der Straße Großsteuna—Altranstädt am 5. Oktober d. J. nicht verdecken ließ. In der Dämmerung spielte der Junge in dem nicht eingezäunten Baugelände und stürzte in die Kalkgrube, in der er verletzt und geblendet wurde. Durch die Beize des Kalkes wurde das Kind blind. Der Staatsanwalt beantragte nach § 367 Ziffer 12 wegen grober Fahrlässigkeit eine Geldstrafe von 500 M., an deren Stelle hilfsweise 20 Tage Gefängnis stehen sollen. Der Verteidiger schilderte zunächst die Örtlichkeit und entwickelte dann, daß die Unglücksstelle nicht den Anforderungen des § 367 Ziffer 12 genüge, weil diese Stelle kein Ort sei, an dem Menschen regelmäßig verkehren! Ferner sei die Grube am Tage stets unter Aufsicht, und während der Nachtzeit habe niemand an einer Baustelle etwas zu suchen. Das Gericht erkannte auf 250 M. Geldstrafe wegen fahrlässiger Körperverletzung und 50 M. Geldstrafe wegen Vergehens gegen die Baupolizeiverordnung. Das Gericht drückte besonders seine Verwunderung darüber aus, daß sich der Angeklagte nicht einmal nach dem Unglück nach dem Gesundheitszustand des Kindes erkundigt habe.

Weiße Wand

Die Maske des Lopez. — Gauner im Frack.

Union-Theater. Eingeleitet wird das Festprogramm durch eine prächtig ausgestattete Wochenschau, folgt ein Film, der das Thema vom Menschen und seinem Werden behandelt. In treffender Darstellung werden Aufbau und Funktionen des menschlichen Körpers dem Zuschauer erläutert. Als Hauptschlager folgt Fred Thomson mit seinem Wunderpferd „Silberlonje" in einem Wildwest-Abenteuerfilm „Die Maske des Lopez" oder „Die Sträflingsfarm". Eine Zauberkomödie, betitelt „Gauner im Frack", ist der nächste Schlager. Eine ganz amüsante Geschichte führt uns in das Milieu der Gesellschaft. Im Mittelpunkt steht Paul Heidemann, dessen unwiderstehlicher Spiel niemand widerstehen kann.

Der Meister von Nürnberg.

Lichtspielpalast „Sonne". Während der Feiertage läuft der große deutsche Film „Der Meister von Nürnberg". Der Handlungsort ist Alt-Nürnberg. Der neue Bürgermeister soll gewählt werden. Zwei Kandidaten: Pogner, der Goldschmied, und Hans Sachs, der Schuhmacher, stehen hierbei im Vordergrund. Der Stadtschreiber Beckmesser verspricht Pogner, ihm zum Bürgermeisterhut zu verhelfen, wenn er ihm seine reizende Tochter Evchen zur Frau gibt. Letztere ist mit diesem Plan auf keinen Fall einverstanden. Sie flüchtet in ihrer Herzensangst zu Hans Sachs, dessen Zuneigung sie gewonnen hat und den sie bittet, sie zu heiraten, wenn er sie wirklich liebe. Dieser zögert, da er ein Mann in reiferen Jahren ist. In diese Situation platzt der Junker v. Stolzing. Er verdingt sich unerkannt als Lehrbub bei Meister Sachs. Sein und Evchens Schicksal entwickeln sich nun in einem für beide Teile günstigen Sinne, so daß am Schluß ein glückliches Paar die Handlung krönt. Der Regisseur Ludwig Berger hat prächtige Bildwirkungen und buntbewegte Volksszenen geschaffen; jeder Darsteller wird plastisch herausgehoben. Rudolf Rittner als Hans Sachs ist ein Mensch mit Herz und Humor, eine wundervolle Figur des liebenden reifen Mannes. Schlank und geschmeidig, eine hübsche Jungmädchengestalt, ist Maria Solveg als Evchen. Gustav Frochlich als Junker Walter von Stolzing ist ein flotter Bursche mit jugendlichem Feuer. Die übrigen Darsteller runden das ausgezeichnete Ensemble angenehm ab. Gesangliche Partien aus Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg", gesungen von Frau Eva Hendel-Dechant und Opernsänger Dr. Curt Schreiber, Halle, machen die Vorführung des Films bewegter und belebter. — Außerdem läuft ein gutes Beiprogramm.

---

an wollbes aufschbridzn lassn, da hobdn seine Leibe schone widdr de Schleiche abjemongbierd un nahm jerade 'n Hydrandn uffn Ad, dabei wolldn widdr heeme jehn.

Also nee, dat'sch awr meine Rebe nich prijsse. De Schadddodär meendn denn ooch, mr gerndn uns weetgnebdchn ämmah änne neie Uhr leisdn, denn bei der albn iffes schon seid ä bolm Jahre „um viere". Fer die neie Uhr warn se alle un hobdn sich ooh schone ergundchd, was änne neie Dormuhr gosd, un beleichd mißde se ooh märn. Siebmdausnd Marg gemmd das Dingg. Das is änne janze Baggje Jäld, wo de Schdadd gaunn bloß noch de Hälfde iwrich hobd. Da war nu jrohse Nod. Endwedr de Uhr machn lassn odr beleichdn, das war nu de Frooche. Se bamm sich's jenau irrleechd, un nu wollnse de neie Uhr nächdes Jahr goofn un vorleich de alde beleichdn. Von nächsdn Jahr an wer benn nachns ooch de Middlmeerscheborchsche Ordzeid einjeiehrd, weil hoch de Froschuhr manichmah richdch jehd, un ohm an de „Ginbe" hamse de Eddlr-Uhr ooh widdr dranjemachd, bloß so niedrichd, daße mei Freind Max bodsich mid dr Muschdrichdzie rundrhold, wenne mah vrbeijehd un 's rächnd.

Na, awr das schad' ejal, un de Schdadd grichd da a viel scheenres Ahnsähn. Meerscheborch würd ähnd modern un soll nu ooh ä neies Greishaus griechn. Dr Greisbach hodd's danechlich beschlossn, un ich war ooh ämmah ohm in Schdändehause, wose de Bilder ausjehängd hobdn. Mensch, ich dengge, das werd runn wie so ä Leinscher Jagdgesll, weil's bach Greishaus heeßd, awr das werd je ä vierägagchr Gasdn, un 'n Landrab seine Wohnung, die gemmd uff de alde Schbaddmauer. Hoffndlich glähmsese da ordnlich fesbe, dabe da nich uffeemah rundrgibd, wenne sich ämmah soweid ausn Fensdr lehnd.

Da hädbch eejnblich ä Jebanggn. Mr bam doch schone änne Schbradße, biebe „Weiße Mauer" heeßd, da nenn' mr nachns die an dr Schule „Gusgemauer". Dadrmidn ehrmr unse jrohsn Midbeschr un 's gosd nischd. Mr sin doch eemah jerade drbei beim Schbraßnumdoofn, un wenn die Wäche in Eichnheim neie Namß jegrichdd bam, da gemmd's nu uff een ooh nich druff an.

Na, ich war danelich draußn, balde in Glowige, un suchde 'n Murgswäch. Ihr benggd wo, ich bamm jefungn? Alles eee Schnee, un bloß wo emmah eenr langgjebrabbsid war, da sollde wahrscheinich eine Schdraße fun.

Jedä is das nadierlich nich mehr. In Jejndeel, was soachdrn da drzu? Also so ä Madbdschwäbdr uffeemah! — Awr da is sich bloß dr Gomed drangschuld, wode drvon in Gorriebl schband, denn die bedeidn ejah Unglügge. Glei, wie ich frieh aus der Diere bräde, uffeemah — — blaudz!!! — mir wordes janz blimmerand vorn Oochn, un wie ich widdr ze Vrschdande gabmd, da sah'ch uff meinr bessern Hälfbe, Als ob de Leibe geene Äsche schdraun genndn, wenn Jladdeis is. Leidr warsch jerade unsr Haus, wo ich hinbladudbade, wenn's mr annersch jewäsn weer, ich hädbedenanjezeichd, — ihr gennd mersch jloom obr nich. Drum liewr Hausbesidzr:

Jenische deinr Berchrflichd, ooch wenn's mah schneid un frierd,
Vrsitzes Äscheschdraun nich, sonsd werschde uffnodbierd!
Dr Bargraf schdebb nich fer umsonsd in Bollegeischbadud,
Un wer mah uffn — — Flasdr saß, — ber weeß, wie jud das dub!

Paul von dr Soale.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0004

Cosima

Zum 90. Geburtstage von Richard Wagners Gattin (25. Dezember 1927).

Von Prof. Dr. Hans Joachim Moser (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Der so medizäisch lautende Frauenname ist ein Begriff geworden der Kunstgeschichte der letzten Menschenalter, ein Programm und Lobgeruch, fast ein Schellwort und doch ein Mythos — es berührt wie ein Wunder, zu denken, daß die Trägerin des stolzen Namens, heute neunzig Jahre alt geworden, noch das Licht dieses Tages schaut. „Cosima" — das bedeutet die ideale und kongeniale Künstlergattin schlechthin, bedeutet unerhört männliche Tatkraft einer großen Erbesverwalterin, aber es schließt auch Schatten dieser Vorzüge in sich, die zum Bilde einer der bedeutendsten Frauen, von denen wir wissen, fast notwendig mit gehören: ein Treiben von Kunstpolitik bis zum Fanatismus, ein Legendespinnen bis zur Geschichtsflitterung — aber all das doch gemußt und gelebt im großartigen Ausmaß einer Persönlichkeit von herrischer Willensausprägung.

Ungewöhnlich dies Leben von Anfang an: sie waren drei Kinder, neben Cosima die Schwester Blandine, die nachmals Gattin des napoleonischen Ministers Emile Ollivier wurde, und der nicht alt gewordene Bruder Daniel — der Vater aber Franz Liszt in seiner titanischen Zeit, die Mutter die zu freiem Liebesbund von ihm aus Paris nach der Schweiz und Italien entführte Gräfin d'Agoult, bekannt auch als schöngeistige Schriftstellerin von „Daniel Stern". Liszts Klavierzyclus „Pilgerjahre" spiegelt diese romantische Welt, die im wachsenden Zerwürfnis zwischen dem Virtuosen und der unruhigen Aristokratin ihren dissonanten Ausklang fand. Cosima wächst, nachdem ihre Eltern sich getrennt, wesentlich in Paris auf; des junge Mädchen zeigt hohe Musikbegabung, wird in Berlin bewunderte Lieblingsschülerin von Liszts Lieblingssänger Hans v. Bülow und heiratet ihn. Das war Anfang der siebziger Jahre. Schwer zu sagen, was zu dieser Ehe geführt hat — wollte Bülow als Ehrverehrer die Tochter seines Meisters legitimieren, fühlten sich zwei außerordentliche Intellekte zu fühlem Wettenspiel aneinander gesellt? Die junge Frau v. Bülow erlebt ihren Schicksalstag, als Richard Wagner ihre Lebensbahn kreuzt, auch er aus einer ersten Ehe enttäuscht, rastlos wie ein fliegender Holländer nach „Erlösung" durch die Welt irrend, um die Durchsetzung gewaltiger Manuskriptpartituren ringend. Cosima sieht, daß diesem Dämon fehlt, was ihrem Vater die Fürstin Wittgenstein geworden: die Gefährtin, die an ihn glaubt und damit Berge zu versetzen weiß. Obwohl Mutter mehrerer Kinder, folgt sie Wagner nach München — Hexenkesselgate brauchen und drinnen, durch alle Abenteuer weniger des Wagnerschen als des Gottfriedschen „Tristan" hindurch. Bülow, der „Klavierspieler Sr. Maj. König Ludwigs II.", verkreicht sich in tödlicher Verbitterung nach Florenz, Cosima errichtet sich und Wagner, dem sie 1869 den langersehnten Sohn gebiert, im Landhaus Tribschen bei Luzern das Siegfried-Idyll; Jung-Riehsche wird der große Gast.

Wagner fühlt sich seelisch im Hafen — beide Menschen, zugleich vergöttert und verfehmt, schließen unter dem Kanonendonner von den Vogesen her im Sommer 1870 den Lebensbund; der Ruheloseste sieht sich im Hafen, wo „sein Wähnen Friede fand", und kann sich bald auch in Bayreuth, wo er das Festspielhaus erraute, durch die Großmut seines Königs die letzte Familienburg gründen. Es sind fürstliche Räume, durch die Cosima, als geborene Fürstin eines Musenhofes, gebietend schreitet, hochgewachsen, schlank, ein scharf-geistvolles Profil, Tochter ihres Vaters. Und nun wird sie aktiv — die Parsivalwelt ist zum spürbaren Zeil ihre französisch-katholisierende Schöpfung; niemand hat es leidenschaftlicher betont, als der nächste Zeuge Nietzsche, wie der „Heide" Wagner von 1848 zum „Christen" von 1881 durch sie umgeprägt worden sei, wie er die ganze Welt besiegt habe, um dann doch von der Weib-Riesin „überwunden" zu werden. Mag das schiefer-lich, auch wieder aus krankhafter Parteiung, überspitzt gesehen worden sein — ein Stück Wahrheit ist gewiß daran; zumal wenn man sieht, wie diese Frau auf Wagners Buch „Mein Leben" zugefetzt gewirkt, wie sie nach Wagners und Liszts Tode den Mythos vom „Meister" zusammengebaut hat, den Glasenapps Bände spiegeln. Aus einer elementaren Liebe sproß das und aus einer legende-erzwingenden Gestaltungskraft. Daß „Bayreuth" damals nicht aufgehört hat, tonderen auf Jahrzehnte hinaus das Wahrzeichen einer Kunst- und Weltanschauung geworden und geblieben ist, mit den Paladinen Gobineau und H. v. Stein, Chamberlain und Lhode, das ist ihr Werk, für das nachmals der Ehrendoktor der Berliner Universität kein zu hoher Dank vieler gewesen ist. Sie war der zentrale Kapellmeister und Regisseur bei den Vorbereitungen der Festspiele, ihr Ja und Nein bei der Besetzung der Rollen konnte Künstler- und Dirigentenlaufbahnen schaffen und gründen, sie war ein gesellschaftlicher Brennpunkt Europas, deren Einfluß in viele Fürstenfamilien, Fakultäten und Zirkel reichte. Sie hat diesen Primat mit blendender Liebenswürdigkeit, gelegentlich auch mit aggressiver Schroffheit aufrechtzuerhalten gewußt (man denkt bedauernd an ihre Verlautbarung beim Tode von Brahms, an die seltsamen Briefpolitiken des Wahnfried-Archivs gegenüber den Erben Bülows und Cornelius' usw.); schließlich aber bleibt auch da die Konsequenz bewundernswert — sie hat durch rund vier Jahrzehnte (bürgerlich gesehen: eine Musikerwitwe) eine mäzenatische Renaissancetyrannei aufrecht gehalten, nicht viel geringer in den geistesgeschichtlichen Wirkungen als eine von Ferrara — und das als große Anzeigemäze in dieser so ganz anders gerichteten Zeit. Das Jahr der Festspieleitung ist nun langst an den Sohn Siegfried übergegangen, der es bestens verwaltet, und die „Zukunftsmusik" wird von manchen bereits als eine „Vergangenheitsmusik" bekrittelt, obwohl sie, wie alle große Kunst, in ihrem Besten eben doch überzeitlichkeit darstellt. Solange man jedoch von Richard Wagners Festspielgedanken sprechen wird, kann ein Name auch nicht verklingen, der die Festspiele über den Tod ihres Urhebers hinausgetragen hat, derjenige von Frau Cosima Wagner.

Spiegel der Zeit

Die jüngste Generation

„Der Scheinwerfer", die von Hannes Küpper herausgegebene Programmzeitschrift der Städtischen Bühnen in Essen a. d. R., gibt ein Sonderheft heraus: „Die jüngste Generation." Außer drei einführenden Aufsätzen von Bockemühl, Rostling und Agnes Waldstein sind aber das kindliche Verhältnis zur Kunst wird der schriftstellerische und bildliche Inhalt des Heftes von Jugendlichen vom dritten bis zum siebzehnten Jahr bestritten. Die eingelnen Äußerungen sind so interessant, daß wir einige Proben bieten wollen.

Lyrik.

Frühling.

Eine Blume steht auf dem Feld allein und spricht:
Ich steh allein, allein
Und kommt nicht weiter in der Welt,
Und seh nur immer das Ährenfeld
Und werde älter und älter.

Anna E., 11 J.

Am Abend.

Der Mond, der kam am Himmel herauf
Und warf sein mattes Licht herunter . . .
Und dann schlich er leis fort
Von einem Haus zum andern,
Und dann über die Äcker und Wiesen,
Und dann ging er über den Wald.
Da war ein Berg,
Da stieg er hinauf.
Und als er oben war,
Fiel er auf der andern Seite hinunter. x.

Abendgebet.

Nacht, überall Nacht —
Nacht — hier Nacht,
Draußen auch Nacht,
Im Garten Nacht,
Im Wald auch Nacht,
Überall Nacht.

Und Sternlein hoch oben am Himmel,
Große Sternlein, kleine Sternlein.
Alle schlafen.
Der Brunnen schläft,
Die Bäume schlafen,
Der Wald schläft,
Die Sternlein schlafen,
Der Mond schläft,
Alle Leute schlafen,
Schlaft wohl!
Schlaf wohl, Wald!
Schlaf wohl, Garten!
Schlaf wohl, Nacht!
Lieber Gott, mach mich fromm,
Daß ich zu Dir in Himmel komm!

Lisa, 3 J., mündlich.

Besseres Jenseits.

Im himmlischen Zelt
Sind viele Leute schon,
Die halten auf Erden kein Geld
Und sind im Himmel verschont.

Else S., 12. J.

Gebet.

Mutter Gottsken,
Hast Du aber Ahnung,
Mutter Gottsken,
Ich bin auch immer lieb . . .
Mutter Gottsken,
Hast Du aber Ahnung.

Christine K., 3 J., mündlich.

Vom Hasen.

Es läuft ein Hase.
Ich laufe ihm nach.
Er schreit:
„Ach, du kannst mir nicht nach!"

Rudi J., 6½ J.

Die Schneeglocken.

Wir Schneeglöckchen
Haben weiße Röcken.
Wir sind immer naß,
Aber was schadet das?

Frieda Ph., 12 J.

Der Jäger.

Nimm deinen Hund und dein Gewehr
Und schieße wie ein großes Heer.
Schieß aber kein unschuldiges Tier,
Sonst bist du kein gerechter Jäger mehr.

Karl Z., 10 J.

Die Hinterhäuser.

Die armen Leute, ganz verlassen,
Sie wohnen in der Großstadt Gassen.
Wenn einer das Leid dort ertragen muß,
Gibt ihm der Tod bald den leisen Kuß.

Hildegard R., 11½ J.

Kritik.

Worte eines 15jährigen Arbeiterlehrlings:

Ich habe noch kein Theaterstück im Theater gesehen. Erstens ist das für Kinder zu teuer, und dann ist so etwas für mich zu langweilig. Ich interessiere mich nur für solche Sachen, die lebendig sind. Zum Beispiel Sport. Ich gehe wohl schon mal ins Kino, wenn Kriegsstücke gezeigt werden, zum Beispiel solche, die Erlebnisse der Emden, U 9, Der Weltkrieg usw. Ich will aber doch mal ins Theater gehen, denn man kann öfter vieles davon lernen, wie ich gehört habe. Man kann die Sprache, das Leben und das Benehmen im Theater lernen. Der Unterschied zwischen Theater und Kino ist, daß ein Theaterstück etwas Natürliches, und ein Kinostück meistens Betrug ist.

Willi A.

Hanneles Himmelfahrt.

Ein 14jähriger Volksschüler schreibt: Ich habe ein Theaterstück gesehen, in dem die Armut die Hauptsache war. Der Vater war ein Säufer. Das Kind mußte Brot und Geld betteln gehen, wenn es nicht genug gebracht hatte, so wollte er das Kind schlagen. Es ist eine Schande, das so etwas in einem kultivierten Staat vorgekommen ist.

Kurt P.

Mozarts „Idomeneo".

Von dieser so vielversprechenden Oper, gefielen mir am besten die Bühnenbilder und die Musik. Etwas, was mir absolut nicht gefallen konnte, waren die langen Klagen und Trauern. Überhaupt so überaus leidenschaftliche Trauer und verzehrende Sehnsucht, welche die männlichen Schauspieler darstellen, muten mich etwas lächerlich zu weibisch an. Kurz die Hauptsache gefiel aber gesungen, würde ich für meinen Teil vorziehen. Der König hatte eine bischen jämmerliche Rolle zu spielen. Denn der König war nicht das, was man sich unter einem Heldenkönig vorstellt. Die Tänze, die den Bildern ein so eigenartiges schönes Gepräge gaben, gefielen mir ausgezeichnet. Sie zeigen so unverkennbar deutlich das Wollen und Wirken, Liebe, Haß, Sehnsucht und Trauer der handelnden Personen. Für mich wäre es unausdenklich die Tänze fortzulassen.

Hella Röver, 14. J.

Märchen.

Ich lese gern das Buch „Andersens Märchen". Das Buch „Andersens Märchen" lese ich deshalb so gern, weil in diesem Buch schöne lustige Geschichten geschildert sind. Traurige Geschichten lese ich deshalb nicht gern, weil ich selbst so lustig veranlagt bin. Erlebnisse lese ich auch gern, denn ich möchte gern etwas anderes hören. Wenn ich immer dieselbe Geschichte lese, wird mir das zu langweilig.

Gustav S., 12jährig.

Kunst und Wissenschaft.

Meine Lieblingsbücher sind Kunst- und Wissenschaftbrn. Nachdem ich die Arbeitstage durchlebt habe, trete ich an den Sonntag. In den Sonntagsnachmittagsstunden setze ich mir hin und lese meine Bücher. Außer diese Bücher lese ich aber auch noch andere Bücher, z. B. Zeitungen, Erzählungen, Kriegsgeschichten, Lesebücher und noch mehrere Bücher. Für Romanen und Liebesgeschichten interessiere ich mir nicht. Auch leidet es meine christliche Erziehung nicht. Denn nach diesen Büchern wird der Verstand und das Gehirn zum Verderben gerissen. Und es schadet den ganzen Körper. In den anderen Zeiten, wo ich die Bücher untersache, treibe ich Sport.

Lehrling, 17jährig.

Über den Roman.

Jeder Roman ist mehr oder weniger interessant und gespannt geschrieben. Gewöhnliche Romane schildern meist ein Liebespaar, welches sich haben wollen und spähter mit mühe, und und große Opfer sich nach langer Sehnsucht entlich kriegen. Solche Romane lese ich nicht gerne, falls er nicht sehr interessant und spannent sind. Kriminalromane lese ich auch nur, wenn er sehr interessant ist. Wissenschaftliche Themen oder schöne Dramen, welche nicht all zu schwer geschrieben sind, lese ich dagegen mit großer Vorliebe.

16jähriger Arbeiter.

Expressionismus.

Was sich ein 13jähriger Volksschüler unter Expressionismus vorstellt.

Wir haben in unserer Klasse ein Bild, und zwar ein Holzschnitt. Wir sehen auf dem Bilde gebückte und krummbeinige Bergleute. Sie kommen aus dem Zechentor heraus. Dieser Maler hat die Beine zu krumm gemalt. Das hat aber der Maler mit absicht so gemalt. Denn er will die Arbeitslast die auf den Menschen drückt scharf ausdrücken. Diese Maler die unnatürlich malen nennt man Expressionisten und das gemalte nennt man Expressionismus. Aus diesem Bilde können wir Kunst schöpfen. Wir gefallen die Bilder gut.

Heinrich M.

Das ablehnende Urteil eines 12jährigen Volksschülers über ein modernes Bild (vielleicht Marc?).

Ich habe ein Bild gesehen, daß mir nicht gefallen hat. Es war im Hansahaus ausgestellt. Auf dem Bilde waren drei Pferde. Ein Pferd war grün. Das zweite Pferd war blau und grün, und das dritte Pferd war schwarz und rot. Die Wiese war mit allerhand Farben durcheinander gemalt. Dieses gefiel mir an dem Bilde nicht. Weil das unnatürlich ist.

Alois R.

Frühe Weisheit.

Kunst ist ein Erlebnis — für jeden Menschen —, aber in besonderem Maße für den jungen Menschen, der noch frei, unbeeinflußt, mit wachen Sinnen, gleichsam „hungrig" alles aufnimmt. Ein solches Kunsterlebnis gibt Feierlichkeit, Erhebung, es macht groß! Aber dieser eigenerlebten Kunst steht das Kunstverständnis gegenüber, das Schule und Lehrere vermitteln und das man „lernen" muß! Man lernt besondere Feinheiten und Schwächen des Kunstwerkes mit dem Verstande zu finden, was man vorher nur dunkel und gefühlsmäßig erkannte; jetzt jetzt hier und jetzt umfassen. Das ist gut, man wird dadurch kritikfähig, lernt Gutes von Schlechtem unterscheiden und nimmt nicht alles bewundernd hin; aber das große erste gleichsam „primitive" Erleben eines Kunstwerkes geht damit verloren, und vielleicht geht davon gerade die höchste Wirkung aus!

Erna J., 17 J.

Maximum

Roman von Hans Schulze

20] (Nachdruck verboten.)

„Wissen Sie vielleicht, Marinka, ob Ihr Fräulein schon wieder einmal vom Herrn Untersuchungsrichter vernommen ist?"

Die Alte schüttelte den Kopf.

„Nein, Herr Doktor, das ist vorläufig ganz unmöglich. Wie mir auch die Schwester sagte. Fräulein Marion bekommt ja immer gleich die Krämpfe, wenn sie nur das Wort Gericht hört. Und dazu noch das neueste Unglück!" stammelte sie, abermals in Tränen ausbrechend.

„Ein neues Unglück? Was meinen Sie denn damit, Marinka?"

„Fräulein hatte mich beim Abschied gebeten, die Schmucksachen, die sie in ihrem Nachttischchen liegengelassen hatte, in dem Geheimschrank des Schlafzimmers gut zu verschließen. Als ich nun dann zu Hause sofort darüber hermachen wollte, war das Nachttischchen leer und auch der Schrank vollständig ausgeräumt. Der ganze Schmuck ist weg. All die Brillanten und Perlen, die ihr der Amerikaner in der letzten Zeit geschenkt hat! Und das hat niemand anders getan als die falsche Person, die Hedwig!" schloß sie mit zornbebender Stimme. „Nur sie und ich wußten, wo Fräulein Marion den Schrankschlüssel verwahrte!"

Dr. Hardt riß sich mit einem jähen Ruck in die Höhe.

Eine blendende Helle flutete auf einmal durch sein Bewußtsein.

Mit beiden Händen packte er die Alte krampfhaft bei den Schultern.

„Nehmen Sie ein Tuch oder einen Mantel um, Marinka, und kommen Sie mit mir zur Polizei. Der Diebstahl muß sofort gemeldet werden!"

„Gott sei Dank!"

Jetzt endlich war der Bann gebrochen und die Handhabe gefunden, wie er sich der beiden Verbrecher versichern konnte.

Das Schicksal hatte ihm selbst noch einmal den Weg gewiesen.

Nun mochte der letzte Akt des Dramas beginnen. — —

XVIII.

Endlos brandete die See gegen den Ring des Strandes, und der Sturm brüllte wie ein entfesseltes Raubtier über der ungeheueren Wassermütze.

Ein mißfarbenes Gewoll hing in dicken Nebelschwaden an den niedrigen Himmel.

Wie ein in Schutt zerfallenes Gebirge dehnte sich die grauweiße Kette der Dünen in den regnerischen Abend hinaus und schimmerte in geisterhafter Grelle, wenn die sausenden Lichtbiese des Leuchtfeuers von Gelbensande über Land und Meer dahinfegten. — —

In dem Hinterstübchen der kleinen Schifferkneipe zum „Blanken Stiber" an der Hafenmole des Fischerdörfchens Alt-Warin saß Dr. Hardt mit einem unterjetzten Herrn von gewaltigem Schulterbau und entschlossenem Gesichtsausdruck bei einem dampfenden Glase Grog.

Der Regen peitschte zuweilen wie Kleingewehrfeuer auf den Blechbeschlag der Fensterbretter, und der Wind rumorte gewaltig in dem uralten, pechschwarzen Ofen.

Dafür aber war es in den kajütenhaft-engen Raume um so anheimelnder und gemütlicher.

Eine breitbrüstige Danziger Logge schaukelte leise an der vergnatzten, niedrigen Decke.

Ringsum auf dem Paneel der getäfelten Wände stand und lag allerlei bunter Krimskram, ein vertrocknetes, kleines Krokodil, eine japanische Schauspielermaske, wunderlich geformte Muscheln aus der Südsee und was Matrosen sonst noch von ihren Reisen heimzubringen pflegen.

— — — — — — — —

Dr. Hardt war tags zuvor in Begleitung des Kriminalkommissars Schneider in einem Segelboote von Warnemünde nach Alt-Warin herübergekommen und hatte mit ihm im Oberstock des „Blanken Stiber" Wohnung genommen, der während der Sommermonate an Feriengäste des aufstrebenden kleinen Badeortes vermietet wurde.

Dr. Hardt hatte nach der Anzeige des Diebstahls bei Marion durch den ihm persönlich wohlbekannten Vorsteher des Polizeireviers am Bayerischen Platz sofort einen Lastbefehl gegen Hedwig und ihren vermeintlichen Helfershelfer Franz Placzek erwirkt und zugleich in der Person des Kommissars Schneider einen Kriminalbeamten beigesellt erhalten, der wegen seiner riesigen Körperkräfte und draufgängerischen Unerschrockenheit bei den Außenseitern der menschlichen Gesellschaft allgemein bekannt und gefürchtet war und die Aufspürung und Verfolgung flüchtiger Verbrecher mit einem besonderen Jagdeifer betrieb.

Beide hatten sich schon am nächsten Morgen mit einer Junkerlimousine auf dem Landwege von Berlin nach Warnemünde begeben, das ihnen eine Geheimpolizeiwache als erstes Reiseziel Dr. Dennerts bezeichnet hatte.

Doch aller Wachsamkeit ungeachtet war es ihnen nicht möglich gewesen, das Dennertsche Automobil auf einer der Zufahrtsstraßen von Rostock aufzuspüren.

Dagegen hatte sie noch am selben Abend ein telephonischer Anruf Pauls im Warnemünder Kurhaus erreicht, daß er seine Herrschaft unter plötzlicher Abänderung des ursprünglichen Programms mit Vermeidung Warnemündes auf Nebenwegen rechts der Warnow nach dem in der Nähe von Gelbensande gelegenen Fischerdorfe Alt-Warin gefahren habe. Offenbar sei dem angeblichen Ehepaar der deutsche Heimatboden in letzter Zeit unter den Füßen wohl etwas zu heiß geworden. Jedenfalls habe er aus gelegentlich erhaschten Gesprächsbruchstücken entnommen, daß Herr Dr. Dennert beabsichtigte, statt mit dem Fahrzeuge über Gjedser von Alt-Warin aus mit einem Segler sobald wie möglich die dänische Küste anzusteuern. — —

— — — — — — — —

Jetzt schob der Kriminalkommissar seine Shagpfeife in den rechten Mundwinkel und zog die Uhr.

„Es geht auf neun, Herr Doktor!" sagte er. „Um diese Zeit wollte uns Ihr Diener Paul auf dem Dünenweg erwarten. Das Wetter ist zwar alles andere als einladend, aber es gibt uns jedenfalls die Gewähr, daß wir den Fuchs in seinem Bau antreffen!"

Dr. Hardt, der unterdes den mit Bleistift skizzierten Lageplan eines Fischerhäuschens aufmerksam studiert hatte, sah auf.

„Ich bin nach dieser Zeichnung vollständig im Bilde! Also Franz bewohnt das große Vorderzimmer nach den Dünen hinaus, während Hedwig im oberen Giebelstübchen schläft. Die Fischerleute selbst hausen im Hofanbau, so daß die Parteien sämtlich reinlich geschieden sein dürften, wenn wir Herrn Dr. Dennert unseren Besuch abstatten."

Der Kommissar nickte.

„Ganz recht! Ich habe mir die Wohnungsverhältnisse genau angesehen, als ich bei dem alten Kornelsen heute nachmittag als Sommergast vorsprach. Er führte mich im ganzen Hause herum, nur zu dem Giebelzimmer konnte ich nicht hinauf, weil dort die gnädige Frau mit einer Erkältung krank läge. Die Unterstube ist übrigens gegen den Hinteranbau völlig abgeschlossen, und hat nur einen Ausgang nach dem kleinen Vorgarten. Wenn Sie also durchaus darauf bestehen, den Pseudodoktor zunächst einmal allein sprechen zu wollen, werde ich mit Paul inzwischen die Tür und das Fenster besetzt halten. Bei diesem strategischen Aufmarsch dürfte uns Herr Placzek schwerlich entwischen. Sofortiges lautes Hinzugelaufensein ohne Unfall für Sie selbst ab, Herr Doktor. Denn unser Gegner ist zweifellos ein zu allem entschlossener Bursche, der zudem weiß, daß es bei ihm ums Ganze geht!"

Dr. Hardt lächelte.

„Ich bin ein alter Soldat und fürchte mich nicht. Ich denke auch, daß Franz vernünftig sein wird, wenn er uns in der Übermacht sieht!"

Der Kommissar nahm seinen Revolver aus der Tasche und unterwarf ihn einer kurzen Prüfung.

„Also dann mit Gott!" sagte er. „Ich habe mir übrigens von unserem Herbergsvater Ölzeug ausgeliehen. Sonst schwimmen wir bei dieser Sintflut einfach fort!" — —

Draußen tobte der Sturm noch immer mit unverminderter Gewalt.

In klatschenden Sturzseen brandete das Meer über den Unterdemm der Mole, daß ihnen die weißen Gischtfahnen bis zu den Gesichtern herausfischten.

Das kleine Fischerdorf schlief bereits.

Wie unter tief herabgezogenen Mützen kauerten die niedrigen Häuschen mit ihren Strohdächern in der Dünenmulde, über die eine dichte Nebelwand ein ein schwarzer Dunkel dahinzutreichen schien.

Es war so finster, daß man die Straße kaum drei Schritte weit erkennen konnte.

Nur die Blinkfeuer des Leuchtturms tasteten sich zuweilen gleich riesigen Laternen durch die nächtliche Dunkelheit. —

Da wandte sich der Kommissar an einer Wegekreuzung auf einmal dieser in die Dünen hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0005

Aus Mitteldeutschland

Vom Zug überfahren.

† Weißenfels. Der Studentat Walter Jülich aus München, der sich auf der Fahrt nach Berlin befand, stieg am Freitag morgen auf dem Bahnhof aus dem Münchener D-Zug, der 7.10 Uhr eintrifft, um eine Erfrischung einzunehmen. Beim Wiedereinsteigen glitt er aus und geriet unter den Wagen, so daß ihm von dem bereits fahrenden Zug der rechte Fuß abgefahren wurde. Außerdem erlitt er einen Bruch des linken Unterschenkels. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus übergeführt.

Familientragödie.

† Eisleben. Mit Salzsäure vergiftet hat sich die 39 Jahre alte Witwe Anna Witzepky. Die Unglückliche hinterläßt aus erster Ehe vier, aus zweiter Ehe zwei minderjährige Kinder. Qualvolle Krankheit und wirtschaftlicher Kummer dürften der Grund zum Freitod sein.

Großfeuer in Löbtau.

† Dresden. In der vergangenen Nacht brach in der Sächsischen Stahl- und Windmotorenfabrik von Herzog in Dresden-Löbtau ein großes Schadenfeuer aus, wobei das bekannte historische Kanonenbohrwerk stark beschädigt wurde. Das Feuer war in den oberen Werkstätten und in den Modellböden ausgebrochen und nahm schnell einen großen Umfang an, da in den Räumen viel leicht brennbares Material lagerte.

Hausboch schossen die Flammen zum Nachtimmel empor. Der scharfe Wind trug überall hin glühende Pappstücke und andere Stoffe. Strichweise fiel ein regelrechter Aschenregen hernieder. Die alarmierte Feuerwehr rückte nach und nach mit sechs Löschzügen an.

Zur Bekämpfung des ausgedehnten Brandherdes die zu ihnen passenden Sorgen an den Tischler verwurden an alle Straßenfeuerhähne der Umgebung Schlauchleitungen angeschlossen. Der vom Feuer ergriffene Dachstuhl brannte völlig aus.

Während der Löscharbeiten neigte sich der auf der Dachholzkonstruktion aufgesetzte zwölf Meter hohe eiserne Turm und stürzte kurz darauf in sich zusammen. Nach etwa ½stündiger Löscharbeit mit neun Schlauchleitungen von den verschiedenen Motorspritzen war die Gefahr der Weiterverbreitung beseitigt.

Der Todesspringer des Glatteises.

† Chemnitz. Der jähe Temperaturanstieg, verbunden mit Regen, hat in den sächsischen Städten vier Todesopfer gefordert. In Chemnitz, Zwickau und Plauen kamen vier Personen sonntäglich zu Fall, daß sie an den Folgen ihrer Verletzungen in den Krankenhäusern starben.

Ein Kuhhandel.

Der Handwerksbursche als Lehrmeister.

† Koburg. Ein Landwirt hatte in einem benachbarten Orte auf einem Acker noch einige Furchen zu ackern und nahm zu diesem Zwecke eine Kuh mit auf das Feld. Da er etwas vergessen hatte, band er diese an einen Baum und ging nochmals nach Hause. Inzwischen kam ein Handwerksbursche, band die Kuh los und trieb sie auf einem Umwege ins Dorf zurück. Vor der Wohnung des betreffenden Landwirtes hielt gerade ein Metzgerauto und verhandelte mit ihm wegen eines Kalbes. Der Handwerksbursche bot ihm die Kuh zum Kauf an. Dieser zahlte sofort 50 M. Draufgeld, und den Rest sollte er am nächsten Tage in der Wohnung abholen. Der Landwirt half die Kuh mit aufladen und merkte nicht, daß es seine eigene Kuh war. Erst als er wieder zum Feld kam und den Baum leer fand, stieg ihm Verdacht auf. Er erwischte gerade noch das Auto, und der Vorfall klärte sich auf. Der schlaue Handwerksbursche war schon verschwunden, hinterließ aber bei der Frau des Landwirts einen Brief mit der Weisung, diesen nur dem Herrn persönlich zu übergeben. Zu seinem großen Erstaunen fand er darin sein Geld bis auf eine Mark mit dem Zettel, der folgende Worte enthielt: „Leichtsinn und Dummheit müssen bestraft werden. Hoffentlich sehen Sie sich in Zukunft besser vor. Betrachten Sie die fehlende Mark als Lehrgeld.“ Am nächsten Tage trafen sich im Nachbardorfe in einer Wirtschaft zufällig der Handwerksbursche und der Landwirt. Dieser hielt ersteren zehrtrei wegen seiner Schlauheit und Ehrlichkeit. Er nahm sogar den schlauen jungen Mann mit nach Hause, und er dient noch heute mit Fleiß bei ihm als Knecht. — Es fehlt nur noch der schöne Satz: „Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute!“ Es klingt zu schön, um wahr zu sein!

Aus aller Welt

Start zu einem neuen Transatlantikflug.

Frau Granson ist gestern nachmittag um 5.07 Uhr mit dem Wasserflugzeug „Dawn“ nach Harbor Grace (Neufundland) gestartet, von wo aus sie ihren Flug nach Europa anzutreten gedenkt.

Keine Hoffnung mehr für „S 4“.

Die Bergungsarbeiten.

Wie das Marinedepartement bekanntgibt, muß jede Hoffnung auf Rettung eines der Mitglieder der Besatzung des gesunkenen U-Bootes „S 4“ aufgegeben werden. Die Arbeiten zur Hebung des Wrackes werden fortgesetzt.

Das Tauwetter

Schlammflut über Berlin.

Die Glatteisbildung in den Straßen Berlins hielt bis in die Morgenstunden an. Während der Straßenbahnverkehr infolge guter Salzstreuung wenig behindert war, war der Autobusverkehr teilweise vollständig lahmgelegt. Nirgends war es möglich, bei der starken Vereisung der Fahrstraßen die Wagen mit der fahrplanmäßigen Geschwindigkeit verkehren zu lassen. In einzelnen Außenbezirken war die Vereisung so stark, daß ein geregelter Verkehr erst in den Vormittagsstunden aufgenommen werden konnte. Besonders hatten die Fußgänger unter dem Glatteis zu leiden. 91 Personen mußten mit Knochenbrüchen und schweren Verstauchungen den Rettungsstellen zugeführt werden. Erst gegen Mittag, in der Innenstadt etwas früher, taute das Eis bei der zunehmenden Erwärmung und verwandelte die Straßen Berlins in

eine Meer von Schmutz und Schlamm.

Im Eisenbahnverkehr sind anscheinend die größten Schwierigkeiten überwunden, denn die größte Verspätung betrug heute nur noch 50 Minuten, die der D-Zug aus Frankfurt a. M. hatte. Der heute einsetzende Weihnachtsverkehr hat nicht ganz die Stärke erreicht, die man nach den vielen Vorverkäufen von Fahrkarten erwartet hatte. Nach den Beobachtungen der Kontrollbeamten ist der Verkehr mittelstark, so daß alle Berlin verlassenden fahrplanmäßigen Züge sowie die für den Sonderdienst eingesetzten Vor- und Nachzüge noch freie Plätze aufwiesen. Auch der Verkehr der Stadt- und Ringbahn ist ohne jede Störung und Verzögerung abgewickelt worden.

Rapides Steigen der Mosel.

Infolge der plötzlich einsetzenden warmen Witterung und des andauernden Regens ist hier Schneeschmelze eingetreten, die bei Zeitbauer zu Hochwassergefahr führen muß. Die Mosel ist von vorgestern bis gestern früh um 8 Uhr von 45 Zentimeter auf 2,42 Meter gestiegen. Der Fluß steigt jede Stunde um 10 Zentimeter.

Föhnstürme in Schlesien.

In der Gegend von Dittersbach und Lauban herrscht ein ungeheurer Föhnsturm von 30 Sekundenmeter, das einer Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometer gleichkommt. Die ungeheure Stärke des Sturmes läßt sich besonders daran erkennen, daß er auf einer Station rangierende Eisenbahnwagen glatt umlegte.

Don Juan im Alter von 69 Jahren

Verteidigerduelle im Weimarer „Bandwurmprozeß“.

† Weimar. Erst nach 3 Verhandlungstagen konnte der „Bandwurmprozeß“ zu Ende geführt werden, trotzdem der Tatbestand ziemlich einfach lag. Der ziemlich ältliche Apotheker Wirkermeister Becher, der trotz seines Alters von 69 Jahren seine Liebesglut noch nicht hatte dämpfen können, und die 27-jährige Wiislofek, seine „Liebe“, waren die Träger der Hauptrollen, zu denen sich als Dritte eine Frau Stottmeister gesellte. In deren Lokal waren die beiden Liebesleute von der Polizei erwischt worden und in dem Prozeß gegen die Frau St. wegen Kuppelei waren die

Meineide

geschehen, wegen deren nun sowohl B. als die W. vor Gericht standen. Frau St. dagegen hatte sich wegen Verleitung zum Meineid zu verantworten.

So einfach und klar die Lage zu Anfang schien, so kompliziert wurde sie im Laufe der Verhandlung. Die Angeklagte W. gab zwar unumwunden ihre Schuld zu und versuchte sie zu erklären, aber schon B. versuchte manches anders darzustellen, als die Anklage ergab, Frau St. wies endlich alle Schuld von sich. Die Zeugen brachten bei der Beweisaufnahme nur wenig Neues. Immer mehr schälte sich aber das Hauptmotiv der Verbrechen heraus:

Der Kampf der Verteidiger gegeneinander.

Für den Verteidiger des B. kam es hauptsächlich darauf an, die Glaubwürdigkeit der Wisiolek zu erschüttern. Auch der Verteidiger der St. unterstützte ihn in diesem Bestreben. Zwei Zeugen, die zu diesem Zweck von auswärts extra herangeholt wurden, versagten allerdings vollkommen und auch die für den dritten Tag geladenen Zeugen konnten nichts Belastendes aussagen. Nichts von dem, was die Verteidigung ausgelegt haben wollte, war zu hören. Lediglich aus früher in einem Alimentationsprozeß der W. verwickelte Zeugen konnte nicht gerade Günstiges, ohne aber belastend auszusagen. Die Glaubwürdigkeit der W. wurde jedenfalls kaum erschüttert.

Der Staatsanwalt betonte in seinen beiden Plädoyers sehr nachdrücklich und ausführlich. Der wichtigste Punkt war der, als er darauf hinwies, daß die W. sowohl wie der B. sich durch eine offene und ehrliche Aussage kaum geschadet hätten, wohl aber die St. dabei hereingefallen wäre. Nichts wäre logischer, als daß gerade diese es gewesen sei, die besonders auf die W. eingeredet hätte, um nicht in Gefahr zu kommen. Auch den B. hielt er der Verleitung zum Meineid für überführt. Den gesteigerten Meineid hatte B., wenn auch unwunden, eingestanden, während die W. dies von vornherein offen getan habe. Seine

Strafanträge

lauteten für Toni Wisiolek 3 Monate Zuchthaus oder 4½ Monate Gefängnis; für Wirkermeister Becher 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust; für Frau Stottmeister 2 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust.

Rechtsanwalt Dr. U. Sommer wies in seinen beiden Plädoyers nochmals auf das volle, offene Geständnis seiner Mandantin W. hin und betonte seine Genugtuung, daß alle Beweisanträge, die die Unglaubwürdigkeit der Angeklagten zum Ziel hatten, so gescheitert seien. Die W. sei das Opfer der beiden anderen, von deren Seite ihr so zugeredet worden sei, daß sie im Moment des Eides selber nicht gewußt habe, was sie tun solle. Zu Anbetracht dieses Umstandes bat er um Freisprach, wenigstens aber um die mindest zulässige Strafe; ferner um Strafaufschub und Bewährungsfrist. — Der Verteidiger des Becher wandte sich vor allem gegen die B., deren Glaubwürdigkeit er anzuzweifeln glauben mußte. Gerade umgekehrt wie der Staatsanwalt und der Verteidiger der W. es hingestellt hätten, sei es gewesen. Durch das Dreinreden der W. hätte sich B. verleiten lassen, den Meineid zu leisten. In einem zweiten Plädoyer betonte Rechtsanwalt Dr. Meister nochmals die Unglaubwürdigkeit der W. und die vollkommene Unschuld seines Mandanten. Auch er bat um Freisprechung von der Anklage der Anstiftung zum Meineid. Weitere Beweisanträge, die den früheren Beweisanträgen glichen, die W. beleuchten sollten, behielt er sich vor. — Rechtsanwalt Seyfarth als Verteidiger der Frau Stottmeister, wandte sich besonders energisch gegen die Vorwürfe des Staatsanwalts. Frau St., gerade die, die die höchste Strafe erleiden solle, sei vollkommen unschuldig. Alle Äußerungen, die man für die St. als belastend ansehen könne, seien vollkommen harmlos zu erklären. Es seien Äußerungen, wie sie zwischen zweien, die gemeinsam in eine so üble Situation gekommen seien und sich darüber unterhielten, leicht vorkommen könnten. Auch er wandte sich gegen die Aussagen der W., die er als absolut nicht glaubwürdig bezeichnen müßte. In Anbetracht der ganzen Umstände käme für die Frau St. nur ein Freispruch in Frage.

Nach firka zweieinhalbstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende zunächst, daß die neuen Beweisanträge des Rechtsanwalts Dr. Meister — als wahr unterstellt — zurückgewiesen wurden, und verkündete dann

das Urteil:

Der Angeklagte Becher wird wegen Meineids, ferner wegen Verleitung zum Meineid zu einer Strafe von insgesamt 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust; die Angeklagte Stottmeister wegen Verleitung zum Meineid zu insgesamt 1½ Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust; die Angeklagte Wisiolek zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

120 Millionen verloren

Der Zusammenbruch des Fürsten-Konzerns. — Die Forderungen des Generaldirektors. — Eine nachträgliche Beleidigungsklage.

Der Zusammenbruch des sogenannten Fürsten-Konzerns im Jahre 1913, der großes Aufsehen erregte — Fürst Christian Kraft von Hohenlohe-Oehringen büßte dabei rund 120 Millionen Mark ein —, bildete den Hintergrund einer Beleidigungsklage, die dieser Tage vor dem Schöffengericht Mitte-Nord durchgeführt wurde. Kläger war der ehemalige Generaldirektor der Handelsvereinigung A.-G., der Mantelgesellschaft des Fürsten-Konzerns, Ernst Hofmann, Beklagter Hauptmann a. D. Eberhard von Ammon, der Neffe des Fürsten. Er, im Alter von 78 Jahren verstorbenen Fürsten Christian Kraft von Hohenlohe-Oehringen. Der Sachverhalt, der der Klage zugrunde liegt, ist folgender: Fürst von Hohenlohe-Oehringen war Hauptaktionär der Handelsvereinigung A.-G., als deren Generaldirektor Hofmann vom 6. Juni 1905 bis 22. Juli 1913 fungierte. Im Juli 1913 waren 10 Millionen Mark an die Deutsche Bank, der der Konzern 60 Millionen Mark schuldete, fällig. Dies führte zum Zusammenbruch der Handelsvereinigung, die liquidieren mußte. Generaldirektor Hofmann wurde auf Verlangen der Deutschen Bank seiner Stelle enthoben und reiste ins Ausland.

Der Fürst soll ihm das Wort gegeben haben, sein Eigentum in Berlin in sicherer Obhut zu nehmen.

Generaldirektor Hofmann mietete eine Villa in Cannes, wo ihn der Fürst nach einigen Monaten aufsuchte, um mit ihm die Sachlage zu besprechen. Hofmann kehrte 1917 nach Deutschland zurück und ließ die Wohnung leer. Der Deutsche Palästina-Bank hatte die Einrichtung für eine Forderung versteigern lassen. Hofmann verklagte nun den Fürsten auf Ersatz des ihm durch die Versteigerung erwachsenen Schadens, ferner die Handelsvereinigung auf rückständiges Gehalt. Im Prozesse gegen den Fürsten beschwor dieser, daß er seines Wissens in Cannes Hofmann versprochen habe, die Einrichtung in sichere Obhut zu nehmen, bis Hofmann zurückkehre; dies sollte in einem Monat nicht der Fall sein. Da aber Hofmann nach einem Monat nicht zurückgekehrt sei, sei das Versprechen hinfällig geworden. Von der Handelsvereinigung begehrte Hofmann im Klagewege rund 1 Million Mark Gehalt, wovon er rund eine halbe Million vorschußweise dem Dispositionsfonds im Laufe der Zeit entnommen hatte. Das Gehalt des Generaldirektors war — der Richter bezeichnete dies als einzig dastehend — nicht fixiert. Hofmann verlangte ein Jahresgehalt von 120000 Mark. Die Zivilklage wurde in erster Instanz abgewiesen, wobei das Gericht von dem Standpunkt ausging, daß nach dem Sachverständigengutachten ein Jahresgehalt von 50000 Mark angemessen war. Die Gehaltsschätzung erachtete das Gericht durch die Entnahme des Generaldirektors als abgegolten. Auch die Klage gegen den Fürsten wurde in zwei Instanzen abgewiesen. Das Reichsgericht hob aus rechtlichen Gründen das abweisende Urteil auf und verwies die Sache zur neuerlichen Verhandlungen an das Berufungsgericht zurück. Im März 1925 kam es zu einem Generalvergleich, auf Grund dessen Generaldirektor Hofmann 525000 Mark erhielt. Hofmann verpflichtete sich, auf alle Ansprüche zu verzichten. Ein eigener Absatz des Vergleiches lob vor, daß die Ehrenpunkte gesondert geregelt werden. Hofmann fühlte sich durch Behauptungen in den Schriftsätzen in seiner Ehre angegriffen. Die Verhandlungen zur Regelung der Ehrenpunkte zerschlugen sich, da der Fürst auf die Forderung Hofmanns, ihr zum Vorstandsmitglied der Oehringen-Werke zu bestimmen und zum Ehrenvorsitzenden der fürstlichen Kommer zu ernennen, nicht einging. Hofmann zeigte hierauf den Fürsten beim Generalsekretär des Landesverbandes Groß-Berlin des Deutschen Offizierbundes an, warf ihm Meineid und Wortbruch vor und beschuldigte ihn, den Vorwurf des Wortbruches unwidersprochen hingenommen zu haben. Als das Verfahren anhängig war, erklärte Hofmann in einem neuerlichen Schreiben, das er auch dem Fürsten zugehen ließ, daß er den Fürsten persönlich geehrt habe; weiter war er im Irrtum vor. Da der betagte Fürst schon schwerkrank war, betraute er seinen Neffen Eberhard v. Ammon mit der Beilegung des durch das neuerliche Schreiben entstandenen Konfliktes. Hofmann lehnte eine ihm von E. v. Ammon vorgeschlagene Erklärung ab. Nachdem alle Versuche zur gütlichen Beilegung gescheitert waren, schrieb v. Ammon im März d. J. an Generaldirektor Hofmann einen in schärfsten Ausdrücken gehaltenen Brief, der den Gegenstand der jetzigen Beleidigungsklage bildete. Die Verlesungen aus den Gerichtsakten nahmen mehrere Stunden in Anspruch. Nach den Ausführungen der beiden Anwälte verkündete der Vorsitzende den Freispruch des Beklagten, der nach Überzeugung des Gerichtes in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt hat.

Der angefrorene Zug.

Auf dem Bahnhof in Oppeln ereignete sich infolge der großen Kälte ein merkwürdiger Zugunfall. Ein D-Zug, der kurz vorher im Bahnhof Ottmachau hatte, fror an den Schienen fest. Beim Anfahren riß der Zug auseinander, und an mehreren Wagen wurden die Kuppelungen beschädigt. Der Zug konnte erst nach einstündiger Verspätung seine Fahrt fortsetzen.

Eisenbahnunglück bei Rathenow.

28 Personen verletzt.

Am Donnerstag abend ereignete sich auf der Brandenburgischen Städtebahn bei Rathenow ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem 24 Personen leicht und vier schwer verletzt wurden. Der Sachschaden ist bedeutend. Zwei Wagen des Personenzuges 12 der Brandenburgischen Städtebahn entgleisten zwischen den Stationen Rathenow und Nagelin, wo das Anschlußgleis eines industriellen Unternehmens abzweigt. Sie stürzten auf die Seite und wurden zum größten Teil zertrümmert, während der zwischen der Maschine und dem ersten Personenwagen laufende Packwagen in der Luft hing. Die Insassen beider Wagen wurden sämtlich verletzt. Das Zugpersonal und die Reisenden machten sich daran, die Verunglückten zu bergen. Vier Schwerverletzte mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht einwandfrei festgestellt.

Rundfunk

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

Sonntag, 25. Dezember.

8.30—9.00 Uhr: Orgelkonzert aus der Universitätskirche (Prof. Ernst Müller).
9.00 Uhr: Morgenfeier.
11.00—12.00 Uhr: Cäsima Wagner zum 90. Geburtstag. — Klavierbegleitung: Alfr. Simon. — Lieder: a) Gibt es so was, kann es geben, b) Mein Kind, was ich Kälig; c) Blume und Duft; d) Der du vom Himmel bist; e) Kennst du das Land. 2. Vortrag (Dr. Alfred Seiß). 3. Wagnerkonzert. Siegfried-Idyll (Leipziger Symphonieorchester).
12.00—13.00 Uhr: Musikalische Stunde. Die Bläser des Leipziger Symphonieorchesters. Dirigent: Hilmar Weber. 1. Pezel: Suite für 4 Blasinstrumente (zwei Trompeten und drei Posaunen). 2. Mozart: Serenade Nr. 12 in c-Moll (für zwei Oboen, zwei Klarinetten, zwei Hörnern und zwei Fagotten). 3. Beethoven: Marsch in C-Dur (für zwei Oboen, zwei Klarinetten, zwei Hörner und zwei Fagotte). 4. Arnold Mendelsohn: Suite für Blas- und Schlaginstrumente.
16.30 Uhr: Weihnachtliche Hausmusik. Gesangsbegleitung: Alfred Simon. — Bläserchor: Weihnachtspastorale für zwei Violinen, Violoncell und Klavier (Rundfunkorchester). 2. Alte Weihnachtslieder: a) Schlaf mein Kindelein, schlaf mein Söhnelein; b) Nun singet, hoch o Christen fromm! c) Christlied der Hirten: d) Still, still, weil's Kindlein schlafen will (Chöre Gerhardt-Schulübes). 3. Manfredini: Weihnachtskonzert für Streicher und Klavier (Rundfunkorchester). 4. Correllino: Weihnachtslieder. Ein Hirtenspielus, gedichtet von P. Correllino: a) Christbaum; b) Die Hirten; c) Die Könige; d) Simeon; e) Christus, der Kindertrösder; f) Christkind (Chöre Gerhardt-Schulübes). 5. Corelli: Weihnachtskonzert Nr. 8 (für Streicher und Klavier, Rundfunkorchester). 6. Greifscher: Drei Lieder, op. 76. a) Kunstfest zur Weihnachten; b) Die heilige Nacht; c) Maria am Rocken (Chöre Gerhardt-Schulübes). 7. Händel: Weihnachtspastorale aus dem „Messias“ (für Streicher und Klavier, Rundfunkorchester).
19.00—21.00 Uhr: „Das Kind zu Weihnachten.“ Ein Weihnachtsspielspiel in 6 Akten von Hans Schmidkunz. Musik von Georg Riedig. Musikalische Leitung: Dr. F. A. Duda. Gestalten des Spiels: Die Evangelisten Lukas (Fritz Fleischer-Sangerhausen); Matthäus (Erich Wagner). Maria (Trude Seed). Joseph (Albrecht Linke). Gabriel (Anne Colombani). Der Wirt einer Herberge (Hans Fest). Ein alter Hirte (Alfred Stephani). Der zweite Hirte (Willy Hübner). Der dritte Hirte (Hilde Koch). Balthasar, Caspar, Melchior, drei Könige aus dem Morgenlande (Max Bernhard, Walter Schwarz, Albert Berger). Chor der Engel, Hirten. — Leipziger Symphonieorchester.
21.00—24.00 Uhr: Volkstümliches Orchesterkonzert. Rundfunkorchester. Dirigent: Dr. F. A. Duda.
Dazwischen, etwa 22.00 Uhr: Presse- und Sportdienst.

Rundfunk-Großhandlung Bader & Co.
Halle (Saale) 26
Lieferung nur an Wiederverkäufer.

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

Montag, 26. Dezember.

8.30—9.00 Uhr: Übertragung von Dresden: Choralblasen.
9.00 Uhr: Morgenfeier.
11.00—11.50 Uhr: Maße und Messungen im täglichen Leben und in der Technik. Prof. Dr. Karl Bennert. Chemnitz: „Das metrische Maßsystem und die Zeitmessung.“
12.00—13.00 Uhr: Deutsches Finanzen des Reiches und der Länder. Dr. H. Boeckler: „Das Steuersystem des Reiches und der Länder.“
12.00—13.00 Uhr: Übertragung von Dresden: Musikalische Stunde. Mitwirkende Komponisten: Werke von Gustav Mraczek. Mitwirkende: Erna Richter (Gesang), Theodor Blumer (Klavier), Dresdener Streichquartett (Fritzsche, Schneider, Rippahn, Kropholler). Erst Sätze für Streichquartett. 2. a) Wie der Schmied Hans Wirsing klage; b) Heiliger Hain; 4) Schaumgedoren. 3. Duettsonate für Klavier, zwei Violinen. Bratsche und Cello: a) Präludium; b) Legende; c) Intermezzo; d) Finale.
16.00 Uhr: „Schneewittchen.“ Ein Märchenspiel mit Musik von Emil Alfred Herrmann. Spielleitung: Hans Peter Schwickert. Musikalische Leitung: Hilmar Weber. — Personen und Gestalten: Schneewittchen (Mara Rittich). Die Königin (Martina Otto-Morgenstern). Der Prinz (Robert Thoren). Der treue Heinrich, ein alter Diener (Oskar Berger). Der Jäger (Karl Kesler).
17.30—18.00 Uhr: Die Zukunft deines Kindes. Prof. Dr. Otto Klemm: „Berufs und Persönlichkeit.“
18.00—18.25 Uhr: Physik der Erde und Sonne. Dr. Rudolf Fangerauh: „Erdbebenphysik, Erdmagnetismus, Ebbe und Flut usw.“
18.30 Uhr: „Lauhhäuser.“ Oper in drei Akten von Richard Wagner. (Übertragung aus dem Neuen Theater.)
22.30 Uhr: Presse- und Sportdienst.
23.30—0.30 Uhr: Übertragung von Berlin: Tanzmusik.

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

Dienstag, 27. Dezember.

10.00 Uhr: Woll- und Baumwollpreise.
10.06 Uhr: Wetterbericht, Wasserstand, Schneebericht.
10.20 Uhr: Jet minute des Tagesprogramms.
10.25 Uhr: Presseblatt.
11.45 Uhr: Wetter- und Wasserstandsdienst, Schneebericht Deutsch und Esperanto.
12.00 Uhr: Schallplattenkonzert.
12.58 Uhr: Die amtlichen Mitteilungen.
12.55 Uhr: Wetterbericht.
13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht.
13.25 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
13.45 Uhr: Baumwolle. Landwirtschaft, Berliner Del-Notiz und Butter.
16.00—16.30 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt.
16.30 Uhr: Berliner Devisen und Produkten.
16.00 Uhr: Wiederholung von 14.45 und 15.30 laufende Produktenbörse. Berliner Metalle und Schrott.
16.00 Uhr: Baumwolle und Landwirtschaft, laufende Produktenbörse, Magdeburger Zucker.
16.30—18.00 Uhr: Übertragung von Dresden: Nachmittagskonzert der Musikalischen Vereinigung.
17.15 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
18.00 Uhr: Letzte Notierungen.
18.05—18.30 Uhr: Frauenfunk. Dr. phil. Doris Herzing-Bünger: „Frauen in öffentlichen Ämtern.“
18.30—18.55 Uhr: Übertragung von Königswusterhausen: Spanisch für Anfänger.
19.05—19.30 Uhr: Übertragung von Dresden: Vortrag: „Das junge Deutschland.“ (Soziale Lage der Jugend.)
19.30—20.00 Uhr: Prin.-Dez. Dr. Wilhelm Friedmann: „Das intellektuelle Theater und die Bühne des 20. Jahrhunderts.“
20.00 Uhr: Wetterdienst, Schneebericht.
20.05 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
20.15 Uhr: „Mutzrau.“ Hörspiel von Roberto Bracco.
22.00 Uhr: Presse- und Sportdienst.
23.15 Uhr: Tanzkapelle Kurhaus, Blues.
22.30—24.00 Uhr: Tanzmusik.

Warum ewig in Miete wohnen?

Wenn man durch Ersparte eines Bauparbriefes der G. d. S. für das Geld, das man sonst jährlich an Miete zahlt, sich ein freies Eigenheim schaffen kann. Unkündbares Baugeld schon zu 4% Zins. Sicherster Weg, um je nach den Leistungen des Sparers in kürzerer oder längerer Zeit, u. U. schon in 1½ bis 2 Jahren, zum Eigenheim zu gelangen. Frage an bei der Bauparkasse der Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, Württ. Sofortige Darlehen werden nicht gegeben.

Jeder Familie ein Eigenheim!

In 3 Jahren an 2286 Bauparer 36,7 Millionen RM. zugeteilt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0006

Die Fülle und die Stille

Weihnachtsweg nach innen.

Von Lic. theol. Ernst Moering, Breslau.

Ja: wir lieben dich, jagendes, hastendes, sich übersteigendes Leben der Zeit, fühlen deinen belebenden Atem, bewundern deine Schaffenskraft, die den Raum überwindet, keine Grenzen kennt, lassen uns hineinreißen in den Strudel und Wirbel. Gewiß, du bist nicht sanft, du schüttelst die Lose der Menschen und Völker, brichst ab, was festgefügt schien, Abgründe tun sich auf, noch wissen wir nicht, ob Leben oder Untergang das Ziel ist — aber noch ist das Dasein nicht schal, noch erahnen wir die Entfaltung neuer Schöpferkraft, und mag es keine Lust sein zu leben, hält uns vielleicht nur harter Zwang: der packende Griff dieser Zeit zwingt uns zur Bejahung des Lebens. Gigantisch wachsen die technischen Unternehmungen empor, ferniste Vorgänge entlegenster Länder kommen uns durch den Äther nahe; unsrer Heimat endlich, endlich den festgefügten Zusammenschluß zu geben, die Beziehungen der Völker rechtlich zu ordnen, sind zukunftsbedeutende Aufgaben, die wir schon jetzt deutlich sehen, den unerträglichen Gegensatz von bitterster Armut und immensem Reichtum zu beseitigen, neue Formen gesellschaftlichen Lebens zu suchen, die entmenschlichende Fron zu ändern, sind weitere Ziele. Daß das Jahrhundert wahrhaftig eine große Epoche geboren hat, ist gewiß, nur ein kleines Geschlecht kann diese Tatsache nicht sehen.

Aber die Anerkennung der Größe der Zeit darf nicht zu einer Verkennung ihrer Gefahren werden. Wird keinem Menschen „des Lebens ungeteilte Freude", so wird keiner Epoche des Lebens ungeteilte Fülle zuteil. Es ist die sehr ernste Frage, ob wir neben der Expansion technischer Kraft auch die Intensität des Gemütes festhalten können. Um es am Weihnachtsfest klar zu machen: Nie und nimmer könnte dieses Fest, weder nach seinem Gehalt noch nach der Art seiner deutschen Feier, in unserer Zeit entstehen, und es ist die Frage, ob unsere Zeit die von der Vergangenheit geschaffene Form auch nur festzuhalten vermag. Diese Form ist ja schon seit fünfzig Jahren verkitscht: aus der kirchlichen Feier wurde ein bürgerliches Fest, aus Tagen besinnlicher Stille ein Anlaß zum Schenken, wer nicht erhielt, hatte auch „kein Weihnachten", und es scheint jetzt, als sei das alte deutsche Weihnachten nur noch da zur Belebung der geschäftlichen Konjunktur und zur Veranstaltung noch mehr als sonst lärmender Vergnügungen. Der große Gabentisch hat schon seit Jahrzehnten die Krippe unter dem Baume verdrängt, jetzt scheint, wenn man im Stil der Kolportage schreiben darf, die Leuchtreklame den Stern von Bethlehem zu überstrahlen. Der Weihnachtsbaum ist noch da, aber er steht, ein Märtyrer, mit elektrischen Birnen im Schaufenster als Anreiz zum Kaufen, man legt auf das Grammophon die Schallplatte „Stille Nacht", die Rundfunkkapelle sendet „O du fröhliche" durch den Äther, aber was wir haben, ist allenfalls ein Rest schnell verfliegender Stimmung, keineswegs mehr ein geistiger Gehalt, der das Leben bestimmt.

Seien wir reaktionär! In diesem Punkte reaktionär! Das Interesse zieht heute alles in seinen Bann, erst heute, nicht schon zu Schillers Zeit ist „der Nutzen das große Idol", aber wie sollen die verschiedenen widerstreitenden Interessen ausgeglichen, wie soll der brutale Egoismus überwunden werden, wie will man die Beziehungen der Völker rechtlich regeln, wenn die einzelnen Menschen rücksichtslos ihre Macht auswirken, was für einen Zweck hat der sittliche Appell, wenn kein Gedanke da ist, der die einzelnen zur Unterordnung zwingt? Der rechnerische Kalkül ist gut, die Bedeutung klaren, sauberen, exakten Denkens muß gerade heute betont werden, aber wie will man große Ziele ohne Begeisterung verwirklichen, glaubt man, daß jemals Lebensfreude (nicht nur vorübergehender Rausch) die Menschen erfüllt, wenn nur das Materielle allein Wert besitzt? Trotz aller Bedeutung ökonomischer Faktoren: noch immer ist die Willensrichtung entscheidend — für den Willen aber ist der Geist bestimmend, aus dem er lebt!

Freilich: die großen Mächte, die an erster Stelle für seelischen Gehalt zu sorgen haben, die Kirchen, sind selbst in die Veräußerlichung hineingezogen. An Stelle der Pflege des stillen sonntäglichen Gottesdienstes ist eine laute Betriebsamkeit getreten. Nur hier und da noch arbeitet entbehrungsreich, abseits vom Wege, ein Künstler, gelegentlich noch trifft man einen Gelehrten, der ganz Forschererns und Sachlichkeit ist, der Pfarrer, dessen Haus früher eine (vielleicht allzu behagliche) Idylle war, leitet zwanzig Vereine und liefert Reden en gros, man begnügt sich mit der Veranstaltung „machtvoller Kundgebungen", und nicht anders wie die Wirtschaft nutzt man, wie der Schulgesetzentwurf zeigt, die Situation zur Erweiterung kirchlicher Macht. Die Seelsorge ist an den Pfychoanalytiker abgegeben, die Führung der Kartothek, in der man die Eltern, die nicht unbedingt für die konfessionelle Schule eintreten, anmerkt, ist die Hauptsache. „Die Kirche ist auf dem Plan" — nur nicht da, wo sie sein sollte, nämlich dort, wo man nicht die Geister knechtet, sondern die Seelen beschenkt.

Es ist eine Legende, daß drei Weise durch ferne Länder, Steppen und Wüsten wanderten, um den Heiland zu sehen. Aber diese Legende verrät das tiefe Sehnen einer Zeit, welche wußte, daß es unsichtbare, unwägbare Werte gibt, von denen die Seele lebt und deren Besitz das Dasein adelt. Ist es nicht mehr an der Zeit, an diese Sehnsucht zu erinnern? Beeilt man sich nicht, zu betonen, daß wir nicht mehr das „Volk der Dichter und Denker" sind, sondern das Volk der großen Industrieführer, der Sieger auf den Sportplätzen? Mag diese Erinnerung veraltet sein — man wird nach ihr greifen, hoffentlich nicht erst dann, wenn es zu spät ist.

Weihnachten

Dezembernacht. — Vom blassen Himmel stieben
Die weißen Flocken nieder, weich und kühl.
Verebbt die Hast, die uns umhergetrieben,
Verrauscht das Marktes lärmendes Gewühl.
Still ruht die Stadt, mit tiefem Atemholen,
Von allen Müh'n des rauhen Alltags aus;
Und lächelnd geht auf leisen, leisen Sohlen
Das deutsche Märchen hin von Haus zu Haus.

Dezembernacht. — Es zieht ein feines Klingen
Durch unsre Seele von verlor'nem Glück;
Die alte Sehnsucht breitet ihre Schwingen,
Und führt uns sacht ins Kinderland zurück.
Ins Elternhaus, wo wir geboren waren,
Wo keine Sorge unser Herz erschreckt;
Zu lieben Menschen, die seit langen Jahren
Im Heimattal die Friedhofserde deckt.

Dezembernacht. — Es raunen und es wehen
Auch andre Lieder voller Zuversicht:
Wohl mögen unsre Lieben von uns gehen
Die Liebe aber stirbt und scheidet nicht.
Sie wacht und webt, und bindet alle Herzen,
Und schlägt die Lebenden in ihren Bann,
Und zündet fröhlich uns die Christbaumkerzen
In jeder deutschen Weihnachtsstube an.

Dezembernacht. — Geheimnisvolles Weben
Umfließt dein Bild im milden Lichterschein;
Heißt: Liebe nehmen uns, und Liebe geben,
In Liebe ganz und gar versunken sein.
O schenk' uns Kraft, daß wir dem Streit entfliehen,
Der draußen uns umflutet Tag für Tag,
Und laß uns dankbar vor der Krippe knien,
In der gebettet einst der Heiland lag!

Hans Ludwig Linkenbach.

Weihnachten im Lied

Von Fedor W. Bergen, Weimar.

(Nachdruck verboten.)

Weihnachtsfriede und weihnachtliche Glückseligkeit zieht wieder durch die Lande! Was wäre diese Weihnacht ohne das göttliche Reich der Töne, ohne den Zauber des deutschen Liedes? Wenn ein Weihnachtschor erklingt, dann kehrt die Göttin Friede in ihrer vollsten Pracht in der Menschen Herzen ein. Ich habe, als ich so elternlos in meinem 9. Lebensjahre schon droben in den Kirchenchören stand, durch die Macht der Melodie allen Schmerz vergessen, den diese Tage verlassenen Menschen bringen. Und darum liebe ich das Weihnachtslied so tief, wie man es nur lieben kann. Das Lied ist ein Geheimnis des gnadenreichen Festes, das uns jetzt wieder in seinen Bann schlägt. Ja, der Klang eines alten Liedes steigt in unserer Seele auf, und mit einem Male, alle Jahre wieder, sind sie da, die ewig schönen Lieder, ohne die es ein deutsches Weihnachten nun einmal nicht mehr gibt.

Das Weihnachtslied ist alt, bald 10 Jahrhunderte schon. Vorher kannte man deutsche Weihnachtslieder so gut wie nicht, wenigstens sind solche nicht auf unsere Tage gekommen. Im 10. Jahrhundert hatte man die Gewohnheit, den zahlreichen Melodien des lateinischen Bittrufes Kyrie eleison deutsche Texte zu unterlegen, die merkwürdigerweise dann doch wieder mit den Worten Kyrie eleison (Herr, erbarme dich unser) schlossen, weshalb man sie dann im Volksmunde auch Leisen nannte. Das älteste und bekannteste Weihnachtslied, das die deutsche Sprache aufweist, ist in einem Evangelarium des Kaisers Otto III. (980—1002) im Münsterschatz zu Aachen aufgefunden worden und lautet:

Nun siet uns willkommen, hero Kerst
Die ihr unser aller hero siet.
Nun siet uns willekomen, lieber hero
Die ihr in den Kirchen schöne siet.
Kyrie eleyson!

Die Anfänge des deutschen Weihnachtsliedes waren also recht primitiv. Von einem Zauber konnte man schon deswegen nicht sprechen, weil die Melodien, die den Texten unterlegt waren, im ganzen Jahre in der Kirche gesungen wurden, also nichts Neues, Weihnachtsseliges an sich haben konnten. Gefördert wurde das selbständige Weihnachtslied noch durch den Umstand, daß bekanntlich im 12. und 13. Jahrhundert das deutsche Kirchenlied im allgemeinen eine größere, tiefere Verbreitung fand. In diesen Jahrhunderten war das Weihnachtslied immer noch ein dürftiges Kind deutschen Singens und blieb vor allem nur auf die Kirche beschränkt. Weltliche Weihnachtslieder kannte man nicht. Im 14. Jahrhundert erst begann die Blüte des weltlichen wie geistlichen Volksgesanges. Das Volk sang in weitesten Schichten gerne, und so ist es dann gekommen, daß bald eine wirkliche Fülle deutscher und lateinischer Lieder zu finden war, die, was unbedingt als Fortschritt bezeichnet werden muß, auf eine selbständige Melodie großen Wert legten. Das Unterlegen von Texten nach bekannten Melodien machte man jahrhundertelang, weil dadurch das Singen außerordentlich vereinfacht wurde. Auch an reinen lateinischen Liedern hatte man mit der Zeit keinen Geschmack mehr, und darum übersetzte man die Texte. Es kam aber in der ersten Zeit noch vor, daß ein lateinischer Vers mit einem deutschen abwechselte, das entsprach dem Zeitgeschmack. Von diesen Mischliedern, wie wir sie heute nennen, hat sich aus dem 14. Jahrhundert ein sehr wertvolles erhalten, ein Lied, das eine prächtig stimmungsvolle Melodie hat und beweist, wie schnell der Fortschritt im Liede jener Jahrzehnte gegangen ist und daß die deutsche Seele auch in jenen Tagen im Lied schon mitgelungen hat. Ich nenne hier die erste Strophe:

In dulci jubilo
Nun singet und seid froh
Unseres Herzens Wonne
Leit in praesepio
Und leuchtet als die Sonne
Matris in gremio
Alpha est et O.

Aus demselben Jahrhundert ist noch ein Weihnachtslied auf uns gekommen, das uns ob seiner Schlichtheit und seiner sinnfälligen, einfachen Melodie bezaubert:

Gelobt seist Du, Jesu Christ,
Daß Du Mensch geworden bist,
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Da freuet sich der Engel Schar!

Es ist oft nicht leicht, die Zeit zu bestimmen, aus denen die Lieder stammen. Nicht genau zu sagen ist beispielsweise, aus welcher Zeit nachfolgendes, bestimmt sehr altes Weihnachtslied ist, nehmen wir das 12. bis 14. Jahrhundert an:

Ein Kindlein lieb und wert
Ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau unversehrt
Das tröst uns arme Leute!
Wär uns das Kindlein nicht geborn
Wir wären allzumal verlorn;
Das Heil ist für uns alle.

Die Chronik sagt uns, daß dieses schlichte und trostreiche Lied vom Volke jahrhundertelang gesungen und verehrt wurde, es war eines der beliebtesten Weihnachtslieder früherer Jahrhunderte und erscheint heute vielfach noch als zweite Strophe des aus dem 14. Jahrhundert stammenden lateinischen Gesanges: Dies est laetitiae: Der Tag der ist so freudenreich allen Kreaturen.

Wie schon angedeutet, war die Kirche die Pflegestätte des deutschen Weihnachtsliedes, auch der Born, aus denen immer neue Melodien und Texte flossen. Das wunderbar stimmungsvolle, deutscheste aller Weihnachtslieder, das selbst von späteren großen Dichtern deutschen Geistes noch stark verehrt wurde, ist das „altkatholische Christliedlein" aus dem 15. Jahrhundert:

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart.
Wie es die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.

Richtig, da ist ein in Wort und Weise so unendlich duftiges Lied, umstrahlt von weihnachtlicher Zartheit und deutscher Innigkeit, wie es nur aus der Unverfälschtheit früherer Jahrhunderte erwachsen konnte. In der katholischen Kirche lebt es heute noch in alter Unverblühtheit weiter, in den Kirchen erschallt's alle Jahre wieder. Wie bezwingend der Dichter schon war: er löst das Christnäblein nicht im fernen Orient das Licht der Welt erblicken, sondern mitten in der deutschen Heimatflur. Albrecht Dürer, der große Nürnberger, ist darin ja auch seinen eigenen Weg gegangen; sie haben ihren Weihnachtssinnen immer ein trautes, heimatliches, deutsches Gepräge gegeben und damit, was wir vielfach nicht beachteten, auch die Wurzeln für das deutsche Weihnachtslied tiefer gesenkt.

Aus dem 15. Jahrhundert stammt wahrscheinlich auch das Lied, dessen Melodie eine so gläubige Zuversicht und fromme Fröhlichkeit hat;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0007

Es kam ein Engel hell und klar
Vom Himmel zu der Hirtenschar,

und dessen zweite Strophe ganz wie Luthers „Kinderlied auf die Weihnacht" beginnt:

Vom Himmel hoch, da komm ich her
Und bring euch allen gute Mär!

Es sprechen Umstände dafür, daß beide Lieder eine gemeinsame ältere Vorlage besitzen und schließlich einem alten dramatischen Weihnachtsspiel entnommen sind, die im Volke auch lange Zeit sehr beliebt und selbstverständlich waren, dann sogar in verschiedenen Gegenden des deutschen Vaterlandes in den Schulen gespielt wurden. Die mittelalterlichen Spiele waren ein reicher Born, aus denen köstliche, herzerfreuende Lieder entsprossen sind. Weihnachtsinnigkeit und weihnachtliche Seligkeit kannte das Mittelalter schon im glänzenden Ausmaße. Wieviel unverfälschte Liebe spricht aus dem Kinderwiegenlied des 14. Jahrhunderts:

Joseph, lieber Joseph mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein!
Gott der wird dein Lohner sein
Im Himmelreich, der Jungfrau Sohn Maria.

Die Zeit schreitet vorwärts und damit auch die Gemütsstufe des Volkes. Das sorglose, ruhige Mittelalter war eine Stütze innerlichen Erlebens. Man kannte noch keinen Kampf um grundlegende Weltanschauungen. Mit der Zeit wurden manche alten deutschen Weihnachtslieder vergessen. Wer kennt heute noch folgendes Weihnachtslied, das mit als eines der ältesten bezeichnet wird:

Vom Himmel hoch, o Engel kommt
Eia, eia, susani, susani, susani!
Kommt singt und klingt, kommt pfeift und trombt:
Alleluja, alleluja. Von Jesu singt und Maria!

Es ist eine große Aufgabe, vergessene deutsche Weihnachtslieder auszugraben und wieder neuem Leben zuführen. Was hat in dieser Hinsicht der vor wenigen Jahren verstorbene Kantor Wilhelm Köhler in Saalfeld für große Leistungen vollbracht. Sein Kirchenchor und seine Weihnachtsliederaufführungen waren berühmt in ganz Thüringen und darüber hinaus.

Im 16. Jahrhundert wuchsen manche schönen Weihnachtslieder hervor, die leider vielfach vergessen sind. Ganz so reich an neuen Liedern wie das 14. Jahrhundert war diese Zeit allerdings nicht. Man kam gar nicht darauf, viel Neues zu schaffen, da man immer wieder aufrichtige Freude an den guten alten Weihnachtsliedern hatte, die ihre innere Kraft dadurch bewiesen, daß sie jahrhundertelang sich des Volkes echtester Gunst erfreuten. Im 17. Jahrhundert setzte ein merkwürdiger Verfall ein. Aus dem Anfang des Jahrhunderts kennen wir noch einige Weihnachtslieder; die Melodie hat nicht mehr die Tiefe wie im Jahrhundert vorher und der Text verliert sich, einem Zeitgeschmack entsprechend, in Spielerei. Diese Lieder hatten auch keine lange Lebensdauer. Bitter ist aber, daß zwerst durch diese „neuen" Lieder mit gekünstelter Melodie und verschörkeltem Text die alten guten deutschen Weisen verdrängt und vergessen wurden, was sie nicht verdient hatten. Viele Lieder aus diesem Jahrhundert des Niederganges sind nicht auf uns gekommen, lebendig ist auch nicht ein einziges geblieben! Das Echte und das Volkstümliche läßt sich auf die Dauer nicht verdrängen, das wissen wir aus der allgemeinen Geschichte der Kunst. Und so erwachte schon in den letzten Jahrzehnten des 18. und im Laufe der 19. Jahrhunderts ein starker Sinn für das gute deutsche Weihnachtslied wieder, von da ab begann man auch in früheren Jahrhunderten wieder nachzuschürfen. Und dann kamen deutsche Köpfe, die sich des Weihnachtsliedes annahmen und Texte und Weisen schufen, die das Fest bis auf den heutigen Tag glänzend umrahmen. Denken wir doch nur an Mohrs zauberhaftes

„Stille Nacht, heilige Nacht",

das alljährlich um die letzten Wochen des Jahres aus Tausenden von Kehlen beglückt erscheint und unterm Weihnachtsbaum glück- und segenbringend wirkt. Auch deutsche Weihnachtsdichter haben wir heute eine Fülle, und zwar gute, tiefe Arbeiten, die den deutschen Tondichtern aus dem Herzen kamen. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, daß heutigestags gerade die deutsche Chorliteratur für die selige Weihnachtszeit mit an der Spitze in der Welt steht. Deutsche Weihnachts-, deutsche Liedfröhlichkeit und deutsche Innigkeit, sind das nicht ungertrennbare Geschwister? So wird es wohl in allen Zeiten bleiben . . .

Weihnachten bei Rembrandt

Von W. Thielsen.

„Weihnachtsstimmung" zu machen ist nicht schwer. Die biblischen Weihnachtsgeschichten selbst liefern Stoff genug für ein glänzendes Ausstattungsstück: Dunkel der Nacht und darin das Leuchten eines Wunderzeichens, Hirten und Schafe, wandernde Magier aus dem fernen Osten, göttlicher Glanz und die Menge der himmlischen Heerscharen. Aber bei diesem Reichtum an dichterischer Ausgestaltung der Weihnachtsgeschichten ist es nicht geblieben. Jedes neue Jahrhundert nach der Geburt des Herrn hat dem Jesuskinde neue Gaben seiner Poesie gewidmet, von denen der brennende Christbaum eine der jüngsten und zugleich der edelsten ist.

Alle diese leuchtenden Wunder sind aber nur der Strahlenkranz, der den eigentlichen Kern, das Wunder aller Wunder, die Persönlichkeit Jesu, umgeht und umlodert. Wo sie nicht als der notwendige Ausfluß dieses Zentrums erscheinen, sind sie leer und inhaltslos, bleiben sie bloße Stimmung, „Weihnachtszauber". Wollen sie aber nur ihm allein dienen, da steigen sie zu heiligen Symbolen auf. So liest sich Matthias Grünewalds zweite Bilderfolge am Isenheimer Altar groß und erhaben wie das Johannisevangelium: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."

Wie Matthias Grünewald ein Johannes, so ähnelt Rembrandt eher dem Markus. Schlicht und einfach erzählt der große Niederländische sein Evangelium, und er wird nicht müde, es zu verkünden. Er begann damit gleich in den frühesten Jahren seiner künstlerischen Arbeit, und als er starb, hinterließ er außer einer Anzahl von Bildern reichlichen Inhalts eine vollständig zerlesene Bibel. In ihr hatte er sein ganzes Leben lang gelebt. In ihrer Luft atmete er, und so haben auch seine Schöpfungen und Gestalten von ihr ihr Leben. Seine religiösen Bilder bedürfen keiner Etikette und keiner äußeren Zutaten. So kommt Rembrandt dann — wenige Ausnahmen abgerechnet — ohne überirdischen Strahlenkranz in seinen religiösen Bildern aus. Bei ihm leuchtet alles von innen heraus.

Dem Menschen der Gegenwart steht Rembrandt ohne Frage näher als Grünewald. Wie er, so erleben auch wir das Weihnachtsfest als den Sieg des Lichtes über die Nacht. Auf diese beiden großen Gegensätze ist deshalb auch des Meisters Radierung der „Dreikönigsabend" zusammengerissen. Fast will die Finsternis das sanft schimmernde Licht, das aus den Fenstern der Häuser eines Dorfes dringt, erstecken. Und das Flämmchen eines Lichtstumpfchens vorne links auf einem Gesimse oder Zaun — was es ist, kann man nicht recht erkennen, so dicht ist die Finsternis — flackert grauenhaft angstvoll um sein Leben. Wird es uns nicht zum Symbol unserer Seele, die auch einsam im Unendlichen flackert? Und sind wir nicht auch wie die Kinder auf Rembrandts Bilder, die aus der Nacht auftauchen und bald wieder versinken? Und doch sind sie nicht ganz ohne Führung. Hinter dem holden Stern ziehen sie einher. Sein mildes Leuchten beherrscht die Fläche des Bildes. Man muß sich dessen ordentlich bewußt werden, wie simpel das alles ist, was auf dieser Radierung zu sehen ist. Die schiefen Bauernhäuser mit den schiefen Fenstern; der ungefüge Bauer, der sich schwerfällig gegen einen Pfeiler lehnt und sich von den Sternsingern ihr Bettellied vorsingen läßt. Simpel nein, das ist nicht das rechte Wort: gröblen, das ist besser. Und in die Rembrandt weit davon entfernt, die „heiligen drei Könige" zu idealisieren; allerdings karikiert er sie auch nicht, ebensowenig wie die niederländischen Bauernkinder, die in langem Schwarm hinter den Sängern einherziehen. Und doch, wie tief sind diese schlichten Menschen aufsteigt und sich um das stille, trostvolle Leuchten des Sternes schart! Und daneben flackert ein Lichtlein zwischen Leben und Sterben!

Als Rembrandt noch jung war, liebte er es auch, die Szene auf seinen Bildern reich und üppig auszustatten, wenn daneben sich auch schon Werke von erstaunlicher Schlichtheit finden. So verlegt er uns in seiner großen Radierung „Die Verkündigung an die Hirten" aus dem Jahre 1634 auf eine kleine Anhöhe über dem Felde der Hirten bei Bethlehem. Da zerreißt der Himmel. Die nächtlichen Wolken rollen sich auf wie ein Vorhang. Eine der Riesenfalten weist der Künstler dem Verkündigungsengel als Standort an, und von hier aus richtet er den Hirten die göttliche Botschaft aus. Hinter ihm aber bricht mit Macht der göttliche Glanz hervor, quellen Scharen von Engelein aus den Tiefen des Himmels heraus. Fern unten auf der Erde tauchen die Lichter von Jerusalem aus dem Dunkel auf, strecken solche Palmen ihre Kronen in den Himmelsglanz. Nur ein kleiner Teil der Erde ist aus dem Meer von Dunkelheit hell und scharf herausgeschnitten: das Feld der Hirten. Und hier enthüllt das Licht nun keine neuen Wunder, sondern die plastische Probe, Hirten und Herden, sie erschreckt und geblendet, in wilder Flucht davonrasen. Das „Fürchtet Euch nicht! Siehe, ich verkündige Euch große Freude" scheint auf diesem Bilde umsonst gesprochen zu sein. Und doch sollte gerade dieses schwer Erdenhafte, dieses Platte, Nichterne und Alltägliche bei Rembrandt zum Schlichten werden, als dessen Tiefen Unaussprechliches aufleuchtet.

Die heilige Familie hat Rembrandt schon früh — überaus erstaunlich in solch jugendlichem Alter — ganz schlicht und ganz innig dargestellt. Bald schildert er sie auf der Flucht nach Ägypten, bald im traurigen Exil in Nazareth. Auf dem Bilde in der Galerie in Kassel verstärkt Rembrandt die intime Wirkung noch dadurch, daß er rechts einen Teil der Szene durch einen an einer Stange verschiebbaren Vorhang verdeckt. Auf dem Fußboden aus Stein brennt ein Feuerlein, und ein Kätzchen mutternt durch behagliches Schnurren für die wohlige Wärme. Maria sitzt auf einer kleinen Bank mit Rücken- und Seitenlehnen. Das schon herangewachsene Knäblein steht und strampelt auf ihrem Schoß und legt sein Köpfchen an der Mutter Wange. Mit ergreifender Schwermut starrt diese in das Feuer. Rechts hinten in der Tiefe ist der Mährbater Josef mit Zimmermannsarbeiten beschäftigt.

Von innigem Glück erzählt eine Petersburger Fassung der heiligen Familie. Maria liest in einem großen Buche, dessen Blätter sich in prachtvollen Wellen übereinander legen. Da unterbricht sie ihre Lektüre, hebt von der Wiege des Jesuskindes den Vorhang und lugt hinein auf ihr schlummerndes Kind. Leise senken sich von links oben Engelein auf Mutter und Kind herab.

Stilles Glück atmet auch die Ruhe auf der Flucht, eine Radierung aus dem Jahre 1645. Vor einer Felsenhöhle sitzen Maria und Josef auf einer Felsstufe. Jener liegt das Kind schlafend auf dem Schoße, und wie auf dem Petersburger Gemälde hebt sie das schützende Tuch vom Köpfchen des Kindes. Josef schält gerade einen Apfel. In diesem Augenblicke wendet er sich der Maria zu und schaut glücklich lächelnd auf das Kind.

Mit welch seliger Freude zeigen auf der „Anbetung der Hirten mit der Lampe" die Eltern den Hirten das Jesuskind! Dies Glück Marias und Josefs muß auf die Besucher übergehen, und ehrfurchtsvoll drängen sie auch herzu. Neben diesem Reichtum an seelischen Werten erlebt der Beschauer aber auch dankbar den umgestürzten Schubkarren und die Köpfe der beiden prächtigen Kühe, die sich das Futter herzhaft schmecken lassen.

Zu tiefer Tragik steigt Rembrandts Heilige Familie aus dem Jahre 1654 auf. Hinter ihr bleibt selbst Mantegnas ergreifender stummer Dialog zwischen Maria und dem Kinde zurück. Hier haben wir einen der seltenen Fälle, in denen Rembrandt sich nach eines besonderen Symboles bedient. Die Bibelbahre ist ähnlich ausgestattet wie auf dem Kasseler Gemälde. Nur steht die kleine Bank auf einer Art Thronstufe. Maria ist aufgestanden. Aber auf der Thronstufe sinkt sie zusammen. Das Kind in ihren Armen hebt sie hoch und neigt gleichzeitig den Kopf zu ihm hinab. Fest berührt ihr Haupt dasselbe des Kindes. Aber sie wendet das Gesicht mit den fest geschlossenen Augen von dem Kinde ab und dem Fußboden zu, und der rechte Fuß zertritt in schwerem Schmerz eine Schlange. Tief erschüttert belauscht Josef hinter dem Fenster diese Szene, voll von bittersten Ahnungen. Ein Kätzchen aber spielt sorglos mit einem Zipfel von Marias Gewand.

Aus demselben gesegneten Jahre stammt eine wunderbar schwermütige Flucht nach Ägypten. Vorsichtig führt der alte Josef den Esel durch die Furt eines Baches. Prachtvoll liegt die heraufziehende Dämmerung in den Büschen des Ufers.

Und dann wird es tiefe Nacht, und in ihr regiert und tröstet ein einziges Licht wie auf der Radierung „Dreikönigsabend". So auf der „Nächtlichen Flucht nach Ägypten". Freundlicher Trost weht um die Laterne, die des Grautierchens treuen Kopf beleuchtet. Vorsichtiges, scheues ängstliches Tasten steht auf Josefs Gesicht geschrieben. Sonst Nacht, tiefe Nacht. Nur ein ganzes Stück weiter rechts holt das Licht gespenstisch einige Zeugen von Marias Gesicht aus der Finsternis heraus. So schwankt alles durch die Nacht wie der Lichtschein der Laterne auf dem Erdboden.

Auf einer kostbaren Zeichnung in Tusche und Bister mit roten und gelben Lavierungen in der Albertina in Wien ist die unbarmherzige Finsternis zu einer hellen Nacht geworden. Josef hält das Kind, und Maria stützt sich auf ihn und steigt von ihrem Reittier. Der Schein der Laterne schenkt der Szene noch die letzte unaussprechliche Stille.

Mit der „Anbetung der Hirten bei Laternenschein" verglichen, erscheint selbst das Lied von der „Stillen Nacht" noch zu laut. Mutter und Kind schlummern. Nur Josef wacht und tieft bei dem Schimmer eines Lichleins, der so schwach ist, daß er nicht einmal die Seiten des Buches ganz zu erhellen vermag. Von den Schlafenden tauchen aus der tiefen Dunkelheit nur Teile der Gesichter und einige erhöhte Stellen des Bettzeuges hervor. Das Licht, welches das hervorholt, kommt von einer Laterne, die ein großer Mann in der rechten Hand trägt. Unbeschreiblich schön ist es, wie das Licht an ihm hoch gleitet, von der Hand auf den Ärmel, von hier auf die Jacke. Dann läßt es wie einen hellen Rand seinen weißen Bart aufleuchten und erlischt schließlich an seiner Stirn. Doch hinter dem Laternenträger da öffnet es ein Quellen und Drängen, ein Gesicht neben und hinter dem anderen, und alle schauen mit einer Stille und Ehrfurcht, wie nur Rembrandt seine Gestalten schauen lassen kann:

Das ew'ge Licht geht daherein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein.
Es leucht' wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Das Tiefste, was Rembrandt über den Kranz der Weihnachtsgeschichten zu sagen wußte, hat er in zwei Werken niedergelegt, einem Ölbild und einer Radierung, der Anbetung der Könige (im Besitz des Königs von England) und der Darstellung im Tempel (Hochformat). Das Motiv des ersten Bildes ist schon rein äußerlich gerahmt wie geschaffen für Rembrandt. Wie hatte er sich in die Welt fremder Zonen, besonders des Orients, eingelebt! In der Entfaltung des prächtigen Aufzuges der heiligen drei Könige kann kein anderer Meister mit ihm wetteifern. Wie er aber diese Prachtentfaltung in den Dienst einer höheren Bildidee stellt, darin ist er unvergleichlich.

Die heilige Familie ist ganz in die vordere linke Bildecke gerückt. Man sollte meinen, der prunkvolle Aufzug sei für Rembrandt die Hauptsache gewesen, und doch ist er nur Folie, breit entfaltete, grotzartige körperliche Gegenbewegung zum seelischen Kernstück seiner Bildschöpfung. Rembrandt geht in der Häufung der Statisten so weit, daß er jedem der drei Könige noch zwei ihnen in Rang und Denkungsart ganz nahestehende Begleiter gibt. Tief neigt sich der älteste der drei Könige vor dem Jesuskinde, das die sitzende Mutter auf dem Schoße hält. Ganz nahe hinter ihm knien seine beiden Begleiter, auch in großer Andacht, aber nicht so tief erschüttert, wie ihr Herr. Alle drei sind Männer, deren Züge verraten, wie sehr ihnen Höhen und Tiefen des Lebens vertraut sind. Nicht bloß Fürsten dem äußeren Range nach erweisen hier dem Jesuskinde tiefste Ehrfurcht. Arme sind sie auch, die sich an die Krippe knien. Und dennoch erfüllt diese Wehmut ihre Seele. Sie fühlen den Abstand zwischen sich und der alles überragenden Persönlichkeit Jesu. Deshalb weist der zweite der Könige ein kostbares goldenes Gefäß, das ein Diener ihm reichen will, zurück. Das schnöde Gold soll den heiligen Boden hier nicht entweihen.

Die „Darstellung im Tempel" steigt zu höchster, letzter Schau auf, soweit sie überhaupt einem Menschen möglich ist. Sie ist die tiefste Huldigung, welche die bildende Kunst je dem Jesuskinde erwiesen hat. Was Jesus einem Menschen sein kann, die Gestalt des greisen Simeon spricht es aus. Die Signum wie zu Verzückung Hände geöffnet, die Augen geschlossen, so schaut er innerlich das Geheimnis der heiligen Nacht, und in dem thronenden Priester und seinem geheimnisvollen Mantel und der mystischen stehenden Gestalt im Hintergrunde gibt Rembrandt Symbole für das Letzte, Höchste, Unaussprechliche.

Erinnerungen an Weihnachten 1886

Von Wilhelm Müller, Stendal.

Von einem Weihnachten will ich erzählen, das in mir nicht sterben kann. Weiter, immer weiter rückt der nie rastende Zeiger der Zeit von ihm ab, und immer größer wird die Spanne zwischen jenen Tagen und heute. Wo ist der Schnee, der damals die engen, krummen Straßen und die kleinen Häuser mit ihren schiefen Dächern und Giebeln weiner alten lieben Heimatstadt bedeckte. Wo sind die Lichter, die den Tannenbaum schmückten, der mitten auf dem großen Billard der Gaststube stand, und wo sind jene kreuzbraven, ehrbaren Männer, deren Herz so warm für die Armsten der Armen schlug.

Lange! Lange, muß ich den Zeiger der Zeit zurückdrehen, ehe er sich auf die verschollenen Tage meiner traurigen Kindheit einstellt.

Der Weihnachtsheiligabend 1886 fiel auf einen Freitag. Die Weihnachtsbescherung, von der ich hier erzähle, war in der Restauration auf dem kleinen Platz, wo die Kreuzstraße die Schmale Straße durchschneidet. Der Inhaber hieß Thiemann, der Verantwortlicher war einer der sogenannten „Zigarrenschörfer" sammelbereine", deren es in jener Zeit mehrere gab. Ihre Aufgabe war die, mittels Zigarrenabschneider abgeschnittene Zigarrenspitzen zu sammeln. Zu diesem Zweck hatten sie auf verschiedenen Stammtischen Zigarrenabschneider aufgestellt. Die auf diese Weise gesammelten Zigarrenspitzen wurden veräußert, und für den Erlös alljährlich zur Weihnachtszeit arme bedürftige, aber auch würdige Kinder beschenkt. Die Bedürftigkeit stellte der Lehrer in der Schule fest. Er bestellte uns auch an einem Abend, einige Tage vor der Bescherung an einen ihm selbst näher bezeichneten Ort. Dort fanden sich unter uns auch die Männer, die die Einkäufe der zu schenkenden Sachen machten, ein. Wir konnten jeder unsern Wunsch vorbringen. Da Ostern 1887 meine Schulentlassung bevorstand und mein Großvater, bei dem ich erzogen wurde, mir wiederholt schon seine Sorge über die Beschaffung meines Einsegnungsanzuges zum Ausdruck gebracht hatte, wünschte ich mir einen Rock. Röcke waren damals strenge Mode. Als ich den Wunsch ausgesprochen hatte, erkannte ich an den Mienen der Männer, daß er etwas unbescheiden war und die zur Verfügung stehenden Finanzen erschüttert hätte.

Ich hatte es nun aber einmal herausgeplatzt, ohne mir irgendwelche Gedanken zu machen. Kurz, meine Ansprüche gaben Anlaß zu einer Finanzdebatte. Eine Beratung, die in angemessener Entfernung von uns gehalten wurde, verlief zu meinen Gunsten. Mein Rock war bewilligt. Um aber Gewißheit zu haben, daß alle 6 Jungen und 4 Mädchen wunschgemäß bedacht werden konnten, wurde der Kauf meines Rockes, da dieser den größten Teil des Budgets verschlang, zuerst vorgenommen. So ging es denn zum Brühl aus, wo wir unb am Hause des Steinmetzen Karius versammelt hatten, zuerst nach dem Konfektionsgeschäft von Christ, am Entenplan. Natürlich alle Beteiligen mit. Nun ging es an das Anprobieren. Der dritte Anzug paßte. Daß ich keine Weste trug, wurde berücksichtigt, nicht aber, daß ich vor Weihnachten 1886 bis Ostern 1887 an Umfang und Größe zunehmen konnte. So kam es tatsächlich, daß ich zur Einsegnung keine Weste anziehen konnte. Wenn ich nun hier diese ehrbaren Männer einer Unbedachtsamkeit beschuldige, so will ich auch wahrheitsgemäß hinzufügen, ich hatte auch keine. Zum Kauf einer Weste hatte es eben nicht gelangt.

Die Einkleidung hatte nicht allzulange gedauert, ich war fertig und wurde mit dem Bescheid entlassen, mich am Freitag abend 7 Uhr, im Thiemannschen Restaurant einzufinden. Meinen Rock hatte die Einkaufskommission an sich genommen, der Zug setzte sich ohne mich wieder in Bewegung nach einem andern Geschäft. Langsam, etwas betrübt, verfolgte ich ihn. Ich hörte noch kurze Zeit das freudige Gelächter, bis die Gruppe im Dunkel hinter dem Grünemarkt verschwand.

Die Uhr der Stadtkirche schlug 6. Ich merkte plötzlich, daß es rauh und kalt war, ich fror. Da fiel mir ein, daß ich am selben Tage vor Freude ganz vergessen hatte, mir eine Schutzbrille zu machen. Sporntreichs lief ich über Butter- und Roßmarkt nach der Saalstraße zu, wo wir wohnten.

Die Tage bis zum heiligen Abend waren so unendlich lang. Wir Kinder erzählten uns immer häufiger und häufiger von dem Weihnachtsfeste, und dem Christkind, daß doch nun bald kommen werde zu den Menschen. Und je mehr wir der Stunde nahten, um so unruhiger wurde es in uns.

Endlich nach sehnsuchtsvollem Warten kam der Tag, kam die Stunde. „Um 6 Uhr", so hatte mir mein Großvater gesagt, „werde ich an Hause sein und mit dir nach Thiemanns gehen." Aber es war schon längst 6 Uhr gewesen, und noch immer war ich allein. Ich wurde ängstlich, konnte ihm etwas zugestoßen sein, denn er war schon alt, aber konnte er durch seine Beschäftigung zurückgehalten sein. Ich beschloß, ihm entgegenzugehen, die Uhr schlug halb, meine Angst steigerte sich. Sollte ich allein nach Thiemanns gehen? Da plötzlich kam er über den Markt, die Uhr schlägt ¾. Als er mich sah, rief er mir zu: „Ich kann nicht mit, du mußt allein nach Thiemanns gehen."

Mit diesen Worten verschwand er aber auch schon in der Ladentür seines Arbeitgebers. Ich konnte mich im Augenblick nicht fassen. Das Herz schien mir stillzustehen, und so sehr ich es auch zu unterdrücken suchte, die Tränen rannen mir über die eiskalten Wangen. Es mußte jeden Augenblick 7 Uhr schlagen, und ich stand noch auf der Straße. Ich sah mich noch einmal nach allen Seiten um, die Straßen und der Marktplatz waren leer. In den Häusern hingen um den Markt brannten schon die Weihnachtsbäume, Hunderte von Lichtern leuchteten, und aus dem Stecknerischen Hause drangen weihnachtliche Klänge: „Stille Nacht, heilige Nacht!"

Ich rannte über den Roßmarkt, die untere Breite Straße und dann die Kreuzstraße hinein. Es schlug 7 Uhr. Die Fenster der Gaststube im Thiemannschen Restaurant waren festlich erleuchtet. Durch die etwas zurückgezogenen Fenstervorhänge sah ich deutlich die rechte Hälfte des Weihnachtsbaumes. Die Plätze waren noch leer. Niemand war auf mich. — Ich griff an den Drücker der Gaststubentür. — Da hörte ich hinter mir eilige Schritte, die durch die Leere der Straße hallten. Ich trat zurück. — Die Schritte kamen näher. An der Ecke der Kreuzstraße wurde der Mann sichtbar, ich erkannte ihn deutlich, es war der Steindruckmeister Karius, er hatte sich elegant herausgeputzt. Mit ihm ging ich in das Gastzimmer. Ah, da stand der Tannenbaum mitten auf dem Billard, und unter ihm all die Teller mit Äpfeln, Nüssen und Pfefferkuchen. Links an einem runden Tisch saßen die übrigen und hinter dem Billard standen Kopf an Kopf Mitglieder des Vereins, Freunde und Gönner, die dieser Weihnachtsbescherung als Zuschauer beiwohnten.

Die Feier begann. Der Gastwirt Thiemann führte jeden an seinen mit Namen versehenen Teller, der war reichlich mit Äpfeln und Nüssen gefüllt, und neben ihm lag das eigentliche Weihnachtsgeschenk, und quer darüber eine große Weihnachtsstolle.

Der alte, jedem älteren Merseburger durch seinen charakteristischen langen weißen Bart bekannte Herr, Waisenhausdirektor Bethmann, eröffnete die Feier. Im Anschluß intonierte der Lehrer Schmelzer „Stille Nacht, heilige Nacht". Sooft ich in meinem Leben dieses Lied gehört habe, noch nie habe ich die Wirkung und die gewaltige Kraft des Liedes so empfunden, als an diesem Abend. Das Lied war zu Ende. Feierliche Stille trat ein.

In die Mitte der kleinen Gemeinde trat nun der Diakonus Block. Ein großer, breitschultriger, etwa 40jähriger Mann mit hellblondem, krausem Haar. Durch eine goldumrandete Brille blickten zwei ernste Augen, in denen sich der Lichtschein wiederspiegelte. Er sprach über die Worte: „Gedenkt der Armen und Hungernden unter Euch."

Als er geendet, schenkte Gastwirt Thiemann jedem von uns zehn Kindern ein ganz neues, blinkendes Einmarkstück. Er richtete auch die Frage an uns, ob nicht einer, der heutigen Feier entsprechend, etwas vortragen könne. Ein paar spannende Minuten — es fand sich keiner. Da trat ich heraus aus der Mitte und meldete mich. Ich sagte den Psalm 23 an. Der Herr ist mein Hirte. Als ich etwa bis zur Hälfte gekommen war, blieb ich stecken. Sonniel ich auch nachdachte, ich konnte den Faden nicht wiederfinden. Daß am mir Dicht. Block zu Hilfe, er trat, von mir unbemerkt, hinter mich, und flüsterte mir zu „Du bereitest vor mir einen Tisch" und ich konnte nun ohne Anstoß den Psalm zu Ende sagen.

Die Mütter der Kinder traten an den Tisch und nahmen die ihnen zugedachten Sachen an sich. Auch ich nahm meinen Rock und schritt stolz hinaus.

Der Schnee knirschte unter meinen Füßen, die kalte Luft des Winterabends schlug mir ins Gesicht. So kam ich auf den Roßmarkt. Vom Turm der Stadtkirche klangen die Glocken so feierlich, für alle, die sie hören wollten, und über mir hatte unter Herrgott seinen Tannenbaum angesteckt mit seinen tausend Lichtern, und die Welt lag unter ihm, wie ein großer Weihnachtstisch, den der Winter mit seinen Schneeflocken sauber gedeckt hatte.

Schnell bog ich um die Ecke der Saalstraße, um unsere Wohnung zu erreichen. Durch das große zweiflügelige Tor, von dem der eine Flügel immer schief in den Angeln hing, und der andere immer auffstand, trat ich auf den Hof. Unsere Fenster waren noch dunkel. Der Großvater war noch nicht zu Hause. Nebenbei, einem biederen Glasermeister, war noch Freude, die Kinder umstanden noch den Tannenbaum. Sonst war alles dunkel, denn die übrigen Wohnungen lagen nach vorn heraus. Ich stieg die alte, schiefe Treppe empor, deren Stufen bei jedem Auftreten knarrten, und betrat unsere Stube. Im Ofen brannte das Feuer noch hell, sonst war auch hier alles dunkel, still und leer. Die alte Petroleumlampe stand auf dem Tisch, ich zündete sie an und besah mir nun mein Weihnachtsgeschenk. Wieder knarrten die ersten Stufen der alten Treppe, jetzt kam auch der alte Großvater. Ich öffnete ihm die Tür, denn er hatte beide Arme voll. Mit Tränen in den Augen trat er in die Stube und legte sein Weihnachtsgeschenk auch auf den Tisch. Eine blaue Schürze, ein Halstuch und ein Paar Hausschuhe, 5 M. in bar, und eine große Weihnachtsstolle.

Für mich ist es nun inzwischen noch oft Weihnachten geworden, Fest mit Freuden und Fröhlichkeit, aber keines wird in der Erinnerung so stark in mir haften bleiben, als dieses Weihnachtsfest, so oft mir hasten bleiben, als dieses Weihnachtsfest. So oft ich den heiligen Abend noch erlebe, so oft werde ich an den Freitag, den 24. Dezember 1886, gedenken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0008

Weihnachten in Alt-Merseburg

Der Merseburger Bischof Etelin war im Jahre 1057 nach kurzer Regierungszeit gestorben. Sein Nachfolger war Wolfo, ein Bayer von Geburt, im Kloster Eichstädt erzogen. Kaum hat er sein Bischofsamt angetreten, so wird die Stiftsstadt mit hohem Besuche beehrt. Der jugendliche Kaiser Heinrich IV., damals kaum acht Jahre alt, traf in Merseburg ein, und zwar weilte er gerade während des Weihnachtsfestes hier. Anders als heute wurde im Mittelalter das Christfest begangen. Es war nicht das schöne Familienfest mit Tannenbaum und Lichterglanz, mit Geschenken und mancherlei Überraschungen. So wird man sich auch damals, im Jahre 1058, damit begnügt haben, den Geburtstag des Welterlösers mit feierlichem Gottesdienst im Dom zu begehen. Außer dem jungen Kaiser hatte sich ein anderer Gast in der Bischofsstadt eingefunden, Abt Hildebrand, der spätere Papst Gregor VII. „Ein durch Beredsamkeit und gelehrte Kenntnis der heiligen Schriften sehr bewundernswürdiger Mann", mit diesen Worten wird er von einem Zeitgenossen geistlichen Standes gekennzeichnet. So weilten diese beiden Männer am Christtag im Dom zu Merseburg, wohl nicht ahnend, daß sie einst die erbittertsten Feinde sein würden.

Sechshundert Jahre später feiert es in Merseburg anders aus. An Stelle der Bischöfe sind die Administratoren getreten. Das Domkapitel ist sich seines Wertes und seiner Würde wohl bewußt. Der Stolz des Stifts ist die Stiftsschule, das Domgymnasium. Hier werden Söhne des Landes in die Wissenschaft eingeführt und namentlich mit den alten Sprachen bekannt gemacht. Wohlausgerüstet mit dieser Bildung beziehen sie die Universitäten in Leipzig und Wittenberg, um nach Jahren zurückzukehren und in der Heimat ein Amt als Theologe, Jurist oder Arzt auszuüben. Schon vor 1600 wird uns berichtet, daß die Schüler des Gymnasiums zur Aufführung von Komödien herangezogen wurden. Ein Theater ist erbaut, Musikanten geben dem Spiel einen besonders festlichen Anstrich. Nach der Sitte der Zeit ist der Inhalt der Komödien zumeist der biblischen Geschichte entnommen, und wenn man 1736 den „Actus von der Geburt Christi" aufführt und in 23 Auftritten 37 Personen spielen läßt, so ist es hundert Jahre früher nicht viel anders gewesen.

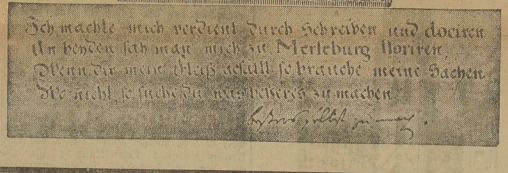
Aber schon die Jugend aus alter Zeit war zu allerlei Streichen aufgelegt; gerade die Aufführung solcher Komödien gab zu Klagen vielfach Veranlassung. 1648 bewilligte das Domkapitel „1 Donne Bier zu der Comedia, welche Herr Rektor agiren will". Man freute sich wohl des zu Ende gegangenen Krieges und wollte auch die Jugend diese Freude in vollen Zügen genießen lassen. Doch scheint man damit nicht gute Erfahrung gemacht zu haben. Als 1664 der Stiftssuperintendent Berlich von den Domherren die Erlaubnis erbittet, daß die Scholaren „gegen Weihnachten den Heiligen Christ agiren" dürfen, da gibt man nur zögernd die Zustimmung. Jede Ausgelassenheit wird bei ernster Strafe untersagt; vielmehr sollen sie es „ehrbarlich machen", damit die Jugend „mehr gebauet als geärgert werde".

Viel scheint es nicht geholfen zu haben; auch die angedrohte Strafe hat offenbar die Wirkung verfehlt. Im Jahre darauf, am 8. Dezember 1665, nahen sich einige Schüler des Gymnasiums und bitten demutsvoll, „daß sie möchten zum heiligen Christ gehen". Zudem bemerken die Herren des Kapitels, es „unterlaufe viel Böses, sonderlich hätte sich Knecht Ruprecht vorm Jahr übel gestellt". Allein, wenn sie sich geziemend verhalten, so möchten sie gehen. Und auch die Chorherren wiederum waschen lassen, die sie gebrauchten, und sich sittsam dabei verhalten.

Welcher Art die Weihnachtsaufführungen waren, welche die Schüler des Domgymnasiums veranstalteten, erkennt man am besten aus einer „Christ-Comedia", die um 1700 der Rektor des Gymnasiums, Johann Hübner, verfaßte. Dieser Pädagog, dessen Name in der Schulgeschichte einen guten Klang hat, amtierte in Merseburg von 1694 bis 1710. Er hat das erste biblische Geschichtsbuch geschrieben, das der Vorläufer von vielen Religionsbüchern werden sollte. Lange Zeit waren diese „zweimal zweiundfünfzig biblischen Geschichten" die einzigen ihrer Art und konnten noch 1859 in 107. Auflage erscheinen. Ein Zeichen davon, welch hoher Wert einst diesem Büchlein beizumessen war.

Magister Johann Hübner wurde 1668 in der Nähe von Zittau geboren und schon 1694 in das Amt des Rektors am Domgymnasium berufen. 1711 siedelt er nach Hamburg über als Rektor der St. Johannisschule; hier ist er 1731 gestorben. Wenn auch Hamburg für damalige Verhältnisse eine halbe Weltreise von Merseburg entfernt lag, so hatte Hübner in der neuen Heimat die alte Wirkungsstätte nicht vergessen. Im Archiv des geistlichen Ministeriums zu Hamburg werden zwei Bände, in Schweinsleder gebunden, aufbewahrt, in deren einem sich die „Christ-Comoedia" als Manuskript befindet. Zwar wird der Verfasser nicht genannt, doch ist in dem Weihnachtsstück gar manches, was auf Merseburger Verhältnisse hinweist, daß es ganz augenscheinlich richtig ist, Hübner als den Dichter des geistlichen Musikstückes zu bezeichnen. Um allerdeutlichsten wird das, wenn man liest, was der eine Hirt, Hachus, zum Haustrecht Schureck sagt. Er spricht als echter Merseburger: „Ich habe zwar nicht viel zu verschenken, aber eine Meß-Leinische Rübgen soll mir nicht an das Herze gebunden sein." Leinische Rübchen waren einst sehr berühmt, und Chronist Pulpius (um 1700) sagt von ihnen: „Sie sind eines frischen und lustigen Geschmacks zu essen und an das Fleisch zu kochen. Roß bewegen sie wie Wirbe in dem Leibe; man pflegt sie das Abends mit dem Dißle vorzugießen." Den Hirten von „Leinschen Rübgen" sprechen zu lassen, konnte nur jemand, der die Merseburger Verhältnisse genau kannte, und das war zu jener Zeit am Hamburger Johanneum nur Johann Hübner. Der Inhalt ist, kurz gesagt, der: Maria und Joseph suchen Quartier, das ihnen nach vieler Mühe im Stalle zuteil wird. Auf dem Felde wird den Hirten frohe Botschaft; Hirten und Bauern beten das Kind an. Aber diese Hauptaktschen aus den heiligen Geschichten treten fast ganz in den Hintergrund ben Nebenhandlungen gegenüber. Auch die Nebenpersonen, vor allem der Haustreck Schureck, gehen voran, und fast steht es aus, als ob das Stück hierwegen geschrieben sei. Es ist unglaublich, was für Derbheiten, fast könnte man sagen, Roheiten, sich da einige von ihnen leisten. Sollte das Stück unverkürzt aufgeführt worden sein, so müssen die guten Leute in Alt-Merseburg ein dickes Fell gehabt haben. Wir können es verstehen, wenn das Domkapitel — wie oben ausgeführt wurde — Bedenken trug, daß bergleichen Stücke „agirt" worden.

Hübners „Christ-Comoedia" ist für wenig Groschen im Buchhandel zu haben (Verlag B. Behr, Berlin, Sammlung „Deutsche Literaturdenkmale"). 1920 wurde das Stück in Berlin im Rose-Theater aufgeführt durch die Ortsgruppe des Bühnenvolksbundes zur Theaterpflege im christlich-deutschen Volksgeist. Wir wollen hoffen und wünschen, daß man zuvor wesentliche Kürzungen und Streichungen vorgenommen hatte; denn die urwüchsigen Derbheiten, welche die Komödie enthält, dürften selbst für Berliner Verhältnisse stark gepfeffert gewesen sein.



Der Kantor am Dom war ein vielgeplagter Mann. Nicht nur, daß er Unterricht im Gymnasium zu erteilen und den Schülerchor zum Gottesdienst in der Domkirche singen lassen mußte, sondern er sog mit seiner Sängerschar noch zur Stadtkirche, um dort Motetten und Arien anzustimmen. Bis vor etwa hundert Jahren hat diese aufreibende Verbindung der beiden Kirchen bestanden. Kantor Penzel, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Chormusik zu pflegen hat, klagt, daß er jährlich 154 mal Musik aufführen müssen, die Proben, Musik im Dom und in den Vorstädten nicht gerechnet. Zu diesen Musikaufführungen gehörte Frühmette am ersten Weihnachtstage. Es muß dabei nicht ganz so zugegangen sein, wie es dem heiligen Orte und der festlichen Zeit angemessen war. Denn der Senior an der Stadtkirche, Magister Segnitz, erwirkte 1756 beim Stiftskonsistorium die Erlaubnis, daß im genannten Jahre die Weihnachtsfrühmette ausfiel. Von „viel Bosheit und Unfug, zum Profanieren des Tempels und erwirrtem Zorn Gottes" ist dabei die Rede. Aber Magister Segnitz fand mit seinem Vorgehen wenig Beifall. Der Rat der Stadt (wir lesen die Namen: Bürgermeister Hase, Stadtrichter Zöllner, Kämmerer Buck und Lohrengel) erhoben Einspruch, und die Bürgerschaft stellt sich dabei ganz auf des Rats Seite. Unter deren Eingabe stehen u. a. folgende Bürgernamen: Heyne, Morgenroth, Schunke, Bormann, Schaaf, Rausch, Hesselbarth, Röhner, Berbig, Kunth, Wirth, Kramer. In der Eingabe der Bürger heißt es ... da sich doch auf geloobte Christmetten ... gar viele Christhenerzen, die wegen schlechter Kleidung bei dem öffentlichen Gottesdienste am Tage zu erscheinen sich schämen oder sonst Alters und Unvermögenshalber in das Gotteshaus zu kommen nicht imstande sind, sich darnach gelehnet und sich dargegen betrübet haben, als sie den Tempel des Herrn am ersten heiligen Weihnachtstage um die Frühmettenzeit verschlossen sehen, worüber sich jedermann und sogar unsere Nachbarn, denen wir anitzo gleichsam zum Spotte sind, nicht wenig wundern müssen, daß uns bei denen gegenwärtigen allgemeinen Landesbrübsissen[1] die Gelegenheit nicht gestattet wird, zu Abwendung alles ferneren Unglücks und Gefahr den höchsten Gott in denen Frühstunden gedachten Festes in öffentlicher Versammlung einstimmig anzurufen . ."

Wir wissen nicht, ob die Bürgerschaft mit ihrer Bitte Erfolg hatte. Jedenfalls fehlte es ihr aber nicht an Interesse am kirchlichen und gottesdienstlichen Leben. Ein gutes Zeichen für unsere Vorfahren aus dem 18. Jahrhundert! L. R.

[1] 1756 war der Siebenjährige Krieg ausgebrochen!

Thüringer Weihnacht

Frostflirrender Hochwald und Lichter im Tal,
Die früh in der Dämmerung blinken.
Gen halbhelle Höhe im Sturmchoral
Die Rauchfahnen flattern und winken.

Und tiefer und strahlend durchblitzt von der Pracht
Der Sterne und ihrem Gefunkel,
Senkt sanft sich die stille, die heilige Nacht
Mit glockendurchzittertem Dunkel.

Nun löschen die Lampen in Hütte und Haus,
Doch sichtbell erglühen die Herzen,
Denn schimmernd breitet den Glanz jetzt aus
Der Christbaum mit Glasschmuck und Kerzen.

Du sammelst, du grüner, du Thüringer Baum,
Um dich, was getrennt und geschieden,
Uns neu beschernd den Menschheitstraum
Von ewiger Liebe und Frieden.

Walter Bähr.

Die Schwalben

Weihnachtslegende von Hans Gäfgen

Über Germaniens Fluren klirrte der nordische Winter.

Die Julfeuer flackerten auf den Höhen und warfen brandroten Schein auf die entlaubten Stämme und die vom Schnee übersilberten Täler.

Erstorben alle Kreatur.

Die Menschen, in Felle gehüllt, träumten in ihren dürftigen Hütten.

Da, mit einem Male, klang ein süßes Klingen durch die frostklare Luft.

Hundertstimmig, tausendstimmig.

Die Männer und Frauen eilten hinaus in den blauenden Wintertag und standen starr vor Staunen: ungezählte Schwalben flogen auf und nieder, als sei es Sommerszeit, als strichen linde Lüfte über die Erde hin.

Und die Schwalben sangen süß und innig.

Ein alter, weiser Mann aber, der die Sprache der Vögel zu deuten wußte, lauschte ihrem Singen und sagte: „Ich höre wohl, was sie singen, aber ich weiß den Sinn nicht zu deuten: Eia, Weihnacht! Eia, Weihnacht!"

Und die Männer und Frauen warfen sich nieder in den Schnee und beteten zu Wodan und den Göttern.

Da nach Jahren und Jahrzehnten aber die Sendboten Christi nach Germanien kamen, da erzählten die Heiden ihnen die seltsame Mär von den Schwalben, die in Schnee und klirrendem Frost sangen: Eia, Weihnacht! Eia, Weihnacht!

Nun verstanden die Männer und Frauen, was der Vögel Sang bedeutete. Die Sendboten aber priesen das Wunder und bewahrten es in ihrem Herzen.

Wann wurde Jesus geboren?

Eine astronomische Weihnachtsbetrachtung.

Von Dr. Carl Cornelius.

Wenn alljährlich das Weihnachtsfest unsere Herzen mit seinem Glanze erfüllt und wir in diesen Tagen stärker als sonst die Wiedergeburt der mit dem Heiland erschienenen Liebe und die Erfüllung der frohen Botschaft vom Frieden auf Erden ersehnen, dann mag es uns vielleicht trivial vorkommen, darüber nachzudenken, ob wir wirklich den Geburtstag Christi feiern? Ob wirklich die Zahl 1927 mathematisch genau die Jahre angibt, die verflossen, seit in Bethlehem das Kind der Maria das Licht der Welt erblickte? Aus mancherlei Gründen erscheint aber eine Erörterung dieser Frage nicht unangebracht, schon weil gerade jetzt unsere Gedanken häufiger in jene ferne Vergangenheit gelenkt sind.

Bereits früh hat man es unternommen, die Richtigkeit des unsere Zeitrechnung bestimmenden Datums nachzuprüfen. Übereinstimmend zeigten die verschiedenen Untersuchungen nur das eine Ergebnis: das Jahr 754 nach der Erbauung Roms, von dem aus unser Kalender zählt, ist sicher nicht das Geburtsjahr Jesu. Die einzige im Neuen Testament erwähnte historische Tatsache ist „die Schätzung zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war" (Lukas 2, 2), aber da diese selbst nicht einwandfrei feststeht, kann sie nicht als stichhaltiges Argument für die Beantwortung unserer Frage angesehen werden. Dagegen scheint ein astronomisches Faktum größere Gewähr für eine zuverlässige Berechnung zu bieten: der im Matthäuskapitel erwähnte Stern der Weisen aus dem Morgenland. Regelmäßig wiederkehrende Himmelserscheinungen können nämlich auf Tag und Stunde genau in beliebige Zeit zurückberechnet werden, was allerdings mit großer Mühe verbunden ist, weil eine Unmenge von verschiedenen Einflüssen zu beachten und gegeneinander abzuwägen sind. Die große Frage ist nur, ob es sich bei dem Stern der Weisen um eine derartige periodische Erscheinung und nicht um ein einmaliges besonderes Ereignis am Himmel handelte.

Im ersten Augenblick möchte einem das letztere wahrscheinlicher dünken, denn etwas ganz Außergewöhnliches muß es doch gewesen sein, das den Magiern die Geburt des Erlösers kund tat. Man hat daher vielfach angenommen, daß es sich um eine sogenannte Nova gehandelt habe, einen jener plötzlich aufleuchtenden Sterne, die sich infolge einer kosmischen Katastrophe außerordentlich erwärmen und nach verhältnismäßig kurzer Zeit in ihrer großen Helligkeit nachlassen. Es spricht indessen vieles gegen eine derartige Erscheinung, die allen ins Auge hätte fallen müssen und über die sich bestimmt irgendwo Aufzeichnungen finden würden. Auch den Stern der Weisen als den Halleschen Kometen anzusehen, dürfte verfehlt sein. Seit dem Jahre 240 v. Chr. läßt sich jede Sonnennähe dieses Schweifsternes feststellen und viele geschichtliche Ereignisse werden mit ihm in Verbindung gebracht. So die Niederlage der Hunnen auf den Katalaunischen Feldern, 451, oder die Landung Wilhelms des Eroberers in England, 1066. Die der Geburt Christi zunächst liegenden Erscheinungen des Kometen fallen auf das Jahr 12 v. Chr. und 66 n. Chr. Da bei diesem zweiten Auftreten ebenfalls ein Magierzug stattfand — nach Rom zum Kaiser Nero — wie Plinius in seiner „Historia naturalis" berichtet, kann man leicht auf den Analogieschluß kommen, auch bei dem ersten Zuge habe es sich um den Schweifstern gehandelt, und der Anfang unserer Zeitrechnung sei demnach um 12 Jahre zurückzuverlegen. Indessen ist, abgesehen von der Tatsache, daß eine so frühe Geburt Jesu aus historischen Gründen unglaubwürdig erscheint, ein wichtiges Moment zu beachten. Schon damals verkündeten Kometen keine „frohe Botschaft", sondern die „himmlischen Ruten" wurden als Bringer von Krieg, Pestilenz und Hungersnot angesehen.

Die Magier, die ganz in diesen Anschauungen lebten, konnten unmöglich durch ein unheilverkündendes Gebilde in solche Freude versetzt werden. Der Grund mußte vielmehr in ihrem eigensten Gebiete, der Astrologie liegen. Das in diesem Sinne seltenste Ereignis ist die „coniunctio maxima", das Zusammentreffen der beiden damals äußersten Planeten Jupiter und Saturn in ein und demselben Tierkreiszeichen. Eine solche Konjunktion erfolgt zwar alle 20 Jahre, aber die Astrologen unterschieden dabei ganz bestimmte Perioden und Zonen, die von erhöhter Bedeutung waren. Der jüdische Rabbi Abarbanel (um 1500) baute ein ganzes System der Weltgeschichte auf den Zusammenkünften Jupiters und Saturns auf, und sogar Keplex konstruierte auf ähnlicher Basis eine innere Verbindung der wichtigsten Ereignisse. Er war es auch, der zuerst den Stern der Weisen als eine solche „coniunctio maxima" deutete und deren Berechnung versuchte. Später befaßten sich Adeler und Cuno und in neuester Zeit Huntheim und Kritzinger mit der Aufgabe, die jetzt, namentlich von dem letztgenannten Astronomen, in überraschender Weise gelöst ist.

Das Zusammentreffen von Jupiter und Saturn, das den Magiern als „sein Stern" erschien, hatte nämlich eine uns heute nicht mehr verständliche, ins Ungemessene gesteigerte Bedeutung erlangt dadurch, daß es sich dreimal hintereinander wiederholte, und außerdem aus verschiedenen Gründen zu jener Zeit ohnehin der Beginn einer neuen Weltepoche erwartet wurde. Einer der wichtigsten davon beruht auf folgendem: Der Frühlingspunkt, der Schnittpunkt der scheinbaren Sonnenbahn mit dem Himmelsäquator, wandert infolge Anziehung von Sonne und Mond auf den Äquatorwulst der Erde von einem Tierkreisternbild in das andere. So kam es, daß der theoretisch im Zeichen des Widders liegende Nullpunkt 2000 v. Chr. im Bilde des Stieres zu suchen war. 1600 v. Chr. wanderte er auch in das Bild des Widders, und um Christi Geburt erfolgte der Übertritt in die Fische. Ein neues astrologisches Zeitalter hatte begonnen. Nicht uninteressant ist der Zusammenhang zwischen dem Namen dieser Epochen und den symbolischen Ereignissen, mit den sie begannen. Als um 1600 v. Chr. die Sterärza von der des Widders abgelöst wurde, trat Moses auf, der das Lamm an Stelle des Kalbes zum Opfertier machte. Der Fisch aber war das Zeichen der ersten Christengemeinden. Seine Bedeutung ergab sich aus dem griechischen Worte „ichthys", dessen Buchstaben als Abkürzung für „Jesus Christos Theu Dios Soter" (Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland) gelesen wurden.

An der Grenze zwischen Widder und Fischen fand nun jene merkwürdige Konstellation statt, die den Magiern die Geburt des Königs der Juden verkündete. Die erste Annäherung Jupiters und Saturns trat am 28. Mai 7 v. Chr. ein, wobei beide Planeten sich auf 1 Grad nahe rückten. Vorher schon waren die Weisen jedoch auf „seinen", den Königstern Jupiter aufmerksam geworden. Sie hatten ihn in „oriente", im Frühaufgang, nicht wie Luther übersetzt, im Morgenlande gesehen. Unter diesem Frühaufgang ist das erstmalige Erscheinen des vorher von der Sonne überstrahlten Sternes in der Morgendämmerung zu verstehen. Das geschah am 21. März jenes Jahres. Nur gleichen Zeit ging der an Helligkeit abnehmende Schwefelstifter Mars unter. An diesem Tage werden die Magier das Empfängnisorosskop gestellt haben und erwarteten nun die Geburt des kommenden Weltherrschers für den Dezember. Da es sich um den König der Juden handelte, reisten sie selbstverständlich nach Jerusalem, um dort Erkundigungen einzuziehen, und zwar werden sie nach der zweiten Konjunktion am 3. Oktober von Babylon aufgebrochen sein. Ende November kamen sie dann in Jerusalem an, wo ihnen auf Grund einer geläufigen Weissagung (Micha 5, 1) Bethlehem als Geburtsort des Messias bezeichnet wurde. Als sie dann am 4. Dezember den äußerst seltenen Fall der dritten Konjunktion bemerkten, „wurden sie hocherfreut" und eilten nach dem nur 10 Kilometer entfernten Bethlehem, wo sie das neugeborene Kind fanden. Im Süden, in ihrer Wegrichtung standen hoch am Himmel Jupiter und Saturn. Ritten sie vorwärts, so bewegten sich auch die Sterne, machten sie halt, so standen auch jene still, und man braucht die Stelle Matthäus 2, 9 keineswegs als ein Wunder anzusehen, das der Evangelist offenbar zu berichten bemüht ist.

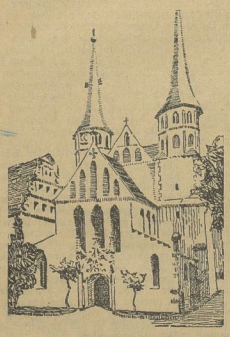
Aus diesen Untersuchungen geht somit der Schluß hervor, daß Christus vor dem 4. Dezember des Jahres 747 p. u. c. — 7 nach unserer Zählweise geboren ist. Interessant ist es, auch, daß zur Zeit der (mutmaßlichen) Geburt Moses, sowie der Mohammeds eine „coniunctio maxima" stattgefunden hat, während ein Zusammentreffen von Mars und Saturn die Alexanders des Großen begleitete. Eine genaue Durchführung der Rechnung zeigt hier allerdings eine nicht unwesentliche Abweichung von den historisch festgestellten Daten, und es soll in diesen Zeilen keineswegs ein innerer Zusammenhang zwischen den himmlischen und irdischen Ereignissen konstruiert, noch etwa der Astrologie das Wort gerechet werden. Zum richtigen Verständnis einer Zeit aber gehört die Kenntnis von den ihr Geistes- und Gefühlsleben bestimmenden Faktoren. Daß diese, obgleich sie unserer Anschauung nach überholt sind, für die Gegenwart noch von wissenschaftlichem und vielleicht auch praktischem Wert sein können, scheint indessen durch die Erörterung über das wahre Datum des Weihnachtstages bewiesen zu sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0009

Merseburgs Kirchen

Der Dom als Zeuge deutscher Geschichte

Stolz und frei streben die vier Türme der Domkirche zum Himmel. Auf viele Meilen im Umkreis sind sie zu sehen. Wichtige Ereignisse aus der deutschen Geschichte haben sich auf dem Gelände, das man von ihnen aus überschauen kann, abgespielt. Als der Kampfruf: „Die Kaiser — die Papst" das

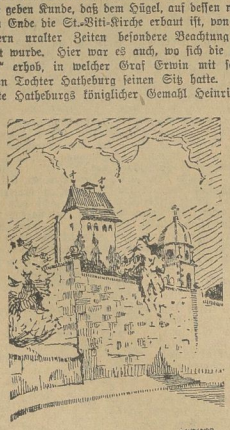


deutsche Volk in zwei Lager spaltete und bei Hohenmölsen Heinrich IV. im Kampfe gegen Rudolf von Schwaben stand, da brachte man nach der Schlacht den sterbenden Gegenkönig nach Merseburg. Seine Leiche fand im Dom ihre letzte Ruhe; seine rechte Hand wird noch heute jedem Besucher der Domkirche gezeigt. 1152 hält Barbarossa in Merseburg einen glänzenden Reichstag. Ein prunkvoller Festzug bewegt sich an der stolzen Kathedrale vorbei. Luther schreitet in Begleitung hervorragender Theologen der Kirche zu und predigt hier am 2., 4. und 6. August 1545. Söldnertruppen aller Art bringt der Schmalkaldische Krieg. Noch bunteres Gemisch beunruhigt jahrelang die Stadt, als der große Glaubenskrieg Deutschland verwüstet. Mancher Greuel konnte aus der luftigen Höhe der Domtürme schaudernd beobachtet werden. Dörfer gehen in Brand auf, die Fluren werden verwüstet. Tilli und Pappenheim, Gustav Adolf und Banner reiten durch die geängstigte Stadt. 1757 kommt ein anderer Kriegsmann an dem Dom vorbeigeritten: Friedrich der Große besichtigt auf dem Schloßhofe die in der Schlacht bei Roßbach eroberten 53 Kanonen. Fast fünfzig Jahre später reitet Napoleon, von Thüringen kommend, über den Domplatz, dem Schlosse zu, um hier Quartier zu nehmen. Groß-Görschen und Leipzig, bei klarem Wetter leicht von den Domtürmen zu sichten, führen Preußen und Deutschland der Befreiung entgegen. Nicht zu vergessen die großen Männer des vorigen Jahrhunderts, die in Merseburg weilten und den Dom besucht haben. Kaum einen Abschnitt deutscher Geschichte gibt es, von dem Merseburg nicht berührt worden wäre. Der Dom ist ein Zeuge vielhundertjährigen deutschen Schicksals.

*

Von der Altenburger Kirche

Das Gelände, auf dem sich die Altenburger Kirche erhebt, ist geschichtlich bedeutsam. Zahlreiche Funde von Urnen und anderen prähistorischen Gegenstände geben Kunde, daß dem Hügel, auf dessen nördlichem Ende die St.-Viti-Kirche erbaut ist, von Bewohnern uralter Zeiten besondere Beachtung geschenkt wurde. Hier war es auch, wo sich die „alte Burg" erhob, in welcher Graf Erwin mit seiner schönen Tochter Hatheburg seinen Sitz hatte. Hier siedelte Hatheburgs königlicher Gemahl Heinrich I.

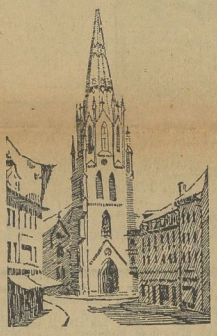


die gefürchtete „Merseburger Schar" an, die ihm im Kampfe gegen die Wenden treffliche Dienste leistete. Bald entstand in der Nähe der „alten Burg" eine geistliche Stiftung klösterlicher Art, aus welcher dann Bischof Werner im Jahre 1091 das Benediktinerkloster hervorgehen ließ. Als drittes bemerkenswertes Gebäude entsteht nun damals am nördlichen Ausläufer des langgezogenen Höhenrückens, zu dessen Füßen sich Merseburg ausbreitet, die Altenburger Kirche. Zwei alte Urkunden aus den Jahren 1270 und 1276, Stiftungen des Pfarrers Heinrich betreffend, geben zum erstenmal von ihr Kunde. Ein kleines Kirchlein muß es früher gewesen sein. Der schwere, wuchtige Turm stammt wohl noch aus der Zeit ihrer Gründung. Andreas Böhme, der von 1680 bis 1720 Pfarrer an der Altenburg war, hat sich, wie eine Inschrift unter der Kanzel besagt, großes Verdienst um die Verschönerung der Kirche erworben. Weiberstühle, Porkirchen, Kanzel, Altar und Orgel ließ er erbauen oder erneuern. Ein großes Fest war es, als 1925 das Gotteshaus zwei neue Glocken erhielt und damit ein schönes, volltönendes Geläut bekam. Was die an sich bescheidene Kirche so anziehend machte, ist nicht zuletzt ihre einzigartige Lage auf dem hochgelegenen und gutgepflegten Friedhof, von dem man eine prächtige Fernsicht in die Elster- und Saaleaue genießen kann.

Stadtkirche und Stadtturm

Da der alte Stadtturm am 14. Juli 1866 abbrannte, werden sich nur verhältnismäßig wenig Merseburger Bürger seiner erinnern können. Bilder von ihm sind zum Glück noch vorhanden; aber sonst wird man ihm keine Träne nachgeweint haben. Denn der Anblick, den der Turm von der Westseite, vom Entenplan her, bot, ist nichts weniger als wohltuend zu bezeichnen, zumal das massige Bauwerk noch durch einen stallartigen Vorbau verunziert wurde. Überaus eng muß der Zugang zum Grünemarkt gewesen sein, da die Häuser ganz nah an die Kirche herantraten. Auch war der Turm recht bedenklich schadhaft, so daß seit 1836 das Geläut eingestellt werden mußte und statt dessen die Glocken der Sixtikirche erklangen. Bald nach dem Brande, am 19. Oktober 1867, wurde der Grundstein zum neuen Turm gelegt, und schon nach fünf Jahren war der Riesenbau fertiggestellt. Als höchster unter den vielen Türmen, die das Stadtbild bestimmen, überragt er alle Bauwerke Merseburgs und ist schon von weitem sichtbar.

Seit alten Zeiten ist der Turm von St. Maximi mit dem Ergehen der Gemeinde, ja der ganzen Stadt



verwachsen. Wohnt doch schon seit Jahrhunderten dort oben in luftiger Höhe der Türmer, „den das gemeine Volk den Hausmann heißet, der stellet die Schlaguhr, bewachet die Stadt zu Tages als Nachts, bläset mit der Trompete auf seine gesetzte Stunden ein geistliches Lied, bemerket die Stunden mit einem Hörnlein und die entstehenden Feuersbrünste mit Ausstecknng der Feuerfahne oder Laterne, wie auch dem Sturmschlage". Was hier der Chronist im Jahre 1700 vom Stadtturm und dem Türmer erzählt, gilt im großen und ganzen noch für die neue Zeit, wenn auch das ständige Anwachsen der Stadt diese oder jene Neuerung nötig machte.

Übrigens hatte in früherer Zeit die Stadtkirche noch einen zweiten Turm, der sich (als „Dachreiter") über dem Altarraum befand. Auf den Stadtbildern von Dilich (etwa 1626) und Merian (1650) ist er deutlich zu sehen und hat mit seiner schlanken Form Ähnlichkeit mit dem Türmchen auf dem benachbarten „Alten Rathaus", das bei dessen Umbau (1913) erneuert wurde. Wann mag der Dachreiter der Stadtkirche abgetragen worden sein? Vielleicht um 1700, als hier wesentliche Bauarbeiten vorgenommen wurden. Schon auf dem Gemälde von Alexander Thiele, das unsere Stadt, wie sie etwa 1740 aussah, darstellt, ist das genannte Türmchen nicht mehr zu sehen.

*

Von der katholischen Kirche

Der Schutzpatron der katholischen Kirche in Merseburg ist der heilige Norbert (eigentlich Nordbert = der im Norden Glänzende). Er ist der Gründer des Prämonstratenser-Ordens, dessen Stammkloster Premontré bei Laon dem vornehmen Kölner Geistlichen, der dem weltlich-frohen Leben entsagt hatte, seine Gründung verdankt. Dieser Mönchsorden hat sich im 12. Jahrhundert um die Germanisierung und Christianisierung der Slavenlande große Verdienste erworben. Ihr Gründer wurde 1126 Erzbischof von Magdeburg und 1582 heilig gesprochen. Seiner Obhut wurde die in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts erbaute Kirche in der Bahnhofstraße anvertraut.

Seitdem die Reformation im Stift Merseburg eingeführt war, verringerte sich die Zahl der Katholiken immer mehr. Bischof Michael Sidonius wurde, umgeben von evangelischen Domherren, seines geistlichen Amtes nicht mehr froh und verließ die Stadt, als er zum Mitglied des kaiserlichen Kammergerichtes in Speier ernannt worden war. Doch hat Merseburg die Erinnerungen an die vorreformatorische Zeit treulich gehütet, und besonders im Dom zahlreiche Kunstwerke aus den Jahrhunderten, als die Bischöfe hier ihren Sitz hatten, sorgsam bewahrt und gepflegt. Katholischer Gottesdienst wurde freilich im Stift nicht mehr geduldet. Erst Ende des 18. Jahrhunderts, unter dem Einfluß der Administratoren, die dem katholischen Kurfürstenhaus Sachsens angehörten, vollzieht sich ein leiser Wandel. Die Gedanken der Aufklärung, zu deren Grundsätzen die Duldsamkeit gehörte, mögen ebenfalls dabei mitgesprochen haben. Aber wenn schon die Reformierten, die doch den Evangelischen verhältnismäßig nahestanden, vor und nach 1600 im Stift Merseburg ohne Nachsicht unterdrückt wurden, so ist es kein Wunder, daß für katholisches Wesen ebenfalls kein Raum vorhanden war. Um so weniger, als man in katholischen Ländern mit den Evangelischen nicht besser verfuhr. Kamen doch wiederholt zahlreiche fremde Prediger durch Merseburg, welche wegen ihres evangelischen Glaubens ihre Heimat — Polen, Schlesien, Österreich — hatten verlassen müssen und baten um milde Gaben, die ihnen von der Stadt und den Kirchen bereitwilligst gespendet wurden.

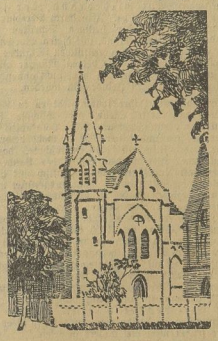
In dem Archiv des Domkapitels sind verschiedene Nachrichten, die uns Aufschluß geben über die Stellung zu Katholiken, welche, dauernd oder vorübergehend, in Merseburg sich aufhielten. Als 1642 Baron de Four, Oberst im kaiserlichen Heere, gegen den Willen des Pfarrers und Schulmeisters in der Altenburger Kirche die Messe verrichten ließ, da rief man mit beweglichen Worten die Hilfe des Kurfürsten in Dresden an. Auch wurde nur mit Mühe und Not verhindert, daß Fürst Gonzaga seine „Jähnlein" im Dom weihen ließ. Doch sind die Merseburger keine Unmenschen gewesen. Franziskus Maletesta, „gebürtig aus Italien, gewesener kaiserlicher Fähnrich", ließ sich in unserer Stadt nieder und hat hier an die 9 Jahre gelebt. Nun war er 1639 gestorben und seine Witwe („die Welsche") bäte ihn gern auf dem Stadtgottesacker bei den Evangelischen begraben gesehen. Das Konsistorium soll entscheiden. Der Dekan befürchtet ein Ärgernis bei den gemeinen Leuten, welche denken könnten, eine Religion wäre soviel wert wie die andere. Anders der Superintendent Berlich. Der Verstorbene, so sagt er, habe ruhig und friedlich in seiner Religion gelebt und er sei bei Lebzeiten von den Bürgern gelitten worden. Da könne ihm auch eine Ruhestätte auf dem Gottesacker gegönnt werden. Nur das Leichenbegängnis sei einfacher zu gestalten. So wird Maletesta im schönen Monat Mai „mit der Viertelschul und zwei Präbifanten" zur Erde gebracht. „Und kombt darnach das geschrey, alß die Leute noch in der Kirche gewesen, und ehr den Segen gesprochen, daß der Todte im grabe gepochett. Ist auch das grab alßobald aufgemachet worden; Mann hat aber den Todten in seiner positur und wie er geleget, annoch gesunden, darauf das grab wiederumb zugemachet; Es ist aber selbiges tages und folgends viel redens davon gemacht worden, alß ob er mehr gepochet."

Als zwei Jahre später ein katholischer Hofmann, Görge Stießeler, von Pfaffendorf an der schlesisch-böhmischen Grenze, gestorben ist, wird er, weil er kein hiesiger Bürger war, auf dem Sixtikirchhof begraben. Lektion und das Lied „Nun laßt uns den Leib begraben" sollten unterbleiben; der Lebenslauf, so wird der Diakonus Herzberger angewiesen, ist abzulesen. Auch sind die Zuhörer aufmerksam zu machen, daß von der Gleichheit der geübten Zeremonien nicht etwa auf eine Gleichheit der Religion geschlossen werden dürfe. „Das Übrige, Und wegen des Verstorbenen Seeligkeitt thut man billig in Gottes gerichte stellen." Die Duldsamkeit der Merseburger geistlichen Behörde ist in Anbetracht der damaligen Verhältnisse hoch anzuerkennen. Von Einfluß war der Friedensschluß von Münster und Osnabrück, der die Gleichberechtigung der Bekenntnisse in Deutschland festlegte. Fast scheint es, daß man den Reformierten weniger Entgegenkommen gezeigt hat als den Katholiken. 1732 wird in der Altenburg Christoph Politz, ein Bilbhauer „reformierter Religion, ohne alle Ceremonien an einem seitwärtigen Ort nächtlich beigesetzt". Zwar fand 1747 das Begräbnis Johann Georg Mellingers, der beim Scharf- und Nachrichter Gottfried Hofmann Knecht gewesen und im übrigen „ein Ehemann und Papist" war, auf höheren Befehl ohne Zeremonien statt, aber von einem „seitwärtigen Orte" ist im Totenbuch der Altenburg nicht die Rede. Ebensowenig beim Begräbnis des „gewesenen kaiserlichen Husaren-Lieutenants" von Hallas, der 1777 als Katholik abends „ohne Lauten in der Stille" auf dem Altenburger Friedhof beerdigt wurde. Er wohnte in dem Hause Unter-Altenburg 42 (jetzt Künzels Erben).

Da 1743 in Merseburg auf obrigkeitliche Anordnung ein katholischer Vater in Merseburg erschien, um am Pfingstfest für seine Glaubensgenossen, die sich hier unter dem Militär befanden, Gottesdienst zu halten, war das am 1. Oktober zusammengetretene Generalkapital wenig erfreut, und beschloß höheren Ortes vorkommende zu werden, daß ähnliches in Zukunft unterbleibe, weil es der Kapitulation entgegen sei. Der Gottesdienst hatte in dem Hause des bekannten Baumeisters und Bildhauers Hoppenhaupt, jetzt Unter-Altenburg 44, stattgefunden.

Ebenfalls Einspruch, und zwar beim Minister Grafen von Brühl, wurde erhoben, als 1748 der Oberst von Bülow „in seinem auf hiesiger Altenburg habenden Logis" katholischen Gottesdienst hatte halten lassen. Durch ein „Generale" wurde bekanntgemacht, „daß keinem Catholico die Ankaufung einiger Immobilien im Stift gestattet werden sollte". Bülow hatte in der Altenburg ein Haus kaufen wollen.

Als 1772 „eine gewisse Durchlauchtigste Herrschaft von dem hohe Chur-Hause Sachsen" im Schlosse Aufenthalt nehmen und dabei katholischen Gottesdienst verrichten lassen wollte, wurde letzteres vom Domkapitel nur unter der Bedingung gestattet, „daß die Hohe Herrschaft ihren Cultum religionis zu keinem publico noch privato machen, keine Procession halten, noch mit Glocken läuten noch klingeln lassen würde, zu wohl die Domkirche, als ein evangelisches Gottes Haus, nahe am hiesigen Schlosse liege". Diese Bedingungen wurden deshalb gestellt, weil einst Prinz Friedrich Christian, als er mit seiner Gemahlin und dem Hofstaate im Schlosse Wohnung genommen hatte, ebenfalls katholischen Gottesdienst abhalten ließ. Bei dieser Gelegenheit hörte man während des evangelischen Gottesdienstes im Dom, wie drüben im Schlosse eine Glocke „stark geklingelt", was „zu



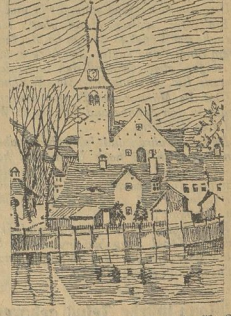
mancherley nachtheiligen Sentiments" Veranlassung gab.

Gleichberechtigung der Konfessionen im Stift Merseburg ist wahrscheinlich 1815 eingetreten, als das Hochstift in preußische Verwaltung überging. Es wird berichtet, daß seit 1817 im Dom aller halben, dann aller Vierteljahre Andachten für Katholiken stattfanden. Später dienten die „Alte Post" und der „Goldene Arm" als Ort für katholischen Gottesdienst, bis dann vor 60 Jahren das Gotteshaus in der Bahnhofstraße entstand.

Die Neumarktskirche St. Thomae

Zu den bekanntesten Bildern von Merseburg gehört dasjenige, welches uns einen Blick etwa vom „Erzenschlößchen" aus tun läßt auf die Saale mit der hohen „Dachbrücke", das Schloß und die Neumarktskirche. Beide Gebäude, das Schloß und der Dom auf dem linken Steilufer der Saale, und die Neumarktskirche auf dem rechten Ufer, ergänzen sich in glücklichster Weise. Ja, es ist, als ob dieses Zusammengehören durch die massige Saalebrücke, die unwillkürlich den Blick von einem Ufer zum anderen und damit von einem Bauwerk zum anderen lenkt, noch deutlicher gemacht werden sollte. Dom und Neumarktskirche, seit uralten Zeiten blicken sie sich an. Der Dom ist der stolze Gebieter, in dessen hohen Hallen Bischöfe und Domherren in prunkvollen Kirchengewändern den Gottesdienst feierten und zu dessen hohen, schlanken Türmen die einfachen Menschen des Stifts Merseburg mit scheuer Ehrfurcht aufsahen. Die Neumarktskirche ist bescheidener Art. Sie steht nicht auf bergiger Höhe, sondern hat ihren Platz auf ebenem Ufer, so daß sie sich gar manches Mal des heimtückischen Hochwassers erwehren mußte. Sie ist auch keine prunkvolle Kathedrale, in der hohe Geistliche und vornehme Laien, die „auf dem Thumß" — so nannte man früher die Domfreiheit — einen bevorzugten Wohnsitz innehatten, sondern eine schlichte Pfarrkirche, für das „gemeine Volk" bestimmt.

Aber sie braucht sich dessen nicht im mindesten zu schämen. Kunstkenner bleiben gern und bewundernd vor ihr stehen, weil ihre Bauweise, vor allem die beiden Eingangsporten, von hohem Kunstverständnis des Erbauers erzählen. Der Schutzheilige ist St. Thomas. Nicht der Ungläubige aus der Schar der zwölf Jünger, sondern der Erzbischof Thomas von Canterbury, Primas von England, der am 29. Dezember 1170 auf Veranlassung König Heinrichs von England ermordet wurde und hundert Jahre später seinen Platz in der Schar der Heiligen fand. Wer diesen seltsamen Mann und seine Geschichte kennenlernen will, lese die feinsinnige Novelle von C. F. Meyer: „Der Heilige." Um 1200 wird



auch die Neumarktskirche entstanden sein. Ein Kreuzgang war mit ihr verbunden; auch auf einen ehemaligen zweiten Turm, der an der Südwestecke der Kirche stand, weisen Mauerreste hin. Wann er abgerissen wurde, ist nicht bekannt. Doch wird es schon viele hundert Jahre her sein. Einen überaus prächtigen Anblick muß die zweitürmige romanische Kirche dargeboten haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0010

Turnen - Sport - Spiel

Fußball

Wenig Sport zur Weihnacht!

Merseburg, 24. Dezember.

Selten war das Weihnachtsprogramm unserer Merseburger Turn- und Sportvereine so spärlich, wie an den diesjährigen Weihnachtsfeiertagen. Die Turnerhandballer schweigen vollständig und bei den DSB.-Handballern ist das für den 2. Weihnachtsfeiertag vorgesehene Spiel zwischen Postsportverein Halle und Preußen Merseburg in letzter Minute infolge der schlechten Platzverhältnisse abgesagt worden.

Im Fußballlager kann man sich ebenfalls nicht über allzu große Auswahl während der Feiertage beklagen. Ein Spiel! Am 2. Weihnachtsfeiertag steht auf dem 96er Platz Freya Passendorf, der Meisterschaftsanwärter der 2. Klasse, einer kombinierten Elf von 99 gegenüber.

Die Hockeyspieler bleiben ebenfalls zu Hause.

Und weshalb dieser geringe Spielbetrieb? Die Frage zu beantworten, erscheint müßig. Man schaue sich nach diesem gewaltigen Witterungsumschwung unsere Sportplätze an. Vorher Eisplatz — jetzt Schlammfelder! Trotzdem sollten haben die wenigen sportlichen Veranstaltungen einigermaßen „Grund und Boden", so daß wenigstens dieses kleine Programm zum diesjährigen sommerlichen Weihnachten zur Durchführung gebracht werden kann.

99 komb.—Freya Passendorf.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag!

Da während der Feiertage für Merseburg kein Fußballspiel abgeschlossen war, das „Derby" auch abgelagt wurde, hat sich die Vereinsleitung des Sportvereins 99 entschlossen, Freya Passendorf für ein Gesellschaftsspiel, das nachmittags, 14,20 Uhr, beginnt, zu übernehmen. Die Gäste spielen in der 2a-Klasse, repräsentieren aber recht gute Klasse. Ihr letzter Sieg im Meisterschaftsspiel gegen den Spitzenreiter Damünde war so überzeugend, daß man den Passendorfern berechtigt Chancen zur Meisterschaft gibt. Da sie als feine Mannschaft gelten, dürfte man sich in der Erwartung eines schönen Spieles nicht täuschen. Der Sportverein hat auf Anraten seines Trainers Förderer eine kombinierte Mannschaft zusammengestellt. Man will die hoffnungsvollen und vielleicht noch schlummernden guten Kräfte zusammen mit guten Spielern der 1. Mannschaft wirken lehen. In schweren Verbandsspielen sind derartige Experimente kaum möglich.

Voraussichtlich bestreitet 99 diesen Gang mit folgender Elf: Bock (IV); Schmeißer (I.), Krahn (III.); Walther (II.), Ulrich (II.), Mandler (IV.); Müller (II.), Büttner, Brödel, Thon, Schönig (sämtlich I.). Die in Klammern angegebenen Zahlen bezeichnen die derzeitige Mannschaftsangehörigkeit!

Fürwahr ein buntes Gemisch! Man sieht auch Büttner, der von seiner Krankheit genesen ist, mit in dem Sturm. Wenn die jungen Leute in der Hintermannschaft nur einigermaßen mitkommen, bietet sich dem linken Sturmflügel des Sportvereins eine willkommene Gelegenheit zum Einspielen. Man sieht ohne weiteres, daß dem 99er Trainer daran gelegen ist, aus seinen Schützlingen brauchbaren Nachwuchs heranzubilden und die Spielstärke im allgemeinen auf ein höheres Niveau zu bringen. Übrigens eröffnete ein am vergangenen Sonntag gegen die komplette Junionenmannschaft des eigenen Vereins ausgetragenes Übungsspiel wertvolle Perspektiven. Man darf demnach mit Recht auf die Leistungen in diesem Spiel gespannt sein.

Handball DSB.

Weihnachtsruhe.

Zur Stunde hält man es kaum für möglich, daß die wenigen Weihnachtsspiele durchgeführt werden können. Die Spielfelder sind morastig und gleichen stellenweise kleinen Seen. Dieser Umstand hat auch die meisten Vereine von Spielabschlüssen ferngehalten. Auch das Spiel Preußen gegen Postsportverein Halle ist in letzter Minute infolge der miserablen Platzverhältnisse abgesagt worden.

In Halle finden nur einige unterklassige Spiele statt. Die gesamte I. Klasse ruht aus, mit Ausnahme des PSV. und Borussia, die Gast der Fortuna Leipzig und des TuB. Werdau sind. Von den beiden Tabellenführern unserer Saalegau-Elga erwarten wir zuminbest, daß sie die Hochburg Halle in Sachsen gut vertreten werden.

DeutscheTurnersch.

Auslanderthebungen der Deutschen Turnerschaft.

Obwohl die Arbeit der DT. für das nächste Jahr ganz auf das Deutsche Turnfest in Köln eingestellt ist, wird die DT. dennoch Vertretungen zu mehreren Veranstaltungen im Auslande entsenden. Zunächst sind dafür das schweizerische Turnfest im Juli in Luzern und das niederländische Bundesturnfest in Utrecht, mit dem der niederländische Turnverband sein 60jähriges Bestehen feiert, in Aussicht genommen.

Die Deutsche Turnschule

veranaltet im Januar zwei sechstägige Lehrgänge für das Kinderturnen. An beiden Lehrgängen können auch je acht Leiterinnen teilnehmen, für die ebenfalls Unterkunft im DT.-Haus vorhanden ist. Für die Lehrgänge sind wertvolle Mitarbeiter, Kreisfinderturnwarte, Kinderärzte und Psychologen, gewonnen worden.

Lehrgänge im Frauenturnen.

In dem Lehrplan der Deutschen Turnschule sind für das erste Vierteljahr 1928 zwei Lehrgänge für Gaufrauenturnwarte vorgesehen; es hat sich als zweckmäßig erwiesen, diese Lehrgänge zu trennen, und den einen für männliche, den anderen für weibliche Leiterinnen des Frauenturnens zu veranstalten. Es finden also statt:

1. 20. bis 25. Februar: Lehrgang für Gaufrauenturnwarte, für Leiter von Frauenturnvereinen und Frauenturnabteilungen;
2. 27. Februar bis 2. März: Lehrgang für Gaufrauenturnwartinnen, für Leiterinnen von Frauenturnvereinen und Frauenturnabteilungen.

Meldegebühr für den einwöchigen Lehrgang 12,50 M. Meldebogen können von der Hauptgeschäftsstelle der DT., Charlottenburg 9, Arno-Allee 2, angefordert werden.

Wassersport

Magdeburg fordert Leipzig zum Schwimmstädtewettkampf heraus.

Nachdem Hellas Magdeburg bereits dem Leipziger Poseidon einen Zweikampf angetragen hat, ist der Gau Magdeburg an den Elstergau (Leipzig) herangetreten, um einen Städtewettkampf zu arrangieren. Als Wettbewerbe schlagen die Magdeburger u. a. vor: 10×100 Meter Freistil, 10×200 Meter Freistil, 10×200 Meter Brust, eine doppelte Lagenstaffel und ein Wasserballspiel für Herren. In den Städtekampf sollen auch die Damen mit einbezogen werden.

Das Treffen, das an Großzügigkeit nichts zu wünschen übrigelassen würde, soll Anfang des neuen Jahres in Magdeburg vor sich gehen. Die Stellungnahme der Leipziger Schwimmgemeinde zu dem Vorschlag wird demnächst erfolgen.

6. Jahnschwimmen der Deutschen Turnerschaft.

Für das am 11. und 12. Februar im Städtebad zu Halle a. d. S. stattfindende reichsoffene 6. Jahnschwimmen ist soeben die Ausschreibung ergangen. Sie räumt den Turnern, Turnerinnen und auch den Altersturnern ein großes und abwechslungsreiches Betätigungsfeld ein. Die Veranstaltung beginnt am Sonnabend (11. Januar), abends 8 Uhr, mit Wasserballvorrundenspielen. Danach folgt ein Brustschwimmen für Turner, für das als Mindestzeit 1 Minute 30 Sekunden vorgeschrieben ist. Die Turnerinnen müssen in dem gleichen Wettkampf mindestens 1 Minute 50 Sekunden erreichen. 100 Meter Freistil für Turner müssen in mindestens 1 Minute 12 Sekunden zurückgelegt werden. Am Sonntag, vormittags 8 Uhr, spielen die aus den Wasserballvorrundenspielen siegreich hervorgegangenen Mannschaften die Zwischenrunde. Streckentauchen und Springen für Turner, Einzel- und Mehrkämpfe für Turnerinnen, Turner und Altersturner, 100-Meter-Seitenschwimmen und 400 Meter Freistil werden ebenfalls bereits Sonntag vormittag ausgetochten. Am Nachmittag finden neben einer Anzahl Einzelkunstrennen folgende Staffeln statt: 1mal 50 Meter Freistil, 4mal 50 Meter Lagen, 4mal 100 Meter Brust, 50, 100, 150, 100, 50 Meter Freistil für Turner. Auf der letzgenannten Staffel liegt der einige Wanderpreis der Stadt Halle. Die Turnerinnen kämpfen in einer Staffel über 4 mal 50 Meter Brust. Beschlossen wird das Fest mit dem Wasserball-Entscheidungsspiel.

Kraftsport

Schmeling im amerikanischen Urteil.

In der neuesten Nummer der illustrierten amerikanischen Sport-Monatsschrift „Self Defense" (Neuyork) kann man nachfolgende anerkennende Zeilen über Schmeling finden, die für sich sprechen.

„Schmeling wächst langsam aus seinem Gewicht heraus und wird nicht viel Schwierigkeiten haben, um deutscher Schwergewichtsmeister werden zu können. Paolino Uzcudun, achten Sie auf Ihre Schritte, Schmeling ist unserer Meinung nach einer der versprechendsten Fighter, die Europa jemals produzierte."

Diese Anerkennung verdient um so mehr Beachtung, da, wie die „B. Z." aus sicherer Quelle erfährt, Schmelings Herausforderung an Diener um dessen Titel nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Doppelerfolg Casmirs in Budapest.

Der vielfache Deutsche Meister im Fechten, Erwin Casmir, Frankfurt a. M., der einer Einladung des ungarischen Fechterverbandes zwecks Teilnahme an der am Mittwoch in Budapest stattgefundenen internationalen Fechtakademie gefolgt war, schnitt dort hervorragend ab. Zunächst stellte sich ihm der sehr gute ungarische Florettfechter Terstyansky zum Kampfe. Bis 6:6 hatte der Ungar stets geführt, dann ging Casmir aus sich heraus und gewann noch überlegen mit 10:7 Treffern. Der Erfolg Casmirs wurde sehr beifällig aufgenommen. Im zweiten Kampf des Abends trat der Frankfurter dem zweifachen Europameister im Säbelfechten Dr. Gombos gegenüber; auch diesen schlug er, wenn auch knapp, so doch sicher mit 14:12 Treffern.

Billard-Weltmeisterschaft.

Der Amerikaner Cochran, der vor kurzem im Kampf um die Weltmeisterschaft in Chikago seinem deutschen Gegner Erich Hagenlacher, Stuttgart, eine überraschende Niederlage beibringen konnte, mußte neuerdings in Philadelphia der Mitte gegen seinen Landsmann Jack Schaefer verteidigen. Gespielt wurden 1500 Punkte in Tagesetappen zu je 300. Die ersten drei Spieltage zeigten eine klare Überlegenheit Schaefers, der jedesmal sein Mentum zuerst erlebigt hatte und jetzt mit 900:580 Punkten führt, also kaum noch einzuholen ist.

In Kürze

Bei einem Schwimmfest in Brüssel wurde die Weltrekordinhaberin im 100-Meter-Rückenschwimmen, Frl. den Lurt Westerdum, von der alte in von Mol, offertiren belgischen Meisterschwimmer Catrunt in 1:22 geschlagen. Frl. den Turt machte ihrem männlichen Rollegen auf den ersten zwei Dritteln der Strecke viel zu schaffen und benötigte nur 1:26 Minuten.

Die Leitung der im Jahre 1935 in Brüssel stattfindenden Weltausstellung hat beschlossen, ein Stadion für 10 000 Zuschauer zu erbauen, das später der Stadt Brüssel als Eigentum übergeben werden soll.

Vereinsnachrichten

Allgem. Turnverein! 1. Feiertag, vorm. 10 Uhr. Treffen im Vereinslokal „Alte Post". 2. Feiertag, nachm. 3 Uhr. Weihnachtsfeier; abends 7.30 Uhr Weihnachtsfeier im „Kroll". Wieder für den Weihnachtsmann sind hier abgegeben. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins sind mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen eingeladen.

Turnerische Vereinigung E. V. (Vereinsheim Friedrichstr.). Am ersten und zweiten Feiertag Treffen im Vereinsheim.

Sportverein von 1899, Leichtathletikabteilung. Das Hallentraining am Dienstag, den 27. Dezember, findet es am Donnerstag, dem 29. Dezember, in der Gymnasialturnhalle statt.

Turn- und Sportverein 1885. Treffpunkt sämtlichen Mitglieder am 2. Weihnachtsfeiertag zum Frühschoppen vormittags 10 Uhr bei Turnbr. Knoche im „Goldenen Adler".

Verein für Leibesübungen E. V. Am ersten Feiertag Frühschoppen im Vereinshaus. — Am zweiten Feiertag findet im „Neuen Schützenhaus" unsere Weihnachtsfeier statt. Mitglieder und Gäste, die mit Einladungen evtl. übergangen sind, werden auf diesem Wege herzlich eingeladen.

Sportverein von 1899 E. V., Fußballabteilung. Unsere diesjährige Weihnachtsfeier geht am 2. Feiertag, nachm. 5 Uhr, im Vereinsheim, in üblicher Weise vor sich. Pakete für den Weihnachtsmann sind dort abzugeben. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins sind mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen eingeladen. Anschließend Tanzen im Vereinsheim.

Molinau.

Kurze Streiflichter auf das Leichtathletikjahr 1927

Minderung der Quantität — aber Steigerung der Qualität!

Erstmalig nach einem vierjährigen ununterbrochenen Ansteigen ist festzustellen, daß unser Saalegau in seinen Veranstaltungen zahlenmäßig keine Zunahme zu verzeichnen hat. Man staut! Wie kommt denn das?! Wir haben doch ein so reichhaltiges und gut veranlagtes Menschenmaterial im Gau! Welches sind also die Ursachen und Gründe? Es sind verschiedene vorhanden, plausible und weniger plausible. Zweifellos litt die Beteiligung unter der schlechten, fast abnormalen Sommerwitterung, zum mindesten bei der ersten Hälfte der Veranstaltungen. Diesen Grund kann man also schon gelten lassen. Anderseits aber machten sich innerhalb der Gauorganisation Widerstände bemerkbar, mit denen man nicht gerechnet hatte und die sich zahlenmäßig natürlich auswirkten. Das gilt neben den Herren vornehmlich für die Jugendlichen. In dieser Angelegenheit dürfte das letzte Wort wohl noch nicht gesprochen und es jetzt deshalb nicht an der Zeit sein, im Interesse der beteiligten Kreise heute hier näher darauf einzugehen. Der Gau-Athletikausschuß selbst sieht in diesem Stillstand einen Wendepunkt auf seinem Arbeitswege, der seiner Meinung nach nur durch einen

Ausbau seines Arbeitsprogramms

überwunden werden kann. Wie weit diese Ansicht richtig ist, muß natürlich erst die Zukunft lehren. Gewisse Anhaltspunkte sprechen aber jedenfalls dafür. Feste Umrisse für diese Anreicherung seiner zukünftigen Aufgaben sind gegenwärtig nicht vorhanden. Doch werden wir bereits Anfang nächsten Jahres Näheres darüber erfahren. Besonders zu erwähnen ist das Verständnis, das der Gauvorstand für die finanziellen Nöte des Athletikausschusses hatte, indem er diesen bei derschiedenen Gelegenheiten weitgehendst unterstützte, was von letzterem dankend anerkannt wird. Dieses gedeihliche Zusammenwirken kann ohne weiteres als bedeutungsvoller Fortschritt anerkannt werden, denn ähnliche Beispiele gibt es nicht allzu viele.

Einen Überblick über die Entwicklung der Leichtathletik von 1923 bis 1927 geben folgende Zahlen:

Veranstaltungen 1923:	7 mit 1524 (1010 erfüllten) Teilnehmern aus 18 Vereinen.
Veranstaltungen 1924:	17 mit 3867 (2691 erfüllten) Teilnehmern aus 26 Vereinen.
Veranstaltungen 1925:	16 mit 4976 (3951 erfüllten) Teilnehmern aus 38 Vereinen.
Veranstaltungen 1926:	17 mit 6061 (4846 erfüllten) Teilnehmern aus 48 Vereinen.
Veranstaltungen 1927:	16 mit 5889 (4270 erfüllten) Teilnehmern aus 87 Vereinen.

Die Teilnehmerzahlen umfassen Herren, Alte Herren, Jugend, Frauen und Mädchen. Am stärksten machte sich der Rückgang in der Herrenklasse bemerbar, in der 1927 von 2137 Gemelbten nur 1556 antraten gegen 2255 bzw. 1859 im Jahre 1926. Das ist eine ganz erkleckliche Differenz. Bei den Alten Herren lauten die Zahlen 76/54 in 1927 gegen 75/54 in 1926, bei der Jugend: 2620/1925 in 1927 gegen 2776/2170 in 1926 (also Rückschritt), bei den Frauen: 529/367 in 1927 gegen 538/401 in 1926 (ebenfalls Rückschritt), dagegen bei den Mädchen: 527/368 in 1927 gegen 422/362 in 1926 (hier also Fortschritt).

Das übliche Jahresprogramm im Gau wurde im ablaufenden Jahre fehr wertvoll erweitert durch die Übertragung der Mitteldeutschen Frauenmeisterschaften und Mädchenwettkämpfe seitens des Verbandes, verbunden mit den Staffelmeisterschaften. Einen Höhepunkt der Saison bedeutete das erstmalig zur Austragung gekommene Internationale Sportfest der leichtathletischen Interessengemeinschaft Halle, das zu einem vollen Erfolge wurde. Mit dem weiterhin durchgeführten Werbesportfest in Zörbig ging man an die weitere Erschließung des Gaugebietes. Die Verlegung der Herbstfeiste für den Bezirk Halle nach der Pferderennbahn war der erste derartige Versuch in Deutschland. Sie verriet eine geschickte und kluge Regie. Das gute Gelingen bewies den leitenden Männern die Richtigkeit ihrer Voraussetzungen. Sie haben zurückgewonnen, was verloren schien.

Was in diesem Jahre an Quantität eingebüßt wurde, ist qualitativ mehr als gutgemacht worden. Von den in der Gauleistungsliste verzeichneten Herrenwettbewerben wurden nicht weniger als 17 verbessert, und bei den Frauen, die der „Herrlichkeit" nicht nachstehen wollten, waren 7 Verbesserungen zu verzeichnen. Aber nicht nur die Steigerung der Spitzenleistungen gilt es zu registrieren, auch die unverkennbare erhebliche Verbreiterung des Leistungsdurchschnittes ist ihrer festzuhalten. Unseren im Jahre 1926 erkämpften 4. Platz in der Gauleistungsfähigkeit vermochten wir glatt zu halten, denn: bei den Verbandsmeisterschaften holten wir allein fünf erste Plätze herein, die 400 Meter durch Storz (96), den Zehnkampf und den Hochsprung durch Wegener (96), die 10 000 Meter durch Prager (99 Merseburg), den Diskuswurf für Damen durch Frl. Tettenborn; drei zweite und sechs dritte Plätze vervollständigten unsere Erfolgsreihe und verschafften uns 27 gegen 24 Punkte im Vorjahre. In der Liste der 10 besten Mittelbeutschen können wir uns diesmal sehr wohl sehen lassen. Dabei tritt der 96er Wegener mit 9 Plätzen als der leistungsfähigste Mittelbeutsche in den Vordergrund. Mit 7 gegen 8 Leistungen im Vorjahre machen wir auch in der Liste der 10 besten deutschen Vereine keine schlechte Figur; verzeichnet sind hier: Storz als 4. im 400-Meter-Lauf, Wegener als 2. im Zehnkampf und 8. im Stabhochsprung, Schrader als 8. im Zehnkampf, Frl. Tettenborn als 5. im Diskus, Frl. Klotz als 9. im Speerwurf und Frl. Vieil als 10. im 800-Meter-Lauf. Erwähnt sei, daß unser Gau durch Storz beim Länderkampf Deutschland—Frankreich und bei der DSB.-Expedition nach Oslo international vertreten war.

In das Kapitel „Vorlichrift" gehört auch die Anlage und Inbetriebnahme der Aschenbahn auf dem 96er Platz. Der Olympiakursus für Langstreckler unter Leitung des Verbandsspartlehrers Hoffmann mußte allerdings noch auf dem Stadion durchgeführt werden. An dieser Stelle muß ausgesprochen werden, daß

Merseburg über eine ausreichende, moderne, allen Anforderungen gerecht werdende Aschenbahn heute leider nicht verfügt.

Der Sportverein 99 war auf dem besten Wege, auf diesem Gebiete bahnbrechend zu wirken, denn seine mit großen Kosten seinerzeit erstellte Anlage war anfänglich wirklich gut, büßte aber mit der Zeit infolge Mangels an geeigneter sachgemäßer Pflege erheblich an Wert ein. Obwohl sich der bereinte Ohmann der Leichtathleten des Sportvereins, Walther, mit allem Nachdrucke für die Wiederinstandsetzung und laufende Unterhaltung einsetzte, hat er bis heute kein Ziel noch nicht erreicht. Schade! Denn neben dem Sportverein besitzt in Merseburg kein anderer Verein eine auch nur einigermaßen brauchbare Kampfbahn für den olympischen Sport. Da war es mit Freuden zu begrüßen, als der Sportverein Marathon Neu-Rössen mit dem Ihm vom Leunawerk zur Verfügung gestellten Sportfeld eine Anlage präsentierte, die übrigleichen in Mitteldeutschland, geschweige denn im Gaugebiet, kaum hat. Es wäre nun dringend zu wünschen, daß der Gau und vielleicht auch noch andere Kreise weitestgehenden Gebrauch von diesem Schmuckstück unter den mitteldeutschen Sportplätzen machen würde.

Interessant ist, daß bei einer Durchsicht der Bestleistungen im Gau von 1926 und 1927 festzustellen ist, daß eine ganze Anzahl von Spitzenleistungen früherer Jahre noch nicht wieder erreicht oder gar überboten werden konnte, so zum Beispiel folgende: 200 Meter: Meißner (Merseburg 99) 2:02,5; 1500 Meter: Bauer (96) 4:18; 3000 Meter: Bauer (96) 9:14,2; 5000 Meter: Bauer (96) 15:39; 4×100 Meter: Halle 96 mit 44,2; Weitsprung: Storz (96) 6,66; 10-Kilometer-Waldlauf: Bauer (96) mit 34:41,5 (Prager (99) kam hier dem 96er mit 34:42 bedenklich nahe); 50-Meter-Lauf: Frl. Kirchner (SVE. Merseburg) in 7,0; 100 Meter: Frl. Handtke (99) mit 13,2; Hochsprung: Frl. Gaffe (Hockeyklub Halle) 1,29 Meter.

Von Jahresbestleistungen 1927 fielen an Merseburg: 1500 Meter: Abitzsch (99) mit 4:28,1; 5000 Meter: Prager (99) mit 16:29,2; 10 000 Meter: Prager (99) mit 33:42; 4×1500 Meter: Sportv. 99 Merseburg in 18:22, 10-Kilometer-Waldlauf: Prager (99) mit 34:42; 50 Meter Damen: Frl. Handtke (99) 7,5; 100 Meter: Frl. Handtke (99) 13,8; 4×100-Meter-Staffel für Damen: Sportv. 99 Merseburg.

An Preisen erstritten insgesamt: Klasse A: 96 Halle 181, Sportv. 99 Merseburg 138, 98 Halle 124 (Groß-Kanne 60 (!), BVg. Merseburg 62; Klasse B: Marathon Neu-Rössen 73 (!), damit weit vor den übrigen Konkurrenten marschierend; Klasse C: Laucha-städt 2, Preußen Merseburg 1.

Trotz allem also: ein recht gutes Fazit und der Beweis, daß unter tüchtiger Leitung tüchtig gearbeitet worden ist. ***

Kombella ausdrücklich verlangen und nichts anderes zu nehmen, ist ein Gebot der Klugheit, denn gegen rauhe, rote, spröde Haut und das lästige Aufspringen der Hände, wie überhaupt zur Haut- und Schönheitspflege, ist Kombella seit 20 Jahren die wirksamste daher für Sie die einzige Hautcreme
Tube 35, 60, 100 Pfg., dazu Kombella-Seife 60 Pfg.
Überall erhältlich

Die heutige Nummer umfaßt 26 Seiten.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hans Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Bonn für Lokales und Mitteldeutschland; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt; Paul Rehlik für Anzeigen- und Reklameteil: sämtlich in Merseburg.
Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Gerichtsstand für beide Teile Merseburg.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0011

Industrie-Handel-Wirtschaft

Der Geldbedarf des Reiches am Jahresultimo

W.K. Die Geldmarktlage am Jahresultimo wird zu Ende 1927 ganz besonders stark durch die Finanzierungsbedürfnisse des Ultimobedarfes des Reiches beeinflußt werden. Während in früheren Jahren infolge der reichlich verschwenderischen Steuerpolitik aus dem Vollen gewirtschaftet werden konnte, hat das Reich diesmal nicht mit großen Überschüssen zu rechnen, sondern die Vorbereitungen für den Ultimo erfordern größte Sorgfalt und einiges Kopfzerbrechen. Da man sich auch in der Anleihepolitik größte Zurückhaltung auferlegt hat und da weiterhin eine Reihe von öffentlichen Geldern für längere Zeit festgelegt ist, so werden die Schwierigkeiten noch verstärkt. Hinzu kommen aber noch einige andere Umstände, die eine gewisse Knappheit bei der Reichshauptkasse zu Ultimo hervorgerufen haben. Da ist zunächst die Beamtenbesoldungsreform, die gerade kurz vor Jahresschluß noch größere Geldmengen erfordert. Sodann müssen zum Jahresende 138 Millionen Mark für die Auszahlung der fälligen Auslosungsrechte aufgebracht werden. Und zu alledem ist das Reich nicht mehr wie in früheren Jahren in der Lage, auf den 500-Millionen-Wertpapierkredit der Reichsbank zurückzugreifen. Im neuen Bankgesetz ist nämlich ausdrücklich bestimmt, daß der Kreditmittelkredit bis zum 31. Dezember restlos an die Reichsbank zurückgezahlt werden muß.

Natürlich kann man von ernsthaften Schwierigkeiten des Reiches nicht sprechen, da ja bereits Anfang und Mitte Januar größere Zuflüsse aus den Steuererträgnissen zu erwarten sind, sondern die Schwierigkeiten sind rein technischer Natur. Immerhin dürfte die erschwerte Geldbeschaffung auch auf die allgemeine Geldmarktlage nicht ohne Einwirkung bleiben, da letzten Endes die Reichsbank doch zu der Finanzierung des öffentlichen Geldbedarfes herangezogen werden wird. Allerdings ist nach unserer Information keine Begebung von Schatzwechseln an offenen Geldmarkt in Aussicht genommen, und man hat auch von dem ursprünglichen Plan, die Schatzwechsel von der Reichskreditbank diskontieren und von dieser wieder bei der Reichsbank rediskontieren zu lassen, Abstand genommen. Vielmehr ist geplant, die Hilfe der übrigen öffentlichen Verwaltungen, vornehmlich der Reichsbahn und der Reichspost, in Anspruch zu nehmen. Es ist allerdings ein offenes Geheimnis, daß sowohl bei der Reichspost wie bei der Reichsbahn die Geldlage zum Ultimo recht angespannt ist. Die Post hat stets vor und nach Weihnachten eine starke Verminderung ihrer Postscheckguthaben aufzuweisen, und die finanzielle Lage der Reichsbahn ist ja bereits nach dem Bericht des Eisenbahnkommissars, der gleichzeitig mit dem Bericht des Reparationsagenten erschienen ist, genügend beleuchtet. Man darf daher annehmen, daß die Flüssigmachung der Mittel, die Post und Reichsbahn dem Reiche zur Verfügung zu stellen haben, dem Geldmarkt recht schwer belasten würde, und daß die Reichsbank letzten Endes doch, wenn auch auf indirektem Wege, herangezogen wird.

Es erhebt sich nun die Frage, ob an dieser wenig erfreulichen Entwicklung der Finanzlage des Reiches nicht die Zentralisierung der öffentlichen Gelder, die im Laufe dieses Jahres erfolgt ist, die Schuld trägt. So sind 200 Millionen Mark der flüssigen Mittel der Reichsbahn durch die Verkehrskreditbank entzogen und der Debbat der Goldskontbank anvertraut worden. Hier aber sind sie für das Reich nicht sofort disponibel, denn die Goldskontbank hat die bei ihr angesammelten Mittel zum größten Teil in Hypothekenschuldscheinen der Rentenbankkreditanstalt und in Privatdiskonten angelegt. Dem Reiche könnte also nur für den Fall, daß man zu Verkäufen schreiten würde, ausgeholfen werden. Dieser Weg aber wäre für den Geldmarkt sicherlich noch weniger erfreulich. Trotz dieser Schattenseiten der Zentralisierung der öffentlichen Gelder wird man das System als solches nicht verwerfen dürfen, denn die Schwierigkeiten wären in diesem Jahre auch unter den früheren Verhältnissen in Anbetracht der besonderen und zu Beginn unseres Berichtes angedeuteten Umstände kaum geringer gewesen. In diesem Jahre werden diese Schwierigkeiten im Hinblick auf die immerhin nicht übertrieben großen Mittel, die das Reich benötigt, auch wohl nicht allzu groß sein. Immerhin aber wird man für zukünftige Fälle hier ein Sicherheitsventil schaffen müssen und von langer Hand die Ultimobedürfnisse des Reiches sicherstellen haben, damit nicht, wie es in diesem Jahre zweifellos der Fall sein wird, eine Belastung des öffentlichen Geldmarktes in starkem Umfange eintritt. Es bedarf hierzu nur einiger technischer Umgruppierungen, die durchaus im Bereich der Möglichkeit liegen.

Das Weihnachtsgeschäft des mitteldeutschen Einzelhandels

Dem Wirtschaftsbericht des Halleschen Bankvereins von Kulisch, Kaempf & Co. entnehmen wir folgende Ausführungen:

Das Weihnachtsgeschäft, das für den Einzelhandel vielfach die Bedeutung eines dreizehnten Monatsumsatzes hat, ist gerade in unserer Zeit des verengten Kaufvermögens für unsere ganze Volkswirtschaft von um so größerem Werte, als durch gesteigerte Weihnachtsumsätze der Warenumschlag und damit der Geldumlauf einen besonderen Antrieb erhalten. Aus den meisten Branchen im mitteldeutschen Wirtschaftsgebiete wird zu dem diesjährigen Weihnachtsgeschäft berichtet, daß im allgemeinen ein ganz zufriedenstellender Umsatz zu verzeichnen war, der etwa gegenüber dem Vorjahre um 10 Prozent gesteigert sein dürfte. Diese Umsatzsteigerung ist nicht zum mindesten eine Auswirkung der vergrößerten Massenkaufkraft, deren Entwicklung gerade im mitteldeutschen Industriegebiet durch den Rückgang der Arbeitslosigkeit und zum Teil auch durch die Zuwanderung größerer Arbeitermassen günstig beeinflußt wurde. Es ist bemerkenswert, daß mit dieser Entwicklung der Kaufkraft die großen Massen derjenige der berufsständischen Mittelschichten nicht gleichen Schritt hielt, wie auf Grund von Beobachtungen des Einzelhandels beim diesjährigen Weihnachtsgeschäft behauptet wird. Auch fehlt nach wie vor angesichts der landwirtschaftlichen Notlage vielfach das ländliche Käuferpublikum, das sonst gerade in Mitteldeutschland einen besonders ansehnlichen Teil des Weihnachtskonsumes beitritt. Für alle Käuferschichten ist jedoch ein Wechsel in der Geschmacksrichtung unserer Bevölkerung bemerkenswert, als im Gegensatz zu früher heute bei weitem mehr Qualitätswaren verlangt werden. Der Einzelhandel hat sich auf diese Umstellung des Käuferpublikums, wie sein Warenangebot beweist, bereits eingestellt. Er ist gleichzeitig bei größeren Anschaffungen, zu denen die augenblickliche Kaufkraft noch nicht reicht, durch Konsumkredite entgegengekommen. Zwar lehnt der solide Einzelhandel Konsumfinanzierungen bei täglichen Bedarfsartikeln ab, um nicht an einer ungesunden Warenwirtschaft mitschuldig zu sein. Dagegen können Gegenstände, die als Daueranschaffungen über den Tag hinaus ihren Wert behalten, etwa Wohnungseinrichtungen, Möbel, Musikinstrumente, vor allem Klaviere, in erleichterter Zahlungsweise erworben werden.

Wenn auch durch derlei Entgegenkommen des Einzelhandels der Weihnachtsumsatz gesteigert worden ist, so dürfte doch der erzielte Nutzen im Einzelhandel nicht entsprechend erhöht sein, da er durch eine Erhöhung der Handlungsunkosten zu einem nicht geringen Teile absorbiert wird. Die durch die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft vielfach verteuerten Ladenmieten, die Auswirkung der Arbeitszeitverordnung in Form von Bezahlung der Überstunden, schließlich die verschärfte Konkurrenz belasten stärker das Unkostenkonto. Das gleiche gilt schließlich auch von den in modernem Kaufmannsgeist geschaffenen Erneuerungsbauten der Geschäftshäuser, welche durch wirkungsvolle herausgestellte und reich vermehrte Warenauslagen dem immer anspruchsvoller werdenden Publikum neuen Kaufanreiz bieten wollen. Leider wurde bei dem diesjährigen Weihnachtsgeschäft in verschiedenen Städten statt der sonst üblichen drei Sonntagen nur zwei Sonntage für Offenhaltung der Läden freigegeben. Auch durch den Kälteeinbruch ist das Weihnachtsgeschäft zeitweilig etwas gehemmt worden. Immerhin sollte das Weihnachtsgeschäft dieses Jahres dazu beitragen, dem Einzelhandel einen Abbau vor allem seiner auf den Jahresultimo gezielten Verpflichtungen im Zusammenhange mit einer Verminderung der Warenlager zu ermöglichen. Das dürfte vor allem in den Branchen der Fall sein, die den sichtlich noch starken Bedarf nach Artikeln des täglichen Gebrauches befriedigen.

Börse: Auf Spezialgebieten lebhafteres Geschäft, sonst nur geringe Kursveränderungen bei festem Grundton. — Geldmarkt: Langfristiges Geld noch immer knapp. Ob die mancherseits erhoffte Erleichterung zu Beginn des nächsten Jahres eintreten wird, läßt sich noch nicht voraussehen. — Am den Warenmärkten herrscht bei fast unveränderten Preisen Feiertagsstimmung.

Steuerlasten und Kapitalbildung

In ihrem letzten Wochenbericht bemerkt die Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig, hierzu folgendes:

Kapitalabgaben Amerikas verrügen zwar, wie die Konjunkturentwicklung gerade in Deutschland gezeigt hat, den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas wesentlich zu fördern, doch gilt dabei als selbstverständliches Ziel die Bildung neuen eigenen Kapitalvermögens, ohne daß auf die Dauer ein wirtschaftliches Gleichgewicht sich nicht halten läßt. Es stimmt daher auch Prof. Cassel mit den Auffassungen des Reichsbankpräsidenten und des Reparationsagenten darin überein, daß die deutsche Wirtschaft stärker als bisher versuchen müsse, „sich mit den Mitteln zu begnügen, die ihr aus den inneren deutschen Sparsamkeit zurückfließen zur Verfügung stehen“.

Vor allem werden jedoch diese Hinweise zur Sparsamkeit an die öffentliche Hand gerichtet, und zwar mit der durchaus richtigen Begründung, daß die öffentliche Anleihebegebung selbst am Inlandsmarkt die Wirtschaft beeinträchtige, weil in erster Linie dieser alle verfügbaren Mittel für reine Produktionszwecke zu überlassen seien. — Unter diesem Gesichtspunkt einer notwendigen Sparsamkeit in der Verwaltung versuchte deshalb auch die Reichsregierung den Etat für 1928/29 aufzustellen, obwohl die Steigerung der Haushaltssummen um 367,5 Mill. RM. auf insgesamt 9,5 Milliarden Reichsmark im Hinblick auf die Erhöhung der Reparationslasten sowie wegen der neuen Besoldungsansprüche nicht zu vermeiden war. Trotz mehrerer Abstriche gegenüber den entsprechenden Ausgaben des laufenden Etatsjahres, die vor allem auf eine Minderung der Kosten für die Erwerbslosenfürsorge zurückführen sind, bleibt jedoch eine starke Anspannung unverkennbar, da beispielsweise die erredneten Steuereingänge um rund eine Milliarde Reichsmark höher angenommen werden als sie im Vorjahr vermutlich waren. Eine so günstige Schätzung, Wertsteigerung, glaubt man ohne Erhöhung der Tarife rechtfertigen zu können, indem man die tatsächlichen Steuereingänge dieses Jahres der Berechnung zugrunde legt. Effektivangaben werden voraussichtlich auch in entsprechender Höhe zu verzeichnen sein, doch wird unter diesen Umständen ein wirtschaftlicher Rückschlag im kommenden Jahr, der doch keineswegs so völlig außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt, sich um so stärker im Etatsjahr 1929/30 auswirken, wenn es alsdann gilt, die ungerechtfertigten Mehrleistungen des Jahres 1928 zurückzuerstatten und gleichzeitig auf Grund einer verminderten Veranlagung sich mit wesentlich niedrigeren Vorauszahlungen begnügen zu müssen. Viel bedenklicher ist aber der Umstand, daß dieses absolute Mehrnehmen an Steuern nicht im Sinne früherer Versprechungen und Hoffnungen zu entsprechenden Tarifherabsetzungen benutzt wird, sondern lediglich einer Deckung höherer Ausgaben dient.

Börsen, Devisen, Märkte

Amtliche Devisenkurse.

(In Reichsmark)

Ohne Gewähr.	23. 12.	22. 12.	Ohne Gewähr.	23. 12.	22. 12.
Buenos 1 Peso	1.785	1.785	Jugosl. 100 D.	7.375	7.368
Japan 1 Yen	1.936	1.941	Kopenh. 100 Kr.	112.15	112.09
Konst. 1 t Pfd.	2.188	2.188	Lisbon 100 Esc.	20.60	20.48
Lond. 1 Pfd. St.	20.409	20.404	Oslo 100 Kr.	111.28	111.22
Montevideo 1 Doll.	4.1795	4.1795	Paris 100 Frk.	16.45	16.45
Nio 1 Milr.	8.505	8.504	Schweiz 100 Frk.	80.81	80.81
Amsterdam. 100 G.	168.03	168.35	Sofia 100 Leva	3.022	3.022
Wien. 100 Schill.	59.04	59.04	Span. 100 Pes.	70.53	70.53
Brüssel. 100 Belg.	58.47	58.415	Tschech. 100 Kr.	12.42	12.42
Dänemark 100 Kr.	81.69	81.69	Budapest 100 P.	73.13	73.11
Helsingf. 100 F. M.	12.522	12.522	Wien 100 Schill.	59.04	59.093
Italien 100 Lire	22.05	22.05			

Hallische Börse.

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank, Filiale Merseburg.

	23. 12.	21. 12.		23. 12.	22. 12.
Bankaktien.			Hallesche Maschinen	154.—	156.—
Abca	150.—	136.50	Halleche Röhrenw.	75.—	75.—
Hallesche Bank.	135.—	135.—	Hildebrand Mühlen	58.—	54.—
Leipziger Bankverein	83.—	83.—	Moritz Jahr	23.—	22.—
Landkredit-Bank	85.—	85.—	Gebr. Jänicke	72.—	71.—
Sächsischer Bank.	85.—	85.—	Gaiser. Schmiedeh.	100.—	100.—
Bergw.-Akt. u. Kuxe.			Kaffbäuserbräute	63.—	65.—
Kali Krügershall	135.—	134.—	Gottfried Kindner	54.—	57.—
Mansfeld Berbau	117.—	114.—	Schwabauer Kalk	76.—	75.—
Prebl. Braunk.	200.—	197.—	Stadtm. Wiesbaden	53.—	53.—
Riebeck Montan	154.—	151.—	G. Walter, Eped.	97.—	97.—
Werschen-Weißenf.	165.—	165.—	Wegelin & Hübner	129.—	127.50
Wurchbert-Stett.	—.—	550.—	Zeitzer Maschinenf.	155.—	156.—
Industrieaktien.			Zuckerraff. Halle	82.—	82.—
Anhalt. Papier	227.—	227.—	Halle-Leipz. Bahn	60.—	60.—
Crellwitzer Papier	—.—	—.—	**Freiverkehr.**		
Cönnerner Metz	115.—	115.—	Bankverein Zeitzer	—.—	—.—
Eisenbuger Stärk.	77.—	78.—	Berlin. Lagerhäuser	—.—	—.—
Eisenwerk Brühner	25.—	28.—	Brühring Landsberg	10.—	10.—
Engelhardt-Brauerei	222.—	222.—	Calor & Lorch	5.—	5.—
Zimmermann	16.25	16.25	Carnowanger Glas	25.—	25.—
Glanziger Zucker	—.—	98.—	Wiesja	—.—	—.—
Halleches Malzf.	122.—	120.—	B. Gemeinf. Cassel	—.—	—.—

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 Kilo)	23. 12.	22. 12.	(Für 1000 Kilo)	23. 12.	22. 12.
Weizen, märk.	223—226		Futtergerstenen	21.60—22.60	
Roggen, märk.	228—235		Hafer, märk.	20.00—21.00	
Sommergerste	220—256		Futterhafer	20.00—21.00	
Wi. u. Futtergr.	—.—		Mais	21.00—24.00	
Neue Winterg.	—.—		Neue Kapinen	14.00—14.70	
Hafer, märk.	261—211		Gelbe Lupinen	15.70—16.30	
Mais, lok. Berl.	215—217		Seradella, alte	—	
(Für 100 Kilo)			Seradella	—	
Weizenmehl	36.75—34.00		Rapskuchen	19.70—19.80	
Roggenmehl	31.50—34.00		Leinkuchen	22.40—22.60	
Weizenkleie	15.00		Trockenschnitzel	12.20—12.40	
Roggenkleie	15.00		Soja-Schrot	21.20—21.30	
Weizenl. 100 kg	345—356		Kartoffelflocken	—	
Leinsaat, 1000 kg	—		Kartoffelstärken	24.80—24.30	
Viktoria-Erbsen	51.00—57.00		Rüben	—	
Kl. Speisebohnen	32.00—35.00				

Hallische Produktenbörse am 24. Dezember 1927.

(Mitgeteilt von der Firma Friedrich Schumann, Merseburg.)

Infolge der Feiertage wenig Umsätze bei unveränderten Preisen.

(Für 1000 Kilo)	neue Ernte	(Für 1000 Kilo)	neue Ernte
Weizen (76 kg/hl)	243—250	Viktoriaerbsen	47.00—48.00
Roggen (70 kg/hl)	249—255	Futtererbsen	18.00—20.00
Braugerste	255—262	Raps	—
Wintergerste	—	Weizenkleie (mittelgrob)	15.25—15.50
Futtergerste	226—236	Roggenkleie	15.25—15.75
Hafer	229—234	Leinkuchen	15.50—18.00
Mais	—	Trockenschnitzel	12.00—12.25
		Kartoffelflocken	24.80—24.30

Die Preise verstehen sich netto ab Halle für mindestens 000 Zentner; nur Mais wird ab mitteldeutsche Erstation notiert.

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	22. 12.	21. 12.
Elektrolytkupfer (130 kg)	134.75	134.75
Originalhüttenzinkblock (fr. B.)	—	—
Remelted-Plattenzink	—	—
Feinzink, Gießereizink, 98—99%	210.00	210.00
do. 1. Walz-u. Drahtbarr. 99%	214.00	214.00
Reinnickel, 98—99%	350.00	350.00
Antimon-Regulus	95.00—100.00	95.00—100.00
Silb. i. Barr. ca. 900 fein (f. 1 kg)	79.00—80.00	79.50—80.50

Kurszettel

Reichsbankdiskont 7 Prozent.

Berliner Börse

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.

	23. 12.	22. 12.
Anleihen.		
Dt. Ablösungsschuld mit Auslos.-Schein einschl. 1. Zeichnung	52.—	52.20
Dt. Ablösungsschuld ohne Auslosungs-Schein	13.25	13.25
Schutz. Prov.-Anleihe	—.—	—.—
Landschaftl. Zentral-Pfandbriefe	16.10	16.10
Sächs. landschaftl. Pfandbriefe	15.70	15.80
4% Dtsch. Zuckerpertentanleihe	17.75	17.75
4% Prov. Sächs. Pfandbriefe	90.—	90.—
4% Pros. Schles. Ld. Roggenpfandbriefe	8.34	8.32
5% Sächs. Goldkommunalanleihe	—.—	—.—
30% Berl. Hyp. Pf. S. 2	104.—	104.—
10% dto. S. 3	104.—	103.10
10% dto. S. 4	106.25	106.—
4% dto. S. 5 u. 6	93.25	91.25
4% dto. S. 7	93.—	93.—
4% dto. S. 10	90.—	90.—
4% Dt. Hyp. Pf. Gold 26	87.25	86.90
4% dto. 29	83.—	83.—
4% Pros. Hob. Kr. G. Pf. Cm. 3	99.50	99.50
4% dto. Cm. 10	94.—	94.—
4,5% Pr. Zentr. Bod. Gold Pf. 23 Ausg. 2	78.40	78.50
dto. Pf. o. Ausl.		
Anteil u. Platzsicherh.	54.25	54.50

	23. 12.	22. 12.
8% Mein. H. H. Gpf. Cm. 3	89.50	89.50
6% Dt. Zuckerbank	87.75	87.50
Obligationsrechte.		
4% Allg. Elektr. Ges. 1890 C. 1 L. 22.4.	84.29	—.—
4,5% Dt. Reichsanl. 1909 L. 22.4	86.50	—.—
4,5% Sächs. elektr. Untern. von 98, 1900, 11 L. 2.4.	84.—	84.—
5% Rüdenber-Werke (Sammel-Akkl.)	83.50	82.50
4,5% Riebeck-Montanwerke v. 1913	—.—	86.—
Bahnaktien.		
Elektr. Hochbahn Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	85.—	85.—
Halberst.-Blankenburg	172.—	172.50
Halle-Hettstedt	61.—	61.—
Hamburger Hochbahn	82.12	83.—
Schiffahrtsaktien.		
Deutsch-Australien	144.25	143.50
Hansa-Dampfschiff	212.—	210.50
Hamburg-Süd	215.50	215.50
Nordd. Lloyd	148.25	149.25
Vereinigte Elbe-Schiffahrt	77.—	76.37
Bankaktien.		
Barmer Bankv.	145.—	139.37
Berl. Handelsgel.	248.50	248.25
Braunschw. Bank	123.50	123.—
Commerzbank	178.—	172.—
Darmst. u. Nat.	235.75	229.—
Deutsche Bank	154.—	151.—
Disconto-Ges.	156.—	154.50
Dresdner Bank	160.—	155.87
Hall. Bankverein	135.—	135.—
Leipz. Creb.-Anst.	142.—	138.37
Mitteld. Creditb.	214.—	208.50

	23. 12.	22. 12.
Reichsbankant.	185.—	184.50
Sächs. Bank	194.—	185.—
Brauerei-Aktien.		
Engelhardtbräu Kreuzel	222.—	221.—
Schultz-Bayerisches Leipz. Br. Riebeck	407.—	400.—
	149.75	146.—
Industrie-Aktien.		
Accumulatoren	154.—	152.—
A. G. G.	179.37	168.50
Ammend. Papier	227.50	224.75
Anhalter Kohlen	101.—	102.—
Aschaffenb. Zellst.	—.—	176.50
Augsburg-Nürnb. Maschinen	89.50	92.50
Bamag. Meguin.	28.50	29.—
Baumw. Weidmeyer	106.50	106.—
Bubelt	83.—	83.—
v. Berger	216.75	216.75
Bergmann Elektr.	183.50	182.37
Berl. Holz-Kontor	97.—	97.—
Bremer Kaffee G.	71.50	71.—
Beton- u. Monierbau	113.50	113.—
Bing-Werke	—.—	—.—
Bochumer Guß	—.—	—.—
Braunk. u. Brikett	189.50	189.—
Braunschw. Kohlen	254.—	254.—
Buderus Eisenw.	96.—	95.—
Busch Waggon	68.75	68.50
Calmon Bergb.	62.75	62.—
Chem. Heyden	44.—	42.50
Chem. Gesellsch.	126.—	125.50
Chem. Buckau	106.—	108.—
Chem. Heyden	133.87	133.50
Chem. Gesellsch.	76.50	76.25
Chem. Spinnerei	—.—	—.—
Cont. Caoutsch.	117.75	112.75
Crollm. Papier	140.—	139.—
Daimler Motoren	53.50	57.50
Dtsch. Atl. Tel.	152.75	154.—
Dtsch. Eup.-Bergw.	—.—	—.—
Dtsch. Erdöl	130.25	132.—
Dtsch. Kabel	81.75	82.62
Dtsch. Kali	—.—	—.—
Dtsch. Maschf.	72.50	70.50
Dtsch. Petroleum	142.—	—.—
Dtsch. Steinz.	—.—	—.—

	23. 12.	22. 12.
Dtsch. Wolle	49.50	48.—
Dürkopp Werke	74.50	71.—
Dux-Bodenb. v. Ullm.	—.—	—.—
Dynam. Nobel	132.75	131.37
Eilenburg, Nähm.	78.—	—.—
Elektr. Lieferungsg.	170.50	173.75
Essen. Steinkohlen	150.—	148.—
Fahlberg List	131.62	131.12
F. G. Farbenindustr.	274.50	270.50
Felten. Papier	207.50	204.—
Fröbeln Zucker	85.—	85.—
Gelsenk. Bergw.	138.75	135.75
Gentz. Zucker	—.—	—.—
G. f. el. Untern.	204.—	202.50
Gläser Zucker	160.—	160.50
Görl. Waggon	21.25	21.37
Goldner Waggon	—.—	—.—
Greppiner W.	142.25	143.50
Grün & Bilfinger	250.—	255.75
Hackethal	87.75	88.75
Hall. Maschinen	157.—	155.—
Hammerten & Co.	74.—	—.—
Hanja Lloyd	—.—	—.—
Harp. Bergbau	108.—	108.—
Harm. Masch.	22.62	22.50
Held & Franck	66.—	64.—
Hildebrand Mühl.	83.50	83.—
Hirsch-Kupfer	—.—	—.—
Hoch Tiefbau	147.—	146.75
Hohenlohe	13.37	—.—
Holzmann, Ph.	154.—	150.—
Humboldt, Masch.	120.—	120.—
Ilse Bergbau	294.25	291.50
Ilse Genußscheine	127.75	126.25
Jahn Porzellan	104.—	104.—
Kali Aschersleben	184.25	184.90
Karstadt A.-G.	153.—	151.25
Kattow. Bergbau	—.—	—.—
Kirchner & Co.	108.75	108.—
Klöckner Werke	134.—	134.75
Köln-Neuessen	148.50	147.75
Köln-Rottweil	—.—	—.—
Görl. Härting	85.—	84.75
Krfch. Hütte	83.—	83.—
Lahmeyer & Co.	157.—	155.—
Laurahütte	78.87	77.—
Leonhard Tietz	89.25	88.—
Linke Hofmann B.	—.—	—.—
Lorenz, Schw.	258.75	260.—
Lorenz, C. H.-G.	111.25	111.25
Mannesmann Röhr.	115.—	114.—
Mannesmann, Bergb.	115.25	114.25
Maschinenf. Buckau	161.—	161.—
Mix & Genest	145.—	142.75
Motoren Deutz	—.—	62.75
Motoren Mannh.	—.—	—.—
Nationale Auto	100.25	98.—
Nordbeutsch. Kabel	138.50	138.50
Nordwestdeutsche Wolle	157.50	160.50
Oberschles. Eisenb.	89.75	88.37
Oberschles. C.-Ind.	—.—	—.—
Oberschles. Kokes.	84.75	84.12
Orenstein & Koppel	131.—	130.—
Ottwerke	235.—	235.50
Phönix Bergbau	86.87	86.50
Phönix Braunk.	98.87	96.50
Phönix A.-G.	108.—	105.—
Pittler A.-G.	228.—	228.—
B. Poland	88.—	87.50
Polyp. Electron	106.25	106.75
Polyphon	209.—	206.37
Rheinbraunst.	247.—	245.50
Rhein. Elektrizit.	158.—	155.—
Rhein. Metall	—.—	—.—
Rhein. Westfälischstoff	107.25	106.—
Rhein. Schäfer	172.37	169.75
Rheinstahl, Mannm.	158.—	156.50
Rombacher Hütte	—.—	—.—
Rositzer Braunk.	—.—	—.—
Rositzer Zucker	83.50	82.50
Salke Zimmermann	89.62	91.50
Salzdetf.	127.50	128.—
Harpener Bergbau	199.—	—.—
Kraftwerk Sachsen-Thüringen	128.—	128.—
Sandtrek Leipzig	90.50	90.10
Leipziger Gummi	248.—	248.—
Leipz. Pico-Werke	147.—	148.—
Leipzig. Dach. Fr.	85.—	87.—
Leipziger Kammgarn	112.—	112.—
Leipz. Malzf. Schef.	232.—	232.—
Leipz. K. Zimmermann	148.—	148.37
Leipz. Wollkämmerei	85.75	85.—

	23. 12.	22. 12.
Leg. Gollmann	49.50	49.50
Siemens & Halske	296.75	296.—
Siegener Gem.	47.75	45.—
Stett. Chamotte	98.50	98.50
Stoef Metzler	76.25	76.25
Stöhr, Kammgarn	158.37	158.87
Stöhrer Mähmaschi.	55.—	54.87
Ver. Glanzl. Gl.	108.—	108.—
Ver. Köln Borna	68.—	68.—
Ver. Chem. Metall	218.—	213.50
Wanderer W.	125.—	126.25
Wegelin & Hübner	128.—	129.—
Werger-Werke	83.—	83.—
Westeregeln Alkali	172.—	170.—
R. Wolff	58.50	58.—
Brede Kölzerei	130.—	130.—
Zeitzer Masch.	156.—	155.—
Zellst. Waldhof	265.50	269.—
Freiverkehr.		
Adler Kali	—.—	—.—
Halle Kali	—.—	—.—
Erlgerkali	137.—	135.—
Hildebrand Mühl.	87.—	87.—
Kabel Rhendt	168.—	170.—
Hochfrequenz	—.—	—.—
Rhein Metall	94.50	94.50
Ufa	90.—	90.—

Leipziger Börse

(Eigener Drahtbericht des „Merseburger Korrespondent“.)

	23. 12.	22. 12.
Abca	142.—	136.50
Leipziger v. Priv.	135.—	135.—
Sächsische Bank	134.—	134.—
Sächs. Bodenkredit	160.50	164.—
Sächs. Landkredit	134.—	134.—
Kaffeler Jute	274.—	274.—
Leipziger Wollk.	111.—	111.—
Lindenf. Spinnerei	132.—	133.—
Dermatoid-Werke	98.—	98.—
Deutsch. Eisenbahn	82.50	82.50
Deutsch. Kammgarn	103.50	105.—
Germ. Jute	270.—	278.—
Leipziger Zucker	101.—	98.—
Halle Zimmermann	89.—	90.—
Salzdetf.	128.—	128.—
Harpener Bergbau	199.—	—.—
Kraftwerk Sachsen-Thüringen	128.—	128.—
Sandtrek Leipzig	90.50	90.10
Leipziger Gummi	248.—	248.—
Leipz. Pico-Werke	147.—	148.—
Leipziger Dach. Fr.	85.—	87.—
Leipziger Kammgarn	112.—	112.—
Leipz. Malzf. Schef.	232.—	232.—
Leipz. K. Zimmermann	148.—	148.37
Leipz. Wollkämmerei	85.75	85.—

	23. 12.	22. 12.
Lindner Gottfried	54.—	53.—
Mansfeld Berbau	117.—	115.75
Mitteldeu Baumw.	233.—	232.—
Naumann	132.—	132.—
Nordd. Wolle	158.50	157.50
Paradiesbetten	128.—	128.—
Peniger Maschinen	71.—	70.—
Pittler Werkz.	219.—	219.—
Polyphon	206.—	206.50
Posamenten	112.50	112.50
Rudolph Wolter	87.—	87.—
Riquet & Co.	142.—	144.—
Rositz Zucker	82.—	84.—
Sachsenwerk	126.—	129.—
Schubert & Salzer	326.—	325.50
Sondermann & Stier	—.—	—.—
Stöhr & Co.	157.50	159.50
Thüringer Gas	133.—	133.50
Thüringer Wolle	177.—	177.—
Tuchfabr. & Wirker	69.—	69.—
Zittauer Mech. Web.	93.50	93.—
Buchmann & Ladewig	222.—	222.—
Vogtl. Elektr.	108.—	108.50
Wiener Bank	125.—	—.—
Zucker Halle	140.50	140.50

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0012

Möbel
in guten Qualitäten zu niedrigsten Preisen
Komplette Zimmer-Einrichtungen
Zahlungserleichterungen
Hugo Schmieder
Tischlermeister — Markt 12

Rheuma
trink' Embohe-Tee, bestimmt vergeht dann alles Weh! Ein Paket 14 Tage ausreichend, — Reichsmark 3,50. — 10000 Anerkennungen.
Niederlage: In den meisten Apotheken, bestimmt Stadt-Apotheke, Merseburg, Apotheke Neu-Rössen

Warner-Mieder für starke Damen
Mk. 28,50 — Mk. 15,75 — Mk. 23,50
Korsetthaus Meißanfertigung- Hänni Reparaturen, Wäsche
Alleinverkauf: Halle a. S., Schmeerstraße 2

Leistungsfähige **Seifenfabrik**
Mitteldeutschlands, die Haushaltseifen und erstklassige Feinseifen fabriziert, hat für den hiesigen Platz nebst näherer Umgebung die
Vertretung
per 1. Januar 1928 neu zu vergeben. Es kommen nur solche Bewerber in Frage, die nachweislich eingeführt und in der Lage sind, eine solche Vertretung mit bestem Erfolg auszuüben.
Offerten erbeten unter K. 506 an Ala, Halle a. S.

Die erste Stunde des neuen Jahres
erhält ihre besondere Weihe bei den Klängen von
Odeon-, Parlophon-, Columbia-Musikapparaten u. Musikplatten
Erhältlich in allen Odeon-, Parlophon- und Columbia-Spezialhäusern sowie in den besseren Fachgeschäften.
CARL LINDSTRÖM A.-G., BERLIN SO36

RITTER
Flügel—Pianos
Seit 99 Jahren bewährt als unverwüstlich, tonschön und äußerst billig.
Bequeme Teilzahlungen
Kleinste Raten
RITTER
Fabrik-Niederlage:
Merseburg, Obere Burgstraße 11.

Ein Personenwagen Opel-Phaeton 12/40 PS.
gebraucht, gut erhalten, mit abnehmbarem Aufsatz und neuen Zubehörteilen abzugeben.
Ammoniakwerk Merseburg G. m. b. H.
Leuna Werke, Kreis Merseburg
Abteilung: Einkauf II.

Alle Sorten **Därme**
Schweine-, Kalb- und Rindsblasen, Lebern und sämtliche Fleischerei-Bedarfsartikel empfiehlt in nur prima Qualitäten zu günstigsten Preisen
Bernhard Ciesiolka, Merseburg
Städtischer Schlachthof. Fernruf 561.

Elegant und chick fertige Ihnen aus mitgebrachten Stoffen **für 29 M.** einschl. sämtl. halb. Futterzutaten tadellos sitzenden Anzug od. Mantel nach gen.
Maß
Ausstattung II 37 M.
M. Pelm, Halle a. S., Gr. Steinstr. 8. Fa. Huth gegenüber.

Därme
aller Art, besond. kesselfeste Kranzdärme und trockene Ochsenbutten empfiehlt in allerbester Qual. die älteste Hallesche Darmhandlung
G. Hoepfner Inhaber: C. Reiners
Halle S., Oleariusstr. 12 am Hallmarkt.
Telephon 21828.
Beste Bezugsquelle für **Hausschlächter**

Trauring-Zentrale
Halle a. S.
Leipziger Straße 1, gegenüber von Drogerie Helmbold
Eigene Fabrikation, daher billigste Bezugsquelle. — Werkstatt mit elektr. Betrieb.
Rich. Voss
Gold- u. Juwelen-Fabrikant.

Großes Lager in modernen **Schlafzimmern und Küche** sowie **Einzelmöbeln** in gediegener Ausführung zu niedrigsten Preisen
Paul Pertz
Tischlermeister, Breite Straße 3, Telephon 1003.

M&W
Eduard Klauss
Windberg 3
Telephon 27
Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Westfälischem, Schlesischem Ia Gas-Koks
in allen Brechungen und vorzüglicher Qualität
Luckenauer und Geiseltal-Braunkohlenbriketts, Langenbrahm-Anthracit.
Jede Menge frei Haus zu den billigsten Tagespreisen.
Vertrieb für **Rössen und Umgebung:**
Hermann Zeiger, Rössen
Landwirtstraße 15,
öffentliche Fernsprechstelle.

Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Eine denkbar große Auswahl von über
80 Pianos, Flügel und Harmoniums
der besten Weltmarken:
Blüthner, Ibach, Steinway & Sons, Irmler, Aug. Förster, Hoffmann & Kühne, Kreutzbach, Geissler, sowie andere
klangvolle und stabile Pianos
zu **billigsten Preisen** gewährleistet
vorteilhaften Pianokauf
Eine unverbindl. Besichtigung überzeugt.
Kataloge kostenlos.
Lieferung frei Haus mit Schnell-Lieferwagen.
B. Döll Pianohaus
Halle S., Gr. Ulrichstr. 33/34

Amtsblatt für den Landkreis Merseburg

Beilage zum „Merseburger Korrespondent".

Erscheint Sonnabends. Druck und Verlag Otto Stürtz, Inh. Johannes Stürtz, Merseburg.

Bezugspreis monatlich 1,50 M. Einzelnummerpreis 20 Pf. Anz.-Pr. 18 mm 28 Pf.

Stück 50 — Merseburg, 24. Dezember — 1927

274) **Änderung der Unterrichtszeit an der ländlichen Fortbildungsschule in Weßmar.**

Der Fortbildungsfachunterricht in Weßmar findet künftig nicht Montags und Donnerstags, sondern Montags und Donnerstags von 8 bis 7 Uhr nachmittags statt.

Merseburg, den 12. Dezember 1927.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. Fortbildungsfachausschuß. Kirfel.

275) **Betrifft: Sichtung mit Elektrizität.**

Der 1. Grundsatz des Sammelgesetzes hat in einer Entscheidung vom 28. September 1927 — I. S. 783/27/10 — den § 100 des Preußischen Bildereigesetzes vom 11. Mai 1916 dahin ausgelegt, daß beim Bildsichten angewendete mit Elektrizität gelöschte Gegenstände im Gebiete auf Ihre im Bezirke unmittelbar zu einzelnen Einrichtung auf die Bilder als besonderes Mittel zu den sächlichen Gaben zu rechnen sind. Die Entscheidung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bekanntgegeben.

Merseburg, den 3. Dezember 1927.

Der Regierungspräsident.
Im Auftrage: gez. Wiehmann.

Veröffentlicht:
Merseburg, den 14. Dezember 1927.
Der Landrat.
J. V.: Dr. Spalding.

Betrifft: Wildmarkten.

Durch Polizeiverordnung vom 3. Dezember 1927 (Reg.-Amtsbl. S. 104) hat der Regierungspräsident das Gebiet des Landkreises Merseburg für von der Wildmarkte gesperrt erklärt.

Gemäß § 3 der Polizeiverordnung vom 21. April 1927 (Reg.-Amtsbl. S. 106) haben demnach die Wildmärkte von Teigern, die bei Gelegenheit, einen Teich abgelassen, mit Beginn Polizeiuns 2 Wochen vorher anzeigen zu erfassen.

Merseburg, den 15. Dezember 1927.

Der Landrat.
J. V.: Dr. Spalding.

Eingerichtet.

Bei dem Landarbeit Bruno Fischer in Emmelsch sich ein vom Kreisobmann bereites Eber, der zum Decken fremder Sauen benutzt werden kann.

Merseburg, den 16. Dezember 1927.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. A.: Schröter.

278) **Satzung für den Wochenhaftungsverband Leuna-Rössen.**

Auf Grund des Gesetzes betreffend die Verpflichtung der Gemeinden zur Haftung von Ziegelschulden vom 14. Dezember 1920 (GS. S. 1921 S. 235), bilden die nachgenannten entgleisten Landgemeinden einen Wochenhaftungsverband.

§ 1.

Dem Verbande gehören an die Landgemeinden Leuna und Rössen.

§ 2.

Der Sitz des Verbandes ist der Wohnort des jeweiligen Verbandsvorstehers. Der Verband führt den Namen Wochenhaftungsverband Leuna-Rössen.

§ 3.

Dem Verbande liegt die Haftung von Steuerschulden auf Grund des Gesetzes, betreffend die Verpflichtung der Gemeinden zur Haftung von Ziegelschulden vom 14. Dezember 1920 ob.

§ 4.

Jede Gemeinde wird im Verbandsausschuß vertreten durch den Gemeindevorsteher oder ein von ihm zu bestimmendes Mitglied der Gemeindevertretung gemäß § 13 Abs. 1 des Zweckverbandsgesetzes vom 19. Juli 1911 (GS. S. 115) und einen Abgeordneten für jeweils 1000 Einwohner, der gemäß § 13 Abs. 2 a. a. O. zu wählen ist. Für diesen Abgeordneten ist ein Ersatzmann zu wählen. Der Abgeordnete und sein Ersatzmann müssen im Besitze von mindestens einer Stimme sein. Die Wahl des Abgeordneten und des Ersatzmannes erfolgt auf 6 Jahre. Erstgewählen werden auf die Zeitzeit der Wahlperiode des zu Ersetzenden vorgenommen.

Der Vorsitzende kann mit beratender Stimme an den Sitzungen teilnehmen, sofern es sich nicht um Beratungen und Beschlüsse handelt, bei denen sein Interesse mit dem des Wochenhaftungsverbandes in Widerspruch steht.

§ 5.

Der Verbandsausschuß wählt aus seiner Mitte einen Verbandsvorsteher und einen Stellvertreter auf die Dauer von 6 Jahren. Die Wahl hat durch Stimmzettel zu erfolgen; bei Stimmgleichheit entscheidet das Los. Die Wahl durch Zuruf ist gestattet, wenn keiner der Anwesenden widerspricht. Erfolgswahlen haben auf die Zeitzeit der Wahlperiode des zu Ersetzenden stattzufinden.

Der Verbandsvorsteher und sein Stellvertreter bekleiden die Bestätigung durch den Vorsitzenden des Kreisausschusses. (§ 15 Abs. 2 und 22 Abs. 3)

Der Verbandsvorsteher vertritt den Verband nach außen. Er erhält seine baren Auslagen vom Verbande erstattet. Der Verbandsausschuß kann ihm mit Genehmigung des Kreisausschusses eine Aufwandsentschädigung bewilligen.

§ 6.

Die Einberufung der Verbandsausschuß-Sitzungen erfolgt durch den Verbandsvorsteher und kann für den Zeitpunkt von Gemeindevertretungen mitgeteilten Bestimmungen. Der Verbandsausschuß ist beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend ist. Die Mehrheit der Anwesenden entscheidet, bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters.

Die Ausführung der Beschlüsse sowie Satzungsänderungen können vom Verbandsausschuß nur mit einer Stimmenmehrheit von einschließlich ⅔ der anwesenden Stimmberechtigten beschlossen werden und bedürfen der Genehmigung des Kreisausschusses.

§ 7.

Das Rechnungsjahr des Rechnungs fällt vom 1. April bis 31. März.

Die Einnahmen und Ausgaben des Wochenhaftungsverbandes werden auf Anweisung des Verbandsvorstehers von dem Verbandsrechner vollzogen. Die Kassenverwaltung erfolgt in derselben Weise wie die des Verbandsausschusses durch den Verbandsausschuß. Dieser hat auch eine einzige Entschädigung des Verbandsrechners festzusetzen.

§ 8.

Zur Deckung der Wochenhaftungsbeiträge wird das von dem Herrn Regierungspräsidenten festgesetzte Wochenbudgeth erhoben.

§ 9.

Die Ausgaben des Wochenhaftungsverbandes, die durch das Stimmengeld oder laufende Einnahmen nicht gedeckt werden, sind von den Gemeinden aufzubringen. Die Umlegung ist nach der Zahl der am 1. Oktober in jeder Gemeinde vorhandenen heftigen Steuer vor-

zunehmen. Der gefundene Verteilungsschlüssel kann, wenn der Verbandsausschuß es beschließt, für 3 Jahre verwendet werden.

§ 10.

Als Verbandsziegenböcke dürfen nur Ziegenböcke der weißen hornlosen Saanenrasse aufgestellt werden, die aus einer anerkannten Herdbuchzucht stammen. Aufstellungsort der Böcke ist Leuna.

Insofern der Verbandsausschuß nicht beschließt, die Bockhaltung in eigene Regie zu nehmen, kann er sie zuverlässigen Personen gegen schriftlichen Vertrag überlassen. In dem Vertrage, der der Genehmigung des Kreisausschusses bedarf, muß dem Bockhalter für Futter, Wartung und Pflege des Bockes eine bestimmte jährliche Entschädigung zugesichert werden.

§ 11.

Die Auflösung des Verbandes kann nur mit Ende eines Rechnungsjahres erfolgen.

§ 12.

Im übrigen finden die Bestimmungen des Zweckverbandsgesetzes vom 19. Juli 1911 sinngemäße Anwendung.

Bei Streitigkeiten entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges der Kreisausschuß.

§ 13.

Diese Satzung tritt nach ihrer Bestätigung durch den Kreisausschuß mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisamtsblatt in Kraft.

Rössen, den 15. Juli 1927.

Der Gemeindevorstand.

(L. S.) gez. Mödersheim, Gemeindevorsteher,
gez. Stöckel, Schöffe, gez. M. Schmidt, Schöffe.

Leuna, den 15. Juli 1927.

Der Gemeindevorstand.

(L. S.) gez. Kunert, Gemeindevorsteher,
gez. Steinhäuser, Schöffe, gez. Görner, Schöffe.

Bestätigt gemäß § 9 des Zweckverbandsgesetzes vom 19. Juli 1911 (GS. S. 115).

Merseburg, den 15. August 1927.

Der Kreisausschuß.

gez. Cornely, Förster, Niele, Petzold, Fritz, Winkler,
gez. Guske.

Veröffentlicht:

Merseburg, den 15. Dezember 1927.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Guske.

279] **Satzung für den Bockhaltungsverband Pobles—Kreischau.**

Auf Grund des Gesetzes, betreffend die Verpflichtung der Gemeinden zur Haltung von Ziegenböcken vom 14. Dezember 1920 (GS. S. 1921 S. 263), bilden die nachstehend aufgeführten Landgemeinden einen Bock-Bockhaltungsverband.

§ 1.

Dem Verbande gehören an die Landgemeinden Pobles und Kreischau.

§ 2.

Der Sitz des Verbandes ist der Wohnort des jeweiligen Verbandsvorstehers. Der Verband führt den Namen Bockhaltungsverband Pobles-Kreischau.

§ 3.

Dem Verbande liegt die Haltung von Ziegenböcken auf Grund des Gesetzes, betreffend die Verpflichtung der Gemeinden zur Haltung von Ziegenböcken vom 14. Dezember 1920 ob.

§ 4.

Jede Gemeinde wird im Verbandsausschuß vertreten durch den Gemeindevorsteher oder ein von ihm zu bestimmendes Mitglied der Gemeindeverwaltung gemäß § 13 Abs. 1 des Zweckverbandsgesetzes vom 19. Juli 1911 (GS. S. 115) und einen Abgeordneten, der gemäß § 13 Abs. 2 a. a. O. zu wählen ist. Für diesen Abgeordneten ist ein Ersatzmann zu wählen. Der Abgeordnete und sein Ersatzmann müssen im Besitze von mindestens einer Ziege sein. Die Wahl des Abgeordneten und des Ersatzmannes erfolgt auf 6 Jahre. Ersatzwahlen werden auf die Restzeit der Wahlperiode des zu Ersetzenden vorgenommen.

Der Bockhalter kann mit beratender Stimme an den Sitzungen teilnehmen, soweit es sich nicht um Beratungen und Beschlüsse handelt, bei denen sein Interesse mit dem des Bockhaltungsverbandes in Widerspruch steht.

§ 5.

Der Verbandsausschuß wählt aus seiner Mitte einen Verbandsvorsteher und einen Stellvertreter auf die Dauer von 6 Jahren. Die Wahl hat durch Stimmzettel zu erfolgen; bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Die Wahl durch Zuruf ist gestattet, wenn keiner der Anwesenden widerspricht. Ersatzwahlen haben auf die Restzeit der Wahlperiode des zu Ersetzenden stattzufinden.

Der Verbandsvorsteher und sein Vertreter bedürfen der Bestätigung durch den Vorsitzenden des Kreisausschusses. (§ 15 Abs. 2 und 22 ZwG.)

Der Verbandsvorsteher vertritt den Verband nach außen. Er erhält seine baren Auslagen vom Verbande erstattet. Der Verbandsausschuß kann ihm mit Genehmigung des Kreisausschusses als Ersatz seiner baren Auslagen und für seine Mühewaltung eine Pauschsumme bewilligen.

§ 6.

Die Einberufung der Verbandsausschuß-Sitzungen erfolgt durch den Verbandsvorsteher nach den für den Zusammentritt von Gemeindevertretungen maßgebenden Bestimmungen. Der Verbandsausschuß ist beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend ist.

Die Abstimmung erfolgt nach einfacher Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorstehers oder seines Stellvertreters.

Die Auflösung des Verbandes sowie Satzungsänderungen können vom Verbandsausschuß nur mit einer Stimmenmehrheit von mindestens $^2/_3$ der anwesenden Stimmberechtigten beschlossen werden und bedürfen der Genehmigung des Kreisausschusses.

§ 7.

Das Rechnungsjahr des Verbandes läuft vom 1. April bis 31. März.

Die Einnahmen und Ausgaben des Bockhaltungsverbandes werden auf Anweisung des Verbandsvorstehers von dem Verbandsrechner vollzogen. Die Wahl des Verbandsrechners erfolgt in derselben Weise wie die des Verbandsvorstehers durch den Verbandsausschuß. Dieser hat auch eine etwaige Entschädigung des Verbandsrechners festzusetzen.

§ 8.

Zur Deckung der Bockhaltungskosten wird das von dem Herrn Regierungspräsidenten festgesetzte Mindestdeckgeld erhoben.

§ 9.

Die Ausgaben des Bockhaltungsverbandes, die durch das Sprunggeld oder sonstige Einnahmen nicht gedeckt werden, sind von den Gemeinden aufzubringen. Die Unterverteilung ist nach der Zahl der am 1. Oktober in jeder Gemeinde vorhandenen deckfähigen Ziegen vorzunehmen. Der gefundene Verteilungsschlüssel kann, wenn der Verbandsausschuß es beschließt, für 3 Jahre verwendet werden.

§ 10.

Als Verbandsziegenböcke dürfen nur Ziegenböcke der weißen hornlosen Saanenrasse aufgestellt werden, die aus einer anerkannten Herdbuchzucht stammen. Aufstellungsort der Böcke ist Kreischau.

Insofern der Verbandsausschuß nicht beschließt, die Bockhaltung in eigene Regie zu nehmen, kann er sie zuverlässigen Personen gegen schriftlichen Vertrag überlassen. In dem Vertrage, der der Genehmigung des Kreisausschusses bedarf, muß dem Bockhalter für Futter, Wartung und Pflege des Bockes eine bestimmte jährliche Entschädigung zugesichert werden.

§ 11.

Die Auflösung des Verbandes kann nur mit Ende eines Rechnungsjahres erfolgen.

§ 12.

Im übrigen finden die Bestimmungen des Zweckverbandsgesetzes vom 19. Juli 1911 sinngemäße Anwendung.

Bei Streitigkeiten entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges der Kreisausschuß.

§ 13.

Diese Satzung tritt nach ihrer Bestätigung durch den Kreisausschuß mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisamtsblatt in Kraft.

Pobles, den 17. Juli 1927.

Der Gemeindevorstand.

(L. S.) gez. Zorn, Gemeindevorsteher,
gez. Bernsdorf, Schöffe, gez. Jacob, Schöffe.

Kreischau, den 17. Juli 1927.

Der Gemeindevorstand.

(L. S.) gez. Seiffert, Gemeindevorsteher,
gez. Haushälter, Schöffe, gez. Jakob, Schöffe.

Genehmigt:

Merseburg, den 3. Oktober 1927.

Der Kreisausschuß.

gez. Cornely, Petzold, Winkler, Fritz, Meyer, Förster,
gez. Guske.

Veröffentlicht.

Merseburg, den 15. Dezember 1927.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Guske.

280] **Aufhebung einer Handelsuntersagung.**

Dem Molkereidirektor Ernst Velke in Köpschau wird mit Wirkung vom 10. November d. J. ab die Wiederaufnahme des Handels mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere mit Milch, Butter, Käse u. dgl., sowie jede unmittelbare oder mittelbare Beteiligung an einem solchen Handel gestattet.

Merseburg, den 19. Dezember 1927.

Der Landrat.
J. V.: gez. Dr. Spalding.

281] **Betrifft: Anschrift der Bezirkstierzuchtinspektion III.**

Die Landwirtschaftskammer hat sich entschlossen, die Geschäftsräume der Bezirkstierzuchtinspektion III, die bisher in Naumburg a. S., Kirschberg 6, sich befanden, auf voraussichtlich längere Zeit nach dem Hauptverwaltungsgebäude der Kammer, Halle a. S., Kaiserstr. 7, zu verlegen. Wir bitten daher ergebenst, den gesamten Schriftwechsel für die Inspektion nicht mehr nach Naumburg, sondern nach Halle a. S., Kaiserstr. 7, zu richten.

Halle a. S., den 12. Dezember 1927.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.
J. V.: gez. Unterschrift.

Veröffentlicht:

Merseburg, den 20. Dezember 1927.

Der Landrat.
J. V.: Dr. Spalding.

282] **Betrifft: Nacheichungen im Jahre 1928.**

Im Jahre 1928 finden in den Amtsbezirken Meuschau, Schkopau, Wallendorf, Frankleben, Niederclobicau, Holleben und Delitz a. B. (außer Gemeinde und Gut Kl.-Lauchstädt) und in den Orten Leuna-Ockendorf und Rössen Eichtage statt.

Ich ersuche die Ortspolizeibehörden, die Eichlisten schon jetzt gewissenhaft aufzustellen und sie dem Eichbeamten beim Eintreffen durch die Gemeindebehörde übergeben zu lassen.

Den genauen Eichtermin wird das Eichamt den beteiligten Herren Gemeinde- und Gutsvorstehern rechtzeitig mitteilen.

Die Gemeindebehörden haben alsdann Zeit, Ort und Eichraum den Besitzern eichpflichtiger Gegenstände sofort ortsüblich bekanntzugeben.

Ich mache es den Ortspolizeibehörden sowie den Herren Gemeindevorstehern zur strengsten Pflicht, den Eichbeamten bei Ausübung seines Dienstes in jeder Weise tatkräftig zu unterstützen (s. Ausführungsgesetz zur Maß- und Gewichtsordnung vom 3. Juni 1912, Pr. GS. S. 129).

Während der Nacheichung ist ein sachkundiger Wagenbauer anwesend, um unrichtige und schadhafte Waagen an Ort und Stelle instand zu setzen. Die hierfür zu zahlenden Kosten haben mit den Eichgebühren nichts zu tun und sind mit dem Waagenbauer vor der Auftragserteilung zu vereinbaren.

Werden nach Jahresschluß Meß- und Wiegegeräte mit ungültigem Eichstempel angetroffen, so werden sie unbrauchbar gemacht und in polizeilichen Gewahrsam genommen. Außerdem werden die Besitzer nach § 22 der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 (RGBl. S. 349) in jedem Falle bestraft (bis 150 ℳ). Es macht hierbei keinen Unterschied, ob die Geräte dem Besitzer gehören oder nicht.

Merseburg, den 21. Dezember 1927.

Der Landrat.
J. V.: gez. Dr. Spalding.

285] **Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.**

Nachdem in den Schweinebeständen der Landwirte Otto Berger, Hermann Nille, beide in Schladebach, und des Landwirts Richard Bredel, in Rodden Nr. 14, die Abheilung der Maul- und Klauenseuche festgestellt und die Desinfektion amtstierärztlich abgenommen worden ist, werden die für die gesperrten Ortschaften angeordneten Schutzmaßnahmen hierdurch aufgehoben.

Für die Seuchengehöfte bleiben die angeordneten Sperrmaßnahmen bestehen.

Merseburg, den 23. Dezember 1927.

Der Landrat.
J. V.: Walbe.

284] **Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.**

Die Maul- und Klauenseuche unter den Schweinebeständen der Landwirte Otto Berger, Hermann Nille, beide in Schladebach, und des Landwirts Richard Bredel, in Rodden Nr. 14, ist erloschen.

Die für die gesperrten Gehöfte angeordneten Schutzmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Merseburg, den 24. Dezember 1927.

Der Landrat.
J. V.: Walbe.

Spare wieder!

ist das Gebot der Stunde. Bring dein Geld, auch kleine und kleinste Beträge, zur

Kreissparkasse Merseburg

Kleine Ritterstraße (Kreishaus)

(Gemeinnütziges mündelsicheres Geldinstitut unter unbeschränkter Haftung des Kreises.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0014
DFG

Aus aller Welt

Zum Untergang der „S 4".

Nachdem die letzte Hoffnung für die Rettung der in dem gesunkenen U-Boot eingeschlossenen Personen aufgegeben worden ist, werden bereits in den Vereinigten Staaten Stimmen laut, daß Deutschland in der Frage der U-Boote bereits vor dem Kriege technisch weiter gewesen sei, als die amerikanische und englische Marine heute. In der Tat sucht man in Fachkreisen vergeblich nach Erklärungen für diese neuerliche Katastrophe. Zunächst die Frage, wie war der Zusammenstoß überhaupt möglich? Hat das U-Boot dort geübt, ohne daß durch ein geeignetes über Wasser fahrendes Sicherheitsfahrzeug mittels auffällig gekennzeichneter Signale auf diese Übungen aufmerksam gemacht wurde? Oder ist das U-Boot, ohne vorherigen Rundblick durch das Sehrohr, plötzlich so ungeschickt aufgetaucht, daß das andere Fahrzeug eine Kollision nicht mehr abwenden konnte? Fast scheint dies der Fall gewesen zu sein, da nirgends in den bisher bekannten Berichten erwähnt wird, daß bei dem Zusammenstoß Leute an Deck des U-Bootes gewesen sind. Aber abgesehen von der Ursache des Rammens selbst sind anscheinend an Bord des gesunkenen U-Bootes die Sicherheitseinrichtungen für die Rettung der Insassen nicht ausreichend vorhanden gewesen, oder diese haben wenigstens nicht mit Erfolg gearbeitet. Bei den früheren deutschen U-Booten wäre ersteres sofort nach dem Untergang von Innern des Bootes aus eine Telephonboje gelöst worden, durch die nach ihrer Ankunft auf der Oberfläche eine sofortige Verbindung mit der Außenwelt hergestellt werden konnte. Das U-Boot-Hebeschiff, besonders für derartige Zwecke hergestellt, konnte, wenn es nicht schon in der Nähe war, sofort herbeigerufen werden, war in der Lage, sich durch besondere Vorrichtungen genau über dem gesunkenen U-Boot zu verankern. Vermittels der an Bord des U-Bootes und der an Bord des Hebeschiffes angebrachten Hebeeinrichtungen konnte alsdann die Bergung ungesäumt in Angriff genommen werden. Fernerhin war auf jedem U-Boot eine Schleuse vorhanden, die es den Insassen des U-Bootes ermöglichte, mit einer Gasmaske unter Wasser, wenn auch unter schwierigen Bedingungen, das Boot zu verlassen und an die Oberfläche zu kommen, Voraussetzung war natürlich dabei, daß das Boot nicht allzu tief gesunken war. Daß weiterhin an geeigneten Stellen der Außenwand des U-Bootes die nötigen Ventile und Anschlußbüchsen vorhanden waren, um im Falle der Not auf diesem Wege Luft ins Bootsinnere oder in die Tauchtanks hineinpressen zu können, ist selbstverständlich. Es kann natürlich angenommen werden, daß ähnliche Sicherheitseinrichtungen auch auf „S 4" vorhanden gewesen sind. Möglich, daß der Zusammenstoß besonders unglücklich gewesen ist, sehr wohl möglich sogar, daß Wind und Seegang die Rettungsarbeiten besonders erschwerten. Das Ergebnis wird jedenfalls dem amerikanischen Marinebehörden sehr zu denken geben. Deutschland, dessen sogenannter Militarismus gerade in den Vereinigten Staaten während des Krieges besonders scharf kritisiert worden ist, hatte jedenfalls ehedem mit Ausdauer und Erfolg nicht nur den Ausbau des Unterseebootes selbst, sondern auch zugleich die für die Sicherheit der Insassen erforderlichen Einrichtungen folgerichtig weiter entwickelt und Hand in Hand damit auch für möglichst sicheres Fahren nötige Vorschriften entworfen, erprobt und durchgeführt.

Vierlinge als Weihnachtsgeschenk.

Die 31jährige Frau des Buchhalters Derner bei der Straßenbahn in Beuthen hat vier Mädchen das Leben geschenkt. Sie wiegen je 4 Pfund. Mutter und Kinder befinden sich wohl.

Restaurant Kyffhäuser Das gute Rössner-Quartett. — Angenehmer Aufenthalt Renoviert, vergrößert. — Lobenswerte, reichhaltige Küche Würzburger Hofbräu. — I. und II. Weihnachtsfeiertag **Frühschoppen-Konzert**
Zum Feste empfehle ff Würzburger Hofbräu, sowie Oettler- und Sternburg Hell in 5 Liter-Siphons, sowie Siphon Kannen zu 3, 2, 1 Liter.

Statt besonderer Nachricht
Am 22. Dezember ist unser lieber Sohn
Dieter
im Alter von 6 Jahren aus diesem Leben abberufen worden.
Leuna 34 a, den 23. Dezember 1927.
Otto Paasch u. Frau
Helene geb. Giese
Die Beerdigung findet am Montag, dem 26. Dezbr., nachm. 2 Uhr, auf dem alten Friedhof in Leuna statt.

Statt Karten!
Die Verlobung ihrer Tochter Eva mit dem Chemiker Herrn Dr. phil. Friedrich Lang, geben hiermit bekannt
Bürgermeister i. R.
Hugo Liebing u. Frau
Emma geb. Altrock
Merseburg, Gutenbergstraße 1

Meine Verlobung mit Fräulein Eva Liebing, einzigen Tochter des Bürgermeisters i. R. Hugo Liebing und seiner Frau Gemahlin Emma geb. Altrock, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen
Dr. Friedrich Lang
Bitterfeld, Lindenstraße 17
Weihnachten 1927

Habe noch einige elegante
Modell-Mäntel
eigene Anfertigung, auch für starke Damen unterm Preis zu verkaufen, eventuell nach Maß. Da ich noch über 70 Wintermantelstoffe am Lager habe und es sich nur um allerbeste Qualitäten und reguläre Ware handelt, können Sie sehr billig kaufen u. haben ein Stück, woran Sie stets Ihre Freude haben werden.
Ski- und Sportkostüme nach Maß billigst
August Göbel, Damenschneiderei
Halle a. S., Talamtstr. 1 (Hallmarkt) Tel. 24838.
1 Mantel i. Schaufenst. Gr. Ulrichstr. 29 (Putzgesch.) ausgestellt

Zurückgekehrt vom Grabe meines innigstgeliebten Gatten, des treusorgenden Vaters meiner Kinder
Wilhelm Beau
ist es uns nicht möglich jedem einzelnen zu danken. Die herrlichen Blumenspenden und zahlreiche Teilnahme in Wort und Schrift sind uns ein stiller Trost. Sein Leben war stets Mühe und Fleiß.
Wwe. Marie Beau u. Kinder
Cröllwitz, den 24. Dez. 1927.

Statt Karten!
Johanna Gerlach
Willy Nell
Verlobte
Merseburg, Clobicauer Straße Nr. 13
Weihnachten 1927

Verreist bis 2. Januar
Dr. A. Hahn
Zahnarzt

Mitchverkauf
am 2. Weihnachtsfeiertag u. Neujahrstag
Den geehrten Hausfrauen von Merseburg, Leuna und Neu-Rössen zur Kenntnis, daß an den beiden genannten Tagen **kein Milchverkauf** stattfindet. Wir bitten Sie, Ihren Bedarf an Vorrat decken zu wollen.
3. A.: Der Vorstand des Milchhändlervereins u. Merseburg u. Umg.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Schmidt, Braunsdorf, und Herrn Rektor Kramer nebst Schuljugend u. allen denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten.
Groß-Kayna, d. 24. Dezbr. 1927.
Im Namen der Hinterbliebenen
Familie Reinhold Bartmuß

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Fränze Günter
Herbert Bannert
Dipl. Landwirt
Hannover, Alte Celler Heerstr. 12 — Merseburg, Domplatz 1
Weihnachten 1927
Empfangstag in Merseburg: Zweiter Weihnachtsfeiertag

Naturheilpraxis
Jonannes Hahn — Wilhelmstr. 9
Nächste Sprechstunde am Donnerstag, dem 29. Dzbr. Im neuen Jahre wieder regelmäßig jeden Montag.
Naturheilkundiger Joh. Hahn.

Verein für Heimatkunde e. V.
Dienstag, den 27. Dezember, abds. 8 Uhr
Familien-Abend
im Saale des Hotels „Alter Dessauer".
— Gäste sind herzlich willkommen —

Wir suchen für unsere Armaturenfabrik
Revolverdreher
für Eisen-Armaturen an Loewe- u. Pittler-Bänken, ferner
Leitspindeldreher
für Eisen- und Stahl-Armaturen.
Schumann & Co.
Leipzig-Plagwitz.

PRIMA GÄNSEFEDERN
Ich empfehle:
Daunige Gänsefedern zum Selbstreinigen M. 1.80-3.0.
Weiße Kopfdecken, füllfertig ..... M. 4.50-5.00
Weiche Halbdaunen, wunderbar füllend M. 5.50-6.00
Elite 3/4-Daunen ..... M. 6.50-7.00
Gerissene Federn, gut füllend, M. 3.50, 4.00, 4.50, 5.00
Schneeweiße, daunige ..... M. 6.50-7.00
Wunderbare Daunen ..... M. 9.00-11.-
Vor Kauf verlangen Sie Gratismuster unter Angabe ob ge- oder ungerissene. Versand per Nachnahme. Nichtgefallendes sehme auf meine Kosten zurück
Ernst Weinberg, Neu-Trebbin 78
Erste Oderbrucher Bettfedern-Dampfwäscherei und Reinigungsanstalt.

Gesucht sofort
an allen Orten seriöse, strebsame Personen zur Uebernahme einer
Trikotagen- und Strumpfstrickerei
auf unserer Feinmaschinenmaschine. Leichter und hoher Verdienst. Günstige Bedingungen. Vorkenntnisse nicht erforderl. Prospekte gratis und franko.
Trikotagen- und Strumpffabrik
Neher & Fohlen, Saarbrücken 3

Martha Haentzschel
Josef Koppmann
Verlobte
Merseburg — Nürnberg
Weihnachten 1927

Herzlichen Dank allen, welche unsere liebe Entschlafene zur letzten Ruhestätte begleiteten, für die Kranzspenden und die trostreichen Worte und den Gesang am Sarge und am Grabe.
Naundorf, den 24. Dezember 1927.
Otto Zimmermann.

P. Klungs-Aufführung der Musikschüler d. Herrn Hugo Roye staatlich anerkannter Privat-Musiklehrer. Meisterwerke musikal. Kleinkunst und eine Weihnachtssymphonie für gr. Streichorchester mit Kinderinstrumenten, Kuckuck, Nachtigall, Wachtel usw. (über 30 Mitwirkende). Nummer. Sitze 50 Pfg. inkl. Steuer i. d. Buchhdlg. 75 Pf. a. d. Abdk. Broar. 10 Pf. Stehpl. fr.

Sonntag, den 8. Januar, 5½—7½ Uhr im „Schloßgartensalon" öffentliche

Lina Rapp
Karl Emse
Verlobte
Wasserstetten (Württemberg) — Merseburg
Heiligabend 1927

Bekanntmachung
Zur Entgegennahme von Sterbefallanzeigen ist das Standesamt Leuna in Rössen, Rathausstraße 1, am Montag, dem 26. Dezember 1927, vormittags von 11 bis 12 Uhr, geöffnet:
Göhlitzsch, am 21. Dezember 1927.
Standesamt Leuna.

Die Beerdigung meines lieb. Mannes, d. Schneidermeisters Christian Weiß findet Dienstag, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Markt 7, aus statt.
Die trauernde Witwe

Pappel, Linde, Birnbaum, Eiche, Buche, Erle, Ahorn
und andere Nutzholzstämme kauft
R. Reiß G. m. b. H. Bad Liebenwerda

Wer verkauft?
Wohn- od. Geschäftsh., Villa, Landwirtschaft, Gasth., Fabrik o. sonst. Betrieb, a. Bauterrain Sol. Ang. an F. Willh. Barenthin, Hamburg, N. Jung erstiten 16 a.

Wer verkauft?
Wohn- od. Geschäftsh., Villa, Landwirtschaft, Gasth., Fabrik o. sonst. Betrieb, a. Bauterrain sol. Ang. a. H. Lahmeyer Bremen, Reuterstr. 22

Wie wir Ihre Haargratwerkrämung ohne Verletzung bessern u. ev. heilen, zeigt unser Buch mit 50 Abbildungen. Zu beziehen geg. Einsendg. v. 2 Mk. oder gegen Nachnahme von
FRANZ MENZEL
Leipzig-Schleußig 133.

Heimatmuseum
Kloster 9.
Geöffnet:
Sonntags von 11 bis ½1 Uhr, außerdem jeden 1. Sonntag im Monat nachmittags 3 bis 6 Uhr.

Arzt vom Sonntagsdienst
Nicht für Mitglieder d. Allg. Ortskrankenkasse Merseburg
25. Dezember.
Frau Dr. Ketzer
Gotthardtstraße 37, Telephon 60.
26. Dezember.
Dr. Boetscher
Roßmarkt 13 Tel. 478.
Sonntags- bzw. Nachtdienst der Apotheken:
25. Dezember: Stadt-Apotheke. Nachtdienst: 24. 12. bis 25. 12.
26. Dezember: Stern-Apotheke. Nach dienst: 26. 12 bis 30. 12.

Acker- und Wiesenverpachtung in Leuna!
Sonnabend, d. 31. Dezbr., nachm. 1 Uhr findet im Gasthause „Heiterer Blick" zu Leuna die Verpachtung des Herrn Gutsbes. Paul Görner dahelbst gehörigen u. in Merseburger, Leunaer u. Meuschauer Flur belegenen reitlichen ca. 20 Morgen Acker u. 5 Morgen Wiese planweise (Pläne v. ca 12, 5½, 2, 1 u. ½ Mrg.) auf 6 Jahre öffentlich meistbietend statt. Bedingungen im Termin, vorh. bei d. Unterzeichneten. Anschließend soll im Görner'schen Gute eine Grube Stallünger (ca. 300 Ztr.) versteigert werden. — Die Versteigerung des gesamten vorhandenen lebenden und toten Inventars und gr. Vorräte an Stroh, Heu, Futterrüben, Kartoffeln, Spreu, Sauerfutter und Holz erfolgt am 16. Februar 1928.
W. Franke, beeid. Auktionator, Merseburg
Lindenstraße 11 — Telephon 635.

schützen mich vor Erkältung, Husten und Katarrh! — Weder Regen, Schnee noch Kälte können Ihnen schaden, wenn Sie dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel bei sich haben. Schnell und sicher beseitigen Sie damit Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.
Paket 40 Pf., Dose 80 Pf.
Zu haben bei: Adler-Drogerie W. Kieslich, Inh. Anna Atzel; Neumarkt-Drogerie Herm. Weniger; Drogerie Otto Albert; Drogerie A. Leber; Sanitäts-Drogerie Johannes Marold; Carl Elkner; Willy Kleindienst; Gu. Kunkel; Drogerie Rob. Zimmermann, Großkayna; Apotheke und Goethe-Drogerie Johannes Schulz, Lauchstädt; Apotheke Paul Schwalbe, Schafstädt; Drogerie Oskar Zenker, Leuna.

Sie suchen ein gutes Piano aber billig?
Wenden Sie sich vertrauensvoll an das in Halle seit 1832 bestehende Pianofachgeschäft
Maercker & Co. Neue Promenade 1 a, (Waisenhausring) an den Franckeschen Stiftungen.

Zeichner
aus dem Maschinen- oder Baufach, der an ein flottes und sauberes Arbeiten gewöhnt ist, wird für sofort gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an
Eisenwerk Kaiserslautern
Ingenieurbüro, Merseburg, Naumburger Str. 2.

Was wird mir das Jahr 1928 bringen? Diese Frage beantwortet Ihnen gewissenhaft. Sende Sie Geburtsdat. Probedeutung kostenlos Astrol. R. H. Schmidt, Berlin 535 S., Schönleinstr. 34. Rückp. erb.

Laden
zu mieten gesucht. Angebote u. 9798 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Sehr scharfer Hund
(Rottweiler), umzugshalber preiswert zu verkaufen. Zu erfrag. Hallische Straße 56.

35 000 M. sind auf gute 1. Hypothek auch geteilt, sofort zu vergeb. Wilh. Gaebe, Magdeburg, Breiter Weg 272, III.

15000 RM.
1. Hypothek auf größ. Geschäftsgrundstück in Merseburg gesucht. Angebote unter 472 an die Geschäftsst. d. Bl.

Husten? Schnupfen?
Linderungsmittel erhalten Sie in der Gotthardt-Drogerie Hermann Emanuel.

Ingenieurschule Bad Sulza/Thür.
Höhere Technische Lehranstalt
Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wassertechnik, Chemie, Flugwesen. Progr. kostenlos

Hypothekengeld
in zwei Posten von RM. 5500.— und RM. 6000.— an erste Stelle zu 9% und voller Auszahlung abzugeben. Zuschriften erb. unter 473 an die Geschäftsstelle d. Bl.

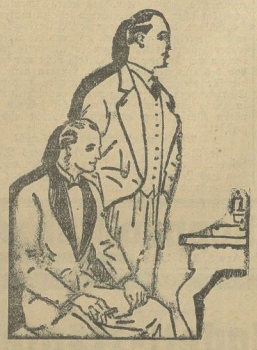
Wir suchen per Anfang Januar mehrere
Zigarrenroller-(innen)
für dauernde Beschäftigung.
Mühlpfordt Söhne
Zigarrenfabrik.

1 kaufm. Lehrling
1 Dreherlehrling
Former-Lehrling
z. 1. April 1928 gesucht. Mit Zeugnissen zu melden b. Georg Göpel, Maschinenfabrik und Eisengießerei, Merseburg.

Heirat wünschen viele vermög. Damen, viele Einh.-traungen. Herren auch ohne Vermögen. Auskunft bei Stabrey, Berlin 113, Stolpische Straße 48.

Gewürze Mtussi Qualitätsmarke
ÜBERALL ERHÄLTLICH — MTUSSI · G·M·B·H · NÜRNBERG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0015



Es ist mehr als eine schöne Sitte

am Abend in richtiger Gesellschaftskleidung zu erscheinen; denn wer in seinen Kleidern nicht die Erinnerung an des Tages Last und Mühe mit sich trägt, wird sich am Abend ungleich frischer fühlen und jede gute Stunde doppelt froh genießen. Gewiß, Sie können es, denn unsere billigen Preise auch für elegante Gesellschaftskleidung gestatten Ihnen die Anschaffung ohne besonderen Aufwand. Wir bringen schon

dunkle Abend-Anzüge ..... von Mk. 38.00 an
Smoking-Anzüge ..... von Mk. 68.00 an
Frack-Anzüge ..... von Mk. 105.00 an
Rock und Weste ..... von Mk. 48.00 an

Wie immer **Teilzahlung!**

Franz Mettner GMBH 7

Merseburg, am Gotthardsteich, Weißenfelser Straße

Restaurant Vaterland

Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag **Konzert**

Mod. Großflächen-Lautsprecher

Radio-Keller

Obere Breite Straße 13.

Bettstellen versch. Art
P. Harnisch,
Delgrube 1, Ecke Brühl.

Speise- u. Schlafzimmer Kücheneinrichtungen und alle einzeln. Möbel verkauft
Friedr. Steckel
Möbelfabrik
Halle S., Schmerstr. 16, 1 Minute v. Marktplatz.

Piemitz,
Berliner Straße 205.
Zahlungserleichterung!
Bei Vorzeigen dieses Inserates erhalten Sie
10 % Rabatt.

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratz., Kinderbetten günst. a. Priv.
Katal. 503 frei. **Eisenmöbelfabrik Suhl** (Thür.)

Reellste u. billigste Bezugsquelle in neuen Gänsefedern
wie von der Gans gerupft, m. voll. Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. 3 ℳ, sehr zarte 3.50 ℳ, kl. Fed. (Halbd.) 5 ℳ, sehr zarte 6 ℳ, Edel 9 ℳ, Daunen 6.50 ℳ, 1a 7.50 ℳ, gerein. gerissene Fed. m. Daun. 4 ℳ u. 5 ℳ, hochprima 5,75 ℳ, 1a 6.25 ℳ, allerf. 7.25 ℳ, u. 8.25 ℳ 1a Volldaun. 8.75 ℳ u. 10 ℳ. Für reelle staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn., ab 5 Pfd. portofrei u. nehme was nicht gefällt auf meine Kosten zurück. **Rudolf Gleisig,** Neutrebbin 117 (Oderbruch), Gänsemästerei. Gegründet 1852.

Standuhren
nur Qualitätsmare kaufen Sie unt. Garantie bill. u. gut bei
Uhren-Heyder
Roßmarkt 19, Ecke Windberg.
Reparatur-Werkst.

Futterkartoffeln
wie sie der Stock gibt, 1 Zentner 2.20 Mk., verkauft
Max Schmidt
Klein-Kayna,
Tel. Groß-Kayna 39.

Das Festprogramm der
Kur-Lichtspiele
Bad Dürrenberg

Der Dieb von Bagdad

der farbenprächtige Märchenfilm der Wunder aus 1001 Nacht.
Douglas Fairbanks
in seinen phantastischen Abenteuern.

Ab 26. Dezember (2. Feiertag) u. folgende Tage, das langerwartete Meisterwerk von dem die Welt spricht

Metropolis

das Schicksal der Menschheit i. Jahre 2000.

An beiden Feiertagen von 2 Uhr an
Kindervorstellung

Bündorf

Montag, den 2. Weihnachtsfeiertag, von abends 8 Uhr an
Weihnachtsball
Es ladet freundlichst ein **A. Conrad.**

Gasthaus Meuschau

2. Weihnachtsfeiertag, von 5 Uhr an
großer Weihnachtsball
Volles Blas-Orchester.
Hierzu ladet freundlichst ein **F. A. Lippert.**

Achtung — Geusa

Montag, den 26. Dezember, abends 7 Uhr,
Sportball
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Militär-Verein Wallendorf u. Umgeg.
ladet zu seinem, am 2. Weihnachtsfeiertag in **Kriegsdorf** stattfindenden
BALL
freundlichst ein
Der Wirt: O. Winter. **Der Vorstand.**

Gasthof Wallendorf

Sonntag, den 1. Weihnachtsfeiertag
gr. Geldpreis-Skaten
Anfang 3 Uhr — Anfang 3 Uhr
Es laden frdl. ein **Das Komitee. Der Wirt.**

Graue Haare erhalt. Naturfarbe u. Jugendfrische ohn. zu färben. Glänzend bewährt. Näheres kostenlos. **Erha-Haus, Berlin W 30/ec**

Haarausfall Schwach. Haarwuchs? Ein einfaches, wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.

Turn- und Sport-Verein 1885
(T.-V. Rothstein)

Sonntag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag), abends 4/8 Uhr, findet im Vereinslokal „Casino" unser
Weihnachts-Vergnügen
bestehend aus Konzert, turnerischen Vorführungen, Theater usw. statt.
Anschließend Ball
Dies unseren Mitgliedern und geladenen Gästen zur nochmaligen Kenntnisnahme. **Der Vorstand.**

Gasthof Böhme, Göhlitzsch

2. Weihnachtsfeiertag, ab 19 Uhr
öffentlicher Weihnachtsball
Flotte Musik! Flotte Musik!
Es ladet freundlichst ein
Kaninchenzüchter-Verein Neu-Rössen.

Neumark
Gasthof Schumann

Am 1. Weihnachtsfeiertag:
großer Theaterabend
Zur Aufführung gelangt:
Durch Not und Leid zur Weihnachtsfreud
Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.
Theater-Verein Neumark.

Sung Sung
Schkopau Zum Kaiser

Zu dem am 2. Feiertag von nachmittag 3 Uhr ab stattfindenden
Weihnachtsvergnügen
des **Siedlungsvereins Freienfelde** erlauben wir uns, alle Freunde und Gönner gezlemend einzuladen.
Anschließend großer Festball
Der Vorstand. **Der Wirt.**

Allgemeiner Turnverein

Montag, den 26. Dezember, (2. Weihnachtsfeiertag), abends 8 Uhr, im „Tivoli"
Weihnachtsfeier
verbunden mit **Theater** und anschließend **Tanz.**
Nachm. 3 Uhr: **Kinder-Weihnachtsfeier.**
Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Preußischer Adler

1. Feiertag, von abends 8 Uhr an
Unterhaltungsmusik

Rauchklub Brasil

Montag, den 26. Dez. (2. Weihnachtsfeiertag), von nachmittags 4 Uhr an:
Weihnachtsball
im **Kaffeehaus Meuschau.**
Musik: Salzburger Schrammeln.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Hotel „Drei Schwäne"

Leuschfädter Straße 12. Tel. 85
empfiehlt zu den Feiertagen:
preiswerten Mittagstisch
Gleichzeitig empfehle z. Uebernachtung:
Saubere Betten
Zentralheizung. — Garagen.
Der Besitzer.

Tivoli

An beiden Feiertagen
Frühschoppen-Konzert
Es ladet freundlichst ein
Otto Seym.

Kammerlichtspiele

Ab Dienstag!
Die Sensation f. Merseburg!
Das größte Sittengemälde aus 2 Welten. Ein Film von dem die ganze Stadt spricht!

Die weiße Sklavin

Die Tragödie einer Europäerin im Orient in 10 fabelhaften Akten. Ein Filmwerk, das alle Frauen, Mädchen, Männer gleichermaßen frappiert und in Spannung hält. **Liane Haid,** als „Weiße Sklavin", **Wladimir Gaidarow** als Ali Beyer Bey.

Ort der Handlung: Wüste Sahara — Kairo — Tunis — Paris. Ein europäisches Mädchen heiratet einen Araber, alle europäischen Sitten sollte sie vergessen und mit den arabischen Frauen im Harem zusammenleben, da sie das nicht konnte, wurde sie in ein Freudenhaus geschleppt, wo bereits Hunderte von Frauen und Mädchen schmachteten und wo sie nur unter Lebensgefahr von einem deutschen Arzt errettet wurde.

Dazu **2 tolle Lustspiele** sowie die neueste **Opel-Wochenschau.**

Gummistempel

Büro- u. Zeichenbedarf
Geschäftsbücher

Lederwaren

Beutel, Besuchstaschen in all. Farb. u. Preisl. **Schulranzen und Frühstückstaschen**
Emil Königsdorf,
Sattlermeister,
Roßmarkt, Fernr. 744.

Hochprima Industrie-**Speise-Kartoffeln**
verkauft frei Haus
Richard Schumann,
Leuschfädter Str. 21.
Telephon 538.

Bürgerhof

1. Weihnachtsfeiertag, ab 4 Uhr
Künstlerkonzert
Gastspiel des großen Humoristen „Fez"

2. Weihnachtsfeiertag, ab 4 Uhr
Künstlerkonzert
im Gesellschaftszimmer
Tanz

Roland

1. und 2. Feiertag
Frühschoppen-Konzert
Nachmittag von 4 Uhr an: **Konzert.**
Kapelle We-Ka-Te.

Park-Café Merseburg

An beiden Feiertagen
Frühschoppen-Konzert
Fleischbrühe — Ragout fin

Wo ist's gemütlich während der Feiertage?
in der Sternburg-Quelle
Obere Breite Straße 12.
Musikalische Unterhaltung.
Glas Bier 20 Pf.
Um gütigen Zuspruch bittet
Bernhard Mollnau.

Saale-Krug, Leuna
Inh.: Hans Rebelsky
I. und II. Weihnachtsfeiertag
gr. Künstler-Konzert

Möbel-Scholz
Merseburg

Ständige Ausstellung und Lager von zirka
60 Musterzimmern
und Küchen, sowie Einzel- und Luxusmöbeln

34 Gotthardtstraße 34

Annahme von Spareinlagen unter günstiger Verzinsung

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co.
Kommandit-Gesellschaft auf Aktien
Filiale Merseburg
Burgstraße Nr. 21 — Reichsbank-Girokonto
Fernsprecher Nr. 623 — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 93831

Ausführung aller sonstigen ist das Bankfach fallenden Geschäfte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0016

Unterhaltungsblatt

Am häuslichen Herd

Sonnabend, 24. Dezember 1927 — Nr. 51

.. von allen Sternen nieder
Strömt ein wunderbarer Segen,
Daß die müden Kräfte wieder
Sich in neuer Frische regen.

Und aus seinen Finsternissen
Tritt der Herr, soweit er kann,
Und die Fäden, die zerrissen,
Knüpft er alle wieder an.

Hebbel, die Weihe der Nacht.

Pik-As

Kriminalroman von A. Oskar Klaußmann.

20] (Nachdruck verboten.)

Hastig griff Martha nach dem Schreibmaterial, das auf dem Tische lag, und setzte die Feder zum Schreiben an. Sie wollte an Kontala eine Nachricht geben und sie zögerte nur, wie sie ihn anreden sollte. Indes fand sie rasch einen Ausweg. Sie machte keine Überschrift, sondern schrieb kurz:

„Retten Sie mich, sonst bin ich verloren! Meine Stiefmutter ist Pik-As. Höchste Eile tut not! Sechs Uhr abends."

Sie faltete den Brief zusammen, verschloß ihn und schrieb die Adresse Kontalas auf denselben. Dann überlegte sie, wie der Brief zu befördern sei. Es gab keine Postverbindung oder irgendeine andere offizielle Möglichkeit, eine Nachricht nach Lublinitz gelangen zu lassen.

Wohl dachte Martha, daß Otto von Kontala sich in dem Dorfe Losachew im Laufe des Tages aufhalten würde, um die Posten zu revidieren und Amtsgeschäfte zu erledigen. Ebensogut konnte er aber schon nach Lublinitz zurückgekehrt sein, und es handelte sich darum, einen Boten zu finden, der ihm dahin die Nachricht überbrachte. Dort befand sich auf jeden Fall abends Kontala, und er konnte dann seine Maßregeln treffen.

Mit welcher Sehnsucht wünschte Martha jetzt die kleine Ulka herbei. Sie wäre der beste Bote gewesen, den sie sich hätte wünschen können, trotzdem es gegen Abend war, hätte die Kleine den Weg nach Lublinitz gefunden und jedenfalls den Brief richtig bestellt. Woher sollte sie jetzt einen andern Boten nehmen?

Sie trat an das Fenster und sah hinaus, ob sie nicht irgend jemand von den Hofbediensteten fände, dem sie den Brief anvertrauen könne. Zwar war dies sehr gefährlich, denn die Stiefmutter konnte als Herrin den Boten anhalten. Martha durchsuchte ihr Geldtäschchen und fand noch von der Reise her einen Taler, den sie als Botenlohn verwenden wollte. Sie dachte an Simon, den alten Diener, auch an Wojtek, den Kutscher. Beiden konnte sie sich anvertrauen, und vielleicht gelang es ihr doch, den Brief zu befördern.

Sie öffnete das Fenster, das nach dem Hof hinausführte, und rief eines der polnischen Dienstmädchen heran.

„Wo ist Simon?" fragte sie.

„Er ist mit Wojtek fort nach Lublinitz, um von den Kaufleuten Sachen für die Wirtschaft zu holen, und kommt erst abends zurück."

Das Mädchen ging fort und Martha schloß das Fenster wieder. Dieser Ausweg war also versperrt. Und doch mußte um jeden Preis noch heute eine Nachricht an Kontala gelangen. Martha wollte sich bis zum Abend und die Nacht über eingeschlossen halten, sie wollte niemand ohne weiteres in ihr Zimmer lassen, und versuchte man mit Gewalt einzudringen, nun, so blieb ihr die Möglichkeit, um Hilfe zu schreien. Sie beschloß, weder Trank noch Speise zu sich zu nehmen, um einer Vergiftungsgefahr zu entgehen; diesen Belagerungszustand aber, in den sie sich versetzte, konnte sie höchstens bis zum nächsten Mittag aushalten; dann mußte ihr Rettung gebracht werden.

In diesem Augenblick sah sie den Krüger Mikaz über den Wirtschaftshof gehen, der anscheinend von den Ställen herkam und dort wohl irgend etwas zu tun gehabt hatte. Sie öffnete das Fenster und sah sich um. Außer Mikaz war niemand auf dem Hofe zu erblicken. Sie winkte ihm, und der Krüger, der die junge Dame sehr wohl kannte, kam heran.

„Herr Mikaz", sagte Martha möglichst ruhig, „ich habe einen dringenden Brief an eine Freundin nach Lublinitz zu bestellen. Könnten Sie mir einen sicheren Boten beschaffen, ich will demselben gern einen Taler geben."

Da der Krüger ein erstauntes Gesicht machte, erklärte Martha:

„Fragen Sie nicht, es handelt sich um eine Überraschung, und der Brief muß sofort bestellt werden."

Mikaz überlegte einen Augenblick und sagte dann:

„Gewiß, gewiß; ich will sofort meinen eigenen Knecht per Wagen nach Lublinitz schicken, damit er den Brief bestelle."

Einen Augenblick überlegte Martha noch, dann eilte sie vom Fenster weg, schloß den Brief in einen neuen Umschlag und schrieb auf diesen die Adresse Hedwig von Kontalas. Sie sagte sich, daß Mikaz sich doch sonst wundern könne, was sie dem Obergrenzkontrolleur mitzuteilen habe, und daß es weniger auffallend sei, wenn sie die Adresse der Schwester wählte. Sie versiegelte den Brief, kehrte an das Fenster zurück und übergab ihn mitsamt dem Taler Mikaz. Letzterer wollte zwar das Geld nicht annehmen, Martha bestand indes darauf, daß es dem Boten als Belohnung gegeben werde, und als sie Mikaz sich entfernen sah, der nochmals versicherte, der Brief solle auf jeden Fall sofort bestellt werden, atmete sie erleichtert auf.

Nachdem sie einige Schritte getan, schien es ihr, als habe sie alle Brücken hinter sich abgebrochen, als habe sie aber gleichzeitig alles getan, was in ihren Kräften stand, um weiteres Unglück und ihren Tod zu verhindern.

Wahrscheinlich war Otto von Kontala sehr überrascht über den Brief, aber gewiß beachtete er ihn doch, und wenn er am nächsten Morgen kam, um Näheres von ihr zu erfahren, dann war sie gerettet und konnte ihm alles gestehen. Sie setzte sich in der Ecke des Sofas nieder und schlief jetzt, nachdem die Spannung ihres Geistes vorüber war, sogar ein, erschöpft von allen fürchterlichen Dingen, die an diesem Tage auf sie eingestürmt waren.

Eine halbe Stunde, nachdem Mikaz vom Hofe gegangen war, erschien bei Frau Femia ein Knecht, der ihr einen Brief von seinem Herrn, dem Dorfkrüger Mikaz, brachte. Es sei eine Abrechnung in dem Briefe, sagte der Knecht, und er solle auf Antwort warten.

Femia ging in ihr Zimmer, öffnete den Brief und fand von der ungelenken Hand des Krügers die Mitteilung, daß ihm das junge Fräulein den beifolgenden Brief in geheimnisvoller Weise zur Bestellung übertragen habe. Da der Brief an die Schwester des Obergrenzkontrolleurs gerichtet sei, so fragte er an, ob er ihn bestellen solle.

Ohne weiteres riß Femia die erste Umhüllung von dem Briefe ab, fand die Adresse des Obergrenzkontrolleurs, riß auch diese herunter und las die Worte der Angst, die Martha geschrieben hatte, zugleich aber auch die Mitteilung des Geheimnisses, welches für Kontala von der größten Wichtigkeit sein mußte.

Nicht im mindesten erregt zeigte sich Femia über diesen Brief.

„Ich ahnte es", sagte sie nur ruhig, dann warf sie hastig zwei Zeilen auf das Papier, verschloß den Brief und übergab ihn dem Knecht mit der Mitteilung, die Rechnung sei nicht ganz richtig, sie habe eine Änderung in derselben getroffen, und sein Herr solle sich die Sache genau durchlesen.

Dann entfernte sich der Knecht des Krügers Mikaz und Femia begab sich zu der Wirtschafterin, um mit ihr etwas zu besprechen und Anordnungen für die Wirtschaft zu treffen, als ob nicht das geringste vorgefallen wäre.

*

Martha schlief bis zum völligen Hereinbruch der Dunkelheit, dann klopfte die Wirtschafterin an die Tür und fragte, ob das gnädige Fräulein nicht zu Tisch kommen wolle. Martha erklärte, sie bedürfe der Ruhe und wolle allein sein, und die Wirtschafterin entfernte sich darauf, ohne Martha weiter zu belästigen. Martha stand auf und verschloß sorgfältig die Fensterladen, die nach dem Park und dem Wirtschaftshof hinausführten, sie überzeugte sich nochmals, daß die Tür verschlossen sei, dann setzte sie sich nieder, um die Nacht angekleidet zu durchwachen, da sie trotz allen Betens und Flehens zum Himmel um Stärke und Kraft sich noch immer von Furcht und Schrecken gepeinigt fühlte. Ihre einzige Hoffnung blieb doch, daß der Brief richtig in die Hände Kontalas gelangte und daß vielleicht noch vor dem Morgen ihr Rettung würde.

Sie legte sich auf dem alten Ledersofa nieder und trotz der schweren Sorgen schlief sie doch endlich ein . . .

Es mochte gegen Mitternacht sein, als sie erwachte. Sie hörte Klopfen an ihrer Tür und erschreckt fuhr sie auf. Das Licht, das auf dem Tisch stand, war fast heruntergebrannt. Stärker und energischer aber wurde das Klopfen.

„Wer ist da?" fragte sie.

„Mach rasch", hörte Martha die Stimme ihrer Stiefmutter rufen, „komm, um's Himmels willen, mit dem Vater steht es schlecht, ich glaube, er erlebt den Morgen nicht. Mach rasch, ich muß zurück an das Krankenbett!"

Martha hörte die Schritte der sich Entfernenden und zögerte nicht einen Augenblick, dem Rufe Folge zu leisten. Die Nachricht von dem plötzlichen Schlimmerwerden des Vaters hatte sie auf das tiefste erschreckt. Sie ergriff das Licht, öffnete die verschlossene Tür und trat in den Korridor hinaus, um der Stiefmutter zu folgen.

Im nächsten Augenblick verlöschte das Licht, das sie in der Hand trug, ein dickes Tuch wurde ihr über das Gesicht geworfen, das ihr Schreien erstickte, dann fühlte Martha, wie kräftige Männerhände sie packten, wie man neue Tücher über sie warf, und fühlte sich aufgehoben und fortgetragen, so rasch, als Menschen mit einer Last nur laufen können. —

*

Der Schloßpark von Katzenberg ging an seinem äußersten Ende direkt in den Forst über und an dieser Stelle erhob sich ein eigentümliches Gebäude. Jedenfalls hatte Herr von Sembitzka, als er noch gesund und bewegungsfähig war, sich für die Jagd interessiert, und so stand hier ein eigentümliches Holzgebäude, welches als Futterplatz für das Hochwild im Winter diente.

Dieses Gebäude war eigentlich nichts als ein Schuppen und nicht einmal das. Man denke sich vier Pfähle in die Erde gerammt und diese vier Pfähle mit Brettern eingedeckt und mit einem Dache versehen, außerdem die vier Pfosten bis zu Manneshöhe an drei Seiten mit Flechtwerk versehen, das allerdings jetzt fast vollständig demoliert war, und man wird einsehen, daß hier allerdings in schweren, schneereichen Wintern für das Wild der nahen Forste eine vortreffliche Fütterungsstelle sich darbot.

Das Dach über der Decke bildete eine Art Boden, der sich über den ganzen Schuppen erstreckte, und jedenfalls sollte dieser Boden zur Aufbewahrung von Futter oder Gerätschaften dienen, denn an dem einen Pfosten befanden sich Pflöcke, auf denen man bis zur Höhe des Bodens bei einiger Geschicklichkeit emporsteigen konnte, ohne sich einer Leiter zu bedienen.

Wind und Wetter hatten doch auf dieses eigentümliche Gebäude ihren zerstörenden Einfluß geübt. Seit Jahren wurde es nicht benützt und auch nicht repariert, und so sah es ziemlich verfallen aus, und da es außerdem soweit entlegen vom Dorfe und vom Schlosse lag, kam wohl selbst in Wochen selten ein Mensch hierher, wo absolut nichts zu finden war.

Auf dem Boden dieses Wildschuppens befand sich noch Heu aus früherer Zeit, altes Heu, das indessen gut ausgetrocknet war, weil an der Stelle, wo es lag, glücklicherweise das Dach noch nicht defekt war.

In einem Teil dieses Bodens wohnte eine Katzenfamilie, bestehend aus Mutter und vier Kleinen, eine jener halbwilden Katzen, die sich auf den Feldern umhertreiben, um der Jagd obzuliegen, und die sich hierher geflüchtet hatte, um vier kleinen Katzen das Leben zu schenken und dieselben zu verpflegen. Der Weg für die Katze zum Schuppen hinauf und herunter war ein sehr bequemer. Ein breitästiger Tannenwipfel legte sich dicht an das Dach des Schuppens, und wenn die Katze aus einer Luke des Bodens herauskroch, konnte sie bequem auf einem Ast des Baumes bis an den Stamm gelangen und an demselben herunterklettern.

Als die Katze eines Tages von einem Ausfluge heim kam, war sie nicht wenig überrascht, die Bewohnerschaft des Bodens vermehrt zu finden. Sie fauchte und pustete, wagte sich aber doch nicht an den Eindringling heran, der es sich da oben bequem gemacht hatte, und sorgte nur für ihre Kleinen, die sie an das äußerste Ende des Bodens schleppte.

Dieser neue Gast oben in dem halbverfallenen Wildschuppen war aber niemand anders als Ulka. In diesem Kinde steckte der ganze Instinkt der slavischen Rasse; es war listig, verschlagen, klug, gewandt und mißtrauisch, und von dem Augenblicke an, in welchem die Schloßfrau Ulka in Gegenwart Marthas so heftig angefaßt hatte, um sie wegen ihres Aufenthalts im Park zur Rede zu stellen, ahnte das Kind, daß es an der gefürchteten Frau eine geschworene Feindin habe. Martha hatte sie zwar beschützt, aber Ulka wußte mehr. Auch sie ahnte, daß Pik-As niemand anders als die Herrin von Katzenberg war, um so mehr Grauen aber empfand sie vor der Frau und um so schutzloser kam sie sich vor.

Auf dem Boden des Wildschuppens war sie auf ihren Streifereien schon einigemal gewesen, und sie beschloß, dort Aufenthalt zu nehmen. Als Vorbereitung für ihre freiwillige Verbannung stahl sie aus der Speisekammer, welche die alte Wirtschafterin einen Augenblick lang offen gelassen hatte, ein Brot und eine Anzahl Würste, und mit diesen richtete sie sich vorläufig auf dem Wildboden ein, und die Wurst machte auch bald die Katzen zu ihrer Freundin und Ulka fand freundliche Aufnahme in der Katzenfamilie, mit der sie zusammen spielte, wenn sie nicht im Heu schlief. Im Schlafen hatte sie eine merkwürdige Ausdauer, und es kam ihr nicht darauf an, viele Stunden lang wie leblos im Heu zu liegen und sich auszuruhen. Sie schlief aber nur am Tage, des Abends, sobald es finster wurde, legte sie sich im Parke auf die Lauer.

Einen unüberwindlichen Drang spürte das Kind in sich, dem Geheimnis der Schloßherrin auf die Spur zu kommen, und trotzdem sie wußte, daß sie in höchster Gefahr, ja wahrscheinlich in der des Lebens schwebte, wenn sie entdeckt wurde, stieg sie doch jede Nacht in den Park hinunter, um bald hier, bald dort auf einem Baume sitzend, zusammengekauert und den Atem anhaltend, mit ihren scharfen Augen hinauszuspähen und in den sternenhellen Nächten allerlei Beobachtungen zu machen. Sie war ja sowieso gezwungen, nachts herunterzusteigen, um aus der Quelle des Parkes ihren Durst zu löschen. Sie wagte sich sogar bis unter die Fenster Marthas und versuchte dort den Atemzügen der Schlafenden zu lauschen; ja, sehr gern hätte sie an das Fenster geklopft, um Martha nur einmal zu sehen und zu sprechen; aber das Fräulein hätte gewiß gefragt, wo sie sich aufhielte, und ihren Aufenthalt wollte sie um keinen Preis verraten. Ebensowenig hätte sie es übers Herz gebracht, Martha zu belügen.

Was Ulka in dem Parke entdeckte, war etwas sehr Eigentümliches. Gewöhnlich zwischen zwölf und ein Uhr kam eine in einen Mantel gehüllte Person, in welcher Ulka bestimmt die Schloßherrin zu erkennen glaubte, durch den Park und verschwand an einer Stelle derselben spurlos, als habe die Erde sie verschlungen. Nach einiger Zeit tauchte in derselben Gegend die Gestalt wieder auf und begab sich vorsichtig nach dem Schlosse zurück. Die Stelle, an der das geheimnisvolle Verschwinden der Gestalt geschah, war ein eigentümlicher alter Eiskeller, den man in den Abhang eines Hügels hineingegraben hatte. Es war die Böschung dieses Hügels senkrecht abgeschnitten und ein tunnelartiger Raum hineingegraben worden, den man, um den Einsturz zu verhindern, auch wie einen Stollen mit Balken ausgebaut und unterstützt hatte. Zu diesem Eiskeller führte eine alte, unverschlossene Tür, und Ulka war, als sie sich noch nicht den Tag über versteckt hielt, oft im Park herumgestreift und auch in diesen Eiskeller hineingeraten, in dem nichts zu erblicken war und welcher vollständig unbenützt lag. In der Ecke allerdings befand sich einiges Gerümpel von Gartengerätschaften, zerbrochene Rechen, Stäbe zum Anbinden von Bäumchen, Blumen und ähnliches mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Weihnachtsbescherung

Weihnachtshumoreske.

Von Dorothea Daffner.

Der Studiosus Max Hartig saß an einem kalten Dezembermorgen in seiner behaglich erwärmten Stube und bildete sich ein, zu studieren. Wenigstens rauchte er auf eine geradezu furchtbare Weise Tabak aus einer langen Pfeife und starrte dabei sehr schläfrig auf ein geöffnetes Buch, das vor ihm auf dem Tische lag.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach ihn in dieser uninteressanten Beschäftigung. Der dampfende Studiosus behielt die Pfeife im Munde und ließ das landesübliche „Herein!" ertönen.

„Schönen guten Morgen, Herr Doktor!" Mit diesen Worten trat ein hagerer Mann herein, dem man schon auf tausend Schritte eine übermenschliche Gutmütigkeit ansah.

„Guten Morgen, Meister Prung!" sagte Max mit einem gewinnenden Lächeln, indem er sich erhob. „Was steht Ihnen zu Diensten?"

„Nehmen Sie's nur ja nicht übel, Herr Doktor!" erwiderte der Eingetretene in bescheidenem Tone. „Ich bringe nur die Rechnung."

„Sehr wohl, richtig!" sagte Max, ohne seine Ruhe zu verlieren. „Bitte, geben Sie her! Bin zwar augenblicklich zufällig nicht bei Kasse, habe einem Freunde aushelfen müssen, werde sie jedoch zu Neujahr prompt berichtigen."

„Aber, Herr Doktor, nichts für ungut, Herr Doktor!" brachte Meister Prung zögernd hervor, „aber das haben Herr Doktor doch schon mehrere Male gesagt und —"

„Nun, Herr Prung", sagte der Studiosus mit vornehmer Freundlichkeit, „ich will Ihren Schaden nicht, das wissen Sie. Verlassen Sie sich darauf, zu Neujahr wird alles in Ordnung gebracht."

„Na ja, Herr Doktor, ich glaube es ja. Sie wissen es selbst, wie es einem Familienvater zumute ist. Der Geselle kostet Geld, die Kinder wollen zu essen haben, das Leder auch —"

„Seien Sie versichert, lieber Meister, zu Neujahr!" redete Max mit dem imponierenden Ton eines Lordkanzlers. „Und dann gibt es neue Arbeit."

Mit einigen Verbeugungen und mehrmaliger unentgeltlicher Verleihung des Doktortitels zog sich der getröstete Schuster zurück.

Der junge Mann blieb in einer sehr nachdenklichen Haltung stehen. Tiefsinnig drückte er das Mundstück der Pfeife an die Stirn und steckte die unbeschäftigte zweite Hand in die herabgerissene Tasche seines rotbordierten Schlafrocks. „Der arme Kerl tut mir leid", murmelte er endlich. „Ich muß doch einmal blechen. Aber woher soll ich den Draht nehmen?"

Er zündete seine ausgegangene Pfeife wieder an und setzte sich an den Tisch, um von neuem in sein Buch zu starren.

Bald klopfte es wieder. Diesmal nahm Max die Pfeife aus dem Munde, um „Herein!" zu rufen. Zugleich blickte er etwas schief nach der Tür hin. Seine Miene wurde indessen sofort heller, als er einen flotten Kommilitonen mit munterem Schritt eintreten sah.

„Mor'n, Max! Was machst denn du? Ich glaube beinahe, du — studierst!" Die Geberde des Eingetretenen drückte einen komischen Schrecken aus.

„Du willst mich doch nicht etwa anpumpen?" sagte Max lachend.

„Nein, du vielleicht mich?" erwiderte der Gefragte. „Brauchen könnte ich's zwar, aber weißt du, Max", fügte er treuherzig hinzu, „ehe ich mich an dich wendete, da ließe ich, des günstigeren Erfolges wegen, lieber eine Kollekte bei den Mäusen in der Stadtkirche herumgehen."

„Da kannst du recht haben, Moritz", sagte Max traurig, „soeben war mein Schuster da."

In diesem Augenblick klopfte es. Die beiden Freunde vereinigten ihre Stimmen, die vom gestrigen Abend her noch ein wenig rauh klangen, zu einem kräftigen „Herein!".

Die Türe öffnete sich und herein trat ein geschniegelter Herr, der im Auftrage des Schneidermeisters Zwirnengel eine umfangreiche Rechnung präsentierte. Nur mit Mühe konnte der Herr auf vier Wochen später vertröstet und zum Verlassen des Zimmers bewogen werden.

„So, das war der Schneider", sagte Max.

„Wer kommt nun?"

„Hoffentlich niemand weiter", seufzte Max. „Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo man das Pumpen überdrüssig kriegt. Ich bezahle ja die Leute gern, aber der Draht! Das Schlimmste dabei ist, daß mein Alter von dieser Ankreiderei gar nichts weiß, daß er bisher immer den Glauben hatte, ich erledigte alles von meinem Wechsel, der ja, wie du weißt, nicht gerade klein zu nennen ist."

„Ach was, jeder Wechsel ist zu klein. Da wäre es Christenpflicht, deinem Alten die Sache plausibel zu machen."

„Aber wie?" fragte Max ratlos.

Moritz stützte den Kopf in die Hand.

„Gib mir einmal eine Pfeife 'rüber!" rief er plötzlich. Tiefes Schweigen herrschte, während er stopfte. Dann zündete er sie an und blies einige mächtige Wolken von sich.

„Was ist dein Alter für ein Mann?" fragte er endlich. „Versteht er Spaß, hat er Humor? Lustiges altes Haus oder sauertöpfischer Philister?"

„Nun, weißt du", erwiderte Max, „ich bin schon dahinter gekommen. „Uns Kindern gegenüber spielt ja mein Vater den Würdevollen, im Grunde aber ist er entschieden heiterer Natur und er würde einen guten Spaß nicht übelnehmen. Ich habe ihn sogar im Verdacht, daß er es seinerzeit auf der Universität ebenfalls recht lustig getrieben hat."

„Hm, hm", machte Moritz und überlegte. Gewaltige Tabakwolken blies er, mit großen Schritten auf- und niedergehend.

„Du regst mich vielleicht selbst zu einem Gedanken an", sagte Max sehr nachdenklich und rauchte, daß das Zimmer schwamm. — Das Zimmer schwimmt, wir sehen die beiden nicht mehr, wie sehen nur eine undurchdringliche Tabakswolke. Und die Wolke wächst und wächst, wird heller und glänzender, zieht über das bereifte Land, über die gefrorenen Flüsse dahin und schüttet Schnee hernieder, unermeßlichen Schnee. Wir sehen einen Eisenbahnzug über die weite, weiße Fläche eilen, wir vernehmen das Donnern, mit dem er die Stille unterbricht, und wir erblicken im beschneiten Landstädtchen das freundlich winkende Haus, vor dem im Schneegestöber ein Wagen hält. Ist dies nicht Max, der heraussteigt und von den Seinen freundlich begrüßt wird? Schon sind sie in der Tür verschwunden. — Und nun ist's heiliger Abend.

Der Amtsgerichtsrat Hartig und seine würdige Gattin sind im schönsten Zimmer ihres Heims nach guter, alter Sitte damit beschäftigt, unter dem hübsch herausgeputzten Weihnachtsbaum die Geschenke niederzulegen. Im Nebenzimmer aber harren die großen Kinder, nämlich Max, seine Schwester und sein jüngerer Bruder, des Glockentons, der sie zur Bescherung rufen soll.

Die Geschwister scheinen etwas miteinander verabredet zu haben, sie flüstern geheimnisvoll und lächeln. Max springt die Treppe hinauf nach seinem Stübchen und kehrt gleich darauf mit einem Christbaum zurück.

Das Zeichen muß jetzt gleich ertönen, Max zündet daher die Lichter auf dem kleinen Baume an.

Plötzlich öffnet sich die Tür, ein heller Lichterglanz dringt herein, ein Glöcklein ertönt. Die Schwester schreitet voran in das Bescherungszimmer, der jüngere Bruder folgt mit einem kleinen Tischchen, und zuletzt schreitet Max, den brennenden Baum tragend. Diesen stellt er auf den kleinen Tisch und eilt dann gleich seinen Geschwistern auf den großen Lichterbaum zu. Die Kinder sprechen ihre Freude aus und wollen ihren Eltern danken.

Diese sind indessen erstaunt vor den kleinen Christbaum getreten. Der eigentümliche Aufputz überrascht sie, denn der Baum ist außer mit einigen Lichtern nur mit einer Anzahl von beschriebenen Papieren geschmückt. Der Amtsgerichtsrat tritt nahe heran und beschäftigt sich damit, diese rätselhaften Papiere genauer anzusehen. „Rechnung von Prung, Schuhmacher — Nota von Zwirnengel, Herrenkleiderfabrikant" liest er erstaunt. Ungefähr ein Dutzend unbezahlter Rechnungen hängt an dem Baum.

Betroffen schüttelt der Herr Amtsgerichtsrat das Haupt und blickt seine Frau an, die indessen ebenfalls ratlos und sprachlos vor der eigenartigen Bescherung steht.

In diesem Augenblick tritt Max mit seinen Geschwistern hinzu, um den Eltern zu danken. Doch wie nun der Vater in das treuherzig lächelnde Gesicht seines Sohnes blickt, da weiß er Bescheid.

„Komm' her, Junge!" ruft er, indem er ihm einen Kuß gibt und sich vergeblich bemüht, sein Lachen zu verbergen. „Der Witz war gut. Die Rechnungen werden zu Neujahr bezahlt."

Ein fröhliches Hurra, das Max ausstößt, gibt das Signal zu allgemeinem Jubel.

„Noch eins, Max!" sagt der Amtsgerichtsrat, als sich der Lärm gelegt hat. Alle horchen auf.

„Dein Witz war, wie gesagt, nicht übel, aber du weißt, Max, man darf niemals einen Witz zweimal machen."

Das Christkindchen.

Im Kriegslazarett passierte mir am heiligen Abend folgende nette Geschichte: Ich war von Hause aus mit Liebesgaben überhäuft worden und hatte einiges davon den Pflegeschwestern zugedacht. Unter anderem war ein Päckchen mit Süßigkeiten für die kleine, rotbackige Schwester Käthe bestimmt. Als ich sie in einem freien Augenblick erwischte und ihr die bescheidene Gabe anbot, wurde sie womöglich noch röter und stammelte ganz verwirrt: „Ja — aber — aber — das ist doch eigentlich — gar nicht in der Ordnung, daß eine Schwester von einem Soldaten ein Christkindchen bekommt!" — So rot, wie sie dann wurde, war sie aber wohl noch nie gewesen!

G. H.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0017

Weihnachtswunsch

Von Joh. v. Kunowski.

Es war ein trübes Jahr gewesen, das sich für Klaus Horstmann seinem Ende zuneigte. Sein Dickkopf hatte ihn den größten Streich seines Lebens begehen lassen, — in diesem Sommer war er von seiner kleinen Frau Elli geschieden worden! —

Das aber, was er sich in seinem ersten Zorn und in dem eigensinnigen Beharren der langen Wochen immer wieder eingeredet hatte, daß diese Trennung nämlich das allerbeste für ihn sein würde, war nicht eingetreten. Im Gegenteil, der nunmehrige Junggeselle fühlte sich todunglücklich, floh wieder und wieder die oden Wände seines unbehaglichen Heimes, um in verräucherten und lärmerfüllten Cafés darüber nachzudenken, was er alles außer dem kleinen, niedlichen Personchen seiner Elli noch verloren hatte.

Langst schon sehnte er sich nach ihr zurück, denn so recht eigentlich war ja gar kein Grund zu einem Zerwürfnis gewesen. Nervöse Überreiztheit, ein Mißverständnis und dann eben der Dickkopf, — der nicht ein Jota von dem zurücknehmen wollte, was er einmal in der Erregtheit gesagt hatte. Frau Elli aber sollte es gutgehen, immer niedlicher sollte sie noch werden, so versicherten eifrig gemeinsame Bekannte, — Klaus Horstmann schlug auf die Marmorplatte des Kaffeehaustisches, daß der Ober erschreckt aus seinem Dösen auffuhr und nervös an leeren Stühlen rückte. —

Und jetzt stand Weihnachten vor der Tür, Weihnachten, — das noch im letzten Jahr so furchtbar nett und gemütlich gewesen war, — der geschiedene Klaus fuhr sich erregt durch die Haare, wenn er dachte, daß er diesen Abend vielleicht auch im Café verbringen würde.

Da aber kam ihm ein rettender Gedanke! Wenn er nun schon einmal diese Rieseneselei einer Scheidung gemacht hatte, sollte es deshalb für immer mit seinem Lebensglück vorbei sein? — Nein, da galt es, noch in letzter Minute Abhilfe zu schaffen, und einer plötzlichen Eingebung folgend, ließ er sich Feder und Papier bringen und setzte eine Heiratsannonce auf. —

„Weihnachtswunsch" hatte er sie überschrieben, und ganze Stöße heiratslustiger Damenbriefe gingen ihm schon in den nächsten Tagen zu. Briefpapier aller Farben, Parfüms, krause und zierliche Schriftzüge, Photographien, Lebensromane, Wahrheit und Dichtung machten sich in seinem Junggesellenheim breit. Hatte es ihm auch zunächst Freude gemacht, sich in all diese Geschriebtes zu vertiefen und Ordnung in diese Flut zu bringen, so ließ des Vielumworbenen Eifer doch bald nach, denn unwillkürlich tauchte aus all diesen Zeilen und Bildern doch immer wieder das lächelnde Gesichtchen seiner Elli auf, die sich höchlichst über diese Heiratsidee zu amüsieren schien. —

Und wieder war es Klaus Horstmanns Dickkopf, der ihn trotz aller Abneigung das einmal Angefangene zu Ende führen ließ. Er wollte es ihr schon zeigen, daß es auch noch andere Frauen gab, Frauen, die sich glücklich schätzen würden, die Gattin zu werden!

So wählte er denn drei oder vier von den vielen aus, verein barte ein Treffen und ein Erkennungszeichen und machte sich eines trüben Dezembernachmittags auf, die erste seiner Bewerberinnen kennenzulernen.

Ein kleines Café mit verschwiegenen Nischen und etwas abgenützten, roten Polsterbänken war der erste Rendezvousplatz. — Unsicher, und tief zuinnerst widerstrebend, schritt Klaus Horstmann durch den Raum. Richtig, dort in der Ecke saß eine einzelne Dame, vor ihr auf dem Tisch lag neben den Handschuhen die rote Rose, das Erkennungszeichen, eine Zeitung verbarg ihr Gesicht den Blicken Neugieriger, fast unberührt stand noch die Tasse Schokolade.

Zögernd näherte sich der Heiratslustige. Diese ganze abgeschmackte Komödie kam ihm doch weiß Gott nicht nötig gehabt, wenn eben, ja, wenn, — ein Ruck, und seinen Namen murmelnd beugte sich Horstmann zu der Fremden.

„Klaus — Elli", zwei Namen tönten auf, und dunkles Rot überzog beider Antlitz. Und wirklich, Frau Elli, deren Trotzkopfchen auch nicht ganz ohne Schuld gewesen war, war aus beinah denselben Gründen wie ihr Mann dem „Weihnachtswunsch" gefolgt, denn auch um ihr Inneres war es ähnlich beschaffen wie bei ihrem guten Klaus.

Und ein gewisser Humor über diesen Zufall, den keiner von beiden ernstlich gewollt hatte, half ihnen über die ersten beschämenden Sekunden. Dann aber saßen sie, als wenn nie etwas zwischen ihnen gewesen wäre, und jeder freute sich am andern und fühlte die alte Liebe, und doch wollte keiner den Anfang machen und sie so recht gestehen.

Doch was ihre Lippen sich weigerten zu sagen, das strahlten um so mehr ihre Augen. Und als ein Klavier vorn im Raum Weihnachtslieder zu spielen begann, da war es ihr „Weihnachtswunsch", der sie alles vergessen ließ und sie wieder zusammenführte wie schon einmal.

Dieses Fest aber war das schönste in Klaus Horstmanns Leben. Wie einst, standen die beiden unter dem strahlenden Lichterbaum und spielten verlobt, denn noch war ihre Ehe ja nicht wiederhergestellt. — Von zierlicher Frauenhand gestickt, aber lag unter Glas und Rahmen auf des Mannes Gebetbuch ein Wort „Weihnachtswunsch" — — — über seinem Schreibtisch sollte es später hängen und ihn in schwachen Stunden an etwas mahnen, was diesmal noch ein Weihnachtsengel zum Fest der Liebe wieder aufgemacht! —

Betti Beckmann und der Christengel

Von Käte Lubowski, Charlottenburg.

„Ob es denn wirklich für unsere Betti keine Rettung geben sollte", fragte der alte Dorfschullehrer Beckmann und sein würdiges und kluges Gesicht schaute bekümmert zu der treuen Lebensgefährtin hinüber, die emsig und geschickt für den Weihnachtsbaum selbstgeerntete Äpfel vergoldete. Die fleißigen Hände sanken einen Augenblick in den Schoß. „Der Sanitätsrat hat mir gestern wenig Hoffnung gegeben, Vaterchen . . ."

„Es ist doch nicht auszudenken, daß unser frisches, liebes Mädel von dem blutzen Schreck für ihr ganzes Leben gelähmt sein sollte, Alte . . ."

„Der Schreck war eben zu gewaltig für sie. Bedenke doch nur, als sie in der Winternacht vor fünf Jahren aus tiefstem Schlaf auffuhr und inne ward, daß ein gewaltiges Feuer um sie und das kleine Beduschkind flammte . . ."

„Gewiß, Mütterchen, es muß fürchterlich gewesen sein; uns stand ja noch — als wir das Nachbarhaus heimkamen — fast das Herz still und doch sahen wir, daß unsere Betti und das fremde Jungchen gerettet waren . . . Aber so was überwindet man doch schließlich . . . Sie besaß Jugend und Kraft und dennoch dies Siechtum . . ."

„Man weiß auch nicht mehr, was man dagegen tun könnte. Wieviel Ärzte haben wir doch schon gehabt. Sogar die beiden Wundermänner aus der Stadt. Niemand vermag zu helfen. Es kommen immer nur ein paar lateinische Brocken und inniges Bedauern heraus . . ."

„Aber laß' uns darüber das Wirtschaftliche nicht vergessen", mahnte die resolute Frau, um den Betrübten ein wenig abzulenken. „Hier hat der uns vom Kollegen so warm empfohlene Zimmermann geschrieben, daß er morgen den vom letzten Sturm angerichteten Schaden am Haus ausbessern will. Eile ist nötig, denn es kann sein, daß das klare, liebliche Wetter sehr bald in harten Frost übergeht. Dann aber wär's für diese Sache zu Ende . . ."

„Mag er denn kommen . . . Es ist auch gemütlicher, wenn zum Christfest das herausgerissene Doppelfenster wieder in Ordnung kommt, besonders, weil doch unsere Betti sonst noch Zug bekommen könnte . . ."

So kam's, daß Georg Wendler, der junge, tüchtige Zimmermeister, am nächsten Tage gar kühn und geschickt auf dem schmalen Blechsims von Betti Beckmanns Krankenstübchen balancierte und heimlich seine Blicke nach dem weißen Lager schickte, in dem — zwar bleich, aber doch von rührender Lieblichkeit ein etwa einundzwanzigjähriges Mädchen schlummerte.

Georg Wendler mußte sich, um das Fenster auszubeßern, völlig in diesen Rahmen stellen. Die Sonne leuchtete hell und der Schatten seiner schlanken, hohen Gestalt fiel dunkel auf das weiße Linnen des Krankenbetts . . .

Mit einem durchdringenden Schrei fuhr Betti in die Höhe und starrte intensiv drauf so der Gestalt des fremden Eindringlings herüber . . .

War es da nicht einfach die Pflicht des jungen, artigen Zimmermeisters, hinabzuspringen, mit einer geschickten Bewegung das Innenfenster zu entriegeln und leise und zart an das weiße Bettchen zu neben, um das Eindringen zu erklären. Betti Beckmann hörte leiser Erklärung aufmerksam zu. Ihr Gesicht erschien nicht mehr bleich. Ein zarter Rosenschimmer lag auf den Wangen. Zum Schluß reichte sie dem jungen Zimmermeister freundlich die Rechte und er fragte leise um die Erlaubnis, ob er morgen wiederum ein wenig zu ihr kommen dürfe . . .

Die Arbeit mit der Ausbesserung der Fensterrahmen zog sich in die Länge. Es war bereits der vierte Tag, daß Georg Wendler damit zu tun hatte. Und die Minuten des Besuches bei der jungen Kranken dehnten sich mehr und mehr aus. Die Eltern wußten darum und billigten das Plauderstündlein, saßen wohl selbst gar mit im Stübchen und freuten sich über die aufleuchtenden Augen ihres Kindes . . .

Am Frühnachmittag des Christabends legte der junge Meister die letzte Hand an sein Werk. Und als er fertig war, trat er leise und sanft an das Bett und legte ein kleines, zierliches Päckchen vor die kranke Betti hin . . . Als sie es öffnen wollte, wehrte er ihr.

„Bitte . . . jetzt nicht öffnen . . ."

Er verließ sie hastig.

Seliges Bangen stieg in ihr empor.

Ihre Finger nestelten das Seidenpapier auseinander. Einen Augenblick später stieß sie einen Jubelschrei aus und noch ein wenig später . . .?

War es möglich? Geschahen auch heute noch Wunder? Bescherte die Gnade des heiligen Christes wirklich solch Glück?

Betti Beckmann, die seit fünf Jahren ihr Siechenlager nicht mehr verlassen konnte, stand in einem alten Kleidchen, das sie längst ausgewachsen hatte, vor Georg Wendler und ihren Eltern . . . wollte eine Erklärung stottern . . . fand aber nur die Kraft zu der Bewegung, welche auf den schmalen, goldenen Ring, den der Hülle von Seidenpapier barg, deutete. . . . Dann wankte sie ein wenig, als sei diese Anstrengung doch zu gewaltig für sie gewesen. Georg Wendler aber nahm sie in seine Arme und sagte bedeutungsvoll zu den zitternden Eltern:

„Die Liebe bleibt doch der größte Arzt, wenn sie Gegenliebe erwecken kann, nicht wahr, lieber Vater und liebe Mutter?"

Die beiden Alten waren freilich insgeheim der Überzeugung, daß an der heiligen Christ die Gabe der wiedererlangten Gesundheit auch ohne diese Liebe in Gnaden beschert hätte.

Es blieb sich aber gleich. Denn alle Liebe ist heiligen Ursprungs, wenn sie in Reinheit flammt.

Wiedersehen nach 8 Jahren

Von Fred Ottow.

Das einzige, was uns mit der großen Welt verbindet, ist das Bewußtsein, daß unser Städtchen an einer großen Verkehrslinie liegt und daß es D-Zugstation ist. Das ist zwar nicht viel, aber unseren Bedürfnissen genügt es. Denn wir sind altmodische Leute, denen schon der Anblick eines erleuchteten Speisewagens eine Vorahnung jener Großstadtbelästigung verursacht, die das Selbstgefühl so bemüttigt.

Man wird es unter diesen Umständen gewiß gern glauben, daß auch der Empfang einer Depesche nicht gerade das ist, was wir im Interesse unseres Seelenfriedens wünschen. Denn was kann ein Telegramm anderes bedeuten, als Unglücksfall oder Tod?

Mir trat deshalb der kalte Schweiß auf die Stirn, als meine Frau mir gestern, als ich zum Mittagessen heimkehrte, ein noch ungeöffnetes Telegramm überreichte. Während die Kinder mich umdrängten, und sie selbst, marmorbleich und einer Ohnmacht nahe, einen Halt am Vertikow suchte, rißich es mit fliegenden Händen auf und — war wie erlöst: „Durchreise morgen, erwarte euch Bahnhof. Katharina."

Wir setzten uns erleichtert zu Tisch. Den ergiebigen Gesprächsstoff beim Essen bildete natürlich das bevorstehende Wiedersehen mit meiner Schwester Katharina, die wir seit acht Jahren nicht mehr gesehen hatten. Meine Frau, die sich noch gar nicht daran gewöhnen konnte, daß es sich — wie sie sagte — um „nichts Schlimmes" handelte, vermutete mystische Zusammenhänge zwischen der Depesche und dem merkwürdigen Zufall, daß wir gerade gestern abend lange über Katharina gesprochen hatten.

Sie erklärte wiederholt, daß sie sich keinesweges darüber gewundert haben würde, wenn das Telegramm geradezu das plötzliche Ableben der armen Katharina gemeldet hätte. Und nichts — so bekräftigte sie immer wieder — würde ihr selbstverständlicher erschienen sein, als wenn Katharina ihren letzten Atemzug ausgerechnet zu der Stunde getan hätte, wo sie der Gegenstand unseres Gesprächs gewesen war. Meinen Einwand, daß man dann überhaupt nicht mehr seiner fernen Anverwandten gedenken dürfte, ohne fürchten zu müssen, sie zu ermorden, bezeichnete sie als lieblos.

Ich dagegen erwiderte, daß, wenn hier einach lieblos sei, so wäre es ganz allein die gedankenlose Fassung des Telegramms, die uns zwänge, uns unter Umständen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein auf den Bahnhof herumzutreiben. Denn das Kursbuch verzeichne nicht weniger als drei in Betracht kommende Züge. Der erste laufe schon um 6 Uhr 20 Minuten in der Frühe ein und bedeute daher eine schwerliche Beeinträchtigung unseres Morgenschlafes. Der zweite gehe einer nicht weniger unerträglichen Verzicht auf die kurze Mittagsruhe nach sich und der dritte erfordere eine Nachtwache bis weit über Mitternacht. Und das alles, um der lieben Katharina gerade nun eine einzige Minute ins Auge zu sehen!

So saßen wir denn im ersten Morgengrauen des folgenden Tages Hand in Hand mit vor Schlafe trunkenheit taumelnden Kindern zum Bahnhof. Der Zug hatte eine gründliche Verspätung, und wer natürlich nicht darin war, war Katharina. Ohne Freudstück im Leibe, raste ich wie ein Besessener durch die Straßen ins Amt, um dort mehrere Minuten zu spät anzulangen und, schweigebadet, eine scharfe Rüge von seiten meines Vorgesetzten in Empfang zu nehmen.

Um die Mittagszeit kam ich hungrig wie ein Wolf nach Hause. Aber meine Frau und die Kinder erwarteten mich bereits, fertig zum Ausgang. So konnte ich stehend gerade noch einige Bissen herunterwürgen und dann ging es wiederum im Eiltempo zum Bahnhof. Der Zug lief ein und setzte sich wieder in Bewegung. Von Katharina war keine Spur zu entdecken.

Als wir nach Hause kamen, fanden wir eine zweite Depesche vor. „Benutze den Spätzug" — lautete der Inhalt. Das wußten wir nun auch schon selber.

Nach dem Abendbrot spielten wir „Schwarzer Peter" mit den Kindern, um sie wach zu erhalten. Um 10 Uhr fielen ihnen die Augen zu und Lisbeth bat unter Tränen, zu Bett gebracht zu werden. Ich entschied, daß alles seine Grenzen habe und daß wir den dritten Gang zum Bahnhof ohne die Kinder antreten würden.

Um 12 Uhr 30 Minuten standen wir bei strömendem Regen auf dem Bahnsteig. Fünf Minuten später lächelte uns Katharina an. Aber gleich darauf umwölkten Unmutsfalten ihre Stirn.

„Was habt ihr denn die lieben Kleinen?" fragte sie entäuscht.

„Zu den Betten" — erwiderte ich kurz.

„Einmal nach acht Jahren hätten sie wohl auch bis Mitternacht wachbleiben können" — gab sie noch schärfer zurück.

Ich suchte nach Worten, um den Tatbestand aufzuklären, aber Katharina achtete nicht darauf, sondern führte das Taschentuch an die Augen.

„Das hättet ihr mir nicht antun sollen" — schluchzte sie, während der Zug sich bereits in Bewegung setzte.

„Zurückreisen!" — schrie die Stimme des Schaffners. Noch einmal blitzte ihr Taschentuch auf. Dann rollte der Zug davon.

Das war das Wiedersehen mit Katharina nach acht Jahren.

Drei Aufschneider

Irgendwo in Mitteleuropa, in einem der großen Expreßzüge, fahren drei Herren zusammen in einem Abteil. Ein Amerikaner, ein Franzose und ein Pole. Diese drei, bekanntlich Weltaufschneider derjenigen Völker, die ihr Licht am allerwenigsten unter den Scheffel stellen, erzählten sich gegenseitig ein paar schöne Geschichten von den neuen Erfindungen und Ereignissen in ihren Vaterländern.

Der Amerikaner sagte: „Ihr seid ja sehr kultivierte Leute hier in Europa, aber praktisch seid ihr nicht. Wir in Amerika haben jetzt die größte Erfindung aller Zeiten gemacht, die gleichzeitig die praktischste ist. Wir haben eine Eisenbahn erfunden, die kann man so aufklappen und zusammenlegen, daß sie in jeder Westentasche Platz hat."

Der Franzose zwinkerte ein wenig mit dem rechten Augenlide, und meinte: „Kleinigkeit. Wir Franzosen legen mehr Wert auf wissenschaftliche Errungenschaften. Ein Forscher meines Landes hat jetzt ein Fernrohr konstruiert, mit dem sieht man nicht nur bis zum Mars, sondern man kann auch wahrnehmen, wie die Marsflöhe hin- und herhüpfen."

Der Amerikaner schwieg. Der Pole aber zuckte verächtlich die Achseln und sagte: „Was bedeutet das alles gegen die Tüchtigkeit meines Landes? Sie haben sicher schon einmal von der Balkanhalbinsel reden hören. Ist Ihnen noch nie aufgefallen, wo eigentlich die andere Hälfte hingekommen ist? Nun, ich kann es Ihnen sagen: die hat meine Tante in Lemberg gekauft und dem Staatsmuseum geschenkt."

Humoristische Ecke

Jaromir Strizke
Dr. h. c. i. s.

„Was ist denn das wieder für ein neuer Doktorgrad?" frage ich wißbegierig.

Worauf Strizke aufklärt: „Dr. h. c. i. s. heißt ganz einfach: „Doktor honoris causa in spe."

*

„Wie kaufte du deine Krawatte gebunden hast! Sieht aus wie genäht." — „Ist ja genäht." — „Famos genäht! Sieht aus wie gebunden!"

*

In der ländlichen Sommerfrische öffnen die freundlichen Wirte den Schweinekoben, um den Kindern eine Freude mit den herumgrunzenden Ferkeln zu machen. Kurtli hat aber Angst, verkriecht sich hinter der Mutter und meint halb schüchtern, halb trotzig: „Ihr dürft mir nichts tun — mein Vater ist Polizei!"

*

Dame: „Hier, armer Mann, haben Sie zehn Groschen. Es ist freilich bitter, lahm zu sein, aber seien Sie froh, daß Sie nicht blind sind — das ist noch schlimmer!" — Bettler: „Freilich, gnä' Frau..., wie ich als Blinder betteln hab', haben mir die Leute immer falsches Geld gegeben!"

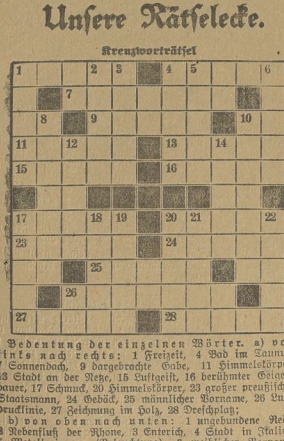
Richtige Lösungen

unserer letzten Rätsel sandten ein: Frau Agnes Köber, Leni Schmidt, Fritz Schreiber.

Die Einsendung der Lösung der nachstehenden Rätsel muß bis zum 30. Dezember erfolgt sein.

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Freisitz, 4 Bad im Taunus, 7 Sonnenbach, 9 dargebrachte Gabe, 11 Himmelskörper, 13 Stadt an der Ntze, 15 Luftzeit, 16 berühmter Geigenbauer, 17 Schmuck, 20 Himmelskörper, 23 großer preußischer Staatsmann, 24 Gedick, 25 männlicher Vorname, 26 Luftdruckeinheit, 27 Zeichnung im Holz, 28 Dreschflegel;

b) von oben nach unten: 1 ungebundene Rede, 2 Nebenfluß der Rhone, 3 Enterich, 4 Stadt in Italien, 5 Metallegierung (Beleuchtung), 6 weiblicher Vorname, 8 Fähnrich, 10 Destillationsgefäß, 12 Körperorgan, 14 Stomm, 17 geistliches Lied, 18 weiblicher Vorname, 19 biblischer Ort, 20 Prunk, 21 Schachmeister, 22 Fluß in Ostpreußen.

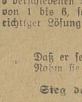
Silbenrätsel

ber — berg — cham — czi — dar — di — die — e — ex — ga — gö — har — i — ko — ko — ko — le — le — lenz — li — licht — lin — lo — mie — mo — nisch — no — no — nord — now — o — oe — on — ra — ri — rous — seau — ters — ti — tra — un — ve — ve — vel — win — zel

Aus vorstehenden 46 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort aus Goethes Faust I ergeben. (ch ein Buchstabe.)

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. englischer Naturforscher, 2. Wirtschaftlichkeit, 3. Ozeanflieger, 4. Sternbild, 5. ungarischer Freiheitsheld, 6. Mündungsarm der Oder, 7. epische Dichtung, 8. Berg der Karlsoage, 9. Naturerscheinung, 10. holsteinischer Astronom, 11. Maschine, 12. Titel, 13. Rüstung, 14. französischer Dichter und Denker, 15. Bühnenwerk. 8323

Die magischen Quadrate



Unter beliebiger Verwendung der Buchstaben des Wortes „Sporen" ist in der linken Hälfte der Figur ein magisches Quadrat mit Wörtern von nachstehender Bedeutung zu bilden: 1. Departement in Frankreich, 2. Schiffstau, 3. Römischer Kaiser, 4. Gedicht. Ersetzt man sodann die 8 verschiedenen Buchstaben im rechten Teil durch die Zahlen von 1 bis 6, so ergibt jede Reihe, also jedes Wort, bei richtiger Lösung die Summe 15. 7053

Begreiflich

Daß er sehr schlecht a kam zum Rendezvous,
Nahm sie ihm übel denn sie fand es u. 8706

Sieg des Guten! (Versteckts Sprichwort)

Entblüterte Rosen die Röschen neigen
Und schauen stumm auf die Erde herab,
Wo hundertfältige Spuren zeigen,
Wie ihre — — ging zu Grab.
Denn alles — — auf dieser Erde,
So will es der Weisel, der Neues gebiert,
Nur für — — gibt es kein „Stirb und werde"
Sie lebt, sie — — und triumphiert! 8649

Hören, riechen, sehen

Was Nummer Eins erfand, dem kannst du lauschen,
In erster Linie ist es für das Ohr,
Im zweiten Teil mußt du zwei Laute tauschen,
Sonst kommt er dir ganz unverständlich vor.
Hast du's getan, und prüfst nun das Ergebnis,
So steht du freilich nichts von alledem,
Denn für die Augen ist es kein Erlebnis,
Doch für die Nase ist es angenehm.
Und nun das Ganze! Es bedarf des Lichts,
Wo das nicht ist, da kann es nicht bestehen,
Zu hören und zu riechen ist zwar nichts,
Doch als Ersatz kannst du jetzt alles sehen.

Grundverschieden

Sieben Zeichen zur Vorsicht mahnen:
Etwas stimmt nicht in den Organen,
Denn sie hindert am Bergesteigen.
Aber rettet du sie um, die sieben,
Wirst du sie wohl zu verspeisen lieben
Wenn sie die roten Wangen dir zeigen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Wildungen, 6 Biela, 7 Eros, 9 Trieb, 12 Senta, 14 Lemon, 16 Jen, 17 Ire, 18 Fee, 19 Lot, 20 Nia, 23 Elt, 25 Laerm, 27 Niela, 29 Ciage, 31 Reim, 32 Bart, 33 Auernberg; — b) 1 Wage, 2 Gatte, 3 Uri, 4 Geber, 5 Nora, 6 Westfalen, 8 Stuttgart, 10 Neu, 11 Eit, 13 Niere, 15 Nette, 21 Irene, 22 Amt, 23 Erg, 24 Liebe, 26 Alden, 28 Sorg, 30 Ahn.

Eine lustige Sache: Eulenspiegelei — Eulen, Spiegel, Ei, Eulenspiegel, Spiegelei.

Silbenrätsel: Ein Werdender wird immer dankbar sein. — 1. Erzaudi, 2. Islam, 3. Rahum, 4. Wilhelmine, 5. Odomiter, 6. Roland, 7. Dilemma, 8. Examen, 9. Neromut, 10. Deneb, 11. Emin-Pascha, 12. Neger, 13. Waisenhaus, 14. Interesse, 15. Disziplin.

Rätselsprung: Jeder weiß, die Rosenknospe Gibt nur eine Krüppelblüte, Wenn den Aufbruch, ungeduldig Zupfend, Seine Hand verstümmelt. Wird nicht endlich, eitle Eltern, Solches Einsehn euch verhindern, Menschentknospen aufzuklättern Zu verkrüppeln Wunderkindern? Jordan.

Geographisches Versteckrätsel: San, Chur, Rom, Elbe, Inn, Berta, Esch, Reuß, Hof, Aube, Ulm. — Schreiberhau.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0018

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 30 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern Illustrierte Beilage, der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.

Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.

Zweigstelle Leuna, Industrietor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.

Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 301 | Sonnabend, den 24. Dezember 1927 | 54. Jahrgang

Der Wille zum Frieden

Außenpolitische Weihnachtsgedanken

Von Legationsrat a. D. Freiherr von Richthofen, M. d. R. (DDP.)

Die Staatsmänner, die durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses das napoleonische Zeitalter beendigt haben, sind von der späteren Geschichtsschreibung wegen ihrer Unzulänglichkeit und Kurzsichtigkeit schwer getadelt worden. Und doch wird man feststellen müssen, daß sie den Männern von Versailles in der Voraussicht kommender Dinge noch erheblich überlegen gewesen sind und keineswegs in solchem Maße von der Kriegspsychose befangen ihre Arbeitsleistung vollbracht haben, wie dies eigentlich ausnahmslos bei allen der Fall war, die als verantwortliche Autoren der den Weltkrieg beendenden Friedensschlüsse des Jahres 1919 gelten müssen. Erzberger hatte das, als es sich in Weimar um die Unterschrift unter den Frieden von Versailles handelte, klar erkannt und ist bis zu seinem tragischen Ende nicht müde geworden, immer von neuem zu betonen, daß für Deutschland das Gute an dem Versailler Frieden seine tatsächliche Undurchführbarkeit und die Selbsttäuschung sei, in der sich die Staatsmänner eigentlich aller großen Länder über ihre eigenen Interessen bei der Verfertigung des Friedens befunden haben. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Richtigkeit dieser Anschauung mit jedem Jahr, das uns von dem Friedensschluß trennt, immer deutlicher in Erscheinung treten muß. Und auch das jetzt zu Ende gehende Jahr 1927 hat die Fortentwicklung dieses Prozesses, den man wohl nicht mit Unrecht als einen der politischen Reinigung bezeichnen kann, andauern lassen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind es gewesen, denen schon sehr bald, nachdem der damalige Präsident Wilson Paris verlassen hatte, die Sache mit dem Frieden von Versailles nicht geheuer erschien. Sie haben die Unterschrift ihres Präsidenten nicht ratifiziert, erfreulicherweise hierdurch aber keineswegs den Willen kundgetan, nun an der praktischen Korrektur der Friedensverträge nicht mitzuarbeiten; vielmehr war es ihnen daran gelegen, ihre hilfreiche Hand lediglich an das Werk des Wiederaufbaues der wirtschaftlichen und damit politischen Zukunft Europas zu legen, ohne sich gleichzeitig an der Tätigkeit des Beseitigens unerfüllbarer und unmöglicher Paragraphen beteiligen zu müssen. Die Amerikaner haben auch im verflossenen Jahr an ihrer Politik der Abstinenz gegenüber reinpolitischen Vorgängen in Europa festgehalten. Sie sind andererseits aber in ihrer wirtschaftlichen Expansion auf europäischem Kontinent erheblich weitergegangen, als man das noch im Vorjahr annehmen konnte. Sie haben auf diese Weise die

Reparationsfrage

in Fluß gehalten und durch den Reparationsagenten, den man wohl als ihren Generalbevollmächtigten ansprechen darf, zu verschiedenen Malen das Thema der Reparationsabgeltung zur internationalen Erörterung gestellt. Es erscheint geradezu als ein prophetisches Anzeichen für die Bedeutung und das Ziel der wirtschaftspolitischen Verhandlungen, die uns das Jahr 1928 bringen dürfte, wenn Herr Parker Gilbert in seinem neuesten Bericht den Finger auf die heute noch offene Wunde des ganzen Reparationsproblems legt und die dringende Empfehlung ausspricht, möglichst bald aus dem jetzigen provisorischen System des Dawesplanes mit zwar bestimmten Jahresleistungen, aber unbestimmter Gesamtschuld zu einer endgültigen Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen zu gelangen.

Wenn schon Amerika als eine starke Stütze des europäischen Friedens gelten kann, so hat die Entwicklung der Dinge dem britischen Weltreich die Führung einer solchen Politik zu einer geradezu eisernen Notwendigkeit gemacht. Das Ende des Weltkrieges sah als Besiegte die drei großen Rivalen, die England im näheren Orient hatte, das Deutsche Reich, Rußland und die Türkei. Das hat zu einer gewaltigen

Expansion englischer Macht

in den Gebieten Vorderasiens geführt, für die Zeit und Ruhe zu gewinnen eigentlich die Hauptaufgabe jedes englischen Kabinetts in den nächsten Jahren sein muß. Das wird sich als um so nötiger erweisen, als der türkische Staat aus seiner Verkleinerung und Konzentration auf das eigentlich osmanische Element neue Widerstandskräfte geschöpft hat und die außenpolitischen Ziele der Sowjetrepublik sich — soweit Asien in Betracht kommt — augenscheinlich nicht allzusehr von denen des Zarenreiches unterscheiden. Wenn man dann noch die durch das chinesische Problem der englischen Politik bereiteten schweren Sorgen in Betracht zieht, so erklärt sich leicht der Weg, der Herrn Chamberlain nach Locarno und von dort zu einer beruhigenden Einwirkung auf die nach dem Weltkrieg in Osteuropa geschaffenen Länder und zu einer — wenn auch vorsichtigen — Unterstützung des Versuches einer Lösung des durch Versailles entstandenen Ostproblems geleitet hat. Das muß auch weiterhin England an die Seite Frankreichs, des militärisch mächtigsten kontinental-europäischen Staates, führen, wenn ihm auch alle hegemonialen Bestrebungen seines Alliierten höchst unsympathisch sein müssen und die englische Politik mehr und mehr der Wiederherstellung des mit Englands eigener Zustimmung zerstörten, früher so berühmten europäischen Gleichgewichts zuzustreben scheint.

Gerade diese Beurteilung zukünftiger englischer Politik dürfte die Erklärung für den Abschluß der

Bündnisverträge

der letzten Monate geben, die ebenso unverkennbare wie fatale Anklänge an die offenen oder geheimen Manipulationen eigentlich aller europäischen Staaten in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege aufweisen. Herr Mussolini ist gewiß davon durchdrungen, der souveräne Herr seiner eigenen Entschlüsse zu sein. Englische Diplomaten sind aber immer noch geschickt genug gewesen, den Kleineren nicht merken zu lassen, daß es eines Größeren Plan ist, zu dessen Durchführung er sich bereit findet. Das bisherige gute Gelingen dieser verschiedenen Aktionen macht es nicht wahrscheinlich, daß im kommenden Jahre bereits dieses äußerst vorsichtige, aber darum nicht weniger gefährliche Spiel der Kräfte sein Ende finden wird. Und doch ließe sich ein solches vorstellen, wenn entschlossene, nicht an die Paragraphen der Friedensverträge, sondern allein an eine glückliche Zukunft ihrer Völker und damit an eine Erhaltung gesamteuropäischer Macht und Kultur denkende Männer in Frankreich wie in Deutschland

das Werk der Verständigung,

für die Locarno doch nur erster Auftakt sein konnte, zu vollenden entschlossen wären. Das allein würde eine wirkliche Befriedung Europas zum Vorteil auch der beiden großen angelsächsischen Staaten bedeuten können. Aber dazwischen stehen als greifbare Tatsache — ganz abgesehen von der Rheinlandbesetzung — die unmöglichen Grenzpfähle im Osten unseres Vaterlandes und als Imponderabilien ein gegenseitiges, in großen Teilen beider Völker wurzelndes Mißtrauen, dessen bisheriger Abbau doch nur ein Anfangsstadium darstellt.

Kein objektiver Betrachter der europäischen Politik der vergangenen Jahre wird leugnen können, daß sich die Verhältnisse in der Welt, zuerst naturgemäß langsam, dann aber schneller mehr und mehr zu unseren Gunsten gestaltet haben. Die

Unmöglichkeit der vollständigen Aufrechterhaltung der Friedensschlüsse

des Jahres 1919 und damit vor allem des Versailler Friedens bildet jetzt das vielleicht von vielen noch stillschweigend, aber tatsächlich doch anerkannte große politische Problem Europas. Damit ist Deutschland wieder ein aktiver Faktor internationaler Politik geworden. Nur ein neues elementares Kriegsereignis könnte diese Entwicklung zunichte machen. Und selbst, wenn wir uns nur damit begnügen, nicht hindernd in die Speichen des Weltrades zu fallen, muß sie unaufhaltsam ihren Gang gehen. Das hat zur Evidenz die Periode deutscher auswärtiger Politik erwiesen, die wir jetzt unter starkem Einfluß der Deutschnationalen Volkspartei haben durchleben müssen. Und dabei kann man den Vertretern dieser Partei im Reichskabinett nicht einmal das Zeugnis ausstellen, lediglich eine passive Rolle gespielt zu haben. Einige Male glaubten sie sich doch auch auf dem Gebiet der internationalen Politik bewegen zu müssen und sie haben dabei sofort — wenn man es vorsichtig ausdrücken will — Unebenheiten für die deutsche auswärtige Politik geschaffen, die auszuglätten Herr Dr. Stresemann, erfreulicherweise meistens erfolgreich, bemüht sein mußte. So hat auch die Deutschnationale Partei, im vollen Gegensatz zu ihren früheren programmatischen Erklärungen, unsere auswärtige Politik nicht aus dem Geleise bringen können. Sie hat dies nicht einmal ernstlich zu versuchen gewagt. Das einzige, was leider die Folge ihrer Regierungskunst gewesen ist, ist eine gewisse

Stagnation in der Außenpolitik,

ein Stillstand in den gegenseitigen Bemühungen zur Herstellung vertrauensvoller Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Gewiß wird sich dieser Stillstand überwinden lassen. Denn die Unmöglichkeit der Führung einer anderen Politik, als es die der früheren republikanisch eingestellten Kabinette war, hat sich durch die praktisch erfolgte Preisgabe der deutschnationalen Gegnerschaft gegen Locarno nun auch vor dem Ausland in einer Weise herausgestellt, daß in die Stabilität deutscher auswärtiger Politik kein Zweifel mehr gesetzt werden kann. In dieser Hinsicht läßt sich der Beteiligung der Deutschnationalen Volkspartei an der Reichsregierung ein gewisser Nutzen nicht absprechen. Da aber die Lage, in der sich unser Staat und unser Volk befindet, keinen Zeitverlust duldet und für uns Stillstand Rückschritt bedeutet, so wird der Preis, den wir für diese Erkenntnis gezahlt haben und andauernd noch entrichten, allmählich zu hoch.

Es wird Zeit, daß den eigentlichen Trägern des Gedankens einer Verständigung der europäischen Nationen wieder die Verantwortung für die Geschicke des Deutschen Reiches anvertraut wird und damit die deutsche auswärtige Politik sich nicht wie in letzter Zeit zögernd und widerwillig, sondern von neuem aus innerster Überzeugung und von dem Trieb nach vorwärts beseelt in den Dienst der Friedensbotschaft des Weihnachtsfestes aller Christen stellt.

Ohne Revanche zur Befriedung Europas

„Die Zusammenarbeit der Vier"

Von Staatssekretär z. D. Freiherr Werner von Rheinbaben, M. d. R. (DVP.)

Einstweilen sehe ich Neues nicht darin, daß in Europa manche früheren Grenzen verändert sind, daß neue Formen internationaler Zusammenarbeit sich herausbilden und die Staatsform vieler Länder sich gewandelt hat. Viel mehr als all dieses zusammen, besteht es vielleicht in den neuartigen

Beziehungen zwischen Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika.

Diese haben den Krieg zu Deutschlands Ungunsten entschieden. Sie haben nach dem Kriege Europa vor dem Chaos bewahrt; sie halten es seitdem in weitgehender finanzieller Abhängigkeit, aber was für die Zukunft bleibt, ist auch dort ein neuer, bisher nicht dagewesener Wille zur Zusammenarbeit. Die Träger dieses Willens in Europa werden in erster Linie die drei Großmächte Deutschland, Frankreich und England sein. Jede einzelne von ihnen hat Amerika gegenüber ihre Sonderinteressen, ihre kulturellen Beziehungen, ihre Schulden. Auf letzterem Gebiet streben sie alle zusammen nach freundschaftlicher Übereinkunft, nach Endregelung ihrer Verpflichtungen, sobald die Stunde dafür dem amerikanischen Volke gekommen erscheinen wird. In sehr viel höherem Grade als alles aufgeregte Treiben, alle Unruhe, alles Planen in europäischen Einzelproblemen kommt es für den kommenden Zustand der Welt darauf an, daß diese

„Zusammenarbeit der Vier"

Tatsache bleibt und in kräftigem Ausbau in die Zukunft hinübergeführt wird. In anderer Hinsicht muß auf die kardinale Bedeutung eines Vertrauensverhältnisses zwischen den europäischen Großmächten hingewiesen werden. Es wäre für den Weltfrieden am besten, wenn auch hinsichtlich Rußlands die Politik der Evolution gemeinsam betrieben werden könnte, die das Ziel der deutschen Außenpolitik ist.

Mehr als in Paneuropa oder sonstigen Agitations- oder Wunschgebilden liegt in dieser

Zusammenfassung der Kräfte und des Willens der Großmächte

der Schlüssel zur Zukunft der zivilisierten Menschheit. Wir Deutschen wenigstens sollten das erkennen und die anderen zur gleichen Betrachtung und Einsicht aufrufen ...

Jeder europäische Konflikt, ob im Nordosten, ob auf dem Balkan, ob an den Küsten des Mittelmeers, zeigt mit elementarer Deutlichkeit, daß das heutige Europa viel weniger theoretische Organisationsvorschläge als praktischen guten Willen und Aufrichtigkeit nötig hat. Wir nähern uns, so scheint es, dem Ablauf einer Nachkriegsepoche, in der die Worte nicht nur dazu da waren, um Gedanken zu verbergen, sondern um Tatsachen zu verschleiern.

Deutschland sollte die Führung in einer neuen Politik „loyaler Ehrlichkeit" übernehmen,

um in allen Ländern Kräfte und Energien zur Mitarbeit am Wiederaufbau zu wecken, die angewidert von Phrasen und Heuchelei bisher beiseite standen. Die Sprache solcher Politik muß gleichermaßen eine Sprache nationaler Selbstbeherrschung wie nationaler Würde sein. Daran darf die Tatsache unserer Niederlage von 1918 nicht das geringste ändern.

Weder die lebende noch eine künftige Generation unseres Volkes braucht im Gedächtnis an den 4jährigen Heldenkampf Deutschlands das Haupt tiefer zu tragen, als irgendein Volk der Siegerübermacht des Weltkrieges ...

Mit zähem Willen und ungebrochener Kraft sind wir darangegangen, überall draußen in der Welt wieder aufzurichten, was uns Feindeshand und Feindesmacht zerstört hat. Schon fahren unsere Schiffe wieder über alle Weltmeere, und deutscher Unternehmungsgeist und deutsche Energie knüpfen an die große Tradition einer stolzen Vergangenheit an ...

Noch hält man uns unberechtigterweise von kolonialer Betätigung zurück. Die koloniale Schuldlüge muß formell ebenso fallen, wie die andere. Es ist möglich, daß die Wiederaufnahme kolonialer Arbeit sich in anderen äußeren Formen vollziehen wird als früher. Aber kommen wird auch sie — wir glauben fest daran!

Als uns der Weg in die Welt wieder eröffnet war, fanden wir zu unserer Freude manchen Freund in anderen Kontinenten, dem die Propaganda der Kriegsjahre nicht den Blick für die Wahrheit getrübt hatte. Die Zeit der Verfemung und der Vereinsamung Deutschlands ist vorüber, und wir fühlen, daß es auch in rein menschlichen Beziehungen wieder vorwärts geht ...

Wir beginnen leise zu spüren, daß Gerechtigkeit in die Welt zurückkehrt — Gerechtigkeit ist die Voraussetzung und Vorbedingung des Friedens! ...

Er muß Deutschland die Freiheit wiedergeben — oder er wird kein wirklicher Friede sein!

Licht, Liebe, Leben

Von Dr. Hanns Thormann.

Aus Millionen Fenstern leuchtet Lichterschein an diesem Abend in die dunkle Nacht. Schneller schlagen die Herzen. Heller leuchten die Augen. In der kleinsten Hütte ist Glanz. Im fernsten Dorfe läuten die Glocken. Allüberall kündet ihr Klang den Menschen die Botschaft des Himmels: Euch ist heute der Heiland geboren! Das große Mysterium wandelt an diesem Abend, in dieser Nacht durch Paläste und Hütten. Es macht nicht halt vor der schiefen Treppe im Hinterhaus, vor der dumpfen drängenden Enge. Es weilt in dem spärlichen Kerzenglanz des Armen wie im Lichtmeer des Reichen. Wo Herzen sich auftun, zieht es ein. Und es webt ein Zauberband der Gemeinschaft um alle, die sich von dem Geist der wiedergeborenen Liebe erfüllen lassen.

Für ein paar Stunden ist alles Feuer der Zwietracht ausgelöscht, der Hader verstummt, der Haß gebannt. Frieden auf Erden! Die Schranken zwischen Stämmen, Schichten und Klassen sind gefallen. Ein gleiches Gefühl der Freude und Liebe verbindet ein Volk.

Warum nur für ein paar flüchtige Stunden? Wie bald ist doch der große Augenblick wieder entflohen, und mit dem Kerzenschein erlischt die Kraft der Liebe. Dann hebt der Bruderkampf von neuem an, der Streit um Rang und Stand, um Lohn und Brot, der Kampf um Menschenrecht und Menschengeltung. Der weihnachtliche Geist der Liebe und Gemeinschaft hat nur in wenig Herzen Platz gefunden.

Einst war er lebendig unter uns. Nun ist schon ein Jahrzehnt darüber hingegangen. Das war an jenem heiligen Abend, da wir in tiefen Bunkern hockten, da wir in schmalen Gräben standen in frostklirrender Nacht, da wir hinstürmten über zerwühlte blutgetränkte Erde. Als die Schlacht beendet, der Stoß des Gegners abgefangen, da standen wir stumm und gebückt um den Lichtglanz, der ausstrahlte von einem kleinen winzigen Tannenbaum durch die schwarze Nacht tief unten in der Kammer der Erde. Schweigen lag kalt im Kreise der Männer. Da nahm einer der ernsten Gestalten aus schmutzigem Feldgepäck ein Testament. Er blätterte lang; die Hände zitterten. Dann las er Worte mit tiefer bebender Stimme. Schwer fielen sie in den dumpfen Raum. Der Lichterschein aber ward hell und warm, ein Feuer begann zu brennen in uns, eine lodernde Flamme. Da fiel alles ab, was trennend zwischen uns [illegible] Mensch stand [illegible] Sta[illegible] Sin[illegible] Drei[illegible] leuch[illegible] die [illegible] Wan[illegible] die [illegible] diese [illegible] aus [illegible] zim[illegible] Er [illegible] mat[illegible] schaf[illegible] Erle[illegible]

[illegible] Feld[illegible] broch[illegible] Gesch[illegible] und [illegible] hart[illegible] soll, [illegible]

[illegible] dan[illegible] daß [illegible]

Au[illegible]

Der Wille zum Frieden. Von Legationsrat a. D. Freiherr v. Richthofen.

Ohne Revanche. Von Staatssekretär z. D. Freiherr v. Rheinbaben.

Licht, Liebe, Leben! Von Dr. Hanns Thormann.

Phantom Völkerbund. Von K. S.

Abschied. Von W. Bauer.

Meerscheborcher Babelei. Von ....

Cosima. Von Prof. Dr. Hans Moser.

Spiegel der Zeit.

Die Fülle und die Stille. Von Liz. theol. E. Moering.

Weihnachten im Lied. Von Fedor W. Bergen, Weimar.

Weihnachten bei Rembrandt. Von W. Thiessen.

Erinnerungen an Weihnachten 1886. Von W. Müller, Stendal.

Weihnachten in Alt-Merseburg.

Merseburgs Kirchen.

Kurze Streiflichter auf das Leichtathletikjahr 1927. Von ***

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271224-10/fragment/page=0019